

# Historische Studien

unter Mitwirkung [der Herren Universitäts-Professoren: G. Beckmann,  
G. v. Below, A. Cartellieri, F. Delitzsch, W. Goetz, H. Holtzmann,  
P. Joachimsen, H. Lietzmann, Ed. Meyer, F. Philipp, H. Reinke-Bloch,  
R. Sternfeld, F. Vigener, A. Wahl, G. Wolff, J. Ziekursch u. a.

herausgegeben von Dr. E. Ebering.

===== Heft 165 =====

## Fürst Witold von Litauen

in seinem Verhältnis zum Deutschen Orden in  
Preußen während der Zeit seines Kampfes um  
sein litauisches Erbe:

1382—1401

von

Dr. Karl Heint

aus Berlin-Steglitz

=====

Berlin 1925

Nachdruck mit Genehmigung vom  
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz  
1965

Reprinted from a copy in the collections of  
The New York Public Library

Printed in the United States of America

## Meinen Eltern





# Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einführung	1
------------	---

## Erster Teil:

Witolds Verhältnis zum Deutschen Orden während seines Kampfes um sein väterliches Erbherzogtum Troki: 1382—1392.	
---	--

### I. Kapitel:

Witolds erster Anschluß an den Orden zum Kampfe gegen Litauen: 1382—1384	9
1. Seine Flucht nach Preußen und Gewinnung des Ordens für seine Pläne	9
2. Sein gemeinsames Vorgehen mit dem Orden gegen Jagiello	26

### II. Kapitel:

Witolds Uebertritt zu Jagiello und seine Tätigkeit in Litauen: 1384 bis 1389:	40
1. Sein „Verrat“ am Orden v. J. 1384 nach Entwicklung, Vorbereitung und Durchführung	40
2. Seine große Enttäuschung in seinem Vaterlande	47

### III. Kapitel:

Witolds zweiter Anschluß an Preußen zum Kampfe um sein Erbe: 1389—1391	60
1. Seine erfolgreichen Anschlußverhandlungen mit dem Orden und seine Uebersiedlung nach Preußen	60
2. Begründung der Bündnispolitik des Ordens mit Witold, dem „Verräter“ von 1384	63
3. Witolds wechselvolle und schließlich erfolgreiche Bekämpfung Litauens im Bunde mit dem Orden und den Samaiten	67

### IV. Kapitel:

Witolds zweiter Abfall vom Orden: 1392	79
1. Die Vorgeschichte des Abfalles	79
2. Witolds Uebertritt zu Jagiello nach Vorbereitung und Durchführung	85

3. Die Ostrower Versöhnungsakte vom 5. August 1392: Einsetzung Witolds in sein Hzt. Troki und als Statthalter über Litauen durch König Jagiello. — Ihre Wirkung auf den Ordensstaat

89

## Zweiter Teil:

### Witolds Verhältnis zum Deutschen Orden während seines Kampfes um die Wiederaufrichtung seines litauischen Reiches: 1392—1401.

#### I. Kapitel:

Witold und der Orden während der Zeit der Wiederherstellung der inneren Einheit Litauens: 1392—1395

96

1. Witolds litauische Einheitsbestrebungen im engen Anschluß an König Jagiello. — Das vorläufige Zurücktreten seines Interesses für Preußen
2. Sein defensives Verhalten gegenüber den Angriffsgelüsten Preußens; seine außenpolitische Deckung durch Jagiello

96

101

#### II. Kapitel:

Witolds Ordenspolitik unter dem Einfluß seiner litauisch-russischen Großmachtspläne und seines allmählich wachsenden Gegensatzes zur Krone Polen: 1395—1398

109

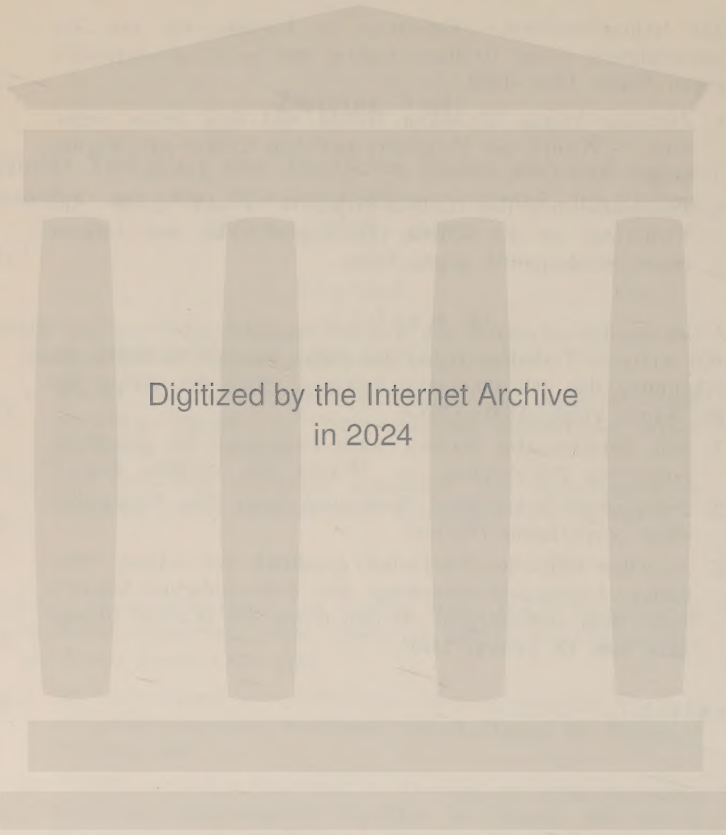
1. Die Tartarengefahr und Witolds erster vergeblicher Versuch zur Anbahnung einer friedlichen Verständigung mit Preußen: Frühjahr 1395
2. Witolds vorläufige Sicherheit vor Preußen als Folge des diplomatischen Intrigenspieles Jagiellos im Bunde mit König Wenzel gegen diesen Staat
3. Witolds energisches Eingreifen in die Politik der Westmächte zwecks schnellerer Herstellung eines für seine Pläne günstigeren Gleichgewichts, besonders dem Orden gegenüber. — Sein kühnes diplomatisches Spiel mit dieser Macht und Preußens langsames Nachgeben
4. Die Ergebnislosigkeit der langwierigen Verständigungsverhandlungen Preußens mit Witold v. J. 1396—1398 infolge der lästigen Abhängigkeit Witolds von Jagiello und der

109

115

120

	Seite
dauernden Einmischung fremder Mächte (Polen, Böhmen, Ungarn)	125
5. Witolds Bruch mit der Krone Polen und der endliche Abschluß des litauisch-preußischen Einigungswerkes im bewußten Gegensatz zum König Jagiello (April—Oktober 1398)	158
III. Kapitel:	
Witolds freundschaftliches Verhältnis zu Preußen bis zum Zusammenbruch seiner Großmachtspläne und seiner Sonderpolitik gegen Polen: 1398—1399	170
1. Jagiellos kluges Einlenken Witold und dem Orden gegenüber. — Witold, der Vermittler zwischen Krakau und Marienburg	170
2. Zusammenbruch der Großmachtpolitik Witolds durch seine Niederlage an der Worsla (12. August 1399) und Aufgabe seiner Sonderpolitik gegen Polen	176
IV. Kapitel:	
Witolds weiteres Verhalten gegen den Orden bis zur offiziellen Anerkennung der Selbständigkeit Litauens durch den König und die Krone Polen: 1399—1401	181
1. Sein berechnendes Streben nach Festigung der preußisch-polnischen Beziehungen. — Witold, der „ehrliche Makler“	181
2. Seine „freundschaftliche“ Betätigung unter dem Deckmantel eines „christlichen Fürsten“	185
3. Jagiellos offizieller friedlicher Ausgleich mit seinem Statthalter: bedingte Anerkennung der Selbständigkeit Litauens unter dem „Großfürsten“ Witold durch die Wilnaer Unionsakte vom 18. Januar 1401	190
Ausblick	194
—	
Verzeichnis der benutzten Quellen und Darstellungen sowie deren Abkürzungen	197
—	



Digitized by the Internet Archive  
in 2024



## Einführung.

Eine der glänzendsten Erscheinungen in der Reihe der litauischen Fürsten ist zweifellos der Großfürst Witold. Man ist geneigt, ihn welthistorisch neben Peter d. Gr. als den hervorragendsten Staatsmann hinzustellen, den Ost-Europa überhaupt gekannt hat. Seine Regierung (1401—1430)\* bezeichnet den Höhepunkt der Geschichte Litauens. Seine Bedeutung für dieses Land besteht darin, daß er es politisch reif machte für die Erfassung und Würdigung höherer Ziele und weitgehendster Interessen, und daß er es verstand, Großmachtpolitik „mit unentwegter Konsequenz und rücksichtsloser Festigkeit, vor allem aber mit einer die wechselnden Verhältnisse klug berechnenden Vorsicht zu betreiben“.<sup>1</sup> Seine rastlose Herrschernatur, die fest in der urwüchsigen Kraft seines Litauervolkes wurzelte, hatte sich von jeher die höchsten und ehrgeizigsten Ziele gesteckt, bei deren Durchführung er vor keinem Mittel zurückschreckte, vielmehr skrupellos und ohne die geringsten sittlichen Bedenken zu Werke ging — gleichsam als Kind des Naturvolkes, das ihn gebar! Die Aufgabe, der sein ganzes Leben und Streben galt, war zwar im Grunde genommen zunächst nur die Fortführung der Pläne seiner Väter: Gründung eines festen litauischen Einheitsstaates, Ausdehnung seiner Macht auf Kosten der vielen schwachen östlichen Randstaaten und Wahrung der Eigenart und des Nationalstolzes seiner Litauer. Darüber hinaus aber erkannte er weitschauend die Notwendigkeit, sein Volk von dem niedrigen Niveau eines noch halb barbarischen Kriegervolkes auf die höhere Stufe eines Kulturvolkes zu erheben, um ihm dadurch die Möglichkeit zu geben, in den Kampf der christlichen Nachbarstaaten um die Vorherrschaft in Ost-Europa einzutreten, sich gegebenenfalls die

---

1. Lohmeyer: Witold p. 262.

\* Als Statthalter von Litauen: 1392—1401; als Großfürst 1401—1430

Führerrolle und damit im weltgeschichtlichen Geschehen Einfluß und Beachtung zu sichern.

Ehe er aber sein Litauerland auf die höchste Höhe seiner Macht führen konnte, mußte er durch dieselbe harte Schule gehen, die fast jeder Sprößling der Gediminschen Dynastie zu durchlaufen hatte. Er mußte sich erst das Reich, das ihm als väterliches Erbe rechtmäßig zustand, in mühevollen Kämpfen erringen. Keinem vor ihm wurde dies so schwer gemacht wie gerade ihm, aber keiner erreichte auch sein Ziel so glänzend wie er. Geradezu Tradition war es in Litauen, daß es bei einem eintretenden Thronwechsel zum Bruderkrieg kam. Nur mit Gewalt konnte sich der Nachfolger eines Großfürsten seinen übrigen Brüdern gegenüber Anerkennung verschaffen. Aehnlich verhielt es sich bei Witold. Nach dem Tode des Stammvaters des litauischen Fürstenhauses gelang es den befähigsten von seinen 7 Söhnen, Olgird und Kinstut, nach gewaltsamer Beseitigung ihrer 5 Brüder sich zu Beherrschern Litauens aufzuschwingen (1345). Beide teilten sich nun die Herrschaft ihres Vaters und regierten nebeneinander in innigster brüderlicher Eintracht, Olgird im Ostreich, russische Ausdehnungspläne verfolgend, Kinstut im Westreich, die Verteidigung Litauens gegen den westlichen Eroberer, den Deutschen Orden, führend. Die von Gedimin erstrebte Einheit Litauens blieb aber hierbei vollständig gewahrt. Der Wunsch dieser beiden Fürsten war, nach ihrem Tode diese Doppelregierung voll und ganz aufrecht erhalten zu sehen. Als nun Olgird 1377 starb, folgte ihm bestimmungsgemäß sein Lieblingssohn Jagiello, der spätere König von Polen. Willig ordnete sich der betagte Kinstut diesem unter und verschaffte seinem jugendlichen Neffen überall volle Anerkennung. Dem Beispiel seines Vaters folgte Witold. Auch er war bereit, mit Jagiello als untergeordnetes Glied in dem Staate zusammen zu arbeiten. Aber in diesem kam bald der charakteristische grenzenlose Egoismus des Litauers zum Durchbruch; bewußt machte er sich frei von der Ueberlieferung seiner Väter und beschritt eine neue Bahn. Herrschsüchtig und von verschlagenem Charakter, die Wildheit heidnischen Wesens und christliche Anschauungen verworren in sich vereinigend, war er zwar ein diplomatisch feiner, aber grenzenlos gewissenloser Kopf.<sup>2</sup> Sobald er seine

---

2. Vgl. Caro II. 469, 470.

Stellung als genügend gefestigt ansah, begann ihm auch die geringste Beeinflussung von seiten seines alterserfahrenen Oheims unerträglich zu werden. Es reifte bald in Jagiello der Plan, sich Kinstuts und dessen ganzer Familie zu entledigen und eine unumschränkte Alleinherrschaft aufzurichten. Annähernd 2 Jahre lang arbeitete er an diesem Vorhaben, bis es ihm endlich gelang, seinen Oheim zu stürzen, aber nicht durch offene Bekämpfung, sondern auf eine listige, verschlagene Art, wie sie nur noch die frühe russische Geschichte kennt. Der greise Kinstut wurde samt seiner Familie auf die Burg Jagiellos gelockt, gefangen genommen und dann im Kerkerturm von Krewo auf die grausamste Weise hingemordet (1382). Der jugendliche Witold, der bis dahin trotz der Warnungen seines klarer blickenden Vaters nie und nimmer an die Falschheit seines Freundes Jagiello glauben wollte, sollte sich erst an seinem und seines Vaters Schicksal von seinem Irrtum überzeugen. Ihm war ursprünglich dasselbe Los zugedacht, wie es seinem Vater fiel; auch er mußte im Krewöer Kerker schmachten. Er entging aber seiner Ermordung durch die aufopfernde, rührende Tätigkeit seiner Gemahlin, die ihm zur Flucht verhalf. Sein Erbe aber, Westlitauen mit der Hauptstadt Traken, wurde von Jagiello eingezogen.

Von nun ab entspann sich zwischen Witold und seinem herrschsüchtigen Vetter ein erbitterter Kampf, der Kampf um sein väterliches Erbe, der nahezu 20 Jahre währte (1382—1401). Witold bediente sich hierbei des Deutschen Ordens in Preußen. Sein Verhältnis zu diesem während seines Kampfes wird hierdurch zugleich ein interessanter Beitrag zur Geschichte dieses Staatswesens.

Es muß merkwürdig erscheinen, daß Witold gerade diese Hilfe in Anspruch nahm, bestand doch schon ungefähr 2 Menschenalter hindurch zwischen dem litauischen Volke und den Herren von Preußen ein geradezu feindliches Verhältnis. Bereits seit Beginn des 14. Jhds. durch ihre Berührung mit den griechisch-katholischen russischen Nachbarstaaten und die Einverleibung gewisser russischen Territorien in den Machtbereich Litauens für das Christentum orthodoxen Bekenntnisses empfänglich gemacht, waren Fürsten und Volk auch dem Aufkommen des römischen Glaubens und der Kultur vom Westen her nicht grundsätzlich abgeneigt. Die Träger dieser abendländischen Kultur hatten aber bald bei der Menge wie bei deren Führern die schroffste Zu-



rückweisung hervorgerufen; denn die diese höchsten Menschheitsgüter brachten, „in erster Linie die die ganze Nordwestgrenze in weiter Ausdehnung bestürmenden deutschen Ritter, brachten sie von ihrem ersten Erscheinen allein als Angreifer und Eroberer, mit den Waffen in der Hand, mit Feuer und Schwert, nicht als Apostel der Lehre des Friedens“.<sup>3</sup> Die gewaltige Kraft und Widerstandsfähigkeit der Litauer aber, die aus einem eben erwachenden Nationalbewußtsein erwachsen waren, hatten sich von nun an aufgelehnt gegen die zu befürchtende Gefahr einer gewaltsamen Unterwerfung und Ausrottung ihrer völkischen Eigenart, wie es ihnen das Schicksal der ihnen stammverwandten Preußen so deutlich gezeigt hatte.

Aber noch ein anderes! War der Orden auch in erster Linie der Träger und Verfechter des deutschen Glaubens und der deutschen Kultur, so war er seit Unterwerfung der Preußen doch nicht mehr völlig eine geistliche Genossenschaft von mönchisch orientierten Heidenkämpfern geblieben, sondern hatte schon bewußt den Charakter einer mehr weltlich gerichteten Territorial- und Handelsmacht angenommen, in seinen Bestrebungen eng der Hanse angeschlossen. Seine innere Verwaltung war seitdem in ihrem Wesen nicht wesentlich verschieden von der der anderen Territorialgewalten des deutschen Mittelalters. Sein äußeres Streben war von da ab geleitet auch von rein weltlicher Staatskunst, mit dem Ziel, dem Gebiete der „geistlichen Genossenschaft“ eine gesicherte Abrundung zu geben. Dies hatte auch 1329 den Hochmeister von Orseln bewogen, „die alten Statuten der bescheidenen Hospitalbrüderschaft nach den kühneren Gesichtspunkten der baltischen Großmacht abzuändern — soweit die zähe Bedachtsamkeit kirchlicher Sitten dies zulassen mochte“.<sup>4</sup> Des Ordens Charakter als Kolonialstaat des Deutschen Reiches hatte es dann nicht allein wünschenswert erscheinen lassen, zur unmittelbaren Verbindung mit den starken Wurzeln seiner Macht, mit seinem Mutterland Deutschland, sich 1310 das ehemals von polnischen Vasallen beherrschte Pommerellen anzueignen, was ihm die dauernde Feindschaft des polnischen Hochadels eintrug. Er mußte weiter auch darauf Bedacht nehmen, eine direkte, haltbare Verbindung mit dem livländischen Bestandteil seines

---

3. Lohmeyer: Witold p. 259.

4. Treitschke p. 82.



Reiches herzustellen, um eine Brücke zu gewinnen zu dem Teile, von dem er seine Handelsinteressen nach Rußland hinein verfolgen konnte; und diese Brücke war die litauische Provinz Samaiten. Das bedeutete aber, mit zäher Energie und Ausdauer den Kampf gegen die heidnischen Litauer, deren Land sich wie ein Keil zwischen die Provinzen der Düna und Weichsel schob, auch von diesem Standpunkt aus konsequent durchzuführen. — In dieser weltlichen Politik begegnete sich der Orden mit gleichen Zielen der litauischen Fürsten. Diese waren bereits auf dem besten Wege, ihrem Reiche auf Kosten der östlichen Völker eine Großmachtstellung zu verschaffen und betätigten schon selbst Absichten und ernste Bemühungen, um im Nord-Osten den Besitz der großen russischen Handelsplätze Pskow und Nowgorod auf die Dauer zu sichern. So hatte Litauen in dem Orden auch einen unbequemen Mitbewerber in wirtschaftspolitischer Hinsicht zu erblicken, der im Interesse der Größe Litauens unbedingt aus dem Felde geschlagen werden mußte; mit ein Hauptgrund für das feindliche Verhältnis beider Mächte zueinander.

Schon der große Gedimin hatte die Gefahr, die seinem Lande von seiten der „weltlichen Staatskunst der geistlichen Genossenschaft“<sup>4</sup> drohte, erkannt, seinem Reiche durch seine russischen Eroberungen eine reichlich dreifache Ausdehnung, damit aber auch eine dreifache Stärke gegeben, sich ferner mit den Piasten zum Kampfe gegen den Orden verschwägert und vereinigt und weiterhin bereitwillig die dargebotene Hand der unzufriedenen Elemente in Livland ergriffen, nur um die Kraft der deutschen Ritter nach allen Seiten hin zu unterwühlen.<sup>5</sup> Es scheint sogar, als ob sich seit jenen Tagen der Widerstand gegen die Ordensbestrebungen bewußt zu einem System, dem der Reaktion gegen den deutschen Einfluß, ausgebildet hätte; denn alle auf Gedimin folgenden Lenker des litauischen Staates arbeiteten in diesem Sinne ihr Leben lang mit der rücksichtslosesten Konsequenz. Besonders eifrig tat dies Kinstut, Gedimins Sohn und Witolds Vater. Sein Machtbereich lag bekanntlich seit 1345 im eigentlichen Litauen und in Samaiten, und hier rang er während seines ganzen Lebens mit einer bewundernswerten Ausdauer, nach Nord

---

5. Ueber Gedimins ordensfeindliche Tätigkeit gibt sehr klar Lohmeyer: Witold p. 260—61, Auskunft.

und West gewandt, gegen den Orden, anfangs im Verteidigungs-, dann aber auch im Angriffskrieg.

Als der Lieblingssohn Kinstuts und der prädestinierte Nachfolger seines Vaters in Westlitauen hatte Witold von diesem eine auf seinen zukünftigen Beruf fein zugeschnittene, sorgfältige Erziehung und darum eine gerade auf das feindselige Verhältnis Litauens zum Deutschen Orden gerichtete Ausbildung erhalten. Als ein „Vollblut-Litauer mit Leib und Seele“,<sup>6</sup> nur die Größe und Stärke seines Landes im Auge haltend, wußte der Vater dem Sohne all das einzupflanzen, was notwendig war, um Litauen als solches groß und mächtig zu erhalten; und das war vor allem das Gebot, den Kampf um die Erhaltung der Selbständigkeit Litauens dem Orden gegenüber im Sinne seiner Vorfahren fortzusetzen, um ihn womöglich siegreich zu vollenden. Tatsächlich war seine Jugend von Anfang an erfüllt von Kämpfen, die er mit litauischer Leidenschaftlichkeit im Gefolge seines Vaters gegen den Orden führte.

Wenn er dann nach dem Tode seines Vaters (1382) sich des alten Gegners im Kampfe um sein väterliches Erbe dennoch bediente und damit der Tradition seiner Väter und seiner eigenen Erziehung zuwider handelte, so möchte das geeignet sein, seinen Charakter in einem eigenartigen Licht erscheinen zu lassen. Die folgende Darstellung wird hierüber im einzelnen von Fall zu Fall Aufschluß geben. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß für ihn in seinem Kampfe nur der Orden als eine kriegsgeübte und kampfbewährte Hilfskraft in Betracht kommen konnte, da für ihn sonst rundum im Osten eine gleichartige Militärmacht nicht zu haben war. Freundschaftliche Gefühle waren es sicher nicht, die ihn bestimmten, sich dieser Macht anzuschließen, sondern allein selbstische Erwägungen, wie überhaupt seine Politik immer nur von der rein praktischen Frage nach seinem und seines Volkes Vorteil bestimmt wurde. Rücksichtnahme auf Fürsten und gekrönte Häupter kannte er nie. Wo er nur konnte, wurden sie zum Spielball seines Willens zur Macht. So benutzte er auch den Orden immer nur, so lange er ihn brauchte, etwa als Stütze, als Bundesgenossen oder als Druckmittel gegen andere. Hatte er zeitweilig sein Ziel erreicht, so wandte er sich ohne Bedenken wieder von ihm ab. Daß er es aber verstand, den Orden für sich

---

6. Caro II.

immer wieder zu gewinnen und zu benutzen, läßt jedenfalls von vornherein seine hohe diplomatische Kunst erkennen, der auch die weltliche Staatskunst des Ordens, die sich doch sonst stets durchzusetzen verstanden hatte, nicht gewachsen war.

Merkwürdig wie die Tatsache, daß Witold gerade den Orden für seine Pläne als Helfer wählte, ist gewiß auch der Umstand, daß der Orden sich immer wieder bereit fand, mit Witold, dem Heiden, gegen Litauen gemeinsame Sache zu machen! Man darf keineswegs annehmen, daß der Orden hiermit die gewaltsame Unterwerfung Litauens aufgab. Er hielt nach wie vor an dem politischen Gedanken seiner Kriege fest. Nur die Art ihrer Durchführung hatte sich im Laufe der Zeit mit dem Wachsen der Großmachtstellung des Ordens geändert. Modernere, mehr weltliche Strömungen hatten in der ursprünglich rein geistlich orientierten Bruderschaft der Herren von Preußen Platz gegriffen. Hochmeister, freier und fortschrittlicher in ihrer Denkart als die meisten ihrer Vorgänger, hatten ihren Staat nach mehr weltlichen Zielen aufgebaut. Winrich von Kniprode († 1382), jener „kalt erwägende Staatsmann“, wie ihn Treitschke bezeichnet, war dann schon „den Ideen seiner Zeit insofern untertan gewesen, als es nötig war, um groß in der Zeit zu wirken“.<sup>7</sup> Er hatte sich bewußt frei gemacht von der herkömmlichen Tendenz des Ordens und seinen Staat zur „Sonnenhöhe seines Ruhmes“,<sup>7</sup> zu einer Weltmacht ersten Ranges erhoben. Er hatte keine Bedenken gehabt, mit dem Augenblick, in dem sich trotz äußeren Ruhmesglanzes die Unmöglichkeit erwiesen hatte, auf die traditionelle Art in Litauen festen Fuß zu fassen, die ihm von diesem Lande aus dargebotene Hand unzufriedener Elemente zu ergreifen, in der Hoffnung, dadurch die geschlossene Einheit Litauens, wie sie uns noch bei dem Tode Olgirds (1377) entgegentritt, zu zerstören und nacheinander kleinere und schwächere Teilreiche erfolgreich bekriegen zu können. Schon Winrich hatte, was die Regel des Ordens streng verbot, mit Heiden Waffenstillstände, ja sogar Frieden geschlossen (1379 u. 1381). Seine Nachfolger bauten hierauf des Ordens künftige Politik auf. So gab sich doch schon Konrad Zöllner von Rothenstein (1382—1390) im Jahre 1382 dazu her, im Bunde mit dem Fürsten Jagiello gemeinsam gegen Westlitauens Regenten Kinstut vorzugehen. Natürlich gab der

---

7. v. Treitschke p. 82.

Orden seine Hilfe nicht ohne Bedingungen; er forderte einen hohen Preis: die Abtretung der litauischen Provinz Samaiten, auf die es ihm als Durchgangsland für seinen Handelsverkehr mit dem Osten und als Operationsbasis für weitere preußisch-livländische Eroberungs- und Bekehrungskriege ja am meisten ankam. Und da ihm dies von Jagiello bereitwilligst zugestanden wurde, da ihm sogar Aussicht auf willige Annahme des Christentums seitens Litauens gemacht wurde, ließ er sich umso lieber dazu bereit finden. Aehnlich verhielt es sich mit dem Orden Witold gegenüber. Gerade auf diese veränderte Taktik jenes Staates konnte Witold in seinem Kampfe um sein Erbe bauen; keiner hat es besser als er verstanden, sich den Orden durch weitgehendste Versprechungen nach dieser Richtung willfährig zu machen und zu erhalten. Die Aussicht auf den mühelosen Erwerb des Landes Samaiten war und blieb eben die Zauberformel, durch die der Orden für die Interessen der Litauerfürsten nur allzu leicht und immer wieder nutzbar zu machen war.

---

## Erster Teil.

### Witolds Verhältnis zum Deutschen Orden während seines Kampfes um sein väterliches Erbherzogtum Troki: 1382 — 1392.

#### I. Kapitel:

#### Witolds erster Anschluß an den Orden zum Kampfe gegen Litauen: 1382 — 1384.

##### 1. Seine Flucht nach Preußen und Gewinnung des Ordens für seine Pläne.

Das tyrannische, selbstherrliche Auftreten Jagiellos gegen das Geschlecht seines Oheims Kinstuf mußte den sich als Erbe und rechtmäßigen Nachfolger seines hingemordeten Vaters fühlenden Witold zur schärfsten Opposition und zum rücksichtslosen Vorgehen gegen den „Obersten Fürsten in Litauen“ herausfordern. Mit knapper Not war er selbst seinem Verhängnis durch seine Flucht aus dem Krewöer Kerkertum entronnen. Mittellos, ohne großen Anhang stand er nun in seinem Vaterlande da, aber nicht mehr als der Jüngling, Jagiello in Treue und Hingabe verehrend, sondern als ein durch Unglück und Enttäuschung vorsichtig und klug, unberechenbar schlau gewordener Mann, dessen Seele grenzenloser Haß und Ekel gegen den einst so schwärmerisch verehrten „Wüstling“ erfüllen mußte. Man wird wohl schwerlich fehlgehen, wenn man bei der Beurteilung des künftigen Verhältnisses Witolds zu seinem Vetter stets daran festhält, „daß bei ihm die Erinnerung an die Krewöer Vorgänge niemals, selbst bis in das höchste Greisenalter nicht, ausgelöscht wurde; daß Vertrauen, Zuneigung zu Jagiello niemals mehr bei ihm aufkommen, daß er vielmehr als Richtschnur seiner Politik



dem Jagiello gegenüber durchweg nur seinen eigenen und seines Reiches Vorteil gelten lassen konnte".<sup>1</sup>

In ihm lag klar, welchen Weg er zu gehen hatte. Noch während seiner Kerkerzeit hatte ihm der Vetter stolz seine Bitte zurückgewiesen, ihm sein väterliches Erbe unter der Bedingung zurückzugeben, es von ihm als Lehen empfangen und ihm in aller Weise dienstbar und gehorsam sein zu wollen.<sup>2</sup> Statt dessen wurde ihm sein Besitztum völlig entzogen; der Groß-Fürst übergab dieses seinem Bruder Skirgal und ernannte ihn zum Herzog von Traken. Das bedeutete für Witold eine endgültige Absage, umgekehrt aber zugleich die Ansage eines erbitterten Kampfes um sein Recht! Jagiello war nicht befugt, ihm durch Willkür auch nur einen Fuß breit Landes zu nehmen: in Litauen hatte — soweit Witold denken konnte — unter der einmütigen Doppelherrschaft seines Vaters und seines Onkels ein derartig ausgeprägter Absolutismus nicht geherrscht. Eine solche Denkart, wie sie Jagiello beherrschte, war ihm völlig fremd geblieben, ihm, der doch ganz und gar in der Ideenwelt seines Vaters lebte und arbeiten wollte. Und so bedeutete der sich anbahnende Kampf für ihn zugleich auch einen Kampf gegen die Alleinherrschaftsgelüste Jagiellos. Es ist anzunehmen, daß Witold jetzt nach der endgültigen Absage seines Veters auf gütliche Einigung entschlossen war, auch nicht ein Stück seines Erbteils freiwillig preiszugeben. Welcher Wege er sich dabei bediente, darüber durfte Jagiello keinen Grund zur Klage haben; hatte er doch nur die betreten, die dieser selbst schon in seinem Interesse sanktioniert hatte.

Witold war sich bewußt, daß er sein Ziel nur erreichen konnte, wenn er sich unter den Schutz einer Macht, einer den Litauern überlegenen militärischen Großmacht, stellen würde, die auch bereit und befähigt war, ihn in seinem Streben tatkräftig zu unterstützen. Und das durfte immerhin kein ausgesprochener Freund seines Veters sein.

Das benachbarte Polen kam für ihn kaum in Betracht; es hatte augenblicklich mit sich selbst zu tun. In den Parteikämpfen, die hier nach König Ludwigs Tode um die Krone entflammt

---

1. S. Lohmeyer: Witold, p. 264.

2. Wigand II 620: Wytaut peçit, ut rex dignaretur ei dimittere, que juris sui essent a parentibus derelicta, vellet enim ab eo omagium suscipere et esse vir ejus.

waren, war seine Kraft zersplittert. Dazu kam, daß sich die Politik Polens zu Litauen zur Zeit nicht deckte mit der, die Witold zur Durchführung seiner Pläne brauchte. Es waren schon jetzt von seiten der kleinpolnischen Geschlechter Bestrebungen im Gange, sich mit Litauen ins Einvernehmen zu setzen, und es mochte schon damals Jagiello Pläne auf Erwerbung der polnischen Krone ins Auge gefaßt haben!<sup>3</sup> — Die Tartarenvölker, bei denen sich allerdings um diese Zeit ein starker Drang nach Westen bemerkbar machte,<sup>4</sup> lagen ihm zu weit abseits, als daß er sie in eiliger Flucht hätte erreichen können. Und so wandte er sich zunächst nach Masovien, an seinen Schwager Johannes.<sup>5</sup> Zwar hatte dieser damals die von Kinstut erbetene Hilfe gegen Jagiello abgelehnt und mit einem Einfall in dessen Land geantwortet. Ob dieser Schritt mehr im eigenen Interesse oder sogar gegen dasjenige Kinstuts oder wirklich in der Absicht geschehen ist, Jagiello dadurch Ungelegenheiten zu bereiten, darüber muß man im Zweifel sein.<sup>6</sup> Jetzt aber schien dies vergessen; Johannes nahm seinen Schwager mit Wohlwollen auf. — Wenn die Masovier dem Sohne Kinstuts jetzt hilfreich die Hand boten, so lag dies daran, daß sich inzwischen auch hier die Verhältnisse zu Jagiello etwas geändert hatten; denn Masovien war zu diesem in einen gewissen Gegensatz getreten, hervorgerufen durch die Stellungnahme seiner Herzöge in der Streitfrage bezüglich der Bewerbung um die polnische Krone. Ziemowit von Masovien spielte neben Jagiello als polnischer Thronprätendant eine sehr hervorragende Rolle, und seine Bewerbung betrieb er damals mit dem Gelde des Deutschen Ordens und mit einem Eifer, der Jagiello verdroß!<sup>7</sup> Die so zwischen diesen beiden Mächten herrschende Spannung kam dem Witold zu gute. Doch schien ihm der Aufenthalt in diesem Lande, das im Rücken allerdings vom Deutschen Orden gedeckt wurde, auf die Dauer nicht zu

---

3. S. Caro: II. 479.

4. S. Voigt V. 411—12.

5. Johann v. Posilge, A. Th. III. 123; Wigand II. 621. Dlugosz X (Band III) 412. Arch. Gnes. II 718. Sämtliche Chronisten legen die Flucht Witolds nach Masovien Ende 1382. Witold selbst spricht von seiner Aufnahme daselbst auch in seiner Urkunde „Königsberg, Sonnabend vor Purif. (30. Jan.) 1384“ in C. Ep. W. Nr. 13 p. 3—4.

6. Boldt, p. 60.

7. Caro II. 481 u. Anm. 2; Boldt p. 71—72.

behagen. Nicht ohne Ursache mußte er bald zu der Erkenntnis kommen, daß die Sicherheit, die seine Verwandten ihm zu geben vermochten, doch auf ziemlich schwachen Füßen stand. Vielleicht erwartete man in Masovien schon jetzt Krieg mit Jagiello.<sup>8</sup> Und so sah sich Witold nach einer anderen Macht um. Was lag näher, als es bei dem Staate zu versuchen, auf den sich zur Zeit Masovien selbst stützte: beim Deutschen Orden! Seit Winrichs Tagen stellte dieser eine Großmacht von Weltruf dar. Mit seiner Hilfe war ja auch Kinstut gestürzt worden. Unmöglich war es nicht, diese Waffe sich zu nutze zu machen gegen seine Bedränger; denn dem Orden konnte es im Grunde genommen doch einerlei sein, mit welchem heidnischen Teilfürsten er zusammenging; mit dem — das mochte Witold erkannt haben — aber sicher, der diesem die nötige Gewähr bot für die Unterwerfung der litauischen Lande. Jagiello hatte seiner Zeit gegen gewisse Versprechungen des Ordens Hilfe erhalten und mit dieser durchgesetzt, was er beabsichtigte: Beseitigung all der Elemente, die ihm in seinem ehrgeizigen Streben nach Alleinherrschaft im Wege waren. Mit Undank hatte er die Unterstützung der Ritter belohnt; bis jetzt war er immer schlau ausgewichen, wenn man auf die Erfüllung der damaligen Zusagen pochte.

Entschlossen machte Witold nun diese Politik seines Veters zur eigenen. Vielleicht würde ihm der Orden helfen, wenn er mehr bot als Jagiello! Große Bedenken brauchte er hierbei als Litauer, als Heide, nicht zu hegen; denn die Zeiten waren ja vorüber, wo sich beide Nationen noch im bitteren Haß begegneten. Und so warb Witold von Masovien aus beim Meister Conrad Zöllner von Rothenstein um Schutz und Aufnahme in Preußen.<sup>9</sup>

8. Dlugosz X (Band III) p. 412 spricht dies deutlich aus: Witold ging nach Preußen, „ne a Duce Jagiellone opprimeretur“.

9. Witold sagt dies in s. Urk. vom 30. Jan. 84 (C. Ep. Wit. Nr. 13 p. 3—4): . . . „und wurbin di handt an dem . . . bruder Conradt Zcolner van Rotinsteyne homeister Dutsches ordens; die gab her uns“. Vgl. auch des Hochmeisters Urk. vom 14. Juni 84 im C. Ep. Wit. Nr. 15 p. 5—6; und Dlugosz o. o. Joh. v. Posilge Forts. III 308: . . . „Witold warb dy hand an dem meister Conrad Czolner“. Danach sind alle abweichenden Berichte widerlegt, wie z. B. Summarium V. 224, wonach Witold aus Masovien nach Thorn zum Meister Winrich kam. Winrich starb bereits am 24. Juni 1382: vgl. Boldt p. 66 Anm. 186. Und Zöllner von Rothenstein wurde am 2. Oktober Hochmeister: Boldt, p. 66, Anm. 188. Nach Wigand II 621 soll Witold die Annäherung durch Vermittlung des Marschalls Conrad Wallenrod ge-



Dieses wurde ihm auch bereitwilligst gewährt. Noch im Jahre 1382 siedelte er in Begleitung seines Bruders Tokwyl ins Ordensland über.<sup>10</sup> In Insterburg soll er mit dem Hochmeister eine persönliche Zusammenkunft gehabt haben; und dies ist der erste Fall, wo Witold mit dem Meister persönlich verhandelte. Er versprach ihm, falls er geneigt wäre, ihm zu helfen, treue Anhänglichkeit und Dienstbereitschaft,<sup>11</sup> ja er gelobte sogar, die heilige Taufe empfangen zu wollen.<sup>12</sup> Damit erreichte er sein Ziel. Trotz mancher Bedenken<sup>13</sup> sagte ihm der Meister schließlich seine Unterstützung zu<sup>14</sup> und versprach, sich bei Jagiello für die Herausgabe seines väterlichen Besitzes verwenden zu wollen.<sup>15</sup> Witold wurde zunächst Marienburg zum Aufenthaltsort angewiesen.<sup>16</sup>

Von hier aus begann er bald eine überaus rührige Tätigkeit. Sein nächstes Ziel war das, sich in Litauen selbst einen gewissen Anhang zu verschaffen. Er versuchte dies in dem Teil Litauens, der stets in all den Kämpfen der letzten Jahre auf der Seite seines Vaters gestanden hatte: in dem Stammlande

---

sucht haben, was anderweitig nicht erwähnt wird. Vgl. die betr. Anmerkungen 1622 und 1626.

10. A. Th. III. 123 erwähnt Witolds Flucht nach Preußen ad 1382. Diese Angabe bestätigt ein Brief Jagiellos an H. M. vom 6. Jan. 1383, der bereits die Forderung des H. M.'s, sich mit Witold auszusöhnen, zurückweist (s. Anm. 29). Die A. H. M. Chr. III 603 setzt Witolds Flucht nach Preußen allerdings ins Jahr 1383, erzählt sie aber im Zusammenhang mit Ereignissen, die nachweislich ins Jahr 1382 fallen. Auch Bonnell p. 166 setzt sie nach russ. Quellen ad 1382.

11. Wigand II. 621: „... si volueritis mihi adjuvare in amicitia, serviam ordini de bonis meis et dabo me ordini“. Vgl. inhaltlich fast wörtlich übereinstimmend Dlugoß X (Band III) p. 412—13, wobei allerdings der Ort der Zusammenkunft nicht genannt ist.

12. Joh. v. Posilge Forts. III. 308: „... und Wytowd gelobete, her welde cristin werdin ... A. H. M. Chr. III. 603—4: Her gelobete gote und em trawe und worheit. Vgl. auch Urk. des HM. vom 14. Juni 84 (C. Ep. Wit. Nr. 15 p. 5—6), woraus hervorgeht, daß Witold schon jetzt dieses Versprechen gab, und Witolds Urk. vom 30. Jan. 1384 im C. Ep. Wit. Nr. 13 p. 3—4.

13. Wigand II. 622 u. Dlugoß X p. 412.

14. Wigand o. o. „Attamen magister suscepit eum ad gratiam sub spe bona“. A. H. M. Chr. III 604 cap. 172 Anfang.

15. H. M. = Urk. im C. Ep. Wit. Nr. 15 p. 5—6 (Marienwerder ad Nergam, 1384, die III post festum St. Corporis“.

16. Popow'sche Chronik p. 433.

Samaiten, wo die Erinnerung an die ruhmreiche Zeit seines Heldenvaters noch nicht ausgelöscht war. Mit diesem Lande knüpfte er ohne Säumen Verbindungen an. Aber der Versuch, durch Gesandte auf die Bewohner dieses Gebietes unter Hinweis auf seine augenblickliche trostlose Lage zu wirken, scheiterte; denn diese Wendung der Verhältnisse war ihnen zu unerwartet gekommen, als daß sie daran glauben konnten. Erst als er sich persönlich dorthin begab, als er sie persönlich von seinem Schicksal überzeigte, da gelang es ihm, sich ihrer Hilfe zu vergewissern.<sup>17</sup> Diesen Umschwung in Samaiten hatte Witold sicherlich nur der Tatsache zuzuschreiben, daß er eben der Sohn ihres einstigen Herren war. Ob er schon damals so weit gegangen war, für den Orden selbst dort Stimmung zu machen, ist nicht recht anzunehmen, wenn man bedenkt, daß vor noch gar nicht langer Zeit das samaitische Volk ein ausgesprochener Gegner des Ordens war und sich energisch gegen jeden Versuch, sich in ihrem Lande festzusetzen, wehrte. Nur mit Rücksicht auf seine Eigenschaft als Litauer, als Stammesgenosse, schlugen sich die Samaiten zu Witold, und wohl kaum in der als Bundesgenosse, als Schützling des ihnen stets so verhaßten Deutschen Ordens!

Dieser allerdings mochte Witolds Tätigkeit von einem anderen Gesichtspunkte auffassen, wenn er dessen Streben tatkräftig unterstützte. Es wird erzählt, daß der Hochmeister selbst sich keine Gelegenheit entgehen ließ, das samaitische Volk durch Lieferung von Waffen, Kleidung und Lebensmitteln zunächst für Witold und damit in kluger Berechnung für sich selbst zu gewinnen.<sup>18</sup>

Wir müssen uns, um diese Taktik des Ordens zu verstehen, überhaupt einmal vergegenwärtigen, was ihn bewog, sich des litauischen Flüchtlings anzunehmen und diesem hilfreich die

---

17. Wigand II 622: „Wytant suisit ad Samaitas dicens, quomodo fuisset in Pruzcia pro auxilio, nec nolebant credere; Post hec solus comparuit et univit se cum eis, ut ei auxiliarentur“. — Vgl. auch Dlugoß X (Band III) 413.

18. Dlugoß X. 413: „... quibus (sc. Samagittiis) etiam, quo fidiore essent, Magister Prussiae arma, equos et vestes donavit“. ad 1382. — Wigand II. 622 c. 135 a: ad 1383: „Magister suscepit Samaitas in succursum donans eis arma, equos et vestes“. Vgl. auch Joh. v. Posilge Forts. III 309 unten. Diese Ereignisse müssen schon in das Jahr 1382 gefallen sein; denn die Bemühungen des Ordens in Samaiten erwähnt Jagiello schon in seinem Antwortschreiben vom 6. Jan. 1383. S. w. u. Anm. 29.

Hand zu bieten. Man darf keineswegs annehmen, daß der Hochmeister hierdurch einen offenen Bruch mit Litauen selbst hervorgerufen wollte. Dazu hatte er z. Zt. keine Veranlassung; hatte doch Jagiello mit seinem verwandtschaftlichen Anhang auf dem letzten Verhandlungstage zu Dubissa-Werder im Oktober 1382 dem Orden aus freien Stücken weitgehende Konzessionen gemacht, in einer Großzügigkeit, wie sie nur Jagiello eigen war.<sup>19</sup> Alles, worauf der Orden ungeheueren Wert legen mußte, war ihm dort eidlich versprochen worden: Landabtretungen (halb Samaiten, das ganze Gebiet zwischen den Ordenslanden und der Dubissa, von ihrer Quelle bis zur Mündung<sup>20</sup>), ein Bündnis mit dem Orden in Preußen und Livland auf vier Jahre, bis Weihnachten 1386, unter ausdrücklicher Zusicherung, während dieser Zeit gegen keine Macht ohne Rat, Willen und Wissen des Hochmeisters Feindseligkeiten zu beginnen und den Orden gegen alle Widersacher tatkräftig zu unterstützen;<sup>21</sup> endlich ein mit beiden Teilen des Ordens ebenfalls auf vier Jahre geschlossener Frieden, mit dem sich Litauen zur unbedingten Ruhe verpflichtete und zur Annahme der längst versprochenen Taufe während dieser Zeit bereit erklärte.<sup>22</sup> — All diese Verträge boten, wenn sie tatsächlich verwirklicht wurden, dem Orden unzweifelhaft großen Gewinn.

---

19. Dies geschah in Gegenwart seines Bruders Skirgal mit Zustimmung ihrer Mutter Juliane und unter dem Zeugnisse ihrer Brüder Karibut, Langwenne, Karigal, Wigand und Switrigal am 31. Oktober 1382 auf dem Dubissen-Werder. Die diesbezüglichen Urkunden sind abgedruckt bei Bunge III. Nr. 1184—1186 Sp. 393—396 und bei Raczyński: C.D.L. p. 56—59. Sämtliche Urkunden tragen das Datum „auf Dobisin werder in allir heiligen obinde 1382.“ — Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung über den Gang der Verhandlung bei Voigt V. 410—11; Caro II 480—81; Boldt p. 68—70.

20. Bunge III. Nr. 1186 Sp. 395 u. Raczyński p. 57 Nr. IV: . . . „alle di lant und jegenot . . . czwischen des ordens landen und der Dobyen gelegen, ancuheben im mittelstromen der Dobissen, als si in di Mymmel vellet, ufzuzugehen bis dar si czum ersten entspringet, mit allem nutze . . . und rechte, ewiglich frei czu besitzen“.

21. Bunge III. Nr. 1184 Sp. 393/4; Raczyński p. 59 Nr. V: letzteres geschah auf Gegenseitigkeit; es heißt: . . . „des glich sy (sc. der Orden) uns ouch hyn wedir gelobit haben in yren brifen . . .“

22. Bunge III. Nr. 1185 Sp. 394/5; Raczyński p. 59 Nr. III: . . . „und wir gelobin ouch dar methe bi truwen und warheit und bi unsern erin, das wir mit allen den unsern bynnen desin vier Jaren getouft und Cristen wellen werden“. Vgl. hierzu auch die entsprechende Stelle in den Klageartikeln des Ordens vom J. 1409 bei Joh. v. Pos. Forts. III 308.

Der bisher so unversöhnliche litauische Gegner wurde durch sie an die Sache des Ordensstaates gekettet, seine Bekehrung brachte der abendländischen Christenheit endlich einen positiven Beweis von der Tätigkeit des Ordens, und dieser hatte erreicht, was er in den langen mühevollen Kämpfen nicht durchzusetzen vermocht hatte: die Erwerbung des Landes Samaiten, desjenigen Gebietes, das sich wie ein Keil zwischen Preußen und Livland hineinschob und eine gemeinsame, machtvolle Operation beider Ordensteile im Osten bisher in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht verhindert hatte. Die Brücke zwischen beiden Ländern war hergestellt, das Ziel des Ordensstaates erreicht. Hierin bestand ohne Zweifel der größte Gewinn, wollte er sich auch Geltung und Anerkennung verschaffen als eine lediglich politische Macht! — Aber all diese Vorteile standen augenblicklich nur auf dem Papier. Sie erhielten erst dann praktischen Wert, wenn es der Orden verstand, durch eine vorsichtig geführte Politik Litauen gegenüber Jagiello auch zur tatsächlichen Erfüllung seiner Versprechen zu bewegen. Und bei der listigen, verschlagenen Art des litauischen Großfürsten war dies keine leichte Aufgabe. Darüber mußte sich die hochmeisterliche Regierung klar sein. Es mußte alles vernieden werden, was Reibereien und Verstimmungen in Litauen hervorrufen konnte, wollte sie sich die Früchte der letzten Verhandlungen sichern!

So sah die politische Lage des Ordens Litauen gegenüber aus, als Witold hilfelehnend an die Tore des Ordensstaates pochte. Um sich trotz des herrschenden Friedenszustandes zwischen diesem und Jagiello die Unterstützung dieser Macht zu verschaffen, war er schlau genug, durch glänzende Versprechungen den Ehrgeiz des Ordens noch mehr zu erregen, als sein Vetter getan. Er gelobte dem Hochmeister neben Annahme der Taufe, sein ganzes Land, wie es ihm sein Vater hinterlassen, vom Orden zu Lehen nehmen zu wollen, wenn ihm dieser bei der Wiedererlangung seines Erbes behilflich sein wollte.<sup>23</sup> Hiermit bot er mehr als Jagiello: kein Freundschaftsverhältnis, sondern ein Lehnverhältnis mit einem beträchtlichen Teil Litauens, etwas, was der Orden schon lange erstrebte. Es ist begreiflich, daß diese Aussicht auf ihn einen ungemeinen Reiz ausüben mußte. Dieser

---

23. Das dürfte aus dem Anfang der Urkunde Witolds vom 30. Jan. 1384 (C. Ep. Wit. Nr. 13 p. 3—4) hervorgehen.



wurde noch gesteigert durch die Tatsache, daß zu Witolds Erbteil auch Samaiten gehörte, das Land, dessen einer Teil bereits von Jagiello offiziell abgetreten war. Dem Orden aber kam es seit langem darauf an, dieses ganze Gebiet unter seinen Einfluß zu bringen. Dieses schien vollends erreicht werden zu können, wenn man sich des litauischen Flüchtlings annahm; denn gerade dieser konnte infolge seiner Sympathie, die er als Sohn des Kinstut in Samaiten selbst genoß, eine glänzende Handhabe bieten, das samaitische Volk zu einem Anschluß an den Orden zu bewegen und dadurch die bisher unüberbrückbare Abneigung, welche dieses von jeher zum Orden hatte, auszugleichen. Er vermochte, das Bindeglied darzustellen, welches nötig war, um das Land dauernd an den Ordensstaat zu fesseln.

Es ist schwer, politische Möglichkeiten längst vergangener Zeiten zu berechnen. Das eine aber wird man annehmen können, daß beim Orden die Aussicht auf eine friedliche Lösung der samaitischen Frage der Hauptgrund war, weshalb man sich der Bitte Witolds um Aufnahme in Preußen nicht verschloß. Erst untergeordneterer Rolle mochte der Ruhm sein, den sich der Orden in der Christenwelt erwarb, wenn er sich eines heidnischen Fürsten hilfreich annahm und diesen dem Schoß der Kirche zuführte. —

Ausgeschlossen ist es freilich nicht, daß dabei noch andere Motive mitspielten. Vielleicht war man sich schon damals in Marienburg bewußt, wie unnatürlich und ungleich doch eigentlich das ganze Verhältnis zu Litauens Großfürsten in Wirklichkeit war. Womöglich hatte man bereits Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung; denn nicht das erste Mal hatte dieser durch Versprechungen des Ordens Hilfe erkaufte, um dann aber seinen Verpflichtungen von Anfang an immer schlau aus dem Wege zu gehen, ohne auch nur den geringsten Versuch zu deren Erfüllung gemacht zu haben. Statt dieser hatte er wieder nur neue Zusicherungen gegeben, von denen man nicht wußte, ob er auch sie überhaupt zu halten geneigt war. So liegt die Vermutung nahe, daß der Orden mit Witolds Aufnahme zunächst einen gewissen Druck auf Jagiello zur endgültigen Erfüllung seiner Versprechen ausüben, dann aber, falls dieser zwecklos war, sich durch Witold den Weg offen halten wollte, der zur Unterwerfung Litauens führen konnte!

Nun aber, wo der Orden, vielleicht geleitet von den ver-

schiedenen Gesichtspunkten, Witold in Aussicht gestellt hatte, ihn in seine väterliche Herrschaft wieder einzuführen, mußten Wege gefunden werden, die nicht als Litauen feindlich aufgefaßt werden konnten, wollte man nicht Gefahr laufen, all die Vorteile, die dem Ordensstaate aus den Dubissa-Verträgen erwuchsen, mit einem Schlage zu verlieren. Die Art der Ausführung der dem Witold gegebenen Zusage war ja dem Hochmeister überlassen worden. Und so entschied man sich, wohl den herrschenden Umständen entsprechend, zunächst für eine rein freundschaftliche Vermittlungsaktion bei Jagiello in der Hoffnung, als Neutraler ohne direkte Einmischung in die inneren Verhältnisse Litauens — das hätte Jagiello kaum ertragen — unter Umständen einen friedlichen Ausgleich der beiden feindlichen Vettern durchsetzen zu können. Gelang dies, so sicherte man sich damit den Dank Witolds und zugleich auch das weitere friedliche Verhältnis mit Litauen selbst; daneben aber sah man das Land wieder in der Hand von zwei Herrschernaturen, die in gegenseitigem Neid und Mißtrauen die Kraft des Landes zersplittern mußten, wodurch die Gefahr, die dem Orden aus der von Jagiello erstrebten Alleinherrschaft erwachsen konnte, vorläufig wieder beseitigt war. Gelang dies nicht, so war immer noch Zeit, sich für die Sache desjenigen zu entscheiden, der den größten Vorteil zu bringen schien; und das war Witold! Die Zeit des Friedens mit Jagiello aber war dann vorbei. —

Bald nach seiner Aufnahme in Preußen hatte Witold, wie wir bereits gesehen, in Samaiten seine Tätigkeit erfolgreich begonnen. Sobald nun der Orden sah, welche Erfolge jener dort erzielt hatte, unterließ er es nicht, auch sich in diesem Lande zu betätigen. Das geschah bekanntlich, um das samaitische Volk gefügiger zu machen, zunächst durch Unterstützung materieller Art. Er hoffte dadurch, die Tätigkeit Witolds zu erleichtern. Des Ordens nächstes Ziel scheint das gewesen zu sein, erst Witold hier allein festen Fuß fassen zu lassen und dabei dem samaitischen Volk seine Sympathie zu zeigen, um damit die Kluft, die bisher zwischen diesem und dem Orden bestanden hatte, langsam und allmählich zu überbrücken; denn Witold bedeutete, mit den Samaiten verbunden, immerhin einen Machtzuwachs in militärischer wie politischer Hinsicht. Ihn und dieses Volk in jeder Weise zu unterstützen, war somit eine dankbare Aufgabe. Denn mit dem Augenblick, wo es Witold gelang, die Samaiten verläß-

lich an sich zu binden, dem Orden aber, Witold Beweise seiner Geneigtheit und Willfähigkeit zu geben und ihn somit völlig in seinen Interessenkreis zu ziehen, bildete dieser gewissermaßen das Bindeglied zwischen dem einst so widerstrebenden Volke und dem Orden. Eine langsame friedliche Unterwerfung Samaitens war demnach gegeben. — Solange der Orden seine Tätigkeit auf das ihm von Jagiello abgetretene Gebiet beschränkte, brauchte er durchaus nicht zu befürchten, sich dadurch den Unwillen des litauischen Großfürsten zuzuziehen. Er handelte doch nur nach dem ihm zustehenden Rechte; denn Jagiello hatte ja dem Orden dieses Gebiet mit allen Rechten und Freiheiten unter ausdrücklicher Verzichtleistung auf sein Anrecht überlassen.<sup>24</sup> Anders wurde es allerdings, sobald er seine Fühler auch auf den übrigen Teil des Landes Samaiten ausstreckte und dort Propaganda zu seinen Gunsten trieb. Dies scheint in der Tat versucht worden zu sein.<sup>25</sup>

Während dessen hatten sich die Beziehungen Litauens zu Masovien, das ebenfalls unter dem Schutze des Ordensstaates stand,<sup>26</sup> zugespitzt. Es muß damals zwischen beiden Ländern zu einer gewissen Reiberei gekommen sein,<sup>27</sup> so daß ein Krieg unvermeidlich schien. Auf Grund der Dubissa-Verträge durfte Jagiello, falls er einen solchen beabsichtigte, nur mit Genehmigung

---

24. In der Abtretungsurkunde vom 31. Oktober 1382 heißt es: „und wir vorzeien uns ouch dormitte und unsere rechte erben und nachkomme-linge allirley ansproche allir herschaft eyginschaft und rechtis geistlichs und wertlichs . . .“ Bunge III. Nr. 1186 Sp. 395. Raczyński p. 57 Nr. IV.

25. siehe Anm. 33.

26. Herzog Ziemovit von Masovien hatte nach den Verhandlungen mit Polen vom 25. November 1382 große Aussicht, als König von Polen gewählt zu werden (s. Caro II. 438 f.), bedurfte aber, um diese zu fördern, großer Geldmittel. Das führte zur Verpfändung der masovischen Burg Wisna am Narew an den Deutschen Orden für ein Darlehen von 7000 Goldgulden. Die hierüber ausgestellte Urkunde ist abgedruckt im C. Ep. Saec. XV. T. II Nr. 2 p. 2—3 und trägt das Datum „In Castro Strosberg 1382, proxima feria III post festum beati Andree ap.“ = 3. Dezember. — Die Masovier machten seitdem keinen Hehl daraus, die besondere Freundschaft, die sie mit dem Orden verband, zu betonen: vgl. hierüber Voigt V. 413 und auch Anm. 2 daselbst.

27. Aus dem Antwortschreiben Jagiellos vom 6. Jan. 1383 (s. später Anm. 29) geht hervor, daß die Masovier die litauischen Kaufleute in der Ausübung ihres Handels behinderten. Es heißt darin, daß Jagiello nur unter der Bedingung mit Masovien Frieden halten wolle „ut omnia bona

des Ordens dazu schreiten. Es bleibe dahingestellt, ob der Großfürst gemäß der Vereinbarung diesbezüglich in Marienburg vorstellig geworden ist, oder ob dem Hochmeister Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg Litauens mit Masovien sonst zu Ohren gekommen waren. — Wie dem auch sein mag, der Hochmeister benutzte diese Gelegenheit zum Eingreifen. In einem persönlichen Schreiben an Jagiello ersuchte er noch Ende des Jahres 1382 diesen, mit Masovien auf jeden Fall den Frieden zu wahren; er verband hiermit auch die von Witold erbetene Vermittlung, indem er darum bat, diesen wie dessen Bruder Tokwyl wieder in Gnaden aufnehmen und ihnen ihr väterliches Erbe zurückgeben zu wollen.<sup>28</sup> — Das erste war eine Forderung, deren Erfüllung sich Jagiello nicht verschließen durfte, wollte er nicht sein Wort brechen, das letzte aber eine Bitte, die zu erfüllen ganz und gar in des Großfürsten Belieben stand.

Jagiellos Antwort ließ nicht lange auf sich warten; am 6. Januar 1383 gab er sie; sie war offiziell und bestimmt gehalten.<sup>29</sup> Eine gewisse Verstimmung des Großfürsten über die Haltung des Ordens zu Masovien und Witold, die seine Feinde waren, war darin unverkennbar. Betreffs des vom Hochmeister für die masovischen Herzöge geforderten Friedens erklärte sich Jagiello allerdings bereit, aus „Freundschaft“ für den Orden einen solchen bis Ostern, wenn nötig, sogar bis Ostern über ein Jahr unter gewissen Bedingungen<sup>30</sup> zu bewilligen. Gleichzeitig aber wies er den Hochmeister sehr bestimmt darauf hin, daß er durch die Inpfandnahme der masovischen Burg Wisna entgegen den Abmachungen die Feinde Litauens finanziell unterstütze! — Die Wiederaufnahme seiner Vettern lehnte Jagiello rundweg ab. Zwar würde er, so

---

et mercimonia, quae sunt nostris hominibus de Vilne recepta et arrestata, . . . restituantur et reddentur, et . . . homines nostros de Vylne . . . cum omnibus bonis liberi dimittentur“. — Von einem Kriege selbst während dieser Zeit gibt kein Chronist, auch keine Urkunde Nachricht.

28. Das hochm. Schreiben selbst ist nicht bekannt. Sein Inhalt geht hervor aus Jagiellos Antwort vom 6. I. 83 (s. Anm. 29). Als Zeit seiner Abfassung ergibt sich wahrscheinlich der Dezember 1382, da der Hochmeister sich auch Masoviens annahm und sich diesem Lande am 3. Dezember verpflichtete.

29. Diese Urkunde ist abgedruckt bei Raczyński p. 60, 61 Nr. VI und im C. D. Pr. IV Nr. 14 p. 15; sie trägt das Datum: „Vylne, in Epiphania domini 1383“ = 6. Januar.

30. Siehe Anm. 27.



gab er dem Hochmeister gelassen zu verstehen, „ihm zu Liebe“ auch das gerne erfüllen; aber er habe kein Vertrauen zu der Aufrichtigkeit der Flüchtlinge und könne ihre Wiederaufnahme nicht mit dem Wohle seines Landes in Einklang bringen. Im übrigen sei es ihm unbegreiflich, wie der Hochmeister es verantworten könne, diesen Menschen in seinem Lande Aufenthalt zu gewähren. Er könne das nicht; denn dies hieße eine Schlange am eigenen Busen nähren.<sup>31</sup> — Endlich gab der Großfürst dem Meister zu wissen, er möge jede weitere Bemühung, die Samaiten hinüberzulocken, doch unterlassen, weil sich alle Samaiten ihm und seinem Bruder unterworfen hätten.<sup>32</sup>

So ganz Unrecht hatte Jagiello, das muß man zugeben, mit seinen Einwendungen keineswegs. In der masovischen Angelegenheit war der Orden derart unvorsichtig vorgegangen, daß dies Litauen als einen feindlichen Schritt auffassen konnte. Trotzdem aber fügte sich Jagiello in dieser Frage bis jetzt noch dem Wunsche des Hochmeisters. Daß er die Aussöhnung mit Witold ablehnte, darf man ihm von seinem Standpunkt aus nicht verargen. Ob man in der samaitischen Frage so weit gehen darf, Jagiello einen förmlichen Bruch der Dubissa-Verträge zuzuschreiben, wie man es in den bisherigen Darstellungen getan hat, scheint mir zu weitgehend.<sup>33</sup> — Der Hochmeister aber erblickte in diesem Antwortschreiben des Großfürsten zweifellos einen

---

31. . . „Videtur tamen nobis inconueniens, quod deberemus serpentem in sinum ponere“.

32. . . . „Noverit eciam vestra gratia, de Zemaytis, quod ad vos vocare intenditis, . . . rogamus vestram amicitiam, ut nullo modo eos ad vos invitetes, ideo quia omnes Zemayti subdiderunt se nobis . . .“ Vgl. auch Voigt V.415 Anm. 1.

33. Aus den uns hierüber überlieferten Nachrichten geht m. E. nicht klar genug hervor, ob der Orden bei seiner Tätigkeit in Samaiten sich wirklich nur auf die Gebiete beschränkte, die ihm Jagiello abgetreten, oder ob sich diese auch auf das ganze Land erstreckte. Im ersten Fall durfte Jagiello keinen Widerspruch geltend machen, im letzten war ein solcher durchaus gerechtfertigt. Meinte nun Jagiello mit seiner im Antwortschreiben enthaltenen Warnung tatsächlich ganz Samaiten, oder bezog er sie nur auf den Teil, den er sich vorbehalten hatte? Die Bezeichnung „omnes Zemayti“ scheint mir zu allgemein gehalten, um darin einen sicheren Anhalt zu finden für die Behauptung, Jagiello habe sich über die Abmachungen hinweggesetzt und das widerrufen, was er s. Zt. versprochen. Wäre es ihm schon jetzt auf einen Bruch mit dem Orden angekommen, so hätte er doch sicherlich nicht die masovische Angelegenheit zur Zufrieden-

feindlichen Schritt und stützte sich hierbei wohl hauptsächlich auf dessen Haltung in der samaitischen Angelegenheit. Und so begegnen sich beide Mächte von dieser Zeit an mit einem Mißtrauen und Argwohn, die einen ehrlich gemeinten Frieden nicht aufkommen, die vielmehr den augenblicklich bestehenden Friedenszustand nur noch eine Frage der Zeit sein ließen.

Wollte die Ordensregierung ein ernstes Zerwürfnis mit Jagiello verhindern, so mußte sie vor allem ihre Politik so einstellen, daß jeder Argwohn bei diesem gegenstandslos wurde. Das tat sie aber durchaus nicht. Statt dessen ließ sie sich erneut zu einem Schritte verleiten, der Jagiellos Verstimmung nur steigern mußte. Ungeachtet des berechtigten Unwillens, den sie sich in der masovischen Sache auch von seiten Ungarns zugezogen hatte,<sup>34</sup> setzte sie die Geldgeschäfte mit den masovischen Herzögen ruhig fort und gewährte dem Ziemovit um die Fastenzeit 1383 ein neues Darlehen unter recht harten Bedingungen.<sup>35</sup> Der Hochmeister hatte sicher nicht die Absicht, hierdurch Jagiello noch mehr zu reizen, sondern tat dies wohl nur, weil er in dieser Angelegenheit ein gewinnbringendes Geschäft erblickte, das ihm unter Umständen neuen Landerwerb sichern mußte. Jagiello aber konnte hierin natürlich nichts anderes erblicken als eine neue Unterstützung seiner Gegner, wobei der Orden sich einfach über seine letzte Beschwerde hinwegsetzte. Der Hochmeister durfte sich jetzt nicht wundern, wenn der Großfürst hierdurch die bestehenden Verträge für verletzt ansah; denn diese gaben dem Orden nicht nur Vorteile, sie legten auch ihm Pflichten auf. M. E. begann Jagiello auch von diesem Zeitpunkt an ohne Rücksicht auf den Orden seine Politik zu führen.

Noch während der Zeit, wo der Hochmeister mit Masovien verhandelte,<sup>36</sup> ging Jagiello schon gegen diese Macht mit Waffen-

---

heit des Ordens gelöst! — — Ich neige zu der Ansicht, daß der Großfürst nur sein Recht verlangte; und dem Orden war es wohl zuzutrauen, daß er in seinem ehrgeizigen Streben nach dem Besitz ganz Samaitens so weit ging, die Grenzen des Erlaubten zu überschreiten, was mir auch der spätere Fortgang dieser Angelegenheit zu bestätigen scheint. Ein völlig sicheres Bild hierüber werden wir wohl kaum mehr gewinnen können.

34. Vgl. darüber Boldt p. 77 u. Anm. 221; Caro II. 440 Anm. 1.

35. Einzelheiten hierüber bei Boldt p. 77.

36. Nach dem Entschuldigungsbrief des H.M. an Elisabeth v. Ungarn vom Jahre 1383 (C. D. Pr. III Nr. 99 p. 133) dauerten die Verhandlungen vom 8. Februar bis 20. März. Vgl. Boldt a. a. O. n. 222.

gewalt vor,<sup>37</sup> und er gab damit deutlich zu verstehen, daß er die am 6. Januar 1383 gegebene Zusage, mit Masovien Frieden halten zu wollen, zurücknahm; damit aber waren auch die Dubissa-Verträge hinfällig geworden. Die Schuld hierfür lag weniger bei Jagiello, wohl aber in der recht unvorsichtigen, zweifelhaften Politik des Ordensstaates!

Merkwürdig bleibt die Tatsache, daß dieser den Vorstoß des Großfürsten z. Zt. noch mit Stillschweigen hinnahm. Vielleicht hatte der Hochmeister selbst kein reines Gewissen und wurde deshalb auch nicht vorstellig. Statt dessen war er von jetzt ab eifriger denn je bestrebt, die Ratifizierung der Verträge vom Oktober 1382 herbeizuführen.<sup>38</sup> Fünfmal will er zu diesem Zwecke einen Verhandlungstag vorgeschlagen haben, ohne darauf von Jagiello überhaupt Antwort erhalten zu haben. Auch eine Anfrage des Ordens betreffs der Durchführung des christlichen Glaubens soll unbeachtet geblieben sein. Und als man Boten zum Großfürsten nach Litauen sandte, durften diese angeblich nicht vorgelassen werden.<sup>39</sup> So schien das gegenseitige Verhältnis beider Mächte zueinander von Tag zu Tag gespannter werden zu wollen. Da fand sich Jagiello endlich doch zu einer Zu-

37. Długoß X (Band III) p. 441 f. erwähnt ad 1383 einen Kriegszug der Litauer gegen die masovische Festung Drohiczyn ohne chronolog. Beigabe. Ebenfalls der Arch. Gnes. in Ser. rer. Pruss. II 719 (F. 143) unter Beziehung auf das Jahr 1383. In der Ausgabe des Arch. Gnes. (Janko Czarnkow) bei Bielowski: Mon. Polon. hist. II 734—35 steht diese Nachricht direkt hinter der Darstellung einer poln. Versammlung bei Sieradz, die „penultima mensis Februarii“ stattgefunden hatte, und ist mit dieser verbunden durch „eodem tempore“. So kann man daraus schließen, daß der Feldzug gegen Masovien etwa im März 1383 stattfand und eine Antwort Jagiellos auf die Ordenspolitik mit dem masovischen Herzog war.

38. Die Umstände hatten es gewollt, daß die Besiegelung und der Austausch der Urkunden vom 31. X. 1382 in Gegenwart des Hochmeisters, der diesen Verhandlungen nicht hatte beiwohnen können, und des Jagiello an einem späteren Termin stattfinden sollten: vgl. Urk. bei Bunge III Nr. 1240, Sp. 486 am Anfang. Ein solcher war bisher noch nicht festgesetzt worden.

39. Ueber diese Vorgänge sind wir nur einseitig durch die Ordenskanzlei orientiert. Sie finden Erwähnung in den späteren Kriegserklärungen und dürften, der allgemeinen Stimmung entsprechend, etwas übertrieben sein. Punkt 1 u. 3 bei Bunge III Nr. 1240; Punkt 2 daselbst Nr. 1189 Sp. 340. Chronologisch dürften sie in diese Zeit fallen; sie entsprechen ganz und gar der zunehmenden Spannung zwischen Litauen und Orden.

sammenkunft bereit. Nach altgewohnter Weise sollte sie am 20. Mai 1383 auf dem Dubissen-Werder stattfinden. Der Großfürst stellte auch dem Hochmeister einen Geleits- und Friedensbrief aus, in dem er ausdrücklich versicherte, während dieser Besprechungen durch nichts den Frieden und die Sicherheit stören zu wollen.<sup>40</sup> So argwöhnisch war man also doch schon geworden, daß es einer derartigen Versicherung bedurfte! — Diese Zusammenkunft aber dürfte kaum stattgefunden haben; denn in der Zeit von Ostern bis Mitte Juni 1383 finden wir den Hochmeister auf einer Visitationsreise in den Gebieten Nathangen und Samland.<sup>41</sup> Der Termin der geplanten Konferenz scheint mit Einwilligung Jagiellos verschoben worden zu sein, wobei sich dieser bereit erklärte, auf alle späteren Vorschläge des Ordens diesbezüglich eingehen zu wollen.<sup>42</sup>

Im Juli war ein neuer Verhandlungstag und als Ort wieder der Dubissen-Werder in Aussicht genommen. Am 19. Juli 1383 erreichte der Hochmeister mit seinem Gefolge, zumeist geistlichen Herren, zu Schiff die litauische Insel Christmemel, wo er infolge der Seichtigkeit des Wassers seine Fahrt nicht fortsetzen konnte.<sup>43</sup> Jagiello war inzwischen mit seinem diplomatischen Korps an der Dubissa erschienen.<sup>44</sup> Als der Meister keinen Ausweg fand, zum Großfürsten zu stoßen, und diesen schließlich er-

---

40. Dieses geht hervor aus dem Inhalt des Geleitbriefes Jagiellos für den H.M. ohne Datum bei Raczyński, C. D. Lith p. 69 Nr. IX; dieser gibt als Tag der Zusammenkunft an den 20. Mai („in vigilia Corporis Christi“.) Vgl. hierzu Boldt, p. 78, Anm. 227.

41. A. Th. III 124 und über die Dauer der Reise Strehlkes Anm. 1 daselbst, die sich auf urkundliche Belege stützt.

42. In der offiziellen Kriegserklärung vom 30. Juli 1383 (Bunge III Nr. 1189) heißt es von Jagiello: . . . „letzť worst du . . . in dinen brifen schribende, das du gerne czu uns komen weldest, wohin wir selbin welden“. —

43. A. Th. III 125 gibt den 19. Juli als Tag der Ankunft in Christmemel; Detmer daselbst den „verden dag na sunte Margaretendage“ = 17. Juli; Joh. v. Pos. III 126 abweichend „vor sinte Johannis . . . tag“ — vgl. hierzu Töppen III 604 n. 5. — Von der Seichtigkeit des Wassers spricht A. Th. a. a. O. „propter parvitatem Memele“; andeutungsweise A. H.M. Chr. III 604 „wen swer was dem meister dy Mymmel uff czu faren“, u. Klageartikel des Ordens bei Joh. v. Pos. Forts. III 308 „von des wassers wegen“ . . . und bestimmt die Kriegserklärungen bei Bunge III Nr. 1189 u. 1240.

44. A. H. M. Chr. III 604.



suchen ließ, selbst nach Christmemel zu kommen, lehnte Jagiello dies schroff ab.

Woher diese Weigerung, dieses Ausweichen? — Die Chronisten schieben alle einstimmig die Schuld für seine Absage dem bösen Einflusse seiner Brüder und hauptsächlich seiner Mutter zu, weil diese fürchteten, ihr immer noch nicht gehaltenes Versprechen der Taufe erfüllen zu müssen.<sup>45</sup> Allerdings mochte der Orden die Absicht gehabt haben, die Taufe an den Litauern zu vollziehen; es spricht dafür die Mitnahme der zahlreichen geistlichen Würdenträger.<sup>46</sup> Daß dem Jagiello aber diese Befürchtung ein Hauptgrund zu seiner Weigerung gewesen sein dürfte, ist zu bezweifeln. Man wird sicher nicht irren, diesen einzig und allein in der allgemeinen Stimmung zu suchen, wie sie sich aus den vorhergegangenen Ereignissen entwickelt hatte. Er mochte eben überhaupt keinen Wert auf den Austausch der besiegelten Urkunden mehr gelegt haben, nachdem er doch mehr als einmal erfahren, wie kühn sich der Hochmeister über die Bestimmungen der Oktober-Verträge hinweggesetzt hatte.

Diesem war so nichts anderes übrig geblieben, als unverrichteter Sache<sup>47</sup> heimzukehren, durch Jagiellos Absage natürlich tief gekränkt und erbittert. Die Ueberzeugung mußte er jetzt haben, daß jede Aussicht auf gütliche Einigung geschwunden war. Die Wiederaufnahme des alten Heidenkrieges war damit unvermeidlich. Der Orden hatte Gründe genug, sie zu rechtfertigen. Jagiellos wiederholtes Sträuben, die Ratifizierung der Friedensinstrumente vom Oktober 1382 herbeizuführen, die Art und Weise, wie er Ordensgesandte behandelte, und endlich dieses letzte Ereignis genügten, um ihm Mangel an aufrichtiger Gesinnung zuzuschreiben. In der Haltung gegen Masovien und in

---

45. A. Th. u. Detmar sprechen dies deutlich aus.

46. Der Hochmeister sagt über diese Absicht selbst nichts in den offiziellen Schreiben vom 30. Juli 83 und der späteren Nachschrift (s. o.). Wohl aber die Klageartikel bei Joh. v. Posilge Forts. III 308: „meister Conrad Czolner mit vil bischoffin und prelatin czoch czu im und wolde yn lassin towffin“. — und dementsprechend Folio T. O. Handlung gegen Polen bei Voigt V. 417, Anm. 1 abgedruckt. Vgl. auch Joh. v. Pos. III, 126, A. Th. Detmar III, 125.

47. Ueber diese vereitelte Zusammenkunft überhaupt gibt außer den bereits erwähnten Chronisten und Berichten entsprechende Nachricht die in den nächsten Anmerkungen erwähnten offiziellen Kriegserklärungen des Hochmeisters.

Bezug auf Samaiten erblickte man einen bewußten Bruch der Verträge, in seiner Behandlung der Ordensgesandten eine Verletzung getroffener Vereinbarungen. Das genügte. Am 30. Juli 1383 erfolgte dann unter Anführung all dieser Gründe die Kündigung des Friedens an Litauen durch den Hochmeister im Namen des gesamten Ordens in Preußen und Livland.<sup>48</sup> — Vielleicht war dieser erste Schritt mehr als Drohung gegen Jagiello aufzufassen; jedenfalls schien er diesem anfangs recht ungelegen zu kommen. Denn er bat vorläufig um 14 Tage Waffenruhe, sicher als Bedenkzeit. Der Hochmeister gab ihm auch bereitwilligst eine diesbezügliche Urkunde. Als aber nach Ablauf dieser Frist der Großfürst es nicht für nötig hielt, diese zu bestätigen oder von sich aus, wie man es erwartet haben mochte, bestimmte Vorschläge vorzulegen, hatte der Hochmeister auch keine Bedenken, am 15. August 1383 dem litauischen Großfürsten offiziell zu erklären, daß er den bisherigen Frieden nunmehr endgültig für gelöst betrachte.<sup>49</sup> Die Waffen hatten jetzt wieder zu sprechen! —

Sofort nach Erlaß der Kriegserklärung begann man in Preußen die Rüstungen mit Eifer und Ernst. Nicht leichtfertig habe man, so versuchte der Hochmeister später immer wieder diesen Schritt zu rechtfertigen, den Fehdehandschuh aufgenommen, sondern der Nutzen, die Sicherheit und die Ehre des Ordens wie der gesamten Christenheit habe die Wiederaufnahme des Heidenkrieges erforderlich gemacht.

## 2. Witolds gemeinsames Vorgehen mit dem Orden gegen Jagiello.

Witold hatte diesen Ereignissen fern gestanden. Er wird die Zeit in seinem Stammlande Samaiten benutzt haben, um dort in

---

48. Diese Kriegserklärung datiert „Marienburg, 1383, am neesten Donnerstage nach Jacobi apostoli“ und enthält alle oben angeführten Punkte; sie ist abgedruckt bei Bunge III Nr. 1189, Sp. 399—401 und bei Raczyński p. 62, Nr. VII. — Bestätigt und ergänzt wird diese durch eine spätere Niederschrift des Ordens, die wahrscheinlich im Jahre 1387 erfolgt ist (s. Anm. 240 bei Boldt p. 82), gewissermaßen eine Rechtfertigungsschrift des Hochmeisters Conrad Zöllner auf die späteren Vorwürfe, die in dieser Sache gegen ihn von Polen aus erhoben wurden. Diese ist vollständig abgedruckt bei Bunge III Nr. 1240, Sp. 486 ff. und Raczyński p. 64—68, Nr. VIII.

49. Dieses wird im 8. Punkt der H. M.-Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1387 erwähnt: Bunge III Nr. 1240 am Ende.

aller Ruhe sein nächstes Ziel zu erreichen. Er hatte wohl erkannt, daß es für ihn notwendig war, sich eine Macht aus eigenen Landsleuten zu verschaffen, auf die er sich unbedingt verlassen konnte, und die ihm einen größeren Rückhalt boten als der Orden, dessen Hilfe er sich, gezwungen durch die Not des Augenblickes, teuer hatte erkaufen müssen. Jene Notwendigkeit trat jetzt noch mehr in den Vordergrund, nachdem sein Vetter mit seiner Januar-Note die letzte Hoffnung auf gütliche Einigung vernichtet hatte und anmaßend genug gewesen war, das Land Samaiten für sein Eigentum zu erklären. Da Witold aber dieses als sein väterliches Erbgut betrachtete, so war auch für ihn eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem Großfürsten unvermeidlich. Er wußte nun aber, daß auch der Orden auf Samaiten Anspruch erhob und aus diesem Grunde mit Litauen in den Kriegszustand getreten war. Nichts konnte ihm im Augenblick angenehmer sein als das! Denn damit hatte der Orden ja selbst das größte Interesse an einer Bekämpfung Jagiellos und bot hierdurch für deren Durchführung eine sichere Gewähr! Es war also jetzt auch die Sache des Ordensstaates mit seiner eigenen eng verknüpft. Deshalb glaubte er in schlauser Weise sich diesen für seine Zwecke dienstbar machen zu können, wenn er an dessen Seite den Versuchen seines Vetters, sich in Samaiten festzusetzen, wirksam entgegentrat. Es lag ja in seiner Hand, kraft seines Einflusses, den er auf die Samaiten hatte, dieses Volk zu einem friedlichen Anschluß an den Orden zu bewegen und es von der augenblicklichen Notwendigkeit dieser Maßnahme für sein eigenes Interesse zu überzeugen. Hiermit aber erwies er dem Orden den größten Dienst und sicherte sich zugleich dessen Dank und Unterstützung in seinen Bestrebungen Jagiello gegenüber. Es ist so anzunehmen, daß Witold jetzt erst bei den Samaiten energisch seine Wirksamkeit für den Orden begann, und daß es ihm auch tatsächlich gelang, die Gegensätze, die zwischen diesem Lande und der Ordensmacht bisher bestanden, auszugleichen. Der Hochmeister erleichterte ihm diese Aufgabe wesentlich; denn trotz des Einspruches Jagiellos unterließ er es nicht, die Samaiten weiter mit Waffen und Kriegsgerät zu unterstützen und sie durch diese Beweise seiner Geneigtheit gefügiger zu machen, und das, nicht ohne zugleich auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein; brauchte er doch auch die militärische Unterstützung der Samaiten für den Krieg, zu dem er bereits das Aufgebot erlassen hatte.<sup>50</sup>

Diese Berechnungen täuschten zunächst den Orden nicht; denn als das Heer zu einem Kriegszug nach Litauen zusammengetreten war, fehlte auch Witold mit seinen Samaiten nicht. Mit einer ansehnlichen Streitmacht — es sollen 3000 Mann gewesen sein — war er erschienen.<sup>51</sup> Die Führung dieses Teilheeres überließ man Witold und steigerte hierdurch sicher das Zutrauen der Samaiten zum Orden. Die gesamte Leitung des Unternehmens, das der Eroberung der litauischen Hauptfesten galt, übernahm der Hochmeister selbst. Mit einem außergewöhnlich großen Heere langte man am 11. September vor Skirgals Hauptfestung Traken an.<sup>52</sup> Nach kurzer Belagerung gewann man sie. Der Hochmeister übergab sie Witold, der sie mit Unterstützung von 60 Ordensleuten unter dem Ritter Johann Raabe besetzte. Schon jetzt sollen viele Litauer zu dem Sohne ihres einstigen Herrn übergegangen sein.<sup>53</sup> — In Traken selbst hielt man sich nicht lange auf. Eine Besatzung unter Johann Raabe wurde zurückgelassen, während das Gros des Heeres ungesäumt<sup>54</sup> weiter gegen Wilna vorrückte.<sup>55</sup> Witold begleitete auch hierbei den Hochmeister. Nach einem verlustreichen Kampfe, der sich

---

50. Wigand II 622 c 135 a: „... Magister . . convocavit copiam suscepitque Samaitas in succursum donans eis arma, equos et vestes . . .“

51. A. Th. III 127: „... fuit in illo exercitu Wytold cum III M Samaytarum“. A. H. M. Chr. III 605 und n. 2 daselbst. Detmar III, 126.

52. Wigand a. a. O.: „Magister cum suis in una, Wytaut in alia parte . . . ambo exercitus venerunt prope Traken“. — Das Datum gibt A. Th. III 126. Die Größe des Heeres wird bei allen Chronisten besonders hervorgehoben.

53. Ueber den Gang der Erstürmung Trakens übereinstimmend und sich ergänzend Wigand II, 622, A. Th., Detmar III 126, Joh. v. Pos. III 127. — Ueber die Uebergabe der Burg an Witold sagt Wigand: „Magister . . dedit castrum Wytaudo et . . . petens ut dignaretur ei concedere viros, quum impotens esset ipsum servare nisi singulari sorte, et magister concessit ei LX viros, fratrem Joh. Rawe pro captaneo . . .“ A. H. M. Chr. III 604: „... der meister bot is Wytold an in trawen“. Joh. v. Pos. III 127: „... und gab is Wytowt yn, und vil Littowin worfin sich an yn und die Samayten gemeynlich“. Detmar u. A. Th. III 126 sprechen nur von einer Besetzung durch Ordensleute. A. Th. a. a. O. erwähnt auch das Ueberlaufen von Litauern und Russen zu Witold.

54. Wigand II 623: „... altera die“ u. A. H. M. Chr. III 605: „dornoch“, sc. nach der Erstürmung Trakens.

55. So verstehe ich die Bemerkung bei A. Th. III 127: „... mansit advocatus in Traken . . . frater J. Raabe . . . illis vero sub custodia dei dimissis, magister . . . processit in Wilnam . . .“.



bald auf der Brücke der Burg entspann, mußte man aber von einem weiteren Vorstoß absehen, da auch bald ein empfindlicher Mangel an Munition und Kriegsgerät eintrat. Die Belagerung der Burg mußte als erfolglos aufgegeben werden. Gegen den 22. September erfolgte der Rückzug, nachdem die Stadt Wilna selbst noch zerstört werden konnte.<sup>56</sup> Nach diesem Zuge verbanden sich, so wird erzählt, Witold und die Samaiten mit dem Orden und stellten Geiseln.<sup>57</sup> Wenn dies geschehen ist, so ist dieser Umschwung der Stimmung bei diesem Volke für den Orden wohl keinem anderen zuzuschreiben als Witold!

Wenn man auch immerhin zufrieden auf die in diesem Kriege errungenen Vorteile blicken konnte, so sollte doch Witolds Freude über den Gewinn seiner väterlichen Hauptburg Traken nicht lange währen. Kaum hatte das Ordensheer das feindliche Gebiet verlassen, als Jagiello mit seinem Bruder Skirgal auf dem Schauplatz erschien und am 25. September zur Rückeroberung dieser Festung schritt. Mit äußerster Energie und Ausdauer wurde die Belagerung geführt; Johann von Raabe verteidigte sie 6 Wochen lang mit derselben Zähigkeit, doch am 3. November mußte er unter der Bedingung freien Abzuges die Burg übergeben.<sup>58</sup> Dieses war vorauszusehen, zumal der Hochmeister und Witold merkwürdigerweise nichts zum Entsatz der gefährdeten Burg unternahmen. Wenn man von seiten des Ordens tatenlos

---

56. Ueber diesen Zug Hauptquelle Wigand II 623; nach ihm ist die Expedition in 11 Tagen beendet; damit ergibt sich als Tag des Rückzuges der 22. Sept. A. Th., Detmar III 126 u. Joh. v. Pos. 127 kürzer und übereinstimmend. Von Witolds Anwesenheit vor Wilna erzählt, zwar etwas allgemein, A. Th. a. a. O.: „fuit in illo exercitu Wytold . . .“ und erwähnt dies hinter der Beschreibung des Wilnazuges. Bestimmt sagt es A. H. M. Chr. III 605: „der meister brach uff und Wytold . . . mit em, zcu beweisen seyne trawe, und dy stad vor der Wille branten sy“. —

57. So Joh. v. Pos. III 127. Dementsprechend auch A. Th. a. a. O.: Samaytes . . . „qui positis obsidibus pacem cum tota terra ipsorum habuerunt“. Wie Bonnell 168 dieses auf den 8. Sept. festsetzt, ist mir unverstündlich!

58. Vgl. die einander ergänzenden Mitteilungen bei Detmar III 126/7 (Dauer der Belagerung „VI wecken“) Joh. v. Posilge III 126/27 (Beginn „vor winter“; Dauer auch 6 Wochen!) A. H. M. Chr. III 605 c 173 (VII wochin) und vor allem A. Th. III 128: hier heißt es über die Dauer der Belagerung „per VI hebdomades minus II diebus“ d. s. = 40 Tage. Der Tag der Kapitulation war der „III Novembris“; demnach fiel der Beginn des Gegenstoßes auf den 25. September; vgl. n. 1651 bei Wigand II 623.

dem Falle der litauischen Hauptfestung entgegensah, so liegt dies wohl in der sicheren Erkenntnis der eigenen Schwäche, der augenblicklichen Machtlosigkeit. Der letzte Feldzug hatte eben zu große Opfer gekostet, als daß man es wagen konnte, erfolgreich einen Gegenstoß zu unternehmen. Statt dessen benutzte man die kostbare Zeit, um an Witold, jetzt Herzog von Traken, die Taufe zu vollziehen und ihn dadurch recht fest an die Sache des Christentums zu binden. Das geschah am 21. Oktober 1383 in Tapiau, zu derselben Zeit, während der die Besatzung von Traken sich verzweifelt wehrte ohne Aussicht auf Unterstützung. Man taufte Witold auf den Namen Wigand.<sup>59</sup> Hierbei versprach er erneut, falls ihm der Orden bei der Wiedererlangung seines Erbes behilflich sein werde, dieses vom Orden zu Lehen nehmen zu wollen.<sup>60</sup> — Als dann der Fall von Traken bekannt wurde, hielt der Hochmeister es für angebracht, Witold auf irgend eine Weise

---

59. Als Ort der Taufe gibt Wigand II 628 c. 138 „Tapiau“, ebenso die Verteidigungsschrift des Ordens v. J. 1409 bei Joh. v. Pos. Forts. III 308; Witold erhielt hierbei den Namen Wigand: so Wigand a. a. O.; des Hochmeisters Urk. vom 14. Juni 1384 im C. D. Pr. III Nr. 20 p. 22 u. C. Ep. Wit. Nr. 15 p. 5—6; außerdem nennt sich Witold selbst zum erstenmal so in s. Urk. vom 30. Januar 1384 (C. Ep. Wit. Nr. 13 p. 3—4). — Als Tag nennt A. Th. III 127 den 21. X. 1383 (in die XI M virginum); desgl. Detmar III 127. A. HM. Chr. III 605 gibt fälschlich als Ort „Ragnit“ an. Bei Dlugos herrscht arge Verwirrung: III. (X. Buch) 412 ad 1382 wird er „Conrad“ genannt (s. auch Arch. Gnes. II 718) und als Ort „Ragnit“ angegeben; später III 479 erzählt er die ganze Taufangelegenheit ad 1389 noch einmal im Wigand'schen Sinne! — Bei Caro II 483 u. Voigt V 422 scheint mir die Anordnung nicht mit der richtigen Zeitfolge übereinzustimmen. Nach beiden war die Taufe schon vor der Ausreise des Heeres gegen Traken. Nun wurde aber Witold am 21. Oktober getauft. Das Heer befand sich bereits am 11. September vor Traken (Anm. 52) und kehrte am 22. September 1383 zurück (Anm. 56). Danach kann die Taufe erst nach dieser „Reise“ erfolgt sein, und zwar zur gleichen Zeit, in der die Litauer bei ihrer Gegenoffensive Traken belagerten (25. Sept. bis 3. November; s. S. 29 am Ende!) der Fall dieser Festung unvermeidlich schien. So lassen sich denn auch Witolds Versprechungen bei seiner Taufe besser verstehen, um eben den Orden nach dem ersten Mißlingen zu einem weiteren Versuch zur Rückeroberung seines Erbes anzuspornen.

60. Daß Witold schon hierbei diese Versprechen gab, scheint mir nach den Urk. des HM. vom 14. Juni 1384 im C. Ep. Wit. Nr. 15 p. 5—6 und nach der Witolds vom 30. Januar 1384 (C. Ep. Wit. Nr. 13 p. 3—4) als sicher. Ob schon damals Urkunden dieser Art ausgestellt wurden, ist nicht zu ergründen; vgl. auch Voigt V 422, Anm. 1.

zu entschädigen, schon um in ihm keinen Argwohn und keine Verstimmung aufkommen zu lassen. Mit Genehmigung des Kapitels übergab ihm der Meister bald eine neue Burg, das Haus Marienburg a. Memel, etwas unterhalb der Dubissamündung.<sup>61</sup> Wenn man dem Witold gerade eine Burg an der samaitischen Grenze gab, so verfolgte man damit sicher noch einen anderen Zweck. Man wollte weiter auf die Samaiten wirken, nämlich sie zutraulicher und williger machen. Auch das war gut; denn bald kamen zu Kinstuts Sohn aus Litauen viele Unzufriedene mit Kind und Kegel, auch Samaiten, alle in der Absicht, unter Witolds Führung gegen Jagiello und Skirgal ins Feld zu ziehen.<sup>62</sup>

Wesentliche Vorteile hatte Witolds Sache so bis zum Ende des Jahres 1383 nicht gezeitigt. Trotzdem aber konnte er für den Anfang zufrieden sein; denn der Hochmeister tat doch sein Möglichstes, um Witold in allem gerecht zu werden. — Als dann zu Beginn des Jahres 1384 infolge der gelinden Witterung trotz des militärischen Zuwachses kein neuer Vorstoß gegen Litauen unternommen werden konnte,<sup>63</sup> gab der Hochmeister Witold die urkundliche Versicherung, daß dieser weiter auf des Ordens Hilfe und Unterstützung rechnen könnte; aber er knüpfte dies, um sich vielleicht auch seines Schützlings zu vergewissern, an die Bedin-

---

61. Wann die Uebergabe Marienburgs an Witold erfolgte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. A. Th. III 128 erzählt hiervon nach der Rückeroberung Trakens durch Jagiello und sagt: „eodem anno expeditione finita . . . magister cum praeceptoribus commiserunt Wytaut castrum Margenborg“. Joh. v. Pos. III 128 ähnlich wie A. Th.: „Ouch als die reyse volant was uf den herbist, do gab der meister . . . Wytowten . . . Merginborg . . .“, chronologisch ebenfalls nach dem Unternehmen Jagiellos erzählt. — Völlig abweichend hiervon setzt Wigand II 626 die Uebergabe Marienburgs in das Jahr 1385. A. H. M. Chr. III 604 dagegen gleich nach der Aufnahme Witolds in Preußen. Strehlke läßt dieses Ereignis (in n. 1681 ad Wigand II 626) unter Bezugnahme auf A. Th. gegen Ende September 1383, also unmittelbar nach Beendigung der Ordensreise gegen Wilna, fallen; das ist m. E. irrig, denn A. Th. wie Joh. v. Pos. ordnen es erst nach dem Gegenstoß Jagiellos, der am III. November abgeschlossen war, ein! Töppen trifft m. E. die Sache richtiger (s. n. 3 ad A. H. M. Chr. III 604), indem er es „Nach der Taufe Witolds im October 1383“ setzt. Ich bin geneigt, es erst nach Bekanntwerden des Falles von Traken anzusetzen, gewissermaßen als Ersatz für das Verlorengegangene! Vgl. auch Voigt V 424 n. 3.

62. A. Th. u. Joh. v. Pos. III 128—129.

63. Joh. v. Pos. III 129.

gung, daß nun auch er seinerseits alle bisher gemachten Versprechungen urkundlich bestätigte!<sup>64</sup> Witold versäumte dann auch nicht, dieser Aufforderung noch in demselben Monat in weitgehendstem Maße nachzukommen. Ende Januar finden wir ihn wieder in Königsberg mit all den Verwandten, die inzwischen zu ihm nach Preußen gekommen waren.<sup>65</sup> Hier übergab er am 30. Januar 1384<sup>66</sup> als „Herzog von Traken von Gottes Gnaden“ dem Hochmeister eine Urkunde, in der er alle bisherigen Versprechungen bestätigte und sich über sein zukünftiges Lehnverhältnis zum Orden in aller Klarheit aussprach: Alle Lande, wie sie sein Vater besessen, habe er vom Orden zu Lehen genommen; diese sollten, wenn er ohne rechtmäßige Erben stürbe, dem Orden gänzlich zufallen. Als treuer Diener des Ordens wolle er diesem Heeresfolge leisten gegen alle Bedränger des christlichen Glaubens. Kauen, die wichtige Baustätte, habe er dem Orden zu ewigem Besitz übergeben. Außerdem trete er diesem ab das ganze Land zwischen Preußen und der Memel, einschließlich des Landes Seelen und Samaiten, wie es von jeher gewesen sei. Die Grenzen dieser Lande wurden aufs genaueste festgelegt.<sup>67</sup> Er betonte dabei ausdrücklich, daß all diese Gebiete niemals ihm oder seinen Vorfahren rechtmäßig gehört hätten, daß sie vielmehr vom Orden erobert worden seien und er deshalb auch kein Anrecht darauf habe. —

Der Besitz dieser Lande war für den Ordensstaat ein großer Gewinn, wenn er sie halten konnte; denn es handelte sich besonders um solche Gebiete, die an den Ufern von Flüssen lagen,

---

64. H. M. urkundet hierüber am 1. Januar 1384 (Marienburg, „1384, die Circumeisionis.“) im C. Ep. Saec. XV T. I, Nr. 1, p. 1 und verspricht dies „hac cum conditione, ut litteras repromissionis nobis datas et sigillo suo munitas, cum omnibus clausis in illis contentis servaret bona fide et sine dolo!“

65. Dies waren sein Neffe Georg, Herzog von Naugarten, sein Schwager Lewe, Herzog von Druczk und Sudemund von Wesisken; diese werden in der in Anm. 66 zitierten Urkunde als Zeugen genannt. Vgl. auch Danilowicz: Skarbicz I, Nr. 492, p. 247/48.

66. „Uff dem Huse czu Königsberg in Prusen in der Jahrezal . . . 1384 am neesten sonnabende vor unsir Frauen tage Purificationis“. Urkunde im C. Ep. Wit. Nr. 13 p. 3—4 u. Lucas David VII 174 f. Witold nennt sich hier zum erstenmal „Wigand . . .“

67. Ueber den genaueren Verlauf der Grenzen vgl. auch Voigt V 425 und Boldt p. 86/87 und die dortigen Anmerkungen. Danilowicz, Skarbicz I, Nr. 492 p. 247—248.



Gebiete, von denen aus einerseits der Kampf gegen Litauen sehr erleichtert werden konnte und andererseits leicht künftige Handelsbeziehungen zu schaffen waren. Freilich hatte er sie noch nicht fest in der Hand; sie mußten erst erobert werden in mühsamen Kämpfen: Witold hatte somit den Orden mit kühnen Versprechungen dahin gebracht, sich von seiner Seite aus eindringlichst für den Kampf um diese Gebiete, die ja zu Kinstuts Besitz gehörten, zu interessieren. Es handelte sich also für den Orden rein äußerlich weniger um Witold als um die Erwerbung der Gebiete, die ihm zum ungehinderten Nießbrauch abgetreten waren. Ob es Witold aber Ernst war, diese Gebiete dauernd in des Ordens Besitz zu sehen, mag zunächst dahingestellt bleiben. Der Hochmeister jedenfalls freute sich gutgläubig über diesen Erfolg, ohne zu bedenken, ob Witold überhaupt rechtlich das Land abtreten durfte, weil dieser seinen Anspruch darauf ja nur auf die Tatsache stützte, daß er Kinstuts Sohn war.<sup>68</sup> — In den nächsten Monaten fiel es dem Orden schwer, Witold zu zeigen, daß er ihm ernstlich Hilfe leisten wollte; denn alle von jetzt ab unternommenen Züge verliefen ergebnislos und nahmen die Gestalt von Raub- und Plünderungszügen an, ohne irgend eine Entscheidung herbeizuführen.<sup>69</sup> Zweifellos mehr Vorteil brachte die Verbindung mit Witold der Ordenssache schon damals ein. Zu Anfang des Februars 1384 schlossen sich, so wird berichtet,<sup>70</sup> die Bewohner der samaitischen Landschaften Medeniki, Wangen und Memel, im Gebiete der oberen Minge und Jura gelegen,<sup>71</sup> mit der eidesstattlichen Versicherung, Hilfe gegen alle Feinde leisten zu wollen, der Ordensherrschaft an. Damit war zum erstenmal von seiten der samaitischen Bevölkerung der Versuch gemacht worden, sich willig der neuen Herrschaft anzugliedern.

Ogleich der Hochmeister bis in den Sommer des Jahres 1384 mit pommerschen Fürsten in Lohn bringende Geschäfte ver-

---

68. Vgl. Krumboltz, S. 6.

69. Nach Wigand II 623 f. c. 135 b unternahm Witold, von dem Komtur von Ragnit und Vizekomtur Marquard von Saltzbach unterstützt, im Frühjahr 1384 zwei Züge nach Litauen.

70. A. Th. III 129 erwähnt dies allein; es geschah nach ihm am 4. Februar 1384.

71. Ueber die Lage der Gebiete s. Strehlke in Script. rer. Pruss. III 129 n. 1 und Boldt p. 88, Anm. 263.



wickelt war,<sup>72</sup> ließ er dabei die litauische Angelegenheit in seinem eigensten Interesse nicht aus dem Auge. Es galt nämlich vor allem, erst das ihm abgetretene Gebiet zu sichern. Kauen bot durch seine Lage einen vortrefflichen Platz zum Bau einer Burg, die das ganze Gebiet, vor allem den Eingang nach Litauen, sichern sollte. Diese sollte jetzt aufgeführt werden. Gründlich und bis ins einzelne hinein wurde das Unternehmen vorbereitet. Am 13. Mai rückte man zur Baustätte aus. Witold selbst, der besonders zu dieser Expedition geraten haben soll,<sup>73</sup> befand sich im Gefolge des Hochmeisters. Am 24. Mai gelangte man an Ort und Stelle an.<sup>74</sup> Sofort wurde mit äußerster Energie der Bau in Angriff genommen, während die Hauptstreitmacht unter dem Befehl des Komturs von Ragnit, Wigand von Baldersheim, sengend und brennend ins Hinterland einfiel und dadurch die Litauer zu beschäftigen suchte. An diesen Sicherungs- und Abwehrkämpfen nahm auch Witolds Hauptmann Sudemund teil;<sup>75</sup> er selbst aber hielt sich auffälligerweise von ihnen fern,<sup>76</sup> ließ sich dafür jedoch mit seinen Verwandten angelegen sein, das Volk und die Bauleute mit Lebensmitteln und Notdurft eifrigst zu versorgen.<sup>77</sup> Geplänkel bestanden die Ordenstruppen anfangs

---

72. Vgl. Voigt V 428/30. Es handelte sich hierbei in der Hauptsache um den Erwerb der Feste Schievelbein an der Grenze Pommerns und der Neumark. Am 14. April 1384 übergab Hans v. Wedel Stadt, Schloß und Land Sch. dem Orden, gegen das Versprechen, seine Schulden zu bezahlen und ihn lebenslänglich zu versorgen. (Urk. bei Riedel, Cod. Brand. I, A. 18. Band, Nr. 33—34 p. 236—37.) Am 27. Juli 1384 (feria II post festum Jacobi) huldigte die Stadt Sch. dem Deutsch. Orden. (Riedel a. a. O. Nr. 35 p. 237.) Nach A. Th. III 129 nahm der Orden am 29. Mai (die penthecostes Domini) vom Land u. Burg Sch. Besitz. Vgl. hierzu Strehleke note 2 zu A. Th. III 129.

73. A. Th. III 131: (Witold) „suggessit . . . terras Lituanorum ab eo caastro auxilio Samaytorum posse faciliter obtineri et subjugari“. Vgl. auch Detmar III 131 oben.

74. Dieses Datum gibt der H. M. selbst in seinem Schreiben an den Papst (Anm. 78) als Tag des Beginns des Baues an: A. Th. III 129 nennt den XIII Maj. Joh. v. Posilge III 129 aber „St. Urbanis tag“ = 25. Mai. Die Angabe der A. Th. kann demnach wohl nur als Tag des Auszuges angesehen werden.

75. Wigand II 626. Ueber das verwandtschaftliche Verhältnis Sudemunds zu Witold vgl. Hirsch, Note 1686 ad Wigand II 626.

76. Joh. v. Posilge III 130 „adit Wytaut was nicht mete yn (sc. dem Kontur v. Ragnit!)“.

77. Davon berichtet Lucas David VII 185.

siegreich, bis sie plötzlich in der Gegend von Wilkomirs auf Jagiellos und Skirgals vereinte Streitmacht stießen und eine überaus empfindliche Schlappe erlitten. Trotz allem wurde nach unermüdlicher Arbeit der Bau der Burg in vier Wochen vollendet; sie selbst wurde Marienwerder genannt. Modern gebaut, stellte sie eine der trotzigsten Festungen gen Osten dar, und stolz auf sein gelungenes Werk, konnte der Hochmeister später dem Papst schreiben, mit solchen Burgen sei es leicht, ganz Litauen zu bezwingen.<sup>78</sup> Stolz konnte der Hochmeister in der Tat darauf sein, in kürzester Zeit und unter schwierigsten Verhältnissen ein derartiges Bollwerk aufgeführt zu haben. Aber nur dann war es möglich, mit ihm Litauens Grenze zu beherrschen, wenn es in der Hand ganz zuverlässiger Leute war und dem Zugang unsicherer Elemente fest verschlossen blieb. Dieses Vertrauen schien der Orden in Witold zu setzen; denn auch diese Burg wurde seiner Obhut anvertraut.<sup>79</sup> Hier übergab ihm der Hochmeister, gewissermaßen als Bestätigung seiner Urkunde vom 30. Januar, noch am 14. Juni<sup>80</sup> erneut eine Urkunde mit der Versicherung, ihm jetzt, nachdem er sein Reich offiziell vom Orden zu Lehen genommen hatte, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu seines Vaters Erbe verhelfen und ihn vor allem Unrecht und aller

---

78. Vgl. H. M.-Bericht an den Papst vom 6. Juli 1384 (Marienburg, in octava Petri et Pauli 1384) bisher abgedruckt bei Lucas David VII 193/95 und in Note 1680 zu Wigand II 625 f. Dieses Schreiben ist ein offizieller Bericht über all die Vorgänge, die sich während der Bauzeit in der Nähe von Kauen abgespielt haben. Klar und deutlich gibt er hierin ein Bild von den Kämpfen des Komturs und der Niederlage bei Wilkomirs. Hierdurch werden alle Chronisten bestätigt u. berichtigt: A. Th. u. Joh. v. Posilge III 129—130; Detmar III 131 u. Wigand II 622—623. In der Angabe über die Dauer des Baues sind sich alle Chronisten einig; sie geben als solche 4 Wochen an; H. M. bestätigt es: „infra quatuor septimarum spacium“ wurde Marienwerder erbaut. — Die Stärke der Befestigungsmauern wird besonders gerühmt: Detmar III 131: die Mauern waren „vere soden hoch unde teyn vote dicke“, dementsprechend A. Th. III 131.

79. Vgl. den Klageartikel des Ordens vom J. 1409 bei Jos. v. Pos. Forts. III 309: „... Nu halff im der ordin yn mit groszir arbeit, und buwetin im eyne schon veste, Marienwerder genant . . .“ dementsprechend Detmar a. a. O. u. Danilowicz Scarbiec I Nr. 490 p. 246 am Ende.

80. Urk. des H. M. datiert: Bi unserm huse Marienwerder uf der Nerge, am Dinstag bynnen der octaven des hilgen Lichnams 1384: Abgedruckt in C. Ep. Wit. Nr. 15 p. 5—6 und C. D. Pr. IV Nr. 20 p. 22—24; vgl. Bonnell 169 (11. Juni?)

Gewalt beschirmen zu wollen. Witolds Januar-Verpflichtungen wurden im ganzen als ausreichend anerkannt; es wurde ihnen aber ein Zusatz angefügt, der das Verhältnis seines Reiches nach seinem Tode zum Orden klarer zum Ausdruck bringen sollte. Nur dann, wenn Witold, ohne rechtliche Nachkommen zu hinterlassen, stürbe, sollte sein Reich direkt an den Orden fallen. Hinterlasse er aber eine Tochter, so wollte der Orden sich verpflichtet halten, für sie einzutreten und sie ebenbürtig zu verheiraten; sie sollte dann das Land behalten, ihr Gemahl aber keinen Anspruch darauf haben. Stürbe diese, ohne Kinder zu hinterlassen, so sollte das Reich ebenfalls dem Orden verfallen sein. Für den Fall, daß Witold kinderlos ablebe, wurde seinem Bruder Sigismund die Möglichkeit in Aussicht gestellt, daß das Reich auf ihn mit allen Rechten und Pflichten, wie sie Witold gehabt, übergehen könnte, wenn er Christ würde. — Der Orden behielt sich also in jeder Hinsicht die Lehnshoheit über Witolds Gebiete vor, und dieser war hiermit einverstanden.

Der Hochmeister konnte damit zufrieden sein, hatte er sich doch seines Schützlings so nochmals vergewissert. Da dieser seine Versprechungen bis über seinen Tod ausdehnte und in einer Art Testament dem Ordensstaate in jeder Beziehung die Lehnshoheit über sein noch zu erwerbendes Eigentum zusprach, konnte man getrost an ein dauerndes Abkommen mit dem Flüchtling glauben; denn noch kannte die Zeit keine Treubrüche, wie sie die spätere litauische Geschichte spaltenlang ausfüllte. Und so hatte man keine Bedenken, Witold seiner fürstlichen Herkunft gemäß ausreichend mit Ordensgebieten auszustatten, gewissermaßen als einen treuen Diener und Beschirmer der Christenheit!<sup>81</sup> Zwei Schlösser besaß er schon, Marienburg und Marienwerder, und man kann annehmen, daß sich ihre Anzahl im Laufe der nächsten Zeit noch erhöhte.<sup>82</sup> Der Schutz eines weiten Grenzwalles war

---

81. Nach der Urk. vom 14. Juni 1384 (s. Anm. 80) sollte Witold „pflichtig sin czu dinen und czu helfen mit den sinen weder alle betrüber der Christenheit u. anvechter des ordens“.

82. In dem Klageartikel des Ordens v. J. 1409 bei Joh. v. Posilge Foits. III 309 heißt es nach dem Bau und der Uebergabe Marienwerders an Witold weiter: „... und gobin im (sc. Witold!) ouch yn ander slos nohe den greniczen, also das her destе bas mochte wedirsteen synen vinden“. Vgl. dementsprechend Danilowicz a. a. O. nach anderen Quellen. — Detmar III 130 sagt: „... se leten em (d. i. Witold) antworden dre

ihm so übertragen, und ahnungslos traute man ihm. Man gab ihm sogar die Vollmacht, jede beliebige Ordensburg betreten zu dürfen,<sup>83</sup> und ahnte nicht, wie sich diese Gutgläubigkeit bitter rächen sollte. — Als Flüchtling hatte man Witold aufgenommen. Ihm zu Liebe hatte man das Verhältnis zu Litauens Großfürsten gebrochen. Ihm gab man jetzt eine nicht geringe Macht in die Hände, nur weil man in ihm den Pförtner erblickte, der geeignet war, dem Orden den so heiß begehrten Eingang in die litauischen Lande zu erschließen, und der vielleicht später einmal dankbar sein ganzes Reich in den Dienst der Christenheit stellen würde. Aber man ahnte nicht, ein wie gefährlicher Kern sich unter dieser scheinbar harmlosen Schale befand, und wie die Dankbarkeit und Treue dieses Litauerspröblings in Wahrheit aussahen.

Ich kann nicht umhin, die ganze Haltung des Ordens zu Witold in dieser Periode als allzu vertrauensselig und überaus kurzsichtig zu bezeichnen. Es war sicherlich politisch recht unklug von Conrad Zöllner von Rothenstein, diesem litauischen Flüchtling ein derartiges Vertrauen entgegenzubringen und ihn mit einer so großen Macht auszustatten, wie es geschehen war, hatte dieser doch für den Orden bis jetzt noch als ein unbeschriebenes Blatt zu gelten, dessen wahren Charakter man während seines kurzen Aufenthaltes in Preußen wohl kaum richtig erfaßt haben konnte. Wollte der Orden auf den Bahnen weiterwandeln, die große Meister ihm vor vielen Jahrzehnten gewiesen, und unter dem Scheine eines geistlichen Gebildes reine Macht- und Territorialpolitik treiben, so gehörten hierzu vor allen Dingen Staatsmänner, gewiegte, klug berechnende Köpfe, weitschauende Politiker, die auf dem Boden der Wirklichkeit standen und allen politischen Möglichkeiten Rechnung trugen, die sich nicht gleißen ließen durch leere Versprechungen be-

---

gude slote, wol belegen vor dem lande to Lettowen“. Zu diesen 3 Schlössern gehören zunächst wohl Marienburg, Marienwerder und, wenn man an die spätere Zeit denkt, Georgenburg. (s. Lucas David VII 189.)

83. Wigand II p. 628 c 138 sagt bei der späteren Ueberrumpelung Georgenburgs: „fratres eum (sc. Witold) susceperunt, quum licentiam a magistro habuit, ire quo vellet“. — Eine Denkschrift, für das Konstanzer Concil bestimmt, (abgedruckt in Note 9 ad A. H. M. Chr. III 605/6) sagt: „... magister et ordo de ipso (d. i. Witold) plenam habentes fiduciam indulserunt sibi cum suis gentibus et exercitu, quod intrare, stare, manere posset in castris et fortalicis ordinis in metis Litwanie super ripa fluminis Memla constructis pro sue libito voluntalis“.



sonders von Männern, die zur Zeit selbst nichts ihr Eigen nennen konnten. An seiner Spitze mußten Hochmeister stehen, die, wenn sie im Osten des Ordens Führerrolle behaupten wollten, den dortigen Veränderungen weitschauend Rechnung trugen und das litauische Volk nicht mehr als das Volk der Unkultur erblickten, sondern dieses als eine ernst zu nehmende Macht behandelten, als eine Macht, die, aus dem Traumzustand ihrer Kindheit erwacht, selbst danach strebte, sich eine Führerrolle unter ihresgleichen zu verschaffen. Wir können aus dem bisherigen Verlauf der Geschichte des Ordens klar erkennen, daß dieser Großes nur da zu leisten vermochte, wo er Gegnern gegenüberstand, denen er militärisch wie politisch weit überlegen war. Seit dem Treffen bei Rudau (1370) hatte es sich m. E. entschieden, daß die militärische Ueberlegenheit des Ordens als solche für alle Zeiten erledigt war; denn in den folgenden jahrzehntelangen Kämpfen hatte er nicht vermocht, den Litauern auch nur ein fußbreit Stück Landes abzuringen. Mit zäher Ausdauer und Energie verteidigten ihre Fürsten die Selbständigkeit ihres Volkes und hielten dabei dem Angreifer die Wage. Wollte der Orden nun in dieser Erkenntnis tatsächlich noch Vorteile Litauen gegenüber erzielen, so konnte dies nur durch politische Ueberlegenheit geschehen. Aber auch diese kam bei ihm kaum mehr zur Geltung; denn er stand jetzt einem Volke gegenüber, dessen Fürsten die Politik auf anderen Grundlagen aufbauten als sie der Orden bisher gekannt hatte. Seit dem Tage, an dem Jagiello Großfürst von Litauen wurde, hatte sich m. E. auch die politische Ohnmacht des Ordensstaates erwiesen; Litauen begann, schlaue und rücksichtslos seine Freiheit zu verteidigen mit Mitteln, denen der Orden nicht gewachsen war! Wir sahen schon, wie 1383 Conrad Zöllner von Jagiello politisch geschlagen wurde; nur aus dem Grunde, weil der Hochmeister gutgläubig auf leere Versprechungen baute, auf Versicherungen, die niemals Aussicht auf Erfüllung haben konnten, da sie nicht dem inneren Empfinden des Litauers entsprachen. Anders sollte es ihm auch jetzt nicht mit Witold ergehen! Auch dessen Verhältnis zum Orden war ein unnatürliches, von vornherein zum Scheitern verurteilt, ein Kind der Not, ein Machwerk des Augenblicks, dem die Grundlagen für einen dauernden Bestand fehlten.

Um zu begreifen, daß auch bei Witold keine Spur von Anhänglichkeit und Treue, geschweige von Dankbarkeit für den



Ordensstaat vorhanden, daß sein ganzes Verhältniß zu diesem überhaupt kein aufrichtiges sein konnte, muß man sich die ganze Eigenart jenes Litauerfürsten vergegenwärtigen. Als Sohn Kinstuts und Neffe Olgirds war er aufgewachsen in einer Umgebung, die den Willen zur Unabhängigkeit, Freiheit und Macht verkörperte, und die keine Schranken im christlichen Sinne kannte, wo es sich um den Mittelpunkt und den Zweck des Daseins, um den Besitz und die Ausübung der Macht handelte. Als Heide wurde er groß in einer Lebensauffassung, die zu einer förmlichen Verneinung von Recht und Gerechtigkeit fortschritt, und die mit einem gewissen Zynismus das selbstische Interesse als die absolute Richtschnur allen Tuns und Handelns proklamierte. Auch Jagiello war hierin ein Kind seiner Zeit. In beiden wurzelte das individualistische Naturrecht, das für die Befriedigung des Egoismus keine andere Grenze kannte als das Maß der eigenen Kraft, viel zu fest, als daß es ihnen um einen friedlichen Anschluß an den Orden zu tun gewesen sein konnte. Beide Vettern waren sich hierin gleich, nur daß in Jagiello das Interesse des eigenen Ichs früher erwachte als in Witold. Dieses hatte jenen dazu bestimmt, sich seines Oheims und seines Vetter's auf irgend eine Weise zu entledigen; aber durch die Art und Weise, wie er dies vollbrachte, hatte er in dem anderen die schlummernden Kräfte geweckt. Durch die Katastrophe des Jahres 1382, durch das Blutbad von Krewo, schien in Witold seine Natur, das litauische Blut, zum Durchbruch gekommen zu sein, die ihr Recht verlangte. Klar mag ihm damals zum Bewußtsein gekommen sein, was ihm seine kindliche Schwärmerei, seine Aufrichtigkeit und Treue bisher eingebracht hatten; denn von dieser Zeit ab begegnet er uns als ein ganz anderer Mensch. Auf Wiedererlangung seiner ihm vom Vater zustehenden Macht war seine ganze Denkart gerichtet. Ihm konnte es jetzt gleichgültig bleiben, mit welchen Mitteln er sie erlangen würde; er sah ja an seinem Vetter, wie dieser sich durch keine Rücksicht auf Recht und Billigkeit von einer, und sei es gewaltsamen, Vermehrung seines Besitzes abhalten ließ. In Litauen war es fast Gesetz, daß das Recht auf dessen Seite stand, der eben die Macht hatte! Jeder, der sich zum Herrschen geboren glaubte, ließ sich dort ja von dieser Auffassung leiten, wie einem unwiderstehlichen, rein instinktiven Zwange folgend. — Vom Jahre 1382 treten sich nun in Litauen zwei Menschen von gleicher Veranlagung, von dem-

selben Egoismus beherrscht, von demselben Willen zur Macht beseelt, gegenüber. Der Stärkere war Jagiello, weil er im glücklichen Besitz der Macht war, und er nahm mit dem Recht, das die Macht gibt, Witolds Erbe für sich in Anspruch. Witold konnte als der Schwächere zunächst nichts daran ändern. Er glaubte aber, durch den Deutschen Orden zu Macht gelangen und mit dieser sein Recht auf sein väterliches Erbe durchsetzen zu können. Wir sahen bereits, wie er nichts unterließ, um durch Vorspielung von Unterwürfigkeit und Treue dieses Ziel zu erreichen. Daß es ihm aber Ernst war mit all den Zusagen, die er gegeben, darf hiernach bezweifelt werden. Diese waren nämlich derart weitgehend und den Wünschen des Ordens entgegenkommend, daß sie ein Mensch von seiner Veranlagung auf die Dauer wohl kaum zu ertragen vermocht hätte; dabei konnten sie, wenn sie wirklich gehalten werden mußten, für die Existenz seines Reiches geradezu verhängnisvoll werden. Was bedeuteten aber einem Litauer, obgleich Christ geworden, Eide und Treuschwüre? Sie schienen ihm gut, um sich durch sie einen vorläufigen Rückhalt zu erkaufen. Was aber stand der litauischen Denkart entgegen, sie wieder zu brechen, wenn der Vorteil es gebot, wenn Aussicht vorhanden war, durch Anschluß an andere Mächte schneller zum Ziele zu gelangen? — Am Orden selbst war ihm gewiß weniger gelegen; auch ihn erfüllte ganz und gar ererbte Abneigung gegen diejenigen, welche seinem Vaterlande nach der Freiheit und Selbständigkeit trachteten! Samaiten, das Land seines Vaters, war ihm eher der Boden, auf den er seinen Plan bauen konnte; denn immer finden wir auf dieses Land sein größtes Interesse gerichtet. Der Orden dünkte ihn hierbei nur insofern von Wert, als er die Mittel, das Handwerkzeug zu geben imstande war, um jenes Land wehrkräftig zu machen. So war Witold ein „Freund“ des Ordens geworden, von Motiven geleitet, die den Voraussetzungen jenes Staates durchaus nicht entsprachen.

## II. Kapitel:

Witolds Uebertritt zu Jagiello und seine  
Tätigkeit in Litauen: 1384—1389.

1. Sein Verrat am Orden v. J. 1384 nach Entwicklung,  
Vorbereitung und Durchführung.

Der Freundschaftsbund zwischen Witold und dem Orden sollte in der Tat nicht lange währen. Bald nehmen wir eine Ver-

änderung in der politischen Haltung dieses Litauerfürsten wahr, eine Veränderung, die mit der Entwicklung der polnischen Königsfrage zu gunsten Jagiellos eng verwebt ist.

Wir wissen, welche ehrgeizigen Pläne der Großfürst betreffs Polens schon lange hegte. Der ganze Verlauf der dortigen Wirren gab ihm gute Aussicht auf Verwirklichung seiner Ziele. Nach den geheimen Besprechungen, die im März 1384 in Radom mit polnischen Würdenträgern gehalten wurden,<sup>1</sup> konnte er sicher in die Zukunft schauen und annehmen, von allen Thronprätendenten der bevorzugteste zu sein. Er durfte sich des Anhangs der kleinpolnischen Parteikreise erfreuen und mit deren Unterstützung hoffen, sich über die Ansprüche gewisser Anwärter hinwegsetzen zu können.<sup>2</sup> Er kannte den Widerwillen dieser Kreise gegen einen Herren aus einem Volke, welches stets von ihnen gehaßt und ihnen in Sitte und Sprache fremd war, und auf diese Abneigung der Großen Polens gegen den deutschen Fremdling baute er seine Hoffnung.<sup>3</sup> Das Ziel der kleinpolnischen Partei war Litauen, durch das sie eine Stärkung ihrer Macht zum Kampfe gegen den westlichen Eroberer erhoffte; denn „noch war in Polen der Haß gegen den Deutschen Orden von den Tagen Lotieteks her lebendig, und die Politik der kleinpolnischen Magnaten hatte sich die Bekämpfung des Ordens als letztes höchstes Ziel gestellt!“<sup>4</sup> Es hatte sich aber gezeigt, daß jeder der beiden Staaten für sich dem unermüdlichen Kampfe mit dem Orden nicht gewachsen war. Was war natürlicher, als daß beide Mächte sich vereinten?

Bevor aber Jagiello in dieser Angelegenheit weitere Schritte unternehmen konnte, mußte er sein Reich, auf das die kleinpolnischen Kreise ihre Hoffnung setzten, innerlich zur Ruhe bringen; denn nur ein Land ohne Wirren konnte er mit Erfolg den Polen anbieten. Seine Macht innerhalb Litauens war allerdings fester geworden; in Abwesenheit desjenigen, der ihm hier Schwierigkeiten hätte bereiten können, war er Herr geworden über die vielen Schwachen. Aber nicht sicher vor äußeren Unruhen war sein Reich. Witold, sein ehrgeiziger Vetter, war im Begriff, mit

---

1. Vgl. C. Ep. Saec. XV. T. I, Nr. II, p. 1—3.

2. Ueber Jagiellos Mitbewerber vgl. Voigt V 434—436. Caro II. 495—97.

3. Voigt V. 436.

4. Schiemann I. 514.

Hilfe des Ordens und der Samaiten eine Macht zu sammeln, die sich jeden Augenblick über Litauens Grenzen ergießen und durch häufige Angriffe das Land Jagiellos beunruhigen konnte. So ist es verständlich, wenn Jagiello Witolds Machtzuwachs in Preußen als eine furchtbare Last, sein Bündnis mit den Samaiten aber als eine Gefahr für sein Land betrachtete,<sup>5</sup> eben weil diese Umstände geeignet waren, seine Ruhe und Kraft zu zersplittern, die er ja jetzt für größere Ziele so nötig brauchte! Es war darum nur zu natürlich, daß er diese Gefahr zunächst abwandte und energisch daran ging, die Verbindung Witolds mit jenen Mächten zu lösen und seinen Vetter wieder unter seine Aufsicht zu stellen; denn unter seinen Augen vermochte Witold nichts Gefährliches mehr anzurichten, war er ja im Besitz der Macht Litauens. Jagiello kannte auch die Wege, die zwischen Witold und ihm alle Nachwirkungen aus dem Jahre 1382 vergessen machten. Er brauchte seinem Vetter ja nur das in Aussicht zu stellen, wonach dieser strebte: sein väterliches Erbe! Und so wagte der Großfürst die Trennung Witolds vom Orden; sie mußte erreicht werden, kostete es, was es wollte. Er schickte nun des öfteren heimlich vornehme Bajaren zu ihm nach Preußen und bot ihm friedliche Einigung an. Immer stärker und dringlicher wurden diese Werbungen, immer lockender seine Verheißungen. Als Preis für den Abfall Witolds vom Orden schien ihm besonders wirksam, wenn er seinem Vetter die Rückgabe seines ganzen väterlichen Besitzes in Aussicht stellte.<sup>6</sup> Daneben benutzte er noch andere Lockmittel; er bot ihm sogar Lutschek mit ganz Wolhynien und Podolien an.<sup>7</sup>

---

5. Vgl. Popowsche Chronik: Deutsche Ausgabe p. 433; poln. Uebersetzung p. 22 (302).

6. Witold sagt in seinen Klageartikeln Script. rer. Pruss. II 713: „... und begonste hercog Jagal dicke czu czenden czu uns sinen bajorn und sine byrfe und rufende mich uff alle myn fetirlich erbe und sin truwe mir gebende, und ich glowbte siner truwe und glowbte jm und reit czu jm aber eins...“ Dementsprechend die Verteidigungsschrift des Ordens Fl. A. 143 p 109 abgedruckt zu AHMChr. III 605 n. 9.

7. Die Popowsche Chronik sagt p 433 allerdings „da machte ihn Jagiello abwendig von den Deutschen und gab ihm Lutschek mit ganz Wolhynien u. Podolien und sein Erbgut im Litauerland“. Das entspricht — wie wir später noch sehen werden — nicht den Tatsachen. Sein Erbgut erhielt er nicht, wohl aber Teile von Wolhynien u. Podolien. Ich fasse diese Bemerkung eher als Angebot Jagiellos auf, als Preis für Witolds Abfall, der in Aussicht gestellt wurde!



Hiermit hatte er Witolds verfänglichste Stelle getroffen. Die Angebote waren zu lockend für eine Natur wie Witold, als daß dieser sie ausschlagen konnte. Wenn er nun die Tragweite dieser Versprechungen mit den Vorteilen abwägte, die ihm der Orden zu bieten imstande war, so lag es auf der Hand, welchen Weg er jetzt zu gehen hatte. Die Stellung, in der er sich zum Orden befand, konnte seine Natur, die zum Herrschen geboren war, kaum dauernd befriedigen. Schon allein die Tatsache, daß der Orden ihn zu einem Vasallen, einem Lehnsmanne gemacht hatte, daß er weiter jede Gelegenheit ergriff, ihm ein Versprechen nach dem anderen abzapfen, für ihn selbst aber bisher wenig erreicht hatte, mußte genügen, um sich schnell für das Angebot seines Veters zu entscheiden. Ausschlaggebend mochte hierbei auch die Erkenntnis gewesen sein, daß er ja nur von der Gnade des Ordens abhing und mit all seinem Trachten und Streben auf eine recht unsichere Zukunft angewiesen war.<sup>8</sup> Mit einem Schlage konnte er nun aber am Ziele seiner Wünsche sein, ohne selbst Opfer bringen und Versprechungen geben zu müssen.

Wie er aber den Anschluß an Jagiello mit seinem Treuverhältnis zum Orden in Einklang bringen konnte, diese Frage blieb ihm gleichgültig. Sein politisches Denken und Handeln war eben nur geleitet von der Machtfrage; Rücksichtnahme und Gefühlsregungen anderen gegenüber lagen ihm nicht. Diese Machtfrage war m. E. auch nur das ausschlaggebende Moment für seinen Entschluß, wohl kaum aber „die nicht ganz erstorbene Anhänglichkeit an seinen früheren Freund und Vetter“.<sup>9</sup>

Witold griff dann schnell entschlossen zu. Freilich konnte er nicht ahnen, was Jagiello in Wirklichkeit im Schilde hatte; denn dieser war viel zu schlau, als daß es ihm mit seinen Versprechungen voller Ernst gewesen wäre. Er brauchte Witold jetzt jedenfalls; nichtsdestoweniger war es ihm auch klar, seinen Vetter sofort wieder fallen zu lassen, wenn er ihn für seine Zwecke nicht mehr nötig hatte. Das aber ist das Eigentümliche bei Naturen, wie sie Witold verkörperte, daß sie im Drange nach

---

8. Wigand II. 627 c. 138 Anfang bemerkt, daß ihm auch die Beaufsichtigung, die er in der Beigabe von Ordensrittern erblicken konnte, nicht behagte.

9. Was Caro II 484 u. a. als Beweggrund zum Abfall vom Orden anführt.



Macht leicht von einer gewissen Blindheit geschlagen werden, sich täuschen lassen und nicht immer Vorteil erreichen, wo sie diesen zu finden glauben. Besonders interessant tritt dies in die Erscheinung, wenn, wie hier, zwei Menschen von gleicher Veranlagung in ränkevollem Zusammengehen heimlich jeder für sich eigene Ziele verfolgen und nacheinander demselben Geschick verfallen! —

Der Zeitpunkt, in dem sich Witold für Jagiellos Angebot entschieden haben mag, ist mit Bestimmtheit nicht festzustellen. Wenn man aber die Zeitverhältnisse berücksichtigt, so besteht die Möglichkeit, daß er schon Anfang Juni 1384 bei dem Bau der Burg Marienwerder sich mit der Absicht trug, vom Orden abzufallen. Ein Plan, wie er ihn am 9. Juli zur Ausführung brachte, bedurfte m. E. einer langen und planmäßigen Vorbereitung und konnte kaum der Entschluß eines Augenblicks sein. Wollte er ihn mit Erfolg durchführen, so mußte er sich vor allem in Litauen einen sicheren Rückhalt verschaffen. Daß das Anerbieten Jagiells — es wurde, wie Witold selbst bekennt, öfter als einmal gemacht<sup>10</sup> — die Verhandlungen, die hierauf zwischen beiden Parteien sicher geführt wurden, und endlich die Vorbereitungen zur Durchführung des verräterischen Planes innerhalb weniger Wochen erledigt werden konnten, scheint mir zweifelhaft, wenn man an die in Betracht kommenden Entfernungen und an die damals doch noch sehr mangelhaften Verkehrsmöglichkeiten denkt. Die Annahme, daß Witold aber schon auf der Baustätte vor Kauen sein Vorhaben durchführen wollte,<sup>11</sup> ist sehr fraglich; denn hätte er Interesse daran gehabt, so wäre es doch am natürlichsten gewesen, daß er an den Sicherungskämpfen unter dem Komtur von Balga teilgenommen und dort die beste Gelegenheit ergriffen hätte, um sich zu Jagiello durchzuschlagen. Davon aber war keine Rede; er hielt sich bewußt davon fern. Sein Abfall vom Orden sollte ein gründliches Zerstörungswerk für diesen werden. Um es aber in aller Ruhe und Bequemlichkeit durchführen zu können, mußte er sich so stellen, daß der Orden ihm blind vertraute. So erklärt sich wohl die Tatsache, daß er den Bau der Burg selbst befürwortete und eifrigst betrieb, um eben dem Hochmeister zu beweisen, daß auch er das Streben des

---

10. siehe Anm. 6, S. 42.

11. Caro II. 484 behauptet etwas Aehnliches!

Ordens nach Sicherung seiner Lande Litauen gegenüber unterstützte. Recht ungelegen mag ihm daher der plötzliche Ueberfall Jagiellos und Skirgals auf den Komtur von Ragnit, der bekanntlich mit dessen völliger Niederlage endete, gekommen sein. Um den Verdacht von sich zu lenken, er habe unter Umständen diese Schlappe selbst herbeiführen helfen, mußte er dann notgedrungen am 14. Juni auf Marienwerder dem Hochmeister zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit neue Zusagen und Bestätigung der früheren geben, in der Hoffnung, dadurch das Vertrauen des Ordens ihm gegenüber zu stärken.<sup>12</sup>

Wie dem auch sein mag, erst nachdem der Orden ihm vertrauensvoll den Schutz seiner Grenzburgen übertragen hatte, hielt er die Zeit zur Durchführung seines Vorhabens für gekommen. Die Art und Weise, wie diese geschah, steht beispiellos in der bisherigen Geschichte des Ordens da. Planmäßig und wohl überlegt bereitete er sein heimtückisches Werk vor, das mit dem Aufrollen des ganzen Festungsgürtels an der litauischen Grenze enden sollte. Am 9. Juli brach er mit 400 Samaiten von seiner Hauptburg Marienburg a. d. Memel auf und gelangte noch gegen Abend vor Georgenburg an. Hier theilte er, um sein plötzliches Herannahen zu begründen, dem Hauskomtur mit, Jagiello und Skirgal ständen an der Grenze des Landes zu einem Einfall bereit; der Komtur möchte schleunigst nach Ragnit senden und von dort Hilfe erbitten. Ahnungslos verfuhr man nach der Aufforderung Witolds. Die Einladung, auf die Burg zu kommen und mit den Rittern zu speisen, lehnte Witold schlaue ab. Als ihm dann der Zeitpunkt zum Handstreich gekommen schien, begab sich sein Hauptmann Sudemunt auf die Burg, wo er die Ahnungslosen überfiel. Er selbst griff bald danach persönlich mit seinen Samaiten in das Handgemenge ein und bemächtigte sich ohne Schwierigkeit der Burg, die nach Gefangennahme der Ritter in Asche gelegt wurde. Den Schlössern Ragnit, Splittern und Neuhaus — im eigentlichen Preußen gelegen — soll Witold dasselbe Schicksal zugedacht haben; er wurde aber davon abgehalten, da sich sein Ueberfall auf Georgenburg wie ein Lauffeuer schnell verbreitete und er dort Gegenmaßregeln erwarten mußte. Statt dessen wandte er sich noch an demselben Tage nach Marienburg zurück. Er gab auch dieses den Flammen preis und nahm die

---

12. Vgl. hierüber nochmals Seite 35—36.

dort ihm vom Orden anvertraute Besatzung gefangen. Hierauf begab er sich nach Litauen zu seinen Vettern, nachdem er selbst die Vernichtung der erst kürzlich erbauten Burg Marienwerder hatte aufgeben müssen, weil diese vorzeitig gewarnt worden war und sich auf die Verteidigung vorbereitet hatte. — Zwei Monate ruhte der Kampf, bis in der zweiten Hälfte des Monats September ein gewaltiges litauisches Heer unter seiner und seiner Vettern Führung vor diesem Bollwerk des Ordens erschien und sofort zur Belagerung schritt. Heldenmütig wehrte sich die Besatzung viele Wochen hindurch; am 16. Oktober zeigte sich ein Entsatzheer, das aber an die Burg nicht heranrücken konnte, da Witold alle Zugänge von der Wasserseite aus abgesperrt hatte. Nach vergeblichen Mühen mußte sich dieses schließlich bei der eintretenden Kälte wieder zurückziehen und Marienwerder seinem Schicksal überlassen, das sich dann am 6. November erfüllte. Damit war die Niederlage des Ordens vollständig!<sup>13</sup>

Eine ungeheurere Wirkung mußte dieses verräterische Spiel Witolds auf den Orden gehabt haben. Er, dem man so fest vertraute, den man für durchaus sicher gehalten, und auf den man so große Hoffnungen gesetzt hatte, hatte mit einem Schlage die ganze mühevollen Arbeit der letzten zwei Jahre vernichtet! Die Aussicht auf die Lehnshoheit über das litauische Fürstentum Troki, auf den Besitz von ganz Samaiten und dessen friedliche Einverleibung in den Ordensstaat war dahin, und der geplante großzügige Demütigungszug gegen Jagiello, den man seit der Erbauung von Marienwerder fieberhaft betrieb,<sup>14</sup> mußte vorläufig aufgegeben werden, da der Burgengürtel, der hierbei als Aktions-

---

13. Die Darstellung des Abfalles Witolds ist durch A. Th., Detmar u. Joh. v. Posilge III 130—136 gegeben; in den Hauptpunkten wird sie bestätigt durch Wigands kurzen Bericht II 627—29 c. 138, 139 und durch die AHMChr. III 605—08. Ueber die Erstürmung Marienwerders vgl. auch den HM-Bericht im Formularbuche des Königsberger Geh. Archivs (A 29 p. 104) abgedruckt zu Wigand II 628 n. 1712. Auf alle Einzelheiten und Abweichungen der Quellen über diesen 1. Verrat Witolds hier nochmals einzugehen, halte ich für müßig; sie liegen bereits in ausführlicher Breite in der Arbeit von Boldt: „Der Deutsche Orden u. Litauen bis 1386“ p. 92—96 vor, der ich hier in der Hauptsache gefolgt bin. Die dortigen Anmerkungen setzen alles ins Klare. Für unsere Darstellung genügt die Tatsache des Abfalles; wichtiger ist für uns die Feststellung der Ursache und Wirkung des verräterischen Treibens Witolds.

14. Vgl. Boldt p. 91 und Anm. 269 daselbst.

basis von größter Bedeutung sein sollte, vernichtet und zerstört war. Nur mit äußerster Erbitterung und größtem Unwillen nahm man in Marienburg diese Tatsache hin, an der zur Zeit nichts zu ändern war! So war die Politik der hochmeisterlichen Regierung daran gescheitert, daß sie und ihr Gegner sich im Grunde wie zwei Welten fremd gegenüberstanden!<sup>15</sup> — —

## 2. Witolds große Enttäuschung in seinem Vaterlande:

In den nun folgenden Jahren tritt Witold in der Ordensgeschichte fast gar nicht in die Erscheinung. Diese Tatsache erklärt sich aus seiner politischen Stellung, die er nach seinem Uebertritt zu Jagiello in Litauen einnahm. Wir müssen auf die Ereignisse jener Zeit jedoch etwas näher eingehen; denn sie bilden die Grundlage für Witolds künftiges Verhältnis zum Ordensstaate.

Es liegt die Frage nahe, ob Witold tatsächlich mit dem Anschluß an seinen Vetter das erreicht hatte, was er erhofft hatte. Der Preis für seinen Abfall vom Orden sollte bekanntlich der unumschränkte Besitz seines gesamten väterlichen Erbes nebst einigen russischen Provinzen sein. Wie vorauszusehen war, erfüllte Jagiello dieses Versprechen nur zum Teil. In der richtigen Erkenntnis der Gefahr, die ein mit dem Herzogtum Troki ausgestatteter Witold ihm bringen konnte, ließ er dieses Reich in der Hand seines ihm ergebener Bruders Skirgal.<sup>16</sup> Dafür mußte sich

---

15. Lucas David VII 190 weiß — nach Grunau's Tendenzschrift — die Ursachen des Zerwürfnisses Witolds mit dem Orden darauf zurückzuführen, daß sich Witold mit einem Ordensbruder veruneinigt hatte und dieser dann aus Rache Witolds Söhne Iwan und Georg in Königsberg, wo sie erzogen worden sein sollten, vergiftete. Um diese Tat zu sühnen, habe Witold seinen Verrat begangen. Zuverlässigere Quellen erzählen hiervon nichts, selbst Witold erwähnt dieses Ereignis in keiner Weise. Ich halte diese Nachricht für reine Dichtung Grunaus, die keinen anderen Zweck verfolgte, als Witolds verräterisches Treiben dem Orden gegenüber vor der Geschichte zu rechtfertigen.

16. Witold sagt dies in seinem Klageartikel II 713: . . . „und . . . Jagal siner truwe nicht derfollete und trat ab siner warheit und meyn fetirlich erbe gab her mir nicht und meyn fetirlich erbe gab her synen bruder . . . Skirgal . . .“ vgl. dazu die dementsprechende Nachricht im Summarium V 225. Was die Popowsche Chronik p 433 von der Einsetzung Witolds in s. väterl. Erbe berichtet, ist demnach widerlegt. Die späteren Ereignisse, auf die wir noch zu sprechen kommen, bestätigen den Bericht Witolds nur zu gut.



Witold begnügen mit einem weniger bedeutenden Lande am Bug und Narew, das sich aus den Gebieten von Brzesc, Drohiczyn, Mielnik, Bielsk, Suraz, Kamieniec, Wolkowysk und Grodnow zusammensetzte; außerdem mußte er dem Obersten Fürsten von Litauen das Versprechen unbedingten Gehorsams und treuen Beistandes gegen alle Feinde Litauens geben. Ja, er mußte sich seinem Vetter gegenüber sogar eidlich verpflichten, ohne dessen Willen keine Beziehungen irgend welcher Art mit anderen Mächten anzuknüpfen, sich seines Besitzes nicht zu entäußern und, was Witold eine besondere Ueberwindung gekostet haben mag, auf die Herausgabe seines väterlichen Erbès nicht weiter zu drängen.<sup>17</sup> Keineswegs hatte Witold so erreicht, wovon er geträumt hatte. Aus einer Abhängigkeit war er somit in die andere geraten, die ihm noch lästiger werden sollte. Statt unumschränkter Herrscher über Troki zu werden, war er herabgesunken zu einem unbedeutenden Fürsten, wie es deren in Litauen so viele gab, und er hatte als solcher nicht einmal freies Verfügungsrecht über sein Land. Er, der sonst andere Mächte täuschen wollte, war selbst in die Falle seines schlaunen, gewiegten Veters geraten und ein Spielball der Politik Jagiellos geworden.

Dieser aber hatte sein Ziel voll und ganz erreicht. Witolds und des Ordens augenblickliche Lage erlaubte ihm, seine ganze Aufmerksamkeit auf die polnischen Verhältnisse zu lenken. Weder sein Vetter noch der Ordensstaat vermochte etwas Gefährliches gegen ihn anzurichten; dieser — seines Festungsgürtels und vor allem seines Schützlings beraubt — konnte kaum noch einen entscheidenden Einfluß auf die innere Lage seines Reiches ausüben, jener war in seiner Hand zu einem machtlosen Kleinfürsten herabgedrückt, dem die Hoffnung auf Durchführung irgend welcher Umtriebe von Jagiello auch gründlichst verdorben war. Nach seinem Abfall vom Orden und dem großen Zerstörungswerk an der litauischen Grenze durfte Witold hier kaum noch auf Zuneigung rechnen; auch die Möglichkeit, mit Masovien wieder in Fühlung zu treten, war ihm genommen; denn klug berechnend hatte Jagiello ihm Gebiete angewiesen, auf die zum

---

17. Vgl. Danilowicz Skarbiec I Nr. 498 p. 251 u. Lewicki Index Nr. 10. Witolds Urk. trägt kein Datum. Die Herrschaft Luezk, von der Popow a. a. O. spricht, erhält Witold erst später. s. Anm. 20 S. 50.

größten Teil die masovischen Herzöge aus dem Jahre 1382 ihre Ansprüche geltend machten.<sup>18</sup> Die Reaktion von Masovien her gegen diesen Schritt Jagiellos war auch nicht ausgeblieben. Er trug neben anderen Motiven sicherlich dazu bei, daß sich die beiden geschädigten Mächte im gegenseitigen Interesse zu einem Bündnis gegen den Großfürsten zusammenfanden.<sup>19</sup>

So war Witold einstweilen widerstandslos einem Mächtigeren ausgeliefert und mußte zufrieden sein, daß er überhaupt etwas bekommen hatte. Ihm blieb nichts anderes übrig, als sich vorläufig zu fügen und sein Geschick der Zukunft anzuvertrauen. Es ist verständlich, daß Witold in dieser Lage keine selbständige Politik treiben und dem Orden gegenüber auch in keiner Weise hervortreten konnte. Er war eben für diesen Staat erledigt und hatte keine Aussicht, selbst politisch irgendwie eine Rolle zu spielen. Daß sich Witold mit den ihm zugewiesenen Gebieten begnügen würde, war kaum zu erwarten, da ihm mehr versprochen worden war, als er bisher erhalten. Den Erwerb des Herzogtums Troki aber schien er vorläufig aufgegeben zu haben. Statt dessen bemühte er sich, wie berichtet wird, bei Jagiello um die Herrschaft Luczk, jedoch vergeblich. Ohnmächtig wie er war, wußte er keinen anderen Ausweg, als sich diesbezüglich an seine Tante, die Mutter des Großfürsten, zu wenden. Von ihr erhielt er denn auch das erbetene Herzogtum und ließ sich ihr zu Ge-

---

18. Vgl. Caro II 476, 485. Den damaligen Kampf Jagiellos gegen Kinstut hatte Johannes v. Masovien benutzt, sich die im Gebiete des Bug gelegenen Plätze Drohiczyn, Mielnik, Saraz, Kameniec u. Brgesc zum größten Teil anzueignen: s. Arch. Gnes. II 719 f. 143.

19. Der Hauptgrund für Masovien hierzu war Geldnot; außerdem sah sich Zimovit in seinen poln. Plänen von Jagiello ernstlich bedroht, so sehr auch sonst nach der Thronbesteigung Hedwigs, Ludwigs v. Ungarn jüngerer Tochter, seine Aussicht in Polen gefallen war. Die oben erwähnte Maßnahme Jagiellos gegen die Interessen Masoviens mochten die bestehende Spannung gesteigert haben. Am 23. November 1384 ging so Zimovit mit dem Hochmeister einen neuen Vertrag ein; er verpfändete diesem für eine angemessene Summe das Land Sakree, zwischen der Ukra, Neide, Orzyc u. Lidynia gelegen. Als Zweck dieses Abkommens hob man deutlich den Kampf gegen Jagiello hervor: denn der Orden durfte in diesem Lande gegen Litauen Burgen errichten, um den Kampf gegen diese Macht damit zu erleichtern. Urkunde: Strasburg, 23. November 1384: C.D.Pr. IV Nr. 26 p. 30/33. Vgl. auch Voigt V 442/43 nebst Anm.; Caro II 486 u. Boldt p. 96/97.

fallen griechisch-katholisch taufen.<sup>20</sup> Aber trotz dieses Glaubenswechsels kam zwischen Jagiello und Witold keineswegs ein vertrauliches Verhältnis auf. Aus dem Mißtrauen, das der Großfürst gegen seinen Vetter weiter hegte, erklärt sich auch die Tatsache, daß Witold stets unter Aufsicht stand. Von selbständigen Unternehmungen konnte demnach für ihn gar keine Rede sein. Wir finden ihn in Zukunft immer nur da, wo er in Begleitung Jagiellos und anderer zuverlässiger Fürsten kein Unheil anrichten konnte. — Als sich im Herbst 1385 die politische Lage zwischen Litauen und dem Orden zuspitzte und der Hochmeister trotz der unermüdlichen, aber vergeblichen Versuche Jagiellos, die Kriegsgefahr abzuwenden oder zu verzögern,<sup>21</sup> den schon seit 1384 geplanten Kriegszug nach Litauen wirklich unternahm und, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, mit einem gewaltigen Heere tief in das Herz Litauens hinein, viele Meilen über Wilna hinaus, vordringen konnte, da befand sich auch Witold in dem Heere, das unter Jagiello und Skirgal die Verteidigung des Landes ohne bemerkenswerte Erfolge führte.<sup>22</sup>

Trotz dieses Zuges hatte der Orden die Ereignisse nicht abzuwenden vermocht, die Jagiello schrittweise seinem Ziel näher

---

20. Soweit der Bericht im Summarium V 225 und Lucas David VII 227 wörtlich übereinstimmend. Die Tatsache, daß Witold Luczk erhielt, ist nicht zu leugnen; in den Urkunden der ff. Zeit nennt er sich u. a. auch „Herr von Luczk“. Ob er aber bei dieser Gelegenheit zur russischen Kirche übertrat, ist nicht klar zu erweisen. Witold selbst spricht nicht davon. Er äußert sich in seiner Klageschrift II 713 über die Annahme des orthodoxen Glaubens nur allgemein: . . . „und hisen mich selbir . . . das ich den Russchen glowben solde czu mir nemen das ich allen luten mich derleite, und . . . ane mynen willen . . . habe ich czu mir genommen den Russchen glowben . . .“ Danach ist seine 2. Taufe gesichert. — Auch in der Streitschrift des Ordens v. J. 1409 bei Joh. v. Posilge Forts. III 308 wird der Wechsel seines Glaubens erwähnt: hiernach soll er schon jetzt den Namen Alexander erhalten haben. Ueber diese Frage vgl. später Anm. 28 S. 52.

21. Vgl. Bonnell 170; Boldt p. 99; Caro II 487. Am 21. April 1385 (Marienburg, feria VI ante fest. St. Georgii) erklärte sich der Hochmeister, am 24. April (Königsberg, in die St. Georgii) der Ordensmarschall bereit, die von Jagiello vorgeschlagenen Verhandlungen am Trinitatistag (28. Mai) zu Dobissenwerder anzunehmen; die Urkunden sind jetzt abgedruckt im C. Ep. Wit. Nr. 18 u. 19 p. 6—7. Ob diese Besprechung wirklich stattgefunden hat, ist nirgends gesagt.

22. Ueber diesen Zug berichten sehr ausführlich A. Th., Detmar, Joh. v. Posilge III 137—140. Wigand II 624 c. 136 u. 632 c. 140. Die Teilnahme Witolds erwähnt nur Joh. v. Posilge III 138.

brachten und endlich zur Annahme seiner Werbung um die Hand der Königin Hedwig führten. Es kann nicht im Rahmen dieser Darstellung liegen, auf all die Vorgänge einzugehen, die schließlich die Krönung Jagiellos zum polnischen König und die Begründung der Union Polen-Litauen zur Folge hatten. Auch die Wirkung, die diese Entwicklung auf den Ordensstaat haben mußte, kann hier nicht erörtert werden; denn sie betreffen nicht die Beziehungen Witolds zum Orden, von der hier die Rede sein soll. Sie sind auch bereits von fachkundiger Seite eingehend beleuchtet.<sup>23</sup> Hier genügt es, von all diesen Geschehnissen in Kürze das hervorzuheben, was während dieser Zeit auf Witold einen entscheidenden Einfluß ausübte, zur Erkenntnis der tiefen Abhängigkeit, in die er geraten war, beitrug und ihn wieder zu einem Anschluß an die Ordensmacht bestimmte.

Als am 12. Januar 1386 eine polnische Gesandtschaft Jagiello nach Wolkowysk die offizielle Mitteilung überbrachte, daß er zum König von Polen und zum Gemahl der Königin Hedwig vom gesamten polnischen Volk erkoren sei,<sup>24</sup> und Jagiello seinen Einzug nach Polen vorbereitete, finden wir Witold an dessen Hof gebannt. An allen Vorbereitungen hierzu und an den Feierlichkeiten der nächsten Zeit nahm er lebhaften Anteil. Er tat sein Möglichstes, den Forderungen und Wünschen seines Vetters entgegenzukommen, in der Hoffnung, sich dadurch das Vertrauen des Großfürsten zu erwerben. Willig hatte sich Kinstuts großer Sohn dem großfürstlichen Gefolge angeschlossen. Am 12. Februar 1386 war er unter den Paladinen Jagiellos mit diesem in Krakau eingezogen,<sup>25</sup> nachdem auch er vor der polnischen Hauptstadt sich mit den übrigen Verwandten Jagiellos als haftbare Geiseln für dessen an die Polen gegebenen Versprechungen verbürgt hatte.<sup>26</sup> Am 13. Februar hatte er mit seinen Vettern Boris

---

23. Ich verweise hierüber auf die Darstellung der Entwicklung und des Ganges der Krönungsgeschichte bei Caro II, Kapitel VI p. 488 ff. Schiemann I, 514—517. Vgl. damit Voigt V 473 ff.

24. Vgl. Urkunde in C. Ep. Saec. XV, II. Nr. 6 p. 7/8 und bei Ryszcz. u. Muczk. C. D. Pol. III, Nr. CLXX p. 337/8; sie trägt das Datum: „Wolkowysk, feria quinta infra octaves Epiphanie“.

25. Das Datum gibt Arch. Gnes. in Script. rer. Pruss. II 719 f. 154 u. Bielowski VI 658; vgl. auch dementsprechend Sporninki Miczane bei Bielowski III 230.

26. Caro II 508 Anm. 3. Daß auch Witold sich verbürgte, geht aus Anm. 29 hervor.



und Switrigail den ehrenvollen Auftrag, als die einzigen Christen des Gefolges der Königin Hedwig im Namen Jagiellos kostbare Geschenke zu überbringen.<sup>27</sup> Als dann am 15. Februar an dem künftigen König von Polen und dessen nicht christlichem Gefolge den Vereinbarungen gemäß im Dome von Krakau der feierliche Akt der Taufe vollzogen wurde, glaubte Witold, sich die Gunst seines Vetters dadurch zu erwerben, daß er seinem Beispiel folgte. Trotz seines letzten Uebertritts zur russischen Kirche ließ er sich nicht davon abhalten, freiwillig den Glauben seines Vetters anzunehmen. Damit wechselte er zum drittenmal sein Bekenntnis und trat zum zweitenmal zur „Deutschen Kirche“ über. Er erhielt hierbei den Namen Alexander.<sup>28</sup> Nachdem dann Anfang März die Krönungfeierlichkeiten beendet waren, wurde Witold am 13. März 1386 allerdings aus der Bürgerschaft entlassen,<sup>29</sup> mußte aber an demselben Tage in Wielicze nochmals der Königin und der Krone Polens den Treueid leisten.<sup>30</sup> Trotzdem aber durfte er den Hof des Königs noch nicht verlassen. Während dann das ganze litauische Gefolge unter Skirgal beauftragt wurde, einen Ueberfall zu rächen, den der Fürst Swiatowlaw von Smolensk während der Krönungsfeier in Krakau auf Litauen unternommen hatte, blieb Witold hiervon ausgeschlossen;<sup>31</sup> er mußte weiter in Krakau bleiben und am

---

27. Dlugoß X p. 459.

28. Das Datum der Taufe gibt Arch. Gnes. II 719 f. 154 „in castrino sancti Valentini, die Jovis XV. mensis Februarii“ und A. Th. III 142. Ueber die Chronologie der Feierlichkeiten allgemein vgl. Bonnell Commentar 202 u. Caro II 509/10 u. Anm. 2 III 636. Ueber Witolds Taufe selbst berichtet: Cal. Cracov. bei Bielowsky VI p. 658. Joh. v. Pos. III 145 u. Dlugoß X, 460. Nach diesen erhielt er erst jetzt den Namen Alexander, während die Klageschrift des Ordens vom J. 1409 bei Joh. v. Pos. Forts. III 309 ihm diesen Namen schon bei seinem Uebertritt zur russ. Kirche geben läßt. Letzteres ist sehr zu bezweifeln. Ich habe keine Urk. gefunden, in der sich Witold schon vor 1386 Alexander nannte; dies tat er erst nach seiner dritten Taufe, während er sich bis 1385 meistens Wigand nennt. Man darf die Angabe bei Joh. v. Pos. Forts. a. a. O. keineswegs für maßgebend betrachten. Die Geschichtsforschung der letzten Jahrzehnte ist der Ansicht, daß Witold erst 1386 Alexander genannt wurde. Vgl. Danilowicz Skarbiec I Nr. 521 p. 260 am Ende und Nr. 514 p. 259 unten; Bonnell 171, Caro II 510. — Witold (II 713) äußert sich über seine Krakauer Taufe nur allgemein.

29. Caro III. Beilage I a, p. 636.

30. C. Ep. Wit. Nr. 27 p. 9 „Wielicze, 13. März 1386“.

31. Während der Krakauer Ereignisse fiel Iwiatowlaw v. Smolensk

10. Mai 1386 sogar sein dem König und der Königin bereits zweimal gegebenes Versprechen treuer Gefolgschaft und willigen Gehorsams wiederholen.<sup>32</sup> Darauf finden wir Witold am Ende 1386 mit Jagiello auf dem großen Bekehrungszuge in Litauen<sup>33</sup> und Mitte 1387 in Rotrußland, wo sich Jagiello als König Anerkennung gegenüber den dortigen Kleinfürsten erkaufen mußte.<sup>34</sup> Auf all diesen Zügen bewies Witold den guten Willen, sich seinem Vetter als König von Polen zu fügen; er erntete aber dafür nur Undank und Mißtrauen.

Diese Behandlung, die er in der Erkenntnis seiner Ohnmacht ruhig hinnehmen mußte, und die tief auf ihn wirken mußte, stand in auffallendem Gegensatz zu der, die Jagiello seinem Bruder Skirgal zuteil werden ließ. Wo auch immer die politischen Verhältnisse ein militärisches Eingreifen erforderlich machten, wurde Skirgal damit beauftragt und danach mit Ehrungen förmlich überschüttet. So hatte er auch im April 1387,<sup>35</sup> als die allge-

in Litauen ein, drang bis zur Stadt Mstislawl (um die Fastenzeit) vor und richtete großes Unheil an: *ATH.* III 145 und *Popow'sche Chronik* 484 (poln. Ausgabe p. 22 Absch. 24). Nach der litauischen Tradition geschah dies im Einverständnis mit dem Fürsten Andreas v. Poloczok, der um dieselbe Zeit mit dem Livländ-Orden gleichfalls Litauen brandschatzte (s. Anm. 35); vgl. hierzu *Caro* III 16—18; *Beilage Ib* p. 642; *Boldt* p. 105 n. 315. — Am 12. März wird Skirgal aus der Bürgerschaft entlassen von den poln. Großen; am 13. III. von Jagiello, „propter certas causas et necessitas ad terram Lithuaniae transire volentes“. 1. Urk. im *C. Ep. Wit.* Nr. 26 p. 9 (*Krakau ipso die beati Gregorii papae 1386*“. *Caro* III. *Beilage Ia* p. 636; p. 17, Anm. 1; *Bonnell* 172. — Am 29. April 1386 wurde der Fürst v. Smolensk an der Wechra entscheidend geschlagen. (s. *Kronika Ruska ed Danilowicz* 205; (6894. 29. April); s. auch *Note 3 ad Joh. v. Pos.* III 146). Sämtliche lit., poln. u. russ. Quellen lassen Witold an dieser Schlacht teilnehmen. Erst *Caro* (III 17 Anm. 2, 642 *Beilage Ib* u. 637 *Ia*) führt den Nachweis, daß dies nicht der Fall sein kann; denn Urk. erweisen, daß er sich während dieser Zeit noch in Krakau befand: vgl. *Bonnell* 172, *Danilowicz Skarbiec* 260, Nr. 521.

32. *Bonnell* 172. *Danilowicz Skarbiec a. a. O.* *Caro* III 637 *Ia*.

33. *Dlugoß X* (Band III) 466; Anfang 1387 befindet er sich mit Jagiellos Gefolge in Wilna.

34. *Caro* III p. 64; vgl. hierzu auch die Urk. im *C. Ep. Wit.* Nr. 35 p. 13 vom 11. August 1387 (ohne Ort, in castrino St. Laurentii).

35. Am 10. Oktober 1385 hatte der Fürst Andreas von Poloczok sich und sein gesamtes Reich unter die Oberherrlichkeit des Deutschen Ordens in Livland gestellt, dergestalt, daß der livl. Orden das Fürstentum Poloczok mit allen Freiheiten und Rechten zu ewigen Besitz erhielt gegen die Zusage, den Fürsten gegen alle Feinde unterstützen und schützen zu wollen: Urk. bei

meine Lage es erlaubte, den Raubzug, den im Februar der Fürst Andreas von Poloczka im Verein mit dem livländischen Orden nach Litauen unternommen hatte, zu sühnen; Witold dagegen durfte auch hieran wieder nicht teilnehmen. Als es dann Skirgal gelang, diesen aufsässigen Fürsten völlig zu schlagen und ihm ganz Poloczka und wahrscheinlich auch Witebsk abzunehmen,<sup>36</sup> wurde er wiederum vom König mit Anerkennungen und Auszeichnungen überhäuft. Am 28. April 1387 wurde er in die Herrschaft Poloczka eingesetzt; außerdem bekam er an demselben Tage erneut alle Fürstentümer, die er z. Zt. besaß, besonders aber den Besitz von Troki nochmals feierlichst bestätigt, wobei ihm Jagiello urkundlich versprach, ihm hiervon niemals etwas wieder nehmen zu wollen. Jagiello übertrug ihm hierbei sogar, da er als König von Polen seine ganze Kraft in den Dienst dieser Nation zu stellen hatte und zugleich die litauischen Geschäfte nicht weiterführen konnte, die Führung der Regierung im Lande seiner Väter.<sup>37</sup> Nach Wilno aber sandte er seine lechischen Starosten.<sup>38</sup>

All das war ein Schritt gegen Witold, der sich selbst auf den Rückerwerb seiner väterlichen Herrschaft Troki und vielleicht auch auf den Titel eines Großfürstenstellvertreters große

---

Bunge III 1226 Sp. 456/7: „Nedristen, 1385 in castrino St. Dionysii martiris“ und C. D. Pr. IV Nr. 33 a p. 39. Am 11. Oktober meldet dies der Fürst v. Poloczka persönlich dem Hochmeister: Bunge III 1227 Sp. 457/8, C. D. Pr. IV Nr. 336 p. 40 (Nedristen, 1385 feria IV post fest. b. Dionysii.) Im Februar 1386 fiel der livl. Orden, von Andreas unterstützt, in Litauen ein: Detmar III 145; Popow 434. Nach ATH. III 145 unternahm Andreas zu derselben Zeit wie der livl. Orden einen besonderen Zug nach Litauen. Bonnell 171 u. Commentar 202 u. Caro III 41 weisen diesen Zug als gemeinsam geführt nach; Boldt p. 105 n. 315 möchte daran zweifeln. — Die litauische Tradition läßt Skirgal den Vergeltungszug gegen Andreas sofort nach der Schlacht an der Wehra ausführen. Caro III 644 weist an Hand von Urkunden nach, daß dieses aber erst im April 1387 geschehen sein kann, wobei auch Witold nicht mitgenommen wurde.

36. Caro II, 41—42.

37. Jagiellos Urk. „In venatione Scontorscensi, 28. IV. 1387“ im C. Ep. Wit. Nr. 32 p. 11 Rg.; jetzt vollständig abgedruckt im C. Ep. Saec. XV, I Nr. 9 p. 9/10. Am 18. Juni 1387 erneuert Skirgal in Lyda als Fürst von Litauen und Herr von Troki u. Poloczka sein 1386 der Krone Polen geleistetes Treugelöbniß und dankt seinem Vetter für die ihm übertragene Herrschaft. Urk. trägt das Datum: „Lyda, feria III prox. post diem beati Viti martiris 1387“: C. Ep. Wit. Nr. 33 p. 11/12, und C. Ep. Saec. XV, I Nr. 10 p. 11—12. Vgl. auch Caro II 42, 639, 644 u. Lewicki, Staatsrecht p. 29, 27.

38. Popow'sche Chronik p. 435 (poln. Ausgabe p. 24 [305]).

Hoffnungen gemacht haben mochte. Obgleich diese Abmachungen anscheinend heimlich getroffen wurden,<sup>39</sup> so dürften sie ihm dennoch nicht verborgen geblieben sein. Ruhig mußte er zusehen, wie die Macht und das Ansehen seines Vettters Skirgal täglich wuchs, wie dieser als Herrscher auf Troki, dem Reiche seines Vaters, saß, und wie sich im Großfürstentum Litauen Fremde breit machten.<sup>40</sup> Diese Willkür, gegen die er ohnmächtig war, mußte ihn mit Widerwillen erfüllen;<sup>41</sup> er mußte sich hiermit aber vorläufig abfinden. Natürlich konnte er das Gefühl der Zurücksetzung nicht lange verbergen. Mit bitterem Haß und Neid betrachtete er den so begünstigten Vetter Skirgal. Es ist darum auch nicht verwunderlich, wenn sich in Witold aus dieser kränkenden Behandlung heraus Pläne entwickelten, die eine Vergeltung auf irgend eine Art forderten und ihm sein vermeintliches Recht verschaffen sollten. — Sein nächstes Ziel scheint demnach eine Abrechnung mit Skirgal gewesen zu sein. Es wird erzählt, daß diese Pläne geschürt wurden von Ordensrittern, die seit 1384 als Gefangene in Witolds Umgebung lebten.<sup>42</sup>

Jagiello gegenüber aufsässig zu werden, schien ihm aber völlig aussichtslos. Ihm gegenüber zeigte Witold nach wie vor eine Anhänglichkeit, die allerdings nur durch kühne Berechnungen gerechtfertigt erscheint; er mußte zunächst so handeln, um beim König jeglichen Argwohn zu zerstreuen. Er mußte ihm daher seine Dienstbereitschaft immer wieder vortäuschen. Und so haben wir uns vielleicht zu erklären, daß er auf einer wahrscheinlich im Frühjahr 1388 abgehaltenen Versammlung der litauischen Fürsten in aller Form vor dem König und der Königin sein Treugelöbnis und seine Anhänglichkeit an die Krone Polen erneuerte.<sup>43</sup>

Wenige Wochen später finden wir ihn dann mit seinem Bruder Conrad, seinem Vetter Karibut und dem Herzog Georg von Belcz auf einem erfolgreichen Unternehmen gegen den

---

39. Caro glaubt dies an Hand des Textes der Urkunde annehmen zu dürfen: II 644 n. 2.

40. Lewicki: p. 30 n. 1.

41. Popow'sche Chronik p. 436.

42. s. Wigand II 640; über die Persönlichkeit der Ritter — es waren der Graf v. Rheineck u. Marquard v. Saltzbach — s. daselbst n. 1851.

43. Danilowicz: Scarbiec Nr. 554 p. 271: „in Kurzelow, die inventionis St. Crucis“ = 3. Mai. Caro III 94 n. 1. — Die poln. Geschichtsschreibung



Orden. Im Juli 1388 war er plötzlich vor der dem Orden seiner Zeit von Ziemovit von Masovien verpfändeten Burg Wisna am Narew erschienen. Unterstützt von dem verräterischen Verhalten der dortigen polnischen Bevölkerung, konnte er sie mit Leichtigkeit einnehmen.<sup>44</sup> Es läßt sich nicht erweisen, ob Witold hierbei tatsächlich im Auftrage des Königs handelte, oder ob er mehr im Interesse des masovischen Herzogs, der ja seit den Ereignissen des Jahres 1386 seinen Vorteil darin sah, sich Polen anzuschließen,<sup>45</sup> diesen Ueberfall unternahm. Beachtenswert aber erscheint immerhin die Tatsache, daß er wieder als Heerführer in leitender Stellung auftrat! Auch im Herbst 1388, als der Orden die Feindseligkeiten gegen Litauen wieder aufnahm und vom Ordensmarschall Engelhart Raabe einen Kriegszug weit über Samaiten hinaus bis nach Wilkenberg in der Nähe der unteren Wilia mit großem Erfolg unternehmen ließ, soll Witold in dem Heere Skirgals gesehen worden sein.<sup>46</sup> Wenn er tatsächlich dort gewesen ist, so hatte er erneut Gelegenheit, dem König wie dem Großfürstenstellvertreter — freilich nur zum Scheine — seine treue Ergebenheit zu zeigen.

Im stillen aber dachte er wohl schon damals an einen Gewaltstreich in Litauen, zu dessen Durchführung er nur auf den rechten Augenblick wartete. Sein Streben galt zunächst der

---

faßt dies im Gegensatz zu der deutschen als einen wichtigen Akt für das Einvernehmen, das zwischen Witold und Jagiello bestand, auf! —

44. Joh. v. Pos. III 153, am Tage „divisionis Apostolorum“ = 15. Juli; vgl. auch den offiziellen Bericht des HM. an den Papst vom 10. August 1388 im C. D. Pr. IV Nr. 50 p. 66, im Auszuge bei Danilowicz: *Scarbiec* I Nr. 560 p. 273 f. Er sagt über den Verrat der Polen . . . „Poloni qui in suburbio fortalicii predicti erant constituti . . . predictis proditione reddiderunt.“

45. Die beiden masovischen Herzöge hatten bereits an den Krakauer Festlichkeiten hervorragenden Anteil genommen und waren sogar mit Jagiello u. Witold in verwandtschaftliche Beziehungen getreten. Damit gaben sie das bisherige freundschaftliche Verhältnis zum Orden sicherlich auf. (Vgl. Dlugosz X 477 ff. u. Caro II 509.)

46. Ueber diesen Zug geben Einzelheiten Joh. v. Pos. III 153—154 und, unwesentlich hiervon abweichend, Wigand II 633 c. 142. Letzterer erwähnt allein die Teilnahme Witolds: „Wytaudus vero visus est in campis“. Ob Witold tatsächlich hieran teilgenommen hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Nirgends findet man eine Bestätigung der Wigand'schen Notiz, auch keinen Anhalt dafür, wo sich Witold in der Zeit September—November 1388 aufgehalten hat. So viel aber steht fest, daß er an den damaligen von Skirgal erbetenen Waffenstillstandsverhandlungen nicht teilgenommen hat.

Vertreibung des fremden Starosten, der in Wilna residierte. Langsam und planmäßig bereitete er seinen Plan vor. Schon im Juni 1388 tat er hierzu den ersten Schritt; er schenkte der Wilnaer Bischofsgemeinde ausgedehnte Gebiete,<sup>47</sup> sicher in keiner anderen Absicht, als sich dort beliebt zu machen und sich einen Anhang zu verschaffen. Während dann Skirgal Anfang 1389 in Poloczko weilte und er ohne Aufsicht in Litauen geblieben war, benutzte er die Gelegenheit zu einer listigen Ueberrumpelung Wilnas. Dieser Anschlag aber wurde vorzeitig entdeckt und verraten, so daß sich Witold in einer sehr peinlichen Lage befand.<sup>48</sup>

Wie dieser versuchte Gewaltstreich auf Wilna allgemein aufgenommen wurde, darüber läßt sich kein klares Bild gewinnen. Anstatt von Jagiello wie ein Aufsässiger behandelt zu werden, schien dieser sich die größte Mühe zu geben, den Zwischenfall möglichst bald auszugleichen. Er wird gar nicht dazu gekommen sein, diese Angelegenheit in ihrer ganzen Bedeutung zu werten; denn schwebende Verhandlungen mit dem

---

Allerdings wird in der von Skirgal hierüber ausgestellten Urkunde (C. D. Pr. IV Nr. 51 p. 68 u. Raczyński p. 48/49 Nr. 9: Cowno, in castrino beati Martini Episcopi . . . 1388) ein Alexander-Wigunth genannt; dieser nennt sich aber Herzog von Kiernowo und ist kein anderer als Jagiello's Bruder, der am 3. Mai 1388 mit Witold in Kurezelow dem König huldigt: C. Ep. Wit. Nr. 40 p. 14—15; vgl. Danilowicz Scarbiec Nr. 553 p. 271. Voigt V, 507 n. 3 und Hirsch n. 1790 ad Wigand II 644 hält diesen Alexander für unseren Witold. Ueber die Waffenstillstandsverhandlungen selbst s. Bonnell 174. Die H.M.-Urk. befindet sich jetzt abgedruckt im C. Ep. Wit. Nr. 46 p. 16.

47. s. Danilowicz Scarbiec Nr. 559 p. 273. — Dies geschah am 24. Juni 1388. Caro III 94 Anm. 4.

48. Popow'sche Chronik p. 436 ohne zeitliche Angaben; unwesentlich hiervon abweichend, berichtet ein offizielles Dokument des Ordens im Fol. des Königsberger Archivs A 143 f. 54, abgedruckt zu n. 1853 ad Wigand II 640, über dieses Ereignis; vgl. dementsprechend Folio A 143 f., 109 in n. 9 ad A. H.M. Chr. III 605/6. Dlugosz X 481 bestätigt dies inhaltlich und setzt es ins Jahr 1389. Wigand II 640 c. 149 erwähnt diesen Ueberfall vor den Ereignissen des Jahres 1390 und spricht — abweichend von den übrigen Quellen — von einer moralischen Unterstützung Witolds durch den Orden: „Marquardus intimavit magistro, quomodo (sc. Witold) per astucias Wille castrum vinci posset“ . . . und später: es wurde dem Karibut hinterbracht „quomodo Wytaut cum christianis Wilnam vincere vellet“. Witold selbst sagt in seiner Klageschrift über diesen Vorfall gar nichts. Zeitlich ist dieser Ende 1388—Anfang 1389 zu setzen, da der Versöhnungsakt im Mai 1389 stattfand.

Deutschen Orden nahmen seine ganze Kraft und Zeit in Anspruch.<sup>49</sup> Im Mai 1389 ließ er Skirgal und seinen Gegner zu sich nach Lublin kommen und stellte hier kraft seiner Autorität als „Oberster Fürst in Litauen“ ein leidliches Verhältnis zwischen beiden wieder her. Ob Witold durch Zusicherungen irgend welcher Art zur Schlichtung des Streites bewogen wurde, bleibt eine offene Frage. Jedenfalls wurde er vom König zur scheinbaren Ausgleichung mit seinem Nebenbuhler genötigt; denn am 29. Mai gab er eine urkundliche Versicherung ab, daß er das Zerwürfnis mit Skirgal, dem Herrn von Troki und Poloczka, als beigelegt betrachtete, und er versprach, diesem „wie seinem liebsten Bruder in aufrichtiger Liebe“ zugetan sein und ihm gegen alle Feinde beistehen zu wollen, natürlich mit Ausnahme des Königs von Polen.<sup>50</sup>

Von großer Dauer konnte dieses zwischen den beiden feindlichen Vettern angebahnte Freundschaftsverhältnis keineswegs sein; denn Witold hatte sich doch nur aus seiner augenblicklichen trostlosen Lage heraus zu diesen Zusicherungen bequemt. Dazu kam, daß Jagiello bei dieser Lubliner Zusammenkunft durch eine weitere Begünstigung seines Bruders Skirgal die Spannung, die zwischen diesem und Witold bestand, noch erhöhte.<sup>51</sup> Er ließ sich zu einem recht unvorsichtigen Schritt ver-

---

49. Joh. v. Pos. III 157 u. n. 1389 daselbst.

50. C. Ep. Wit. Nr. 53 p. 18: „Lublin, sabbato infra octavos ascensionis Domini 1389“. Witold urkundet hierüber selbst.

51. Von diesen und den folgenden Begebenheiten wissen die in Anm. 48 zitierten Quellen nichts; diese setzen Witolds Flucht nach Preußen sofort hinter den mißglückten Anschlag auf Wilna. Daß diese aber nicht gleich geschah, geht aus dem Klageartikel Witolds in Ser. rer. Pruss. II 713 f. hervor. Er orientiert uns über all die Vorgänge, die zwischen der Lubliner Konferenz und seiner Flucht nach Preußen liegen. Daß die von Witold erwähnte Zusammenkunft in Lublin, wo dem Skirgal vor seinen Augen der Besitz Torkis verbrieft wurde, mit derjenigen vom 29. Mai 1389 identisch ist, beweist die Stelle „des ist nu ein jar, das . . . Skirgal . . . verschreiben . . . alle min . . . erbe . . . uff dem huse czu Lublin“. Wenn man die Abfassung dieser Schrift ins Jahr 1390 setzt, (vgl. Hirsch, Einleitung zu Witolds Bericht in Ser. rer. Pruss. II 711 u. Caro III 95 n. 2), so muß die hier erwähnte Lubliner Zusammenkunft ins Jahr 1389 fallen und zwar, da urkundlich keine andere während dieses Jahres nachweisbar ist, auf den 29. Mai. — Die oben erzählten Begebenheiten dürften kaum, wie bei Voigt V 533 und Caro III 93, vor der Völker Ueberrumpelung stattgefunden haben; der Zusammenhang in dem Berichte Witolds ergibt deutlich, daß

leiten, indem er seinem Bruder vor den Augen Witolds erneut den Besitz der Herrschaft Troki verbriefte, letzteren aber leer ausgehen ließ! Man kann sich gut vorstellen, wie diese Bevorzugung Skirgals auf Witold wirken mußte. Er, der immer noch nicht die Hoffnung auf sein väterliches Erbe aufgegeben hatte, sah sich wieder bitter enttäuscht. Der Neid und Haß gegen den Günstling des Königs mußte hierdurch naturgemäß gestärkt, Abneigung und scharfe Opposition gegen die Parteilichkeit Jagiellos aber geweckt werden.

Zunächst aber fügte sich Witold. Sein nächstes Ziel bestand darin, auf gütlichem Wege bei Jagiello wenigstens die Verbriefung der Gebiete, die ihm zugeteilt waren, durchzusetzen. Ihm kam es hierbei hauptsächlich darauf an, Urkunden in die Hand zu bekommen, die ihm den Besitz der russischen Lande, wie sie Lubart innegehabt hatte, gewährleisten. Persönliches Bitten blieb erfolglos; desto eifriger aber warb er um diese Bestätigungen durch Würdenträger, die sich am Hofe einer gewissen Gunst erfreuten. Er erreichte jedoch auch hiermit nichts; Jagiello wich immer wieder aus; er wollte nicht! Die Antwort, die er schließlich dem Witold geben ließ, ist bezeichnend für seinen ganzen Charakter: aus freien Stücken habe er Witold gewisse Gebiete eingeräumt, und wenn es ihm gefalle, dann nehme er sie ihm wieder. Damit erklärte er dem Sohne Kinstuts nur zu deutlich, daß dieser überhaupt keinen Anspruch auf irgend welche Teile Litauens habe und dementsprechend auch nichts zu verlangen habe! Als dann Witolds Werbungen immer noch nicht aufhörten, ließ der König dessen Sendlinge in Eisen schmieden und in den Kerker werfen. Diese Behandlung war geeignet, Witold den Aufenthalt in seinem Vaterlande völlig zu verleiden, besonders da ihm durch Jagiello die Abhängigkeit, in die er geraten war, von Tag zu Tag fühlbarer gemacht wurde.

Auch Skirgal, seit der Lubliner Versöhnungsakte Witolds „geliebtester Bruder“, sorgte eifrigst dafür, daß sein Vetter seines Lebens nicht froh werden sollte! Witold brauchte sich

---

sein Werben um die Bestätigung seiner Gebiete erst dann begann, nachdem Jagiello dem Skirgal Besitzurkunden ausgestellt hatte. Es heißt in diesem Bericht nach Erwähnung dieser Angelegenheit: „... das war mir gar leid, ich klagte ... Jageln dicke dorum b ... und ich bat ouch ... brife und privilegien obir di lant di her mir gegeben ...“



nicht zu wundern, wenn Skirgal ihn nach den Wilnaer Vorgängen fürchtete und sich seiner zu entledigen suchte. Dieser sandte ihm auch bald den Fehdehandschuh, indem er Witold sagen ließ: „Hüte Dich vor mir, wie ich mich vor Dir!“ Damit aber nicht genug! Um ihn völlig kaltzustellen, und um in Jagiello keine guten Regungen für seinen Vetter aufkommen zu lassen, faßte er den König an der richtigen Stelle. Hinterlistig und kalt denunzierte er den Gefürchteten, er stände heimlich mit dem Auslande in Verbindung und bereite neue Umtriebe vor. Durch dieses ränkevolle Spiel Skirgals veranlaßt, steigerte sich nun Jagiellos Argwohn gegen Witold zu blinder Rücksichtslosigkeit.

Von dieser Zeit an wurde dieser wie ein Eigener behandelt. Jagiello ließ seinem einstigen Freund kaum noch Freiheiten. Sein ganzer Verkehr wurde scharf überwacht, sein politisches Treiben stark gehemmt. Er hatte bald keine Möglichkeit mehr, mit fremden Höfen die Beziehungen aufrecht zu erhalten, die ihm dienstbar sein konnten. Aengstlich bedacht war man darauf, daß sich Witold nirgends Freunde verschaffte. Ja, nicht einmal seine Tochter durfte er verheiraten, da man hierdurch unter Umständen einen Machtzuwachs befürchten zu müssen glaubte. Und das alles geschah in der richtigen Erkenntnis der Tatsache, daß Witold nach dieser Behandlung nicht gewillt war, die Ansprüche auf das Reich seines Vaters aufzugeben.<sup>52</sup>

### III. Kapitel:

#### Witolds zweiter Anschluß an Preußen zum Kampfe um sein Erbe: 1389—1391.

1. Seine erfolgreichen Anschluß-Verhandlungen mit dem Orden und seine Uebersiedlung nach Preußen.

„Wenn die russischen Kleinfürsten“, so bemerkt Caro<sup>1</sup> sehr treffend, „sich in einer solchen Lage befanden, pflegten sie in die Tartarische Horde zu gehen, um dort Schutz und Unterstützung zu finden; und wenn sie den hintergangenen Chan bei erster

---

52. Witold sagt dies selbst: „wen her wol woste dath ich noch min . . erbe welde gewinnen, und des besorgte her sich wol. das mir das leit were, das her myr vorheld myn . . . erbe . . .!“

1. Wörtlich nach Caro III p. 96.

günstiger Gelegenheit wieder verrieten, so nannte man das, da es doch Tartaren waren, eine recht christliche Tat! Von derselben Höhe sittlichen Wertes war Witold.“ — Bei ihm trat an die Stelle der Tartarischen Horde der Deutsche Orden und an die des hintergangenen Chans der Hochmeister! Trotz der strengen Ueberwachung von seiten seiner Vettern hatte er in seiner bedrängten und unbehaglichen Lage wahrscheinlich schon während der Wilnaer Angelegenheit mit der Ordensregierung geheime Verbindungen angeknüpft.<sup>2</sup> Jetzt nach dem Scheitern seiner Pläne in Litauen nahm er diese erneut auf. Er war sich bewußt, daß es schwer sein würde, das Vertrauen dieser Macht, bei der sein erster Verrat noch nicht vergessen war, wiederzugewinnen. In kluger Berechnung wählte er daher als Vermittler zwei Ordensbrüder, die er seit 1384 in Gefangenschaft hielt, den Grafen von Rheineck und Marquard von Saltzbach. Diese mußten sich in seinem Namen an den Hochmeister wenden und unterließen es sicher nicht, in ihrem eigenen Interesse auf eine Aussöhnung hinzuwirken; denn Witold versprach ihnen hierfür Freiheit und Dankbarkeit.<sup>3</sup> Durch deren Fürsprache erreichte Witold, daß ihm der Orden schließlich doch trotz mancher Bedenken freies christliches Geleit nach Preußen zusagte.<sup>4</sup> — Vorher aber mußte er sich über seine Stellung zum Orden klar äußern. Noch Ende 1389 sandte er aus Garthen seinen Bruder Sigismund und den Fürsten Andreas als Unterhändler und Bürgen seiner Versprechungen mit versiegelten Briefen zum Hochmeister; sie hatten den Auftrag, in Witolds Namen die Erklärung abzugeben, er wolle nicht nur alle Verträge, Zusagen und Verbriefungen, die er bereits vor einigen Jahren gegeben, forthin unverbrüchlich halten,<sup>5</sup> sondern er wolle auch mit dem Orden ein festes Bündnis gegen Jagiello und Skirgal eingehen

---

2. s. Anm. 48 auf S. 57! Witold selbst spricht andeutungsweise hiervon in seiner Klageschrift II 713: er wurde schließlich derartig beaufsichtigt, daß er nicht mehr senden konnte „mynen boten . . . adir brife nach ken Prussen nach ken Russen . . .“

3. Summarium V 225. Wigand II 640 deutet dies nur an. Joh. v. Pos. III 162 allgemein: Witold „lis wedir gnade suchen an dem meister und dem orden.“ u. A. HM. Cbr. III 617 dementsprechend kurz.

4. Wigand II 640: „Witaut petit gratiam magistri, ad quam post consultationem factam eum suscepit“.

5. Wigand II 640.

und dem Hochmeister zum Beweise seiner aufrichtigen Gesinnung die Festung Garten einräumen. Um diesen Versprechungen größeren Nachdruck zu geben, sandte er dann zu Beginn des Jahres 1390 sein Weib, seine Schwester und über hundert seiner vornehmsten Bojaren als haftbare Geiseln nach Marienburg.<sup>6</sup> Er selbst aber blieb vorläufig noch in Garten, um vielleicht den endgültigen Bescheid des Hochmeisters abzuwarten.

Als dieser nun sah, daß es Witold mit einem Anschluß an den Orden Ernst war,<sup>7</sup> schickte er einige Ordensgebietiger zu ihm nach Garten, um ihm den hochmeisterlichen Entschluß vorlegen zu lassen.<sup>8</sup> Hierauf begab sich Witold mit seinem Schwager Iwan von Galschan an das Flößchen Licke, wo die diesbezüglichen Verhandlungen mit den Ordensvertretern zum Abschluß gebracht wurden. In den hier am 19. Januar 1390 abgeschlossenen Verträgen versprach Witold, alle die dem Hochmeister Conrad Zöllner von Rothenstein früher gegebenen Gelübde und Versicherungen in Zukunft treu halten und dem Orden niemals wieder mit Undank lohnen zu wollen.<sup>9</sup> Außerdem verpflichtete er sich, dem Orden alles, was er sich aus Preußen an Mehl und anderen Bedürfnissen holen lassen werde, nach einem Jahre richtig zu bezahlen;<sup>10</sup> hiermit hatte Witold rücksichtsvoll die Last, die dem Orden aus der Verpflegung der ungemein zahlreichen litauischen Geiseln entstehen mußten, auf sich genommen.<sup>11</sup> — Das Ergebnis dieser Verhandlungen schien so zur

---

6. Joh. v. Pos. III 162. Bonnell 174 u. Commentar 204 und A. HM. Chr. III 617. Die hier erwähnte Uebersiedlung der Herzöge Konrad, Iwan und Georg mit ihren Frauen fand nach Joh. v. Pos. III 163 erst später nach den gemeinsamen Kriegszügen gegen Litauen statt.

7. Joh. v. Pos. III 162: „Do sich das so irvolgete, die herrin nomen yn wedir czu hulden . . .“

8. Wigand II 640: „Magister vero ei remisit Arnoldum Borgeler, commendatorem de Balga, fratrem Marquardum Saltzbach . . . et veniunt in Garthen . . . ut commissa magistri Wytaudo proponant“.

9. Witolds Urk. hierüber „An der Licke, Mittwoch vor Fabiani et Sebastiani 1390“ = 19. Januar im C. Ep. Wit. Nr. 63 p. 20. Witold spricht hier von „brifen, di in des . . . herrn hochmeisters gewaldin sint, di welle er gantz, veste u. stete halden“. Hierzu vgl. auch den Ordensbericht in Kgb. Archiv A 143 fol. 109 ad n. 9 zu A. HM. Chr. III 606/07.

10. Witolds Urkunde vom gleichen Datum im C. Ep. Wit. Nr. 64 p. 20/21. Bonnell 176.

11. Die Klageschrift des Ordens vom Jahre 1409 bei Joh. v. Pos. Forts. III 309.

Zufriedenheit des Ordensstaates ausgelaufen zu sein. Er gewährte Witold Schutz und Unterstützung und glaubte ihm wieder. Er vergaß wenigstens, was ihm dieser dereinst angetan, und ahnte nicht, daß er auch diesmal den Verderber seiner Macht wie eine Schlange am Busen hegen und gastlich pflegen sollte!

## 2. Begründung der Bündnispolitik des Ordens mit Witold, dem Verräter von 1384.

Wie kam der Hochmeister überhaupt dazu, sich wiederum Witolds anzunehmen, obgleich dieser vor einigen Jahren sein Vertrauen gröblichst getäuscht hatte? Die Antwort auf diese Frage liegt in den Ereignissen des Jahres 1386 mit ihren unheilvollen Folgen für den Ordensstaat. Wir wissen, wie es dem gewandten und überaus schlaunen litauischen Großfürsten Jagiello gelungen war, den polnischen Thron zu erlangen. Dieses Ereignis bedeutete für den Orden eine ungeheuerere Gefahr. Die Annahme des Christentums durch Jagiello für Litauen war eine der klügsten Berechnungen dieses Fürsten; denn sie nahm dem Orden mit einem Schlage die Waffe gegen Litauen aus der Hand, und es war ihm damit auch das Fundament seiner Existenzberechtigung in Preußen entzogen, der Kampf gegen die Ungläubigen, da es nun solche nicht mehr zu bekämpfen gab. Ein zweites Moment kam hinzu. Am Tage der Vermählung Jagielllos mit der Königin Hedwig wurde die seit Jahrzehnten erstrebte Vereinigung Litauens, Samaitens und der ihm zugehörigen Teile Rußlands feierlichst vollzogen. Jagiello versprach hierbei, das zurückzuerobern, was Polen entfremdet worden war. Hierzu gehörte auch das Land Pomerellen, das der Orden in seiner Hand hatte. Damit war die Herausforderung dieses Staates zum Kampfe auf Leben und Tod gegeben; Pomerellen stellte die Verbindung des Ordensstaates mit dem Mutterland her; er konnte auf dieses Gebiet ebensowenig verzichten wie auf das Land Samaiten; sein Besitz war eine Lebensfrage der Ordensmacht. Der Kampf, der sich hierum mit Polen entspann, mußte ein erbitterter werden. Der Orden, nicht immer auf festen Füßen stehend, sah sich hierbei aber jetzt einem Reiche gegenüber, das von Samaitens westlicher Grenze an durch Litauens weite Gebiete hindurch und in Polen bis an den Weichselstrom weit hin-



aus das Ordensland von drei Seiten umgab und an dessen Spitze als König ein Mann gestellt war, der schon als Großfürst von Litauen den Orden aus tiefster Seele gehaßt hatte.

Alles, was der Hochmeister während dieser letzten Jahre unternommen hatte, um bei der abendländischen Christenwelt, besonders beim Papst und beim Kaiser, seine Aufgabe bei dem äußeren Schein der Taufe des Litauervolkes als noch nicht erfüllt hinzustellen,<sup>12</sup> hatte fast gar keinen Erfolg gehabt. Er mußte aber sehen, wie der Papst seine Hinneigung zu Polen schon in den Jahren 1387 und 1388 gezeigt und wie dieser den König von Polen sogar anerkannt hatte.<sup>13</sup> Um diesen Verhältnissen gegenüber, die ihm auch den militärischen Zustrom aus dem Mutterlande zu unterbinden drohten, sich wenigstens noch als Territorialmacht behaupten zu können, ging der Hochmeister daran, seine Macht durch Anwerben von Hilfsvölkern und sogar von Söldnertruppen zu kräftigen.<sup>14</sup> „Von dieser Zeit an aber datiert“, wie Caro treffend bemerkt, „die Ueberschreitung der Höhe- und Glanzperiode des Ordens: von da an bewegt er sich auf einer abschüssigen Bahn, die, wenn auch über glorreiche, denkwürdige Heldentaten, über Ruhmesglanz und scheinbare Machtfülle, doch zum Untergang führte. Die Söldner im Dienste des Deutschen Ordens sind nicht die Ursache, wohl aber der Markstein beginnender Verwitterung!“<sup>15</sup>

Freilich war die durch die Union Polen-Litauen dem Orden drohende Gefahr nicht unmittelbar vorhanden. Nicht sofort standen beide Völker, Polen wie Litauer, fest zu einer Macht

12. Vgl. A. H. M. Chr. III 610 u. n. 5 daselbst.

13. Voigt V p. 497—500; Dlugoß X 467 f.; Caro III 79—80.

14. Schon am 10. Juli 1386 trat der Orden mit den Pommern-Fürsten Wladislaw VII. u. Bogislaw v. Stettin zu Lauenburg in ein Schutz- u. Trutzbündnis gegen Polen-Litauen: s. C. D. Pr. IV Nr. 35—38 p. 42 ff. u. Töppen: Akten u. Ständetage Preußens I Nr. 30 p. 41. — Anfang Mai 1388 erfolgte zu Swetz der Abschluß eines Soldverhältnisses mit den Herzögen Swantebor u. Bogislaw v. Pommern, demzufolge diese dem Orden gegen Bezahlung zum 10jährigen Kriegsdienst gegen Polen-Litauen verpflichtet wurden: C. D. Pr. IV Nr. 68 p. 62 f. (Swetz, Am Abend Philippi u. Jacobi 1388.) — Ein ähnliches Verhältnis wurde im Juni 1388 mit Wratislaw v. Stettin u. dessen Söhnen auf 15 Jahre angebahnt: Voigt V 505 n. 1; wenige Wochen später wurde das ganze Geschlecht Derer v. Wedel vom Orden in Sold genommen: C. D. Maj. Pol. III Nr. 1884 p. 609/11 u. a. m.

15. Caro III, 87.

vereinigt und von einem Willen beherrscht da! Zwei Tatsachen kamen hierbei dem Orden zu Hilfe. Erstens war es der Umstand, daß der Bruderzwist im Hause Gedimin, ein Kennzeichen für Litauens Fürstenhaus, die innere Kraft dieses Reiches zersplitterte, so daß diese Macht, auf die Jagiello auch als König von Polen seinen Einfluß weiter ausübte, ihm nicht kampfbereit und stoßkräftig zur Verfügung stand. Zweitens war es die Tatsache, daß Jagiello die polnischen Kräfte nicht so frei für sich und seine Pläne verwerten konnte, wie er gehofft hatte. Die eigentliche Beherrscherin Polens war trotz ihrer Heirat die Königin geblieben; Jagiello spielte dabei nur die Rolle des Prinzgemahls, der die äußere Politik Polens kaum beeinflussen konnte. Die friedliche Gesinnung, die Hedwig in Erinnerung an die Friedenspolitik ihres Vaters dem Orden auch jetzt noch bewahrte, duldete keine offene Feindschaft mit den Brüdern vom deutschen Hause! Solange sie lebte, mußte sich ihr Gemahl wohl oder übel ihrem machtvollen Einfluß fügen.<sup>16</sup> Dies geschah auch, aber nur äußerlich. Jagiello konnte als Litauer seine inneren ablehnenden Gefühle gegen die Herren von Preußen nicht vergewaltigen; sie drängten nach feindlicher Betätigung gegen seinen Erbfeind. Und so verlief diese Zeit eigenartig genug: einerseits Verhandlungen über Verhandlungen, die den bisherigen Frieden Polens zu Preußen sicher stellen sollten, wobei der durchgreifende Einfluß der christlichen Königin unverkennbar hervortrat; andererseits aber eine stille, geheime, mit zäher Ausdauer geführte Politik gegen den Orden, vom König ausgehend! Langsam und schrittweise setzte dieser seine ganze Kraft daran, die Friedenspläne der Königin zu durchkreuzen und daneben die Bundesgenossen, die der Orden sich mit Geld erkaufte hatte,<sup>17</sup> wieder durch Gold an sich zu ziehen.<sup>18</sup> Es war ja das Charakteristische der Kleinfürsten dieser Grenzlande, daß bei ihnen die Macht des Goldes mehr wirkte als die ihres Gewissens und ihrer Ehre. Ehre und Gewissen waren ihnen eine leere Idee geworden, die ihrem Vorteil zu opfern, sie skrupellos genug waren. Daß der Orden, die Bruderschaft, die ihr Wort nicht leichtfertig und unüberlegt hingab, hierbei schließlich der leidtragende Teil wurde, ist nur zu

---

16. Lohmeyer: Polen-Litauen p. 197.

17. S. Anm. 15 und Voigt V 483 f., Caro III 75, 86.

18. Voigt V 508 ff., 515. Caro III 88 mit n. 1—2.

leicht zu verstehen. Er mußte, seinen hohen Gesetzen getreu, ein Opfer dieser Verhältnisse werden. Sich diesen Umständen anzupassen, verbot ihm sein sittliches Empfinden.

Zunächst aber war es dem Orden bei dieser Sachlage nicht schwer gemacht, beide Teile des Doppelreiches auseinander zu halten. Von Polen aus brauchte er, wie wir sahen, nichts zu befürchten, solange Hedwig lebte und regierte. So konnte er seine ganze militärische Kraft gegen Litauen wenden, das in den letzten Jahren unter Skirgal nur mit äußerster Mühe dem Gegner standzuhalten vermochte. Wollte der Orden nun diesen Zustand in Litauen aufrecht erhalten, so mußte er eifrigst dafür Sorge tragen, daß der Bruderzwist mit all seinen Wirren in diesem Lande geschürt und erhalten würde. Dazu bot sich jetzt, nachdem Witold erneut die Unterstützung der Ordensmacht angerufen und den alten Zustand zwischen ihm und dem Orden vom Jahre 1382 wiederum gewährleistet hatte, eine günstige Gelegenheit. Dem Hochmeister wurde so die Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Spannung und Spaltung der Parteien in Litauen förmlich entgegengetragen; er brauchte diese nur zu ergreifen und auszunutzen. Gelang es ihm, auf diesem Wege wieder Litauen von Polen zu trennen, so war die seit 1386 drohende Union dieser beiden Mächte mit ihren unübersehbaren Folgen für den Orden beseitigt. Witold konnte hierbei unschätzbare Dienste leisten.

So erklärt sich die Tatsache, daß Conrad Zöllner das Gesuch Witolds um Aufnahme in Preußen trotz der trüben Erfahrung, die er 1384 mit diesem Litauerfürsten gemacht hatte, nicht verwarf. Die Not des Ordensstaates mochte hierbei das entscheidende Wort gesprochen haben. Mit dem Anschluß an Witold eröffnete sich dem Orden erneut die Aussicht auf den Erwerb des Landes Samaiten, das ihm bei dem bevorstehenden unvermeidlichen Kampf mit Jagiello zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit Livland und Kurland von größter Bedeutung werden konnte.

Witold aber kam die veränderte Lage, die auf seiten des Ordens das Jahr 1386 geschaffen hatte, bei seiner Werbung zu statten. Er fand eine Macht vor, die, gleich ihm, sich gegen Jagiello um jeden Preis sichern mußte. Gemeinsame Interessen gegen diesen Gefürchteten einigten beide Parteien und machten Witolds Verrat bei dem Orden schnell vergessen.

### 3. Witolds wechselvolle und schließlich erfolgreiche Bekämpfung Litauens im Bunde mit dem Orden und den Samaiten.

Als im Januar 1390 das Bündnis mit Witold abgeschlossen war, ging der Hochmeister, die augenblickliche Zwietracht unter den litauischen Fürsten und die damit verbundene Schwäche dieses Landes ausnutzend, ohne Säumen an die Vorbereitungen zu einem Kriegszug größeren Stiles gegen das Reich Skirgals heran. Noch in demselben Monat erließ er hierzu das Aufgebot. In kurzer Zeit stand eine ansehnliche Streitmacht — es soll ein Heer, über 40 000 Mann stark, gewesen sein — unter den Waffen. Die Leitung dieses Unternehmens wurde dem Ordensmarschall übertragen. Von Witold begleitet, drang dieser Anfang Februar von Garten aus in Litauen ein und konnte ungehindert bis Kernow an der Wilia vorstoßen. Die dortige Burg wurde von der Besatzung in ihrer Not selbst in Brand gesteckt. Von hier aus zog das Heer siegreich vor die Burg Maysigel nördlich von Wilna, die ohne nennenswerte Opfer erobert werden konnte. Befriedigt über diesen Erfolg, trat der Marschall mit Witold den Rückzug an.<sup>19</sup> Dieser Raubzug aber beschwor bald die Rache des Gegners herauf. Von polnischen Truppen unterstützt, bemächtigte sich Skirgal in kurzer Zeit des dem Witold gehörigen südlichen Gebietes, wobei sämtliche Festungen bis auf Garten in seine Hände fielen.<sup>20</sup> Witolds Hauptstadt Garten wurde darauf vom Orden bemannt und zu einem Angriff seitens Polens ausgerüstet,<sup>21</sup>

---

19. Am ausführlichsten berichtet hierüber Joh. v. Pos. III 162/63; Wigand II 641 differiert von dieser Quelle insofern, als er die Einnahme Kernows nach der Zerstörung Maysigels erfolgen läßt. Bonnell 176 setzt diesen Zug in die Zeit Januar-Februar 1390.

20. A. Th. III 162; Joh. v. Pos. III 163 erwähnt die Eroberung von Russisch-Brest, Luezk u. Sarassin durch die Litauer. Dlugosz X p. 485 gibt ausführliche Einzelheiten; nach ihm wird „in mensis Februarii principio“ ein polnisches Heer zur Erstürmung der Burgen Brest. Kamieniec und Grodnow (d. i. Garten) ausgesandt, das sich zunächst aber nur der ersten beiden Schlösser bemächtigt, sich dann aber aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehen muß.

21. A. Th. III 162; nach Wigand II 641 wurde auf Bitten der Grodnower Besatzung Marquard v. Saltzbach als Hauptmann auf die Burg geschickt, während Witold selbst mit seiner Familie nach Preußen ging. Vgl. auch n. 1873 daselbst. Nach Joh. v. Pos. III 162 befand sich diese aber schon seit Anfang 1390 in Preußen.



während, sicher auf Witolds Rat, dessen Bruder Conrad, Herzog Georg von Belcz und Herzog Iwan mit ihren Familien nach Preußen flüchteten und sich unter den Schutz des Ordensstaates stellten.<sup>22</sup> Anfang März 1390 aber erschienen Jagiello und Skirgal mit großem Aufgebot vor Garten und belagerten diese Burg 6 Wochen lang mit furchtbarer Wirkung. Der Ordensmarschall versuchte zwar, mit Witold den Belagerungsring zu durchbrechen und die Besatzung zu befreien, vermochte aber keinen Erfolg zu erzielen. Das Ordensheer mußte sich bald wieder unverrichteter Sache zurückziehen. Das Schicksal dieser Stadt entschied sich Mitte April; auch sie mußte kapitulieren.<sup>23</sup>

So hatte Witold sein ganzes Reich verloren und war wiederum, genau wie vor 7 Jahren, völlig auf die Gnade des Ordens angewiesen. Wie damals setzte er auch jetzt seine letzte Hoffnung auf die Samaiten, auf deren Anhänglichkeit er ja mit Sicherheit rechnen konnte. Ueberzeugt von der Notwendigkeit, dieses Volk und den Orden zu einem machtvollen Faktor gegen Polen-Litauen zu vereinen, sah er seine Aufgabe darin, das samaitische Land zu einem freiwilligen Anschluß an den Ordensstaat zu bewegen. Seiner unermüdlichen Arbeit gelang es auch bald, diese Einheitsfront herzustellen. Damit kam er dem Streben des Ordens in weitgehendstem Maße entgegen, und dieser sah um Pfingsten 1390 die friedliche Annäherung des samaitischen Adels an seinen Staat sich vollziehen. Im Mai 1390 kamen 30 Abgeordnete aus allen Teilen Samaitens<sup>24</sup> zu Witold nach Königsberg und erklärten sich bereit, mit ihm wie mit dem Orden in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Am 26. Mai<sup>25</sup> gaben diese

22. Joh. v. Pos. III 163.

23. Joh. v. Pos. III 163: Beginn der Belagerung „in den merzin“; nach Dlugosz X, p. 485 „in Quadragesimae principio“. Dlugosz gibt viele Einzelheiten und erwähnt auch Witolds Teilrahe an dem Entsetzungsversuch. S. a. Wigand II 641. — Als Dauer der Belagerung wird allgemein die Zeit von 6 Wochen gegeben. Der Fall Gartens erfolgte nach A. Th. III 163 „in hebdomada Quadramodogeniti“ (10.—17. April).

24. Es kamen 3 samaitische Häuptlinge aus Medniken, 6 aus Kaltenenen, 2 aus Knelow, 6 aus Rasow, 4 aus Wedukeln, 3 aus Rosien und 6 aus Brogeln.

25. Die Urk. der Samaiten ist jetzt abgedruckt im C. Ep. Wit. Nr. 67 p. 23—24 (Königsberg, am Donnerstag nach Pfingsten = 26. Mai); die Gegenurk. des Obersten Marschalls Engelhard Raabe in entsprechender Abänderung für den Orden ebenda Nr. 68 p. 24—25 vom gleichen Datum.

Häuptlinge als Vertreter und Beauftragte ihres Volkes<sup>26</sup> die urkundliche Erklärung ab, daß sie mit „ihrem König Witold“ und dem Obersten Marschall als Vertreter der Herren von Preußen ein Schutz- und Trutzbündnis gegen alle Feinde auf Gegenseitigkeit abgeschlossen hätten.<sup>27</sup> Neben diesem Bündnis garantierten sie dem Orden völlige Handelsfreiheit in ganz Samaiten und behielten sich eine solche für die preußischen Gebiete Georgenburg, Ragnit und Memel vor. Etwaige Streitigkeiten zwischen Ordensangehörigen und den Bewohnern ihres Landes sollten einem Gericht zur Schlichtung übergeben werden, das sich zusammensetzen sollte aus dem Ordensmarschall nebst vier der „Edelsten“ aus Preußen und ihrem König Witold nebst einer gleichen Anzahl der Edelsten aus Samaiten; die Entscheidung dieses Ausschusses sollte unantastbar sein.

Aus diesem Vertrag können wir ersehen, daß der Orden und Witold in Samaiten ihr Ziel erreicht hatten. Witold konnte sich jetzt in seinem Kampfe gegen Jagiello und Skirgal auch auf dieses Land stützen, dessen Fürsten ihn sogar „ihren König“ nannten und sich seines Siegels bedient hatten, um den Königsberger Vertrag rechtskräftig zu machen. Damit stand das ganze Gebiet der Samaiten geschlossen hinter ihm. Er war daher nicht mehr allein auf das Wohlwollen der hochmeisterlichen Regierung angewiesen, sondern hatte sich im Kernlande Litauens eine nicht zu unterschätzende Macht verschafft, mit deren Hilfe er sogar in der Lage war, unter Umständen selbständig gegen seine Feinde zu operieren. Dem Orden gegenüber aber stand er nicht mehr als landloser Flüchtling da, sondern als Heerführer, als „König“ der Samaiten, die jetzt Bundesgenossen des Hochmeisters geworden

---

26. In der Urk. der Samaiten heißt es: „... das wir noch geschriebene von des gemeinen landis wegen czu Samayten“ diesen Vertrag unterzeichnen; in der Urk. des Marschalls, daß „... mit dem ganzen lande czu Samaiten“ das Bündnis geschlossen wurde.

27. In der Urk. selbst ist die Macht, gegen die das Bündnis geschlossen wurde, mit Namen nicht genannt. Man kann vermuten, daß es gegen Skirgal u. Jagiello gerichtet war. Joh. v. Pos. III 164 und A. H. M. Chr. III 618 sprechen dies einstimmig aus. Joh. v. Pos. sagt, die Samaiten machten in Königsberg „mit Wytant und dem meister eyne verbindunge wedir Skirgal u. die lant czu Littowin“; A. H. M. Chr. dementsprechend: „und irgaben sich Wytolde und swuren mit Wytolde dem ordin wedir Jagel und Schirgal“. Die persönliche Anwesenheit des Hochmeisters erwähnt nur Joh. v. Pos. In der Urk. selbst tritt er nicht auf.

waren! Daß Witold sich aus dieser Stellung heraus eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem Orden verschaffen wollte, scheint aus der Tatsache hervorzugehen, daß er hinfort aus eigenen Mitteln seinen Lebensunterhalt bestreiten wollte. Die hierzu nötigen Geldmittel ließ er sich, da er selbst nichts mehr besaß, vom Orden vorstrecken, mit der ausdrücklichen Versicherung, diese wieder in Münze oder in fester Habe zurückgeben zu wollen, sobald er sein Erbe zurückerlangt haben würde.<sup>28</sup>

Der Orden aber konnte in diesem freiwilligen Uebertritt des samaitischen Volkes in sein Lager den ersten Schritt zu einer rein friedlichen Angliederung an seinen Staat erblicken. Er hielt für die nächste Zeit auch an diesem Gedanken fest und gab die gewaltsame Unterwerfung dieses Landes vorläufig auf. Einen wie großen Wert der Orden darauf legte, die Samaiten von Litauen dauernd getrennt zu sehen, beweist die Tatsache, daß er von nun ab seine ganze Kraft daran setzte, dieses angebaute Freundschaftsverhältnis mit Samaiten zu pflegen und das Zutrauen der dortigen Bevölkerung zu gewinnen. Man unterstützte sie hinfort mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken jeglicher Art, ja man ehrte einige Samaiten sogar dadurch, daß man ihnen das Recht verlieh, die Wittingskleidung tragen zu dürfen.<sup>29</sup> Auf diese Art hoffte man, das bisher so widerspenstige samaitische Volk in Frieden christianisieren und allmählich in den Staatskörper des Ordens einverleiben zu können.

So war für den Orden wie für Witold die samaitische Frage zur vollsten Zufriedenheit geregelt worden. Jeder von beiden zog aus ihr auf seine Art Vorteile. Voller Hoffnungen konnte man jetzt der weiteren Entwicklung der Dinge entgegensehen. Im besten Einvernehmen stand Witold mit seinen Samaiten während der nächsten Kämpfe gegen Litauen treu an der Seite der Ordensmacht. Die Ankunft zahlreicher Gäste aus Frankreich

---

28. Am 27. Juni 1390 (Montag nach Johannes d. Täufer) urkundet Witold in Marienburg, vom Orden 1000 Mark preußischer Münze empfangen zu haben und spricht sich klar über deren Rückzahlung aus: C. Ep. Wit. Nr. 70 p. 25.

29. Vgl. die Klageschrift des Ordens vom Jahre 1409 bei Joh. v. Pos. Forts. III 309. Die Verleihung von Wittingskleidern galt in Preußen für eine besondere Ehrung; vgl. darüber die Ausführung von Hirsch in Ser. rer. Pruss. II p. 454 ff. n. 14.

und England im August 1390<sup>30</sup> ließen den Hochmeister dazu bestimmen, von seiner sonstigen Gewohnheit abzuweichen und doch einen Sommerfeldzug gegen Litauen unternehmen zu lassen. Er selbst aber vermochte an diesem Zuge, dessen Ziel Wilna sein sollte, nicht teilzunehmen; einer heimtückischen Krankheit wegen mußte er in Marienburg bleiben. Am 20. August trat ein gewaltiges Ordensheer unter dem Ordensmarschall und Witold, der um sich seine Samaiten gesammelt hatte, diese „Sommerreise“ an. Längs der Memel drang es mit ungeheurer Gewalt in Litauen ein. Vor Kauen schloß sich der livländische Meister, der am 19. August aus seinem Lande aufgebrochen war,<sup>31</sup> dem Marschall an. Nachdem das Ordensheer den Fürsten Skirgal, der in der Nähe von Alt-Kauen den Uebergang über die Memel hindern wollte, am 28. August an der Wilia entscheidend geschlagen hatte, — drei russische Herzöge und elf Bojaren fielen hierbei dem Marschall in die Hände — nahm dieses seinen Weg direkt auf Wilna zu und konnte vor der litauischen Hauptstadt ungehindert am 4. September ankommen. Mit drei Heeren nahm man sofort die Belagerung auf. Auch hier kämpfte man anfangs glücklich, man konnte sogar in wenigen Tagen die obere hölzerne Burg ausbrennen, wobei Jagiellos Bruder Karigal ums Leben kam. Aber die Hauptburg, die man mit den modernsten Belagerungsgeräten 6 Wochen lang herannte, wehrte sich tapfer und konnte sich halten. Man konnte während dieser Belagerung dank der Unterstützung der Litauer, die Witold treu geblieben waren, ungehindert durch das Wilnaer Gelände streifen und sich sogar 6 Meilen weit vom Gros entfernen, ohne von dem polnischen Heere Skirgals belästigt zu werden; denn gerade die Litauer und Samaiten waren es, die reichlich Lebensmittel heranschafften, und durch die das Ordensheer gesichert war.<sup>32</sup> Trotz der größten Anstrengungen aber konnte man der Hauptburg Wilnas nicht Herr werden. Bald mußte der Rückzug angetreten werden; Mangel an Kriegsgerät, die vorgeschrittene Jahreszeit und die unbeständige Witterung machten ihn erforderlich. Gegen den

---

30. S. Joh. v. Pos.; A. Th. III 164 n. 4 und Wigand II 642 n. 1881.

31. Die Aufforderung der Livländer geht hervor aus dem Schreiben des Bürgermeisters von Reval an den Rat von Riga vom 17. August 1390 (bei Bunge III Nr. 1269 Sp. 570/71). Als Tag der Abreise des livl. Meisters wird der 19. August (Freitag nach Assumptionis Marie) angegeben.

32. Joh. v. Pos. III 166.



7. Oktober räumte man dann das feindliche Gebiet. Der Marschall und Witold gingen zurück nach Preußen, während der livländische Meister nach Livland abzog.<sup>33</sup>

Einen greifbaren Gewinn hatte dieser Feldzug Witolds Sache zwar nicht gebracht. Aber mit Genugtuung hatte er während seines Aufenthaltes in Litauen feststellen können, daß das Reich Skirgals auf dem besten Wege war, sich innerlich zu zersetzen. Die mit Skirgals Regierung unzufriedenen Elemente, deren Zahl groß war, bildeten eine starke Oppositionspartei gegen den Günstling des polnischen Königs. Diese hatte sich dem Sohne ihres einstigen Landesherrn freudig angeschlossen, und ein nicht geringer Teil von ihr war ihm sogar willig nach Preußen gefolgt.<sup>34</sup> So war die Macht Witolds in stetigem Wachsen begriffen, und dieser konnte hoffen, mit ihr auch fernerhin in planvollen Kriegszügen zur weiteren Spaltung und Schwächung Litauens beitragen und sich schließlich durch einen Gewaltstreich bei günstiger Gelegenheit der Herrschaft seines Vaters bemächtigen zu können.

Da sollte ein unvorhergesehenes Ereignis ihn für Monate zur Untätigkeit verdammen. Conrad Zöllner von Rothenstein war bereits am 20. August 1390 gestorben;<sup>35</sup> das heimkehrende Heer hatte seinen Hochmeister nicht mehr lebend angetroffen. Die

---

33. Als Hauptquelle gilt über diesen Zug der Bericht des Großkomturs an den römischen König ohne Datum im C. D. Pr. IV Nr. 80 p. 114 ff., der diese Ereignisse in klarer, knapper Form schildert. — Joh. v. Posilge III 105 f. stimmt mit diesem besonders in der Chronologie gut überein. — A. Th. III 164/65 gibt eine etwas zu kurze Darstellung der Haupttatsachen. — Wigand II 642/3 c. 150 weicht etwas von obigen Darstellungen ab; die dortigen Anmerkungen von Hirsch setzen alle Abweichungen ins Klare. Einen durchweg gefärbten Bericht über dieses Unternehmen gibt Dlugosz X p. 488—490, 491—493; er widmet der angeblichen „Ermordung“ Karigals lange Spalten; auch chronologisch ist er unzuverlässig, ebenso wie Arch. Gnes. bei Bielowsky III 229. Ueber die litauischen Chroniken vgl. Caro III 100 n. 2.

34. Der Bericht des Großkomturs an den Römischen König (C. D. Pr. IV Nr. 80 p. 114) erwähnt den Uebertritt von über 2000 litauischen Bojaren zu Witold vor und nach dem letzten Unternehmen gegen Wilna.

35. Uebereinstimmend mit urk. Belegen gibt A. Th. III 164 als Todestag des Hochmeisters den „sabbat infra octavam assumptionis Marie 1390“ = 20. August, Joh. v. Pos. III 164 den „sente Bernharden tag 1390“ an. Wigand II 636 nennt fälschlich das Jahr 1389. Vgl. auch n. 3 ad Pos. III 164, die nach anderen Mitteilungen den 20. August nennt, ebenso Bonnell 177.

vom Großkomtur Konrad von Wallenrod geführte statthalterliche Regierung<sup>36</sup> war vorsichtig genug, den Kampf gegen Litauen vorläufig einzustellen. Witold kam so zunächst keinen Schritt weiter. Ihm wurde Schloß Barthenstein zum Wohnsitz angewiesen, von wo er die weitere Entwicklung der Dinge ruhig abwarten mußte. Auch seine Verwandten wurden auf die einzelnen Ordensburgen verteilt.<sup>37</sup> Und doch sollte Witold im letzten Viertel des Jahres 1390 wenigstens noch das erreichen, was ihm seiner Zeit bei der strengen Ueberwachung in seinem Vaterlande versagt war. Ungehindert hatte er von Preußen aus die Beziehungen zu Moskau so pflegen können, wie er es gewollt hatte. Sein Schwager, der diese zu vermitteln verstand, war ja in seiner Umgebung. Ohne Schwierigkeiten konnten Boten des Königs von Moskau nach Preußen zu Witold kommen und in aller Form um die Hand seiner Tochter Sophie für ihren König anhalten.<sup>38</sup> Sein sehnlichster Wunsch war so in Erfüllung gegangen. Gern gab er seine Tochter hin, nicht aus rein menschlichen, sondern nur aus politischen Erwägungen heraus. Er opferte sein Kind in der Hoffnung, für seine Ziele an dem König von Moskau eine kräftige Stütze gegen die Macht seiner Vettern zu finden. So endete für ihn das Jahr 1390 doch gewiß nicht ohne jeden Erfolg. Er konnte mit dem Lauf der Dinge immerhin zufrieden sein.

Annähernd 10 Monate tat nun der Orden für seinen Schützling Witold rein gar nichts. Dieser Umstand hat seine Ursache darin, daß für den Orden andere Interessen in den Vordergrund traten. Als Conrad Zöllner starb, war des Ordens Stellung zu Polen derart kritisch, daß ein Krieg mit diesem Reiche fast unver-

---

36. Nach Joh. v. Pos. III 167 ist Wallenrod seit Ende Oktober HM.-Stellvertreter, nach Wigand II 636 wäre er dies schon von der Mitte des Sommers an gewesen.

37. Joh. v. Pos. III 168.

38. Schon am 17. August 1390 schrieb der Revaler Bürgermeister aus Riga an den Rat Revals (Urk. bei Bunge III 1269 Sp. 571 f.), daß russische Boten nach Preußen gesegelt seien, um dem König v. Moskau Witolds Tochter zur Frau zu holen. — Joh. v. Pos. III 167 erwähnt dieses nach den Ereignissen des Augusts 1390. — Popow'sche Chronik p. 437 setzt ohne genauere zeitliche Angabe die Verheiratung der Sophie in dasselbe Jahr, in dem die Belagerung Wilnas erfolgte, also ins J. 1390. — Kronika Ruska p. 207 setzt sie ins Jahr 6898 = 1390 (s. n. 3 ad Pos. III 167), Bonnell 178 und Commentar 205 nach anderen russischen Quellen in den Sommer 1390; vgl. auch Caro III 101 n. 1.

meidlich schien. Noch zu Lebzeiten Zöllners hatte Jagiello mehr als einmal seinen ordensfeindlichen Charakter offen bekannt; er war sogar so weit gegangen, durch Sperrung seiner Grenzen den Ordenshandel nach Polen hin völlig zu unterbinden.<sup>39</sup> Kurzum, Gründe waren genug da, einen Krieg zu rechtfertigen, als Zöllner aus dem Leben schied. Aber die fast ein halbes Jahr währende statthalterliche Regierung zögerte, eine Entscheidung mit den Waffen herbeizuführen, da sie nicht die Verantwortung auf sich nehmen wollte, einen Krieg zu entfesseln oder durch Verhandlungen bindende Verpflichtungen mit Polen einzugehen. Man suchte nur heimlich, im Reiche Jagiellos durch bezahlte polnische Magnaten für den Orden Stimmung zu machen<sup>40</sup> und bei den Nachbarfürsten die von Polen ausgehenden Verleumdungen gegen den Orden zu entkräften.<sup>41</sup> Obgleich man durch Freunde weiterhin über neue feindliche Akte des Königs gut unterrichtet wurde,<sup>42</sup> hielt man dennoch am Frieden fest und wollte diesen durch nichts gestört wissen. Wallenrod ging als Statthalter sogar so weit, sich zwecks Anbahnung einer Aussprache direkt an die Königin zu wenden, und er versuchte, durch deren Vermittlung den König zur Aufrechterhaltung des Friedenszustandes zu bestimmen.<sup>43</sup>

Da traten kurz nach der Wahl Konrads von Wallenrod<sup>44</sup> zum Hochmeister die Polen im April 1391 an den Orden mit recht annehmbaren Vorschlägen heran;<sup>45</sup> es wurde sogar mit polnischen Abgeordneten am 8. April 1391 in Marienburg ein Verhandlungstag auf den 13. Juli festgesetzt,<sup>46</sup> der in Słotwie a. d. Weichsel zunächst zwischen Bevollmächtigten des Hochmeisters und des

39. A. Th., Joh. v. Pos. III 168; n. 1 ad A.H.M. Chr. III 623.

40. Voigt V 575. Lohmeyer: Ost- u. Westpreußen, p. 175.

41. Voigt V 568—69 und die zugehörigen Anmerkungen.

42. Voigt V 570—71.

43. Voigt V 575 n. 3; 576—77 n. 1.

44. Wallenrod wurde am 12. März 1391 zum H.M. gewählt: A. Th. III 169 („die A. Gregorii“), Joh. v. Pos. III 169 („Suntag Judica vor Palmarum“).

45. Voigt V 584. Reg. bei Lewicki Index Nr. 158 p. 20; von poln. Seite aus vermittelte der Woiwode Sandziwog von Kalisch.

46. Die Ordensurk. hierüber im C. D. Pr. IV Nr. 91 p. 126 u. Raczyński C. Lith.: p. 76—78 Nr. II (Marienburg; 1391, proxima die Sabbati post fest. Ambrosii). Die Gegenurk. der Polen vom 27. Mai 1391 bei Raczyński a. a. O. p. 73—76 Nr. I (Datum: Sabbato post diem Corporis Christi 1391). Ueber den Gang der Verhandlungen s. Voigt V 585/87.

Königs geführt werden sollte; falls hier positive Ergebnisse erzielt werden würden, sollte danach eine persönliche Aussprache zwischen Wallenrod und Jagiello herbeigeführt werden, um endlich die Spannung, die zwischen den beiden Mächten bestand, auszugleichen. Fast schien man über alle Schwierigkeiten hinweggekommen zu sein, als sich der Hochmeister zu einem Schritt verleiten ließ, den man in Polen ohne Frage als eine Herausforderung betrachten mußte. Im Mai 1391 näherte sich dem Orden Herzog Wladislav von Oppeln,<sup>47</sup> ein polnischer Lehnsmann, der zugleich das Haupt der antipolnischen Partei in den Landen der Luxemburger war, in der Absicht, die ihm einst von König Ludwig von Polen angewiesenen Besitzungen, zu denen auch das Herzogtum Dobrzin gehörte, für guten Preis loszuschlagen, ehe sie ihm von Jagiello genommen würden. Da sich dem Orden hierbei die Aussicht auf den Erwerb reicher und bedeutender Gebiete erschloß, die seine Macht im Süden des Culmerlandes stärken und festigen konnten, so fand der Herzog beim Hochmeister Gehör. Nach längeren Verhandlungen kam Mitte Mai das erste Geschäft dieser Art zustande. Der Orden nahm zunächst die Burg Slotorie nebst 5 Dörfern am linken Ufer der unteren Drewenz gegen ein bestimmtes Darlehen in Pfand.<sup>48</sup> Damit aber eignete man sich ohne Frage polnische Gebiete an. Daß unter solchen Umständen eine friedliche Einigung mit Polen erfolgreich durchgeführt werden konnte, war zu bezweifeln. Große Erbitterung rief dieser Schritt des Hochmeisters in Krakau hervor; man erblickte in ihm eine Herausforderung und verzichtete von vornherein auf ein Freundschaftsverhältnis mit dem Orden. Die für den 13. Juli anberaumten Verhandlungen waren natürlich erfolglos verlaufen.<sup>49</sup>

Erst jetzt, wo man auf Polens König keine Rücksicht mehr zu nehmen hatte, kamen Witolds Wünsche wieder zur Geltung. Um den Zustrom von Kriegsgästen zu stärken, ließ der Hochmeister das Aufgebot zu einer größeren Heerfahrt nach Litauen durch ganz Deutschland gehen und sogar verkünden, es solle in

---

47. Ueber diesen Fürsten, der in der Geschichte des Ordens eine recht verhängnisvolle Rolle spielen sollte, gibt Caro III 114 ff. eine treffende Charakteristik.

48. Vgl. Urk. C. D. Pr. IV Nr. 94 p. 130; Nr. 93 p. 128; Nr. 75 p. 108; Nr. 105 p. 147 u. Caro III 122 f.

49. A. Th. III 171.



Feindesland ein „Ehrentisch“ gedeckt werden.<sup>50</sup> Die Antwort der christlichen Ritterschaft auf diesen Aufruf ließ nicht lange auf sich warten. Aus allen Gauen des Abendlandes strömten Fürsten und Ritter nach Marienburg zur Heidenfahrt! Am 24. Juni 1391 kamen die „Gäste“ in Preußen an,<sup>51</sup> und am 15. August war ein stattliches Heer in Königsberg zusammengezogen, dessen Führung der Hochmeister persönlich übernahm.<sup>52</sup> Das erste Ziel war Alt-Kauen, wo am 1. September ein prunkvoller Ehrentisch gehalten wurde.<sup>53</sup> Von hier aus zog dann das Ordensheer in zwei Abteilungen ins feindliche Gebiet ein. Der Meister mit den Gästen drang gegen Troki vor, während der Marschall mit Witold und den Samaiten heerend das Gebiet Bopartín durchstreifte. Skirgal war innerpolitischen Streitigkeiten wegen kaum in der Lage, sein Land vor der feindlichen Invasion zu schützen; deshalb wandte er die Taktik an, all das, was dem Ordensheer auf seinem Zuge Vorteile zu verschaffen geeignet war, rechtzeitig zu verbrennen. Als der Meister vor Troki anlangte, fand er einen Aschenhaufen vor! Witold war indessen vor Wilkenberg im Lande Kulwa erschienen. Als er hier zur Belagerung der Burg schritt, war der Meister mit seiner Abteilung zu ihm gestoßen. Gemeinsam wurde Wilkenberg in 3 Tagen erobert; ein großer Teil der Besatzung trat zu Witold über. Die Burg selbst wurde ihm zur Bewachung übergeben. Er blieb mit seinen Litauern hier zurück, während der Hochmeister weiter nach Wissewalde vordrang und diese Festung völlig zerstörte. Der ursprüngliche Plan, nach Wilna vorzustößen, mußte aufgegeben werden, da Skirgal auf viele Meilen alles Futter verbrannt hatte. So trat man am 20. September den Rückzug an.<sup>54</sup> Auf der Heimreise baute man eine halbe Meile von Kauen entfernt auf einer Insel zwei Häuser auf;

50. Joh. v. Pos. III 171. A.HM.Chr. III 619/20.

51. Nach Joh. v. Pos. III 171 „um Johannes Baptistentag“; nach A.Th. III 171 „in aestate“. Ueber die Personen der Gäste vgl. außerdem noch Wigand II 644 u. A.HM.Chr. III 620.

52. Ueber den folgenden Kriegszug gibt Joh. v. Pos. III 172—73 ein klares Bild; bestätigt werden die Haupttatsachen dieser Reise durch die kürzeren Berichte der A.Th. III 172; als Tag des Aufbruches gibt diese den „dies assumptionis Marie“ = 15. Aug. an. Die Darstellung Wigands II 645 ist etwas unklar gehalten und gibt keinen Aufschluß über die Chronologie.

53. Ueber diesen Ehrentisch vgl. die interessanten Einzelheiten in n. 3 ad Joh. v. Pos. III 172 u. n. 1903 ad Wigand II 645. A.HM.Chr. III 620.

54. Joh. v. Pos. III 173 „uf sente Mathis obent“.

auch Ritterswerder wurde wieder aufgeführt. Alle drei Burgen übergab man Witold, zu dem immer neue Scharen Litauer übertraten.<sup>55</sup> So bildete dieser Zug für ihn zweifellos einen großen Gewinn. Seine Macht wuchs von Tag zu Tag mehr und auch das Vertrauen des Ordens zu ihm wurde größer. Er hatte keine Ursache, mit dem Ausgang dieser Ereignisse unzufrieden zu sein.

Auch weiterhin konnte er noch in diesem Jahre Vorteil aus der inneren Schwäche seines Vaterlandes ziehen. Vom Orden tatkräftig unterstützt, vermochte er einen Feldzug nach dem anderen gegen seinen Vetter Skirgal zu unternehmen, wobei sein Waffenglück ungetrübt blieb. Eine gewisse Selbständigkeit war ihm hierbei vom Hochmeister vertrauensvoll eingeräumt worden.<sup>56</sup> Im Spätherbst 1391 gelang es ihm, die Burg Merkenpille, am Einfluß der Mereczanka in den Njemen gelegen, mit stürmender Hand zu nehmen, wobei er die dort gemachten polnischen Gefangenen als Zeichen seiner Dankbarkeit dem Meister sandte.<sup>57</sup> Wenige Tage später erstürmte er mit Hilfe des Ordensmarschalls die litauische Festung Grodnow, die Residenz seines ehemaligen Fürstentums. Auch hierbei standen ihm seine Litauer treu zur Seite; nur ihnen hatte er diesen Sieg zu verdanken.<sup>58</sup>

55. Joh. v. Pos. III 173—174. Auch Wigand II 645 u. A. Th. III 172 bringen den Bau von Ritterswerder mit diesem Zug in Verbindung. Dlugoß X 495 weiß während dieser Sommerreise (*aestivali expeditione*) von dem Bau von 3 Burgen zu erzählen: Ritterswerder, Neugarten und Metenburg. Letztere aber wurden erst nachweislich 1392 errichtet (Pos. III 179; Wigand II 647). A. Th. u. Wigand erwähnt nur den Bau von einer Burg, während Pos. 2 weitere entstehen läßt, deren Namen er nicht nennt. Vielleicht handelt es sich hierbei nur um 2 Vorwerke, die zu Ritterswerder gehörten; er sagt: „Und dý selbin huser gab man Wytowt yn, und das hus his Ritterswerder“. Ein Ordensbericht (ad n. 9 zu A. H. M. Chr. 605/06 abgedruckt) erwähnt auch nur 3 Burgen, die während des 2. Anschlusses Witolds an den Orden gebaut wurden: Ritterswerder, Neugarten und Metenburg. Da letztere aber 1392 entstanden, bleibt nur noch Ritterswerder übrig.

56. In dem Ordensbericht im Königsberger Archiv A 143 fol. 109 (n. 9 ad A. H. M. Chr. III 606) heißt es: „Magister et ordo . . . assignaverunt sibi (kann nur heißen Witold!) multos fratres ordinis et nobiles Prusia, qui cum ipso in castris habitabant, ut cum eorum adjutorio . . . recuperare posset terras suas“.

57. Joh. v. Pos. III 176: „uff sente Anders tag“ = 30. November 1391.

58. Joh. v. Pos. a. a. O. nennt den „st. Niclos tag“ = um 6. Dezbr. als Beginn des Unternehmens, A. Th. III 176 „feria VIa ante nativitatem

Wir sehen also, daß auch das Ergebnis dieses Jahres für Witold ein recht erfreuliches war. Schrittweise begann er jetzt in Litauen selbst festen Fuß zu fassen; größer als bisher waren die Erfolge. Während auf der einen Seite Litauens Kraft kaum noch dazu ausreichte, das Land in einer Defensive zu halten, vergrößerte sich der Anhang und die Macht Witolds auf der anderen Seite zusehends. Eine Offensive folgte auf die andere. Die innere Lage Litauens wurde von Tag zu Tag verzweifelter. Daß dieses erreicht wurde, hatte Witold nicht zum geringsten Teil dem neuen Hochmeister zu verdanken; in ihm fand er in seinen Bestrebungen von Anfang an eine tatkräftige Stütze. — Von dem Tage seines Regierungsantritts sah Konrad von Wallenrod seine erste Aufgabe darin, in des Ordens eigenstem Interesse Jagiellos Doppelreich um jeden Preis auseinanderzuschlagen. Mit größerer Energie als seine Vorgänger verfolgte er dieses Ziel. Er ergriff nicht nur jede günstige Gelegenheit, durch großartige Feldzüge Litauens Kraft zu zermürben, sondern versuchte auch zu gleicher Zeit durch diplomatische Schachzüge Polen gegenüber, Jagiellos Aufmerksamkeit ganz für die polnischen Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen und sie dadurch mehr oder weniger von den litauischen Interessen abzulenken. So ging Witolds und des Ordens Streben auf dasselbe hinaus, und Witold sah in der Tat seinen Vorteil darin, sich als treuer Bundesgenosse des Hochmeisters an der litauischen Grenze eifrigst zu betätigen. — Es scheint, als ob Witold in diesen litauischen Kämpfen eine besondere Stellung zugeordnet war. Seine Beliebtheit, der er sich im Lande seines Vaters erfreuen konnte, und die Tatsache, daß ihm, wo er sich auch immer befand, die unzufriedenen Litauer in Scharen zuströmten, mochten der hochmeisterlichen Regierung wertvoll genug gewesen sein, um sie für sich auszunutzen. Man hatte, wie wir bereits sahen, Witold in den Operationen gegen Litauen eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt; es war keine Ursache vorhanden, an seiner Zuverlässigkeit zu zweifeln. Und Ende des Jahres 1391, als der König von Polen krieglerisch gegen den Herzog von Oppeln vorging<sup>59</sup> und hierdurch das Augenmerk

---

domini“ = 22. Dzbr. als Tag der Erstürmung Grodnows. Vgl. auch Wigand II 646 c. 153 u. n. 1921 daselbst.

59. Vgl. A. Th. III 174/75; Joh. v. Pos. III 175. Arch. Gnes. bei Biełowski III 231. Voigt V 603 n. 1, 604.

des Hochmeisters völlig auf diese Ereignisse lenkte, glaubte Wallenrod, Witold die Bekämpfung Litauens allein überlassen zu können. Er bot ja infolge seiner Eigenschaften die Gewähr dafür, die Zersplitterung innerhalb Litauens zur endgültigen Zersetzung durchzuführen. Auch hierin täuschte er, wie bereits gezeigt, in keiner Weise die Erwartungen des Hochmeisters.

#### IV. Kapitel:

##### Witolds zweiter Abfall vom Orden: 1392.

###### 1. Die Vorgeschichte dieses Abfalles.

Wenn aber der Orden annahm, in Witold auf die Dauer einen wertvollen Helfer zu haben, so sollte er doch recht bald vom Gegenteil überzeugt werden. Während am Ende 1391 das Bundesverhältnis Witolds zum Orden ein recht herzliches war, und während beide Teile voller Hoffnungen in die Zukunft schauen konnten, lag in Krakau bereits ein Plan fertig ausgearbeitet vor, der diesen Freundschaftsbund in kurzer Zeit zerstören sollte. Jagiello hatte sich in der größten Not zu dem Entschluß durchgerungen, Witold vom Orden zu trennen, ihn in sein väterliches Erbteil einzusetzen und dadurch Litauens Ruhe zu sichern.

Vergegenwärtigen wir uns in Kürze, was Jagiello veranlaßte, einen für den Orden so gefährvollen Plan zu schmieden. Der König von Polen hatte gehofft, durch die Vereinigung Litauens mit Polen eine einheitliche politische Macht zu schaffen, mit der er kraftvoll gegen den Deutschen Orden auftreten konnte. Um Litauen für seine Bestrebungen empfänglich zu machen, hielt er es für vorteilhaft, die dortigen Teilfürstentümer mit Männern von seinem Blut, mit Söhnen derselben Mutter zu besetzen. Die Wahrnehmung der großfürstlichen Geschäfte übertrug er seinem eigenen Bruder Skirgal, in der Annahme, in diesem einen zuverlässigen, treuen Vasallen zu haben, und in ihm einen Förderer seiner polnischen Interessen zu finden. Die Entwicklung der Dinge in Litauen aber täuschten Jagiello in seinen Erwartungen. Es waren zwei Momente vorhanden, die Litauen für die neue Reform unempfänglich machten. Jagiello machte sich zwar die Hausmachtpolitik seiner Väter zu eigen, vergaß hierbei aber den



Drang nach Macht, der jeden Sproß des Hauses Gedimin be-seelte. Der Großfürststellvertreter, sein eigener Bruder, sorgte dafür, daß Litauen alles andere wurde, nur kein brauchbares Werkzeug in der Hand des Polenkönigs. Griechisch-katholisch, wie er war, besaß er nur Anhang in den orthodoxen Gebieten, und als Anhänger des russischen Glaubens hatte er auch kaum ein Interesse daran, in Litauen für Polen und dessen Glauben zu wirken.<sup>1</sup> — Daneben stand das litauische Volk den angestregten Bemühungen Polens, sein Land zu romanisieren und zu polonisieren, ablehnend gegenüber. Das Herz der Litauer schlug eben litauisch; die noch zur Zeit Olgirds und Kinstuts allgemein herrschende Abneigung gegen alles, was Polen angehörte, war noch nicht überwunden; es hatte Zeiten gegeben, in denen Litauen das polnische Element ebenso haßte wie das deutsche. Der gewaltsamen Einführung einer Kultur, die dem innersten Wesen Litauens fremd war, standen die Alt-Litauer geschlossen feindlich gegenüber dank der Saat, die seiner Zeit Olgird und Kinstut gesät hatten. Olgirds Streben hatte eine mehr friedliche Civilisation seines Landes angebahnt, und das russische Element, der orthodoxe Glauben, konnte sich damals langsam aber stetig nach Litauen ergießen. Freilich bezog sich dieses zunächst nur auf die litauischen Randstaaten, aber hier desto tiefer, und diese schienen konfessionell wie national im Russentum aufgehen zu wollen. Das Herz Litauens aber war hiervon unberührt geblieben; hier konnte Kinstut die Eigenart und das Nationale seines Volkes ungehindert erhalten und pflegen. So mußte das Streben Jagiellos, das Litauervolk mit einem Schlage zu christianisieren und Polen anzuschließen, auf unüberwindbare Schwierigkeiten stoßen. Wenn es Jagiello auch gelang, dieses Volk nach einem bestimmten Schema ohne innere Ueberzeugung zu Tausenden in die Taufe zu treiben, so ist es doch nicht zu verwundern, daß diese Tat im Herzen Litauens keine Wurzeln schlug. Die Randvölker blieben orthodox, das Mutterland aber wahrte seinen heidnischen Charakter; nur äußerlich herrschte der Schein des römischen Glaubens.

Ein weiteres kam hinzu, was Litauen als Hilfsquelle für Polen vorläufig noch unbrauchbar machen sollte. Es war die Unzufriedenheit der breiten Masse des Litauervolkes mit der

---

1. Vgl. Lewicki: p. 10 und Lohmeyer: „Witold“, p. 256.

Regierung des Fürsten Skirgal. An sich schon von der Mehrheit Litauens gehaßt um seines Glaubens willen, hatte es dieser in keiner Weise verstanden, sich die Gunst des Volkes zu verschaffen.<sup>2</sup> Bei seiner höchst begrenzten Autorität und Volkstümlichkeit, die er so genoß, wurde es ihm recht schwer gemacht, Litauens Kräfte zu einer Einheit zusammenzufassen. — Gerade das Gegenteil trat ein: eine allgemeine Schwächung und Zersplitterung des Landes. Dies trat besonders auffällig in die Erscheinung, als Witold, das Haupt der Opposition gegen Skirgal, nach Preußen ging und von dort aus in zielbewußten Kriegszügen Litauens Staatsgebilde zu zertrümmern drohte. Mit Erbitterung hatte Jagiello hierbei einsehen müssen, daß sein Bruder nicht fähig gewesen war, die Offensivkraft des Landes seiner Väter zu erhalten. Nur mit äußerster Mühe vermochte er, die feindlichen Einfälle abzuwehren, und das auch nur durch Preisgabe und Zerstörung weiter Gebiete. Einst so fruchtbare Länderstrecken glichen einer Wüste, durch die Unfähigkeit der Führung selbst verursacht. Daneben griff die Erbitterung der Litauer gegen Skirgal derart um sich, daß viele der Besten freudig in das Lager des siegreichen Witold übertraten und hierdurch das Land entvölkerten, den Feind aber stärkten. Ganz Litauen war im Begriff, sich in zwei Parteien zu zerspalten; sogar die Samaiten hatten sich für Witold und den Orden erklärt. An dieser beginnenden Zersetzung Litauens vermochte der König nichts zu ändern, obgleich er eine polnische Besatzung auf die Burgen dieses Landes schickte und sogar über Wilna einen Polen zum Starosten einsetzte.<sup>3</sup> Witold fand nach wie vor im Lande Unterstützung und Zustrom unzufriedener Elemente; bei der Belagerung Wilnas 1390 erwies sich dies, wie wir bereits sahen, zu deutlich.<sup>4</sup> Litauens Lage wurde somit immer verzweifelter. Die auf dem Papier bereits vollzogene Verschmelzung Litauens mit Polen drohte auf diese Art, niemals reale Bedeutung erhalten zu sollen. Jagiello mußte sich hiermit vorläufig abfinden. Nicht er erhielt von Litauen die erhoffte Stärkung seiner Macht, sondern er mußte wohl oder übel aus polnischen Quellen Litauen unterstützen. Als er dann noch im November 1390 persönlich mit Kriegsmaterial

---

2. Vgl. Lewicki: p. 29.

3. Dlugoß X p. 480; Caro III p. 99.

4. Vgl. Seite 71.

in Litauen erschien, legte der Wilnaer Starost Nikolaus Moszkorzow sein Amt nieder, und kein Pole war zur Nachfolge zu bewegen aus Furcht vor der Uebermacht des Feindes, der Unzuverlässigkeit der eigenen Truppen und dem tyrannischen Auftreten Skirgals. Dem König blieb nun nichts anderes übrig, als seinen allgemein gehaßten Bruder seines Amtes zu entsetzen und ihn durch einen Polen, Johann von Oleschnicza, zu ersetzen. Dieser erhielt unbeschränkte Vollmacht nicht nur über Wilna, sondern über ganz Litauen; er trat an den Platz Skirgals, während diesem die Leitung Litauens entzogen wurde.<sup>5</sup> Jagiello unterließ es nicht, den neuen Verwalter seines litauischen Reiches von Polen aus reichlich mit Waffen, Truppen und sonstigem Kriegsmaterial zu unterstützen,<sup>6</sup> vermochte aber auch hierdurch die Widerstandskraft Litauens in keiner Weise zu stärken oder gar den Zersetzungsprozeß aufzuhalten.

Auch Jagiello waren durch diese Verhältnisse dem Orden gegenüber die Hände gebunden. Er konnte gegen diese Macht nicht so vorgehen, wie er gewollt hatte. Statt dessen mußte er ohnmächtig zusehen, wie von hier aus unter dem Hochmeister Konrad von Wallenrod eine aggressive Politik gegen Polen einsetzte. Er konnte nicht verhindern, daß der Orden mit der Dobricziner Angelegenheit sich rein polnisches Gebiet aneignete. Ein Versuch, durch polnische Truppen das Land des Herzogs von Oppeln zu besetzen, scheiterte kläglich.<sup>7</sup> — Und als dann im Spätherbst 1391 Witold im Verein mit dem Orden die seit

---

5. Długoś X p. 493; Długoś weiß schon hierbei zu erzählen, daß dem Skirgal für Litauen das Gebiet Kiew zur Verwaltung übertragen wurde. Es wäre m. E. irrig, wollte man annehmen, daß Skirgal schon 1391 aus Litauen verbannt wurde. Wigand II 645 läßt ihn noch an der Verteidigung Trakens im September 1391 teilnehmen. Auch eine Urkunde vom 22. Juli 1391 beweist, daß Jagiello seinem Bruder den Besitz in Litauen garantiert; er verspricht ihm urkundlich, ihm, dem Herrn von Traken u. Polozk, die 4 Gebiete von Wilna, Witebsk, Garthen u. Merez zu erhalten und sie niemandem ohne seine Einwilligung auszuhändigen; s. C. Ep. Saec. XV. t. Nr. 17 p. 15—16: „In nova civitate Korczyn: Am Tage St. Maria Magdalena 1391“. — Damit ist erwiesen, daß Jagiello dem Skirgal keineswegs seine litauischen Besitzungen abnahm, sondern nur die Verteidigung Litauens einem Polen übertrug. Nach Caro III 105 erhielt Skirgal Kiew erst nach dem letzten Angriffskrieg Witolds.

6. Długoś X, p. 493.

7. Vgl. Seite 78. Anm. 59.

mehreren Monaten ruhenden Litauerreisen wieder mit Erfolg aufnahm, konnte der mit der Verteidigung des Landes beauftragte Pole auch nicht Herr der Lage werden. Seine Machtlosigkeit erwies sich besonders im Dezember 1391 bei der Belagerung Grodnows durch Witold und den Orden, wo die Litauer und Russen an der Stadt Verrat übten und die polnische Besatzung zur Uebergabe dieser Festung zwangen.<sup>8</sup>

Nach diesem neuen Fehlschlagen seiner Berechnungen übergab Jagiello wieder notgedrungen einem einheimischen Fürsten die Verwaltung Litauens, seinem jüngeren Bruder Wigunt-Alexander von Kernow, einem Manne, der römisch-katholisch war und polnisch dachte.<sup>9</sup> Aber dieser mußte bald seine Vorliebe für Polen mit dem Leben bezahlen; man war in Polen allgemein der Ansicht, daß er von Witolds Anhängern vergiftet worden sei.<sup>10</sup> So wurde die innere Lage Litauens von Tag zu Tag verzweifelter, während Witolds Anhang in Preußen zusehends wuchs. Die Union Polen-Litauen hatte als ernst zu nehmende Macht kaum noch eine Bedeutung. Das Werk Jagiellos stand vor dem Zusammenbruch. Der König befand sich zweifellos in einer sehr kritischen Lage. Diese wurde noch gesteigert durch die Tatsache, daß er unter all seinen Brüdern keinen fand, den er für fähig hielt, in das litauische Chaos Ordnung zu bringen.<sup>11</sup> Die einzige Persönlichkeit, die die Anlagen dazu hatte, war Witold. Dieser aber befand sich in Preußen und verstand es meisterhaft, aus der Not seines Vaterlandes Vorteile zu ziehen. Jagiello war sich bewußt, daß er, um die innere Ruhe Litauens wiederherzustellen, das Uebel, an dem dieses Land seit langem krankte, an der Wurzel erfassen mußte. Und dieses Uebel war der um sein Reich kämpfende Witold.

Da Jagiello immer wieder hatte einsehen müssen, daß er der trostlosen innerpolitischen Lage seines Landes wegen keine Aussicht hatte, die Macht seines Vetters zu brechen, so schien ihm eine Aussöhnung mit diesem recht wünschenswert; denn er

---

8. Joh. v. Pos. III 176.

9. Dlugoß X 495. Caro III 105.

10. Dlugoß X p. 498 gibt als Zeit des Todes Wigunts den „Beginn“ des Jahres 1392 an, Joh. v. Pos. III 179 ohne anderen Anhalt das Jahr 1392. Caro III 106.

11. Vgl. Dlugoß X 499.



brauchte Witold so notwendig für den Bestand seines eigenen Reiches. Gelang es ihm, seinen Vetter wieder vom Orden zu lösen, so hatte er doppelten Gewinn. Erstens stand dann der Ordensstaat allein da, seines machtvollsten Bundesgenossen beraubt, und verlor damit den Boden, auf dem er seine bisherige Politik aufbauen konnte. Diese mußte dann in sich — als haltlos — zusammenbrechen. Zweitens hatte Jagiello in Witold die Stütze zur Verfügung, die zur Erhaltung der Union notwendig war. Nur Witold besaß die Fähigkeit, die aufgepeitschten Gemüther in Litauen zur Ruhe zu bringen, kraft seiner Sympathie, die er als Sohn Kinstuts in der breiten Masse des Volkes hatte. Witolds ganze Eigenart bürgte dafür, daß er Litauen wieder zu einer Macht ausbaute, auf die sich Jagiello rückhaltlos stützen konnte, und die nötig war, um die erstrebte Einheitsfront gegen den Deutschen Orden zu bilden. Jagiello wußte, womit er seinen Vetter in sein Lager herüberziehen konnte: wenn er ihm freiwillig das einräumte, was er sich erkämpfen wollte, den Thron, das Reich seines Vaters Kinstut; er wußte auch, womit er diesen dauernd an sich fesseln konnte: wenn er ihm ein Arbeits- und Betätigungsfeld gab, in dem er seinen Machthunger nach litauischer Art stillen konnte. Und das war eben Litauen!

Jagiello mochte lange geschwankt haben, ehe er sich zu einem derartigen Entschluß, der unter Uebergang seiner eigenen, zum Regieren unfähigen Brüder die Herrschaft über Litauen der Nebenlinie seines Hauses übertrug, durchgerungen hatte. Aber die Notwendigkeit, die Existenz seines Doppelreiches, verlangte diesen Schritt. Freilich muß Jagiellos Lage verzweifelt gewesen sein, wenn er solch ein Mittel zur Rettung seiner Macht ergriff, und wenn sein eigener Bruder Skirgal selbst dazu zu raten schien.<sup>12</sup> Und so betrat der König diesen Weg, der der Tradition seines Hauses förmlich ins Gesicht schlug. Rasch entschlossen, bot er seinem Vetter Witold, den er persönlich nicht gerade liebte, die Hand zur Versöhnung und beschloß, ihm Litauen zur Verwaltung zu übertragen. Heimlich wurde dieser Entschluß gefaßt, und heimlich sollte er auch ausgeführt werden. Als Vermittler bediente sich der König eines Geistlichen; es war Heinrich, Bischof von Ploczk, ein Bruder der Herzöge von Masovien.

---

12. Joh. v. Pos. III 179: „Do wart der konig von Polen des czu rathe mit Skirgal, und ludin Wytowt mit briffen heymelich . . .“

Zu Beginn des Jahres 1392 erschien dieser plötzlich bei den Komturen von Balga und von Christburg, angeblich mit dem Auftrag, er solle im Namen des Königs einen dauernden Frieden zwischen Polen und dem Ordensstaate vermitteln.<sup>13</sup> Von diesen wurde der Bischof zu Witold nach Ritterswerder geleitet,<sup>14</sup> um mit ihm diesbezüglich zu verhandeln. In Wirklichkeit aber brachte er von Jagiello an Witold eine geheime Botschaft mit. Im Auftrag Jagiellos bot er Kinstuts Sohn die Hand zur Versöhnung; er wurde aufgefordert, nach Litauen zurückzukehren, um das Fürstentum Wilna, das Reich seines Vaters und Oheims, einzunehmen. Damit aber diese Sendung des Bischofs bei den Ordensleuten keinen Argwohn erregte, verliebte sich dieser, wie erzählt wird, in Witolds Schwester Ringala und ließ sich mit dieser auch offiziell trauen.<sup>15</sup>

## 2. Witolds Uebertritt zu Jagiello nach Vorbereitung und Durchführung. (1392.)

Witold zögerte nicht lange, sich für Jagiellos Angebot zu entscheiden. Wo es sich um seinen eigenen Vorteil handelte, vergaß er schnell seine Gelübde, die er dem Orden geleistet hatte. Er hatte keine Bedenken, an diesem Staate zum zweitenmal Verrat zu üben. Seine Natur ging wiederum mit ihm durch. Freilich war es nicht einfach, sich jetzt vom Orden loszusagen, wo sich so viele seiner nächsten Angehörigen als Bürgen seiner dem Orden geleisteten Versprechungen in Preußen befanden. Recht vorsichtig mußte deshalb dieser Plan durchgeführt werden. Seine nächste Aufgabe erblickte Witold darin, möglichst unauffällig seine Verwandten und Freunde, die auf die verschiedensten

---

13. Wigand II 648: „... pretendens facere unionem inter Polonos et ordinem“.

14. Nach der Popow'schen Chronik 437—38 kamen Boten zu Witold nach Marienburg.

15. Ueber diesen Annäherungsversuch haben ziemlich übereinstimmende Nachrichten Joh. v. Pos. III 179; Wigand II 647/48; Dlugoß X p. 496; 409—500. Zeitlich gibt Wigand keinen Anhalt; Joh. v. Pos. erzählt dieses Ereignis als Folge des Todes Alexander-Wigunts, der bekanntlich Anfang 1392 starb; Dlugoß ad Beginn 1392; auch Bonnell p. 182 reiht diese Verhandlung mit Witold in den Anfang 1392 ein. Vgl. Caro III 107—109.

Burgen verteilt worden waren, der Aufsicht des Ordens zu entziehen und in Sicherheit zu bringen. Hierbei aber durfte er, um keinerlei Mißtrauen gegen sich aufkommen zu lassen, es nicht unterlassen, dem Hochmeister wie den Ordensgebietigern immer wieder Beweise seiner Treue und Zuverlässigkeit zu geben. Und hierbei ging er mit einer List und Verschlagenheit vor, wie sie ihm nur allein eigen war.

Bald gelang es ihm, seine Gemahlin, die auf der Burg Kremiten weilte, zu sich nach Ritterswerder zu ziehen; dies geschah unter dem Vorwand, er wolle sie nach Litauen senden, um dort für seine und des Ordens Sache Propaganda zu treiben.<sup>16</sup> Auch erbat er sich vom Meister die Erlaubnis, den Fürsten von Smolensk, der in Marienburg als Geisel lebte, zu sich kommen lassen zu dürfen, da er mit diesem über wichtige Fragen zu sprechen habe.<sup>17</sup> Kurze Zeit später wurde er erneut beim Hochmeister vorstellig; er bat ihn, die Uebersiedlung der Herzöge Iwan von Galschan und Georg von Belz nebst deren Anhang nach der Georgenburg, die seiner Zeit ebenfalls dem Witold übergeben worden war,<sup>18</sup> genehmigen zu wollen; denn er wollte dem Orden die ungeheuren Unterhaltungskosten für diese Fürsten ersparen, und in Georgenburg könnten sie sich aus eigenen Mitteln verpflegen. Auch hiergegen hatte man nichts einzuwenden. Nur seinen Bruder Wigand ließ er noch in Marienburg als Bürgen für seine damaligen Eide, damit der Orden keinen Argwohn gegen ihn hegte.<sup>19</sup>

So weit war ihm alles gut gelungen. Jetzt galt es, das Vertrauen des Ordens zu ihm zu stärken. In der Folgezeit ließ er keine Gelegenheit vorübergehen, um diesen von seiner „Aufrichtigkeit“ zu überzeugen. In allem wußte er sich nach wie vor als Bundesgenosse des Ordensstaates zu benehmen — natürlich war

---

16. Joh. v. Pos. III 176: „uf das dy Littowen im desto bas geloubten, das her by yn bestunde“.

17. Joh. v. Pos. a. a. O.: „... den man ym santhe uf eynen tag“, „In beiden Fällen schreibt Pos. Witold schon verräterische Absichten zu, erzählt dies aber schon ad 1391; in diesem Jahre aber bestanden, wie bereits gezeigt, noch keine geheimen Abmachungen zwischen ihm und Jagiello.“

18. Joh. v. Pos. III 176 u. Wigand II 646; Wigand nennt diese Burg Beyerem; vgl. auch n. 1945 zu Wigand II.

19. Joh. v. Pos. III 178; dies geschah nach ihm zu Beginn des Jahres 1392.

dies nur rein äußerlich. Im Januar 1392<sup>20</sup> unternahm er im Verein mit dem Komtur von Ragnit und dem Vogt von Samland, die ihm der Meister auf sein Gesuch hin zugeteilt hatte, und einigen Gästen einen Feldzug nach Litauen hinein: erfolgreich drang er bis vor Lyda, östlich von Grodnow, vor, wo es ihm gelang, Jagiellos Bruder Korybut, den Herrn von Nowogrodek, gründlich zu schlagen. Nur mit Mühe entkam dieser der Gefangenschaft.<sup>21</sup> Wenige Monate später erbat sich Witold, in dessen Burg Ritterswerder sich inzwischen viele Gäste angesammelt hatten, erneut vom Hochmeister die Erlaubnis zu einem Kriegszug nach Litauen. Ihm wurde diesmal Marquard von Salzbach zur Unterstützung beigegeben. 14 Tage vor Pfingsten (19. Mai) stieß er siegreich bis nach Medniken in Oberlitauen, südöstlich von Wilna, vor und hielt sich in dieser Gegend 8 Tage auf.<sup>22</sup> Mit großer Beute kehrte er heim. Als nun der Orden sah, daß die Macht Witolds zu einer erfolgreichen Bekämpfung Litauens ausreichte, hielt er es für angebracht, auch sich an der litauischen Grenze eine Aktionsbasis zu schaffen. Noch im Sommer ließ der Hochmeister in der Nähe von Grodnow zu diesem Zwecke 2 Burgen bauen, Neu-Garten und Metenburg, die er mit Ordensleuten besetzte.<sup>23</sup> Vielleicht war dies auch eine Vorsichtsmaßregel gegen den ungeheuren Machtzuwachs Witolds, durch den man sich in seinem eigenen Streben Litauen gegenüber beengt fühlen konnte. Trotzdem aber blieb das Einvernehmen Witolds mit dem Orden auch nach dieser Angelegenheit äußerlich das beste.

---

20. Ueber dieses Datum vgl. n. 1910 ad Wigand II 645.

21. Wigand II 645 c. 152; Joh. v. Pos. III 177. Hirsch irrt, wenn er diesen Zug in seiner Note 1919 zu Wig. II 646 mit dem identifiziert, den die Popow'sche Chronik p. 438 bringt. Allerdings bezieht sich dieser auch auf Korybut v. Novogrodek, gehört aber in das Jahr 1393, in dem Witold von Litauen aus mit Skirgal den Karybut gefangen nahm. Vgl. hierzu: Joh. v. Pos. II 185, A. H. M. Chr. III 623 und Caro III 112 n. 1.

22. Joh. v. Pos. III 178—179; Wigand II 647 c. 154.

23. Wigand a. a. O., Joh. v. Pos. III 179, Ordensbericht im Fol. des Königsberger Archivs A 143 f. 109, abgedruckt in n. 9 ad A. H. M. Chr. III 606 unten. Aus letzter Quelle geht hervor, daß der Orden noch keinen Argwohn gegen Witold hatte. — Die bei Voigt V 608 vertretene Ansicht, der Orden habe Witold diese Burgen erbauen helfen, wird durch nichts bestätigt. Pos. betont ausdrücklich, daß der Orden sie besetzte, und Wigand nennt sogar die Namen der Gebietiger, denen die Obhut über sie anbefohlen wurde. Von Witold ist nirgends die Rede.



Wiederum soll er mit seinem Freunde Marquard von Salzbach im Sommer 1392 von Ritterswerder aus mit großem Erfolge in Oberlitauen geheert haben.<sup>24</sup>

So hatte es Witold meisterhaft verstanden, den Orden von seiner „aufrichtigen“ Bundestreue zu überzeugen. Nichts schien man von seinen wirklichen Absichten zu ahnen. Und doch wartete Witold nur auf eine günstige Gelegenheit, um möglichst unbehelligt seinen Uebertritt zum König von Polen vollziehen zu können. Diese war bald vorhanden. Anfang Mai 1392 erschienen in Marienburg Gesandte des Königs Sigismund von Ungarn, um der Ordensregierung u. a. den endgültigen Ankauf der Länder Dobriczin und Cujavien sowie die Inpfandnahme von Nova-Marchia anzubieten.<sup>25</sup> Es entspann sich hieran ein umfangreicher Notenwechsel mit Ungarn, der die Aufmerksamkeit der Marienburger Regierung von der litauischen Grenze ablenkte und für sie wichtigere Ziele in den Vordergrund treten ließ. An Witold zu denken, fand der Hochmeister keine Zeit.<sup>26</sup>

Jagiello mochte hiervon nicht in Unkenntnis gelassen worden sein; diese Verhandlungen konnten seinen polnischen Interessen verhängnisvoll werden, da der Verkauf des Dobricziner Landes, das er als ein polnisches Lehen betrachtete, im Mittelpunkt stand. Auch er mußte so auf der Hut sein. Um in dieser Angelegenheit aber mit aller Kraft seine eigenen Interessen wahren zu können, brauchte er Witold zur Bewachung seiner litauischen Lande; die Zeit war also reif, den Abfall Witolds von seinem Schutzherrn durchzusetzen. Während nun auf der einen Seite Jagiello persönlich in die Verhandlungen des Ordens mit Ungarn eingriff, um den Hochmeister vor unüberlegten Schritten zu warnen,<sup>27</sup> ließ er seinem Vetter nach Preußen den Befehl zum Losschlagen übermitteln.<sup>28</sup> Der Augenblick hierzu war ja äußerst günstig, da der Orden mit seinen Landgeschäften genug zu tun hatte und Witold sowie einigen Ordensgebietigern die Sicherung der Grenzen überlassen zu haben schien.

---

24. Wigand II 647.

25. Vgl. C. D. Pr. IV Nr. 106 p. 149—150.

26. Voigt V 610—12, Caro III 128 f.

27. C. D. Pr. IV Nr. 111 p. 159—60. Raczyński: C. D. Lith. p. 79 Nr. II: (Petrikau, die beati Stanislei Martyris 1392.)

28. Wigand II 648: „Rex Cracoviensis misit nuntios Wytaudo, qui dicerent, ut domum relinqueret et funditus concremaret . . .“

Witold kam nun dieser Aufforderung des Königs unverzüglich nach. Ende Juni 1392 erschien er plötzlich vor Ritterswerder, schickte die herannahenden Kriegsgäste mit dem Bemerken, er bedürfe ihrer Hilfe nicht mehr, da er seine Kriegspläne geändert habe,<sup>29</sup> wieder nach Königsberg zurück und steckte kurz entschlossen seine Burg in Brand. Hierauf begab er sich nach Alt-Grodnow und ließ diese Festung stark bemannen. Von hier aus wandte er sich dann nach Neugarten und Metenburg, die er ebenfalls dem Erdboden gleichmachte. Die in allen 3 Burgen anwesenden Kaufleute und Ordensbrüder führte er als Gefangene mit sich nach Litauen. Glänzend war ihm auch dieser Verrat gelungen, und unbehelligt konnte er in sein Vaterland heimkehren, des Dankes seines königlichen Vetters gewiß!<sup>30</sup>

3. Die Ostrower Versöhnungsakte vom 5. August 1392: Einsetzung Witolds in sein Herzogtum Troki und als Statthalter über Litauen durch König Jagiello. — Ihre Wirkung auf den Ordensstaat.

Jagiello war bereits Ende Juli auf die Kunde von den Vorgängen in Preußen nach Litauen aufgebrochen. Am 5. August 1392 fand in Ostrow, gegenüber von Lyda, die erste Zusammenkunft mit Witold statt.<sup>31</sup> Hier erfolgte in Gegenwart des Krakauer Hofes und der Bojaren Witolds die feierliche Aussöhnung

---

29. Wigand II 648: „se non egere auxilio eorum, quia convertisset se“.

30. Joh. v. Pos. III 180; hiernach fand Witolds Verrat „um sinte Johannis 1392“ statt; A. Th. III 181 liefert einen dürftigen Bericht; Witold zerstörte nach ihr nur 2 Burgen: Ritterswerder und Neugarten; als Tag des Abfalls nennt sie — durchaus unzuverlässig — den 15. August (um „assumptionis Mariae“); da aber die Aussöhnung Witolds mit Jagiello bereits am 5. August erfolgte, muß der Verrat schon viel früher ausgeführt worden sein. Nach Dlugoß X 500 ist dieser bereits „circa finem m. Julii“ als geschehen nach Polen gemeldet worden. Wigand II 648 bringt einige etwas verwirrt dargestellte Notizen ohne jeden zeitlichen Anhaltspunkt. — A. H. M. Chr. III 622 nennt nur — wie A. Th. — 2 Burgen, die zerstört wurden. Selbständige Einzelheiten liefert hierzu noch der Ordensbericht A. 143 ad n. 9 A. H. M. Chr. III 606 am Ende. — Dlugoß X 500 stellt diese Sache etwas anders dar als die preußischen Chronisten: zuerst erfolgte der Ueberfall auf Ritterswerder, dann Witolds Flucht nach Litauen. Von hier aus unternahm er erst die Züge gegen Neugarten und Metenburg.

31. Vgl. die Urk. der nächsten Anm. u. Caro III 111. Dlugoß a. a. O. nennt fälschlich den 7. August, Bonnell 182 den 4. August.

der beiden bisher feindlichen Vettern. Jagiello hielt diesmal wirklich sein Wort. Er übergab Witold sein ganzes väterliches Erbteil und wies ihm außerdem noch weite Besitzungen in Rußland an. Zum Dank hierfür gelobte Witold, dem Königspaar sowie der Krone Polen gehorsam sein zu wollen als ein „treuer Diener und Kämpfer für deren Interessen“,<sup>32</sup> Diesem Treugelübde schloß sich auch seine Gemahlin Anna in aller Form an.<sup>33</sup> Witold hatte hiermit tatsächlich das erreicht, was er sich hatte erkämpfen wollen mit Hilfe des Ordens: das Reich seines Vaters, wie es dieser einst besessen hatte. Jagiello aber ging noch einen Schritt weiter: er übertrug seinem Vetter unter Umgehung seiner leiblichen Brüder, deren Unfähigkeit zum Regieren er zu seinem größten Schmerze hatte einsehen müssen,<sup>34</sup> die Statthalterschaft über ganz Litauen und die angrenzenden russischen Provinzen, die er im Namen oder, besser gesagt, als Beauftragter des Königs und der Krone von Polen zu verwalten hatte.<sup>35</sup> Damit erhielt er den Posten, den seiner Zeit Skirgal in Litauen einnahm; ja, seine Stellung diesem gegenüber wurde sogar noch in gewisser Beziehung erhöht dadurch, daß sein Wirkungskreis auch auf die russischen Lande ausgedehnt wurde, die vor der Union Litauen angegliedert waren, so daß das litauische Großfürstentum, wenn auch noch theoretisch ohne Staatscharakter, in seinem alten Umfang unter Witolds Leitung wiedererstand.<sup>36</sup> Witolds Ehrgeiz

---

32. Diese Urk. nach dem Original abgedruckt im C. Ep. Saec. XV. III Nr. 1 p. 497/8; Datum: „die St. Dominici 1392“ = 5. August. Ein fehlerhafter Abdruck ist im C. Ep. Wit. im App. Nr. II p. 959 mit dem Datum: „Ostrow, die St. Dominici 1392“, der Witold „Magnus Dux Lith.“ nennt. Vgl. Lewicki p. 33 n. 1.

33. Annas Urk., für Jagiello bestimmt, s. C. Ep. Wit. Nr. 92 p. 30, für Hedwig bestimmt, s. C. Ep. Saec. XV. I, 1 Nr. 18 p. 16.

34. Dlugoß X p. 499, 500 am Ende.

35. Dlugoß X p. 500 bemerkt hierzu ausdrücklich: . . . „(Jagiello) mandat Withawdo regimen Ducis (Jaschkonis de Oleschnicza), et non solem illi sortem paternam et castra adempta restituit. sed et universorum castrorum Lithuaniae et Russiae, et administrationem plenariam terrarum praedictarum suae ditioni tradidit, obligante se Duce Witawdo . . . terras praefactas pro Rege et Regno Poloniae fideliter tenere, et Reges atque Regnum Poloniae nunquam deserere in prosperis et adversis“. — Und später sagt Dlugoß: Seiner hervorragenden Eigenschaften wegen setzte Jagiello den Witold unter Umgehung seiner 4 Brüder zum „rectorem terrae Lithuaniae“ ein.

36. Vgl. Halecki: p. 4—5.

konnte somit befriedigt sein; denn nicht nur das Reich seines Vaters, sondern auch das seines Oheims unterstanden jetzt seiner Leitung.

Freilich darf man sich in keiner Weise vorstellen, Witold sei zum Großfürsten und zu einem souveränen Fürsten erhoben worden. Davon kann gar keine Rede sein. Der staatsrechtliche Charakter Litauens zu Polen als ein Bestandteil der Krone Polen sollte hierdurch durchaus nicht geändert werden. Jagiello blieb Oberherr von Litauen, während Witold nur der Vollstrecker der Absichten Jagiellos innerhalb Litauens sein sollte!<sup>37</sup> Wenn eine solche Stellung einer Natur, wie sie Witold war, auch auf die Dauer kaum behagen konnte, so war Witold doch schlau genug, sich mit ihr einverstanden zu erklären, allerdings aber, wie wir bald sehen werden, nur vorübergehend. Die Anerkennung seiner augenblicklichen staatsrechtlichen Stellung zum König von Polen drückte Witold besonders klar aus in seinem Ostrower Huldigungseid, den er nicht etwa als „Großfürst“, sondern als ein gewöhnlicher „Fürst von Litauen“ (*Dux Lithuaniae*) und als Herr von Troki, Luczk usw. leistete und sich zum Gehorsam dem König und der Krone Polen verpflichtete. Damit brachte er klar zum Ausdruck, daß er ein dem Jagiello untergeordneter Fürst sein und bleiben wollte!

Ungeheuer mußte die Wirkung, die dieses verräterische Spiel Witolds in Marienburg auslöste, gewesen sein. Wieder waren dem Orden, ähnlich wie im Jahre 1384, all die Vorteile, die ihm die Verbindung mit Witold eingebracht hatte, mit einem Schlage vernichtet worden. Aber diesmal wurde der Orden hierdurch bedeutend härter getroffen als damals; denn er hatte während der letzten zwei Jahre mit Witolds Hilfe Litauen gegenüber tatsächlich etwas Positives erreicht. Man war nicht allein auf dem besten Wege, Litauens Macht durch eine beständige Unterstützung der dortigen unzufriedenen Elemente für die Pläne Jagiellos

---

37. Caro III 111 sagt: „Witold erhielt jetzt die Würde eines Großfürsten von Litauen eingeräumt“. Dagegen wendet sich Lewicki p. 34—37 und weist eingehend nach, daß Jagiello seine Stellung als „*Supremus Dux*“ nach wie vor voll und ganz ausübte. Daß Witold schon jetzt Großfürst wurde, sagt nur die *Latopis Lytowski* ed Popow S. 12; vgl. Lewicki p. 34 n. 1, wo die betreffende Stelle im Urtext abgedruckt ist.



völlig unbrauchbar zu machen, sondern auch das Land Samaiten, das eigentliche Ziel der Ordenspolitik, war durch Witold zu einem friedlichen Anschluß an den Ordensstaat bestimmt worden. Jetzt aber war Witold, dem man doch im ganzen all diese Erfolge zu verdanken hatte, und der allein imstande war, sie zu erhalten, in das Lager der Partei Jagiellos übergetreten. Hier hatte ihm der König aus freien Stücken das eingeräumt, was ihm der Orden hatte mit Gewalt verschaffen wollen: sein väterliches Erbgut. Damit war der Zankapfel zwischen Witold und Jagiello beseitigt; die Bande hatten sich wieder verknüpft, deren Lösung für den Orden so vorteilhaft gewesen war. Die natürliche Folge dieser Aussöhnung der beiden bisher feindlichen Vettern mußte ein Erstarken der Union Polen-Litauen zum Schaden des Ordensstaates sein; denn Witold, jetzt am Ziele seiner Wünsche, hatte kein Interesse mehr daran, Polen gegenüber feindlich aufzutreten oder die Ordenspolitik irgendwie zu unterstützen. Der Orden hatte somit seine größte Stütze im Kampfe gegen Jagiello verloren, und zwar, wenn wir den künftigen Verlauf der Ereignisse in Betracht ziehen, für immer! Wieder war er auf seine eigenes Können angewiesen.

Dem Hochmeister Konrad von Wallenrod durfte die Größe der Gefahr, die seinem Staate aus der Festigung der Union, falls eine solche überhaupt zustande kommen würde, drohte, kaum entgangen sein. Mit dem Uebertritt Witolds zu Jagiello aber war die Verschmelzung der litauischen Lande mit Polen zu einer einheitlichen, schlagfertigen Macht durchaus noch nicht vollzogen; denn Litauen mußte sich, um für die Ziele Jagiellos ein brauchbares Werkzeug zu sein, erst gründlichst erholen; und das konnte keineswegs von heute auf morgen geschehen. Noch war es also Zeit für den Orden, dieses Stadium der Schwäche, in dem sich Jagiellos Doppelreich befand, für sich auszunutzen. Wallenrod verfuhr auch dementsprechend. Er änderte seine bisherige Politik insofern, als er Polen gegenüber seine Zurückhaltung aufgab und gegen diese Macht aggressiver als sonst auftrat. Dies geschah aber nicht, wie bis jetzt gegen Litauen, mit Waffengewalt, sondern mehr diplomatisch! — Des Hochmeisters Streben ging dahin, jede Gelegenheit zu ergreifen, um mit Polens Feinden in Fühlung zu treten und sich damit polenfeindlich zu betätigen. Auf diese Weise hoffte er, den König von Polen, im Augenblick schwach und ungerüstet, zum Entscheidungskampfe zu zwingen.

Aber nicht wollte er an Jagiello den Krieg erklären, sondern diesen zu einem Angriffskrieg gegen den Deutschen Orden herausfordern; denn als angegriffener Teil konnte der Orden der Hilfe der gesamten Christenheit gewiß sein.<sup>38</sup> Zur Verwirklichung eines solchen Planes bot ihm die Dobricziner Angelegenheit die beste Gelegenheit. Schon im Mai 1391 hatte er ungeachtet des polnischen Einspruches einen kleinen Teil dieses Landes in Pfand genommen;<sup>39</sup> jetzt, genau ein Jahr später, war der Herzog Wladislaw von Oppeln, vom König Sigismund von Ungarn unterstützt, auf seinen ursprünglichen Plan zurückgekommen und hatte erneut sein ganzes Herzogtum dem Orden zum endgültigen Kauf angeboten.<sup>40</sup> Er selbst war im Juli 1392 plötzlich in Marienburg erschienen, um seinem Antrage größeren Nachdruck zu verleihen.<sup>41</sup> Nach langen Verhandlungen, die vom Orden anfangs mit einer gewissen Zurückhaltung geführt wurden, hatte der Hochmeister schließlich keine Bedenken mehr, auf des Herzogs Angebot einzugehen. Ende Juli 1392 war das Pfandgeschäft abgeschlossen; der Orden erhielt freies Verfügungsrecht über das unter polnischer Lehnshoheit stehende Herzogtum Dobriczin; er war aber vorsichtig genug gewesen, die Vertretung etwaiger Ansprüche von irgend welchen Mächten auf dieses Land dem Herzog selbst zu überlassen.<sup>42</sup> Um nach außen hin gedeckt zu sein, ließ sich Wallenrod vom König Sigismund von Ungarn, als wäre dieser der rechtmäßige Oberherr über Dobriczin, urkundlich seine Einwilligung zu diesem Geschäfte geben.<sup>43</sup> Als dann am 30. September 1392 die Pfandsumme an den Herzog von Oppeln

---

38. Ueber Wallenrods Politik vgl. Legowsky: 1—32.

39. Vgl. Seite 75.

40. S. Seite 88 u. Anm. 25 daselbst.

41. A. Th. III 180: „circa fest. Johanni“ = um 24. Juni; Joh. v. Pos. III 180: „nach Jacobi“ = nach 25. Juli.

42. Die H.M.-Urk. hierüber ist abgedruckt bei R. u. M.: C. D. Pol. II, 2 Nr. 543 p. 789 (Marienburg, Sonnabend vor Jacobi 1392), die des Herzogs von Oppeln ebenda Nr. 544 p. 791 (Mbg., Sonntag nach Jacobi 1392). Ueber den genauen Gang der Verhandlungen gibt Caro III 122—135 eine klare Darstellung; vgl. auch Voigt V 616—622.

43. Wladislaw v. Oppeln verpflichtete sich in seiner Pfand-Urk., diese Bestätigung beibringen zu wollen. Sigismund v. Ungarn gab diese auch am 10. September 1393. Urk. bei M. u. R.: C. D. Pol. II Nr. 329 p. 340—41; C. D. Pr. IV Nr. 119 p. 171. (Schintau, Mittwoch nach Nativitatis Mariae 1393.)

richtig bezahlt wurde, konnte diese ganze Angelegenheit für den Orden als erledigt angesehen werden.<sup>44</sup> Der Hochmeister nahm hierauf das ihm verpfändete Land auch offiziell in Besitz; am 10. August empfing er die Huldigung der Stadt Bebern; Dobrin selbst, von polnischen Truppen besetzt, versuchte anfangs Widerstand zu leisten, mußte sich aber schließlich doch fügen, als ein Ordensheer vor den Toren dieser Stadt erschien und die polnische Besatzung hinausdrängte.<sup>45</sup>

Dieser Schritt des Ordens rief in Krakau, wie vorauszusehen war, die hellste Empörung wach; man fühlte sich hier durch diesen herausgefordert. Aber die Gegenwirkung gestaltete sich nicht derart, wie Wallenrod gehofft haben mochte. Jagiello war viel zu schlau, als daß er aus diesem Vorgehen des Ordens einen *Casus belli* konstruierte; er hütete sich, mit einer Kriegserklärung zu antworten, weil er sich zur Zeit nicht stark genug fühlte. Statt dessen ließ er durch seine Magnaten in einer scharfen Protestnote in Marienburg gegen diese herausfordernde Politik der hochmeisterlichen Regierung feierlichst Verwahrung einlegen.<sup>46</sup> Die endgültige Abrechnung mit dem Orden jedoch stellte er vorläufig zurück. Damit wurden die Berechnungen Wallenrods schlau durchkreuzt. Es erfolgte keineswegs die erstrebte Lösung der zwischen dem Ordensstaate und Polen bestehenden Spannung; im Gegenteil, diese wurde sogar noch verschärft. Der Orden stürzte sich durch die Dobricziner Angelegenheit mit Polen in eine Reihe von Verwickelungen, die ihm mehr Schaden als Gewinn brachten. Seine Kraft wurde in der Folgezeit durch diese derart in Anspruch genommen, daß sie sich fast zu zersplittern drohte und von der eigentlichen Aufgabe des Ordens, der Bekämpfung der Heiden, völlig abgelenkt wurde. Jagiello und Witold bekamen dadurch Zeit, ihre Reiche innerlich in aller Ruhe zu festigen und zu einem einheitlichen Machtgebilde zusammenzufügen zum Nachteil des Deutschen Ordens. Was Wallenrod

---

44. Vgl. des Herzogs Urk. aus „Thorn, Montag nach St. Michaels tag 1392“ im C. D. Pr. IV Nr. 107 p. 155.

45. Die Daten liefert A. Th. III 181: Bebern huldigte „die St. Laurentii“; Dobrin wurde am 16. August 1392 (in castrino assumptionis Mariae) militärisch besetzt. S. auch A. H. M. Chr. III 621/22 c. 188 u. Wigand II 650 c. 155 d; der Hochmeister selbst berichtet hierüber: C. D. Pr. IV Nr. 96 p. 136.

46. C. D. Pr. IV Nr. 109 p. 157—158: „Stoky, (30. August 1392) ipso die felicis et aucti Martirum beatorum“.

hatte verhindern wollen, das beschleunigte er durch diesen Schritt, wenn auch unbewußt!

Litauen gegenüber blieb die Politik der hochmeisterlichen Regierung auch nach Witolds Abfall dieselbe. Die Kriegsfahrten gegen dieses Land ruhten nur so lange, wie die Dobricziner Angelegenheit im Vordergrund der Ordensinteressen stand. Als diese erledigt war, nahm man die Feindseligkeiten an der litauischen Grenze mit der früheren Leidenschaftlichkeit wieder auf. Noch im Herbst 1392 drang der Ordensmarschall über Johannisburg bis vor die Festung Suraz am Narew vor und zerstörte sie;<sup>47</sup> im Januar 1393 konnte man sogar Witolds Hauptburg Garten ungestört ausbrennen.<sup>48</sup> Ueberall errang man Erfolge, nirgends stieß man auf nennenswerten Widerstand. Es schien, als ob der Orden auf diesem Kriegsschauplatz auch ohne Witold sich zu behaupten vermochte. Und doch unterschieden sich diese Vorteile wesentlich von den früheren; nirgends gelang es dem Orden, wirklich festen Fuß zu fassen oder das eroberte Gelände auszubauen, und die Litauer selbst hörten auf, sich freiwillig der Ordensherrschaft anzugliedern.

---

---

47. Hauptquelle hierüber ist Wigand II 648/49 c. 155 a; diese wird bestätigt durch den Bericht, den der HM. der Königin Margarete von Dänemark gibt: C.D.Pr. IV Nr. 70 p. 101. — Dlugoß X p. 501 hat große Verwandtschaft mit Wigand. Kurz berichtet auch noch Joh. v. Pos. III 184—185 von diesem Ereignis.

48. Wigand II 649 c. 155 b; A.Th. III 185 („post Epiphanie“ = nach 6. Januar 1393); Joh. v. Pos. III 185 („noch circumcisionis domini“ = nach 1. Jan.) A.HM.Chr. III 623 c. 190.



## **Zweiter Teil:**

### **Witolds Verhältnis zum Deutschen Orden während seines Kampfes um die Wiederaufrichtung seines litauischen Reiches: 1392 — 1401.**

#### **I. Kapitel:**

##### **Witold und der Orden während der Zeit der Wiederherstellung der inneren Einheit Litauens: 1392 — 1395.**

1. Witolds litauische Einheitsbestrebungen im engen Anschluß an König Jagiello. — Das vorläufige Zurücktreten seines Interesses für Preußen.

In den nächsten drei Jahren trat Witold in der Politik des Ordens fast gar nicht in die Erscheinung. Für ihn war diese Macht zunächst erledigt. Er hatte sie gebraucht, soweit es für ihn vorteilhaft gewesen war. Jetzt stand er am Ziele seiner Wünsche. Er hatte den Thron seiner Väter inne, besaß das Reich Litauen und war Statthalter geworden auch über die seinem Vaterlande angegliederten russischen Provinzen. Damit hatte er ein Arbeits- und Betätigungsfeld erlangt, wie es seine Natur verlangte. Seine nächste Aufgabe erblickte er darin, dieses ihm anvertraute Reich auszubauen und zu stärken im Sinne seines Vaters; er hatte hier Ruhe und Ordnung zu schaffen, ohne die sein Land keine reale Macht darstellen konnte. Der einzige, der ihm hierbei dienstbar sein konnte, war sein Vetter, der König von Polen; denn auch er wünschte die Festigung der litauischen Verhältnisse. Beide hatten so dasselbe Ziel, gingen allerdings von verschiedenen Voraussetzungen aus; Jagiello brauchte ein starkes Litauen für seine eigenen Interessen; für die Bekämpfung des

Deutschen Ordens; auch Witold brauchte ein geeintes Reich, aber nicht für das Ziel Jagiellos, sondern vielmehr für die Befriedigung seines eigenen Ehrgeizes, der darin bestand, rein national-litauische Politik zu treiben und sich als Litauer eine Führerrolle unter den Völkern des Ostens zu verschaffen. Da aber Litauen, dessen Kräfte er jetzt gerade zu einer Einheit zusammenfassen wollte, das ständige Ziel der Machtentfaltung des Deutschen Ordens war und er selbst gegen diesen Staat gleichzeitig nicht vorgehen konnte, ohne in seiner eigentlichen Aufgabe stark behindert zu werden, so brauchte er vorläufig auch noch eine Macht, die ihm die Sicherung seiner Westfront abnahm. Das konnte unter Berücksichtigung der augenblicklichen Verhältnisse nur Polen sein! In kluger Berechnung sah Witold somit seinen Vorteil darin, sich eng an seinen Vetter und das Reich Polen anzuschließen; seine persönlichen Interessen stellte er notwendigerweise zurück. Polen gegenüber wußte er sich schlau so zu benehmen, wie es die Ostrower Versöhnungsakte vorschrieb. In allem zeigte er sich als ein der Krone Polen treu ergebener Diener, der in keiner Weise dem Streben des Königs hinderlich war. Während sich Witold mit aller Energie der Einigung seines Vaterlandes widmete, trieb er dem Orden gegenüber keine selbstständige Politik. Wo er auch immer mit dieser Macht zu tun hatte, handelte er stets nach den Wünschen des Königs, gleichsam als der Vollstrecker der Absichten der maßgebenden polnischen Kreise! Die eigentliche Führung der Politik gegen den Orden überließ er dem Scharfblick Jagiellos, und dieser verstand es auch, durch ein ungemein schlau angelegtes diplomatisches Intrigenspiel die Aufmerksamkeit des Ordens von Litauen abzulenken und damit Witold Zeit und Ruhe zur Erholung seiner Macht zu geben. Das hierauf aufgebaute Einvernehmen der beiden einst so feindlichen Vettern schien das beste zu sein. Es mußte in Polen den Gedanken der willigen Unterordnung Witolds unter die Krone und das Reich erwecken, im Ordensstaate aber den Eindruck hervorrufen, als ob nunmehr die Union Polen-Litauen zur Wirklichkeit werden sollte. Und doch war dieses Zusammengehen von vornherein ein unnatürliches. Allzu bald sollte es sich als eine Täuschung erweisen, der sogar der König von Polen zum Opfer fiel. Von Anfang an war sich Witold bewußt, daß der Anschluß an Polen nur so lange dauern konnte, bis er sein erstes Ziel erreicht hatte, bis er seine Stellung als

Herrscher von Litauen derart gefestigt hatte, daß er auch ohne Jagiello auskommen würde. Seiner Natur lag es nicht, in einer dauernden Abhängigkeit von Polen sein Dasein zu fristen; sein Ehrgeiz trieb ihn weiter; Beherrscher des gesamten Ostens wollte er werden, auch über die Gebiete, auf die Polen zur Zeit noch Ansprüche erhob! — Und wir werden sehen, wie Witold, sobald er sich in Litauen völlig sicher fühlte, selbständig ohne Rücksicht auf Polen, zeitweise sogar gegen die Interessen der Krone Polen vorging und hierbei wieder zurückgriff auf die Macht, die er letztlich so schnöde verraten hatte, auf den Deutschen Orden! Für Witold war dieser Staat eben nur vorläufig verloren, aber noch nicht für immer. Er rechnete mit ihm noch im geheimen. Eine völlige Vernichtung, wie sie Jagiello erstrebte, schien Witold deshalb verfrüht. Er brauchte den Orden für später als Druckmittel gegen Polen genau so notwendig, wie er diese Macht im Augenblick als Stütze gegen den Orden benötigte! So sollte die Erstarkung der Union Polen-Litauen, welche die jetzt zu behandelnde Periode beherrscht, nur eine vorübergehende Bedeutung haben. Sie wurde hervorgerufen durch den Gesinnungswechsel Witolds, der darin bestand, daß dieser, allerdings nur äußerlich, die Sache, für die er bis jetzt in jahrelangen Kämpfen im Verein mit dem Orden gekämpft, verließ und als scheinbarer Verfechter des polnischen Königs und dessen Pläne auftrat. Sie fiel aber mit dem Augenblick, in welchem Witold sein nächstes Ziel, die Einheit Litauens, durchgesetzt hatte, und in welchem er die Union als solche für eine Gefahr für die Durchführung seiner künftigen Weltmachtspläne betrachtete. Wiederum war es Witold, der den Deutschen Orden hierdurch aus einer sehr heiklen Lage befreite. Ein polnischer Geschichtsforscher bezeichnet diese ganze Haltung Witolds während dieses Zeitabschnittes sehr treffend „als einen Verrat, wie Witold solche viele auf dem Gewissen hatte“,<sup>1</sup> diesmal aber traf er hiermit die polnische Sache. —

---

Verfolgen wir nun diese historische Entwicklung in ihren Einzelheiten. Kaum hatte Witold die Leitung der Regierung in Litauen übernommen, da ging er auch schon planmäßig an den

---

1. Lewicki p. 37.

Ausbau seines Reiches heran.<sup>2</sup> Er wußte, woran Litauen schon lange krankte, an seiner Zerklüftung und Zersplitterung in eine Reihe kleiner Fürstentümer. Diese zu beseitigen, diese zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufassen, sah er als seine vornehmste Aufgabe an. Dies aber bedeutete eine Kampfansage gegen alle Teilfürsten, auch gegen die Brüder des Königs, die an sich schon mit der Statthalterschaft Witolds durchaus nicht einverstanden waren. Eine allgemeine Erhebung dieser Fürsten gegen Witold gab diesem bald die gewünschte Gelegenheit, gegen sie vorzugehen, und radikal räumte Witold unter ihnen auf. Ihm kam hierbei zu gute, daß er persönlich auf niemanden Rücksicht zu nehmen brauchte und sich in jeder Hinsicht der Unterstützung des Königs von Polen erfreuen durfte. Nacheinander wurden Jagiellcs Brüder, wie sie auch alle heißen mögen, in energisch geführten kriegerischen Unternehmungen beseitigt und kaltgestellt. Während Witold ihre Fürstentümer zum größten Teil einzog, übergab er die bestraften Fürsten dem König von Polen zur Versorgung. — Nur gegen den einstigen Verwalter Litauens Skirgal gingen Witold und Jagiello nicht so strenge vor. Zwar erhob auch er sich gegen die Regierung Witolds, wurde aber nicht dementsprechend behandelt. Jagiello versuchte rücksichtsvoll, eine Verständigung zwischen beiden herbeizuführen. Es gelang ihm auch, in Beltz am 6. Dezember 1392 seinen Bruder mit Witold auf einer gangbaren Basis zu versöhnen.<sup>3</sup> Skirgal erkannte Witold als Regenten an und erhielt dafür mit Witolds Einwilligung neben Kiew die Distrikte Krzemieniec und Stozek vom König angewiesen.<sup>4</sup> Da diese aber zur Zeit noch in den Händen des Fürsten Wladimir waren, verpflichtete sich Witold dazu, sie dem Skirgal erobern zu helfen.<sup>5</sup> Witold hielt auch sein Wort. Da sich Wladimir freiwillig nicht fügen wollte, wurde er mit Waffengewalt hierzu gezwungen. Skirgal erhielt tatsächlich Kiew, Wladimir aber wurde vom König anderweitig entschädigt.<sup>6</sup>

2. Ueber Witolds Einheitspolitik gibt Caro III 187—191 eine klare Darstellung, der ich im wesentlichen gefolgt bin.

3. Jagiello urkundet über diese Versöhnung in „Belcz, die St. Nicolai 1392“; s. C. Ep. Saec. XV. I, 1 Nr. 19 p. 16—17.

4. S. auch Caro III 112 n. 2.

5. Witolds Urk. „Belcz, an den Arglostage 1392“ in C. Ep. Saec. XV. I. 1 Nr. 20 p. 17—18. — Caro III 187 n. 2.

6. Popow'sche Chronik p. 439 f. gibt Einzelheiten hierüber; nach ihr



Trotzdem schien sich Skirgal immer noch nicht beruhigen zu können. Es folgten wiederum Streitigkeiten über die Ausübung der Regierung zwischen Skirgal und Witold, die im Oktober 1393 dahin beigelegt wurden, daß sich beide in Zukunft dem Schiedsspruch der Königin zu fügen versprachen.<sup>7</sup> Endgültige Ruhe in Litauen trat erst mit dem Tode Skirgals um die Jahreswende 1394/95 ein.<sup>8</sup> — Genau so rigoros wie gegen die königlichen Brüder verfuhr er auch gegen die übrigen Territorialfürsten, die sich seinem Gebot nicht freiwillig fügen wollten. Sein eiserner Wille zur Macht beherrschte alles und erzwang sich Anerkennung. Immer mehr Fürstentümer verschwanden und wurden seinem Reiche einverleibt. In alle Streitigkeiten verstand er sich hineinzuweisen, und hierbei setzte er seinen Einfluß nach Maßgabe seines Vorteils machtvoll durch. Widerstrebende Elemente wurden durch ihm ergebene ersetzt. Widerspruch duldet er nicht; seine Willkür erhob er zum Gesetz! Schritt für Schritt wurde das alte Großfürstentum Litauen wieder aufgerichtet, teilweise sogar auf Kosten einzelner Territorien des Unionsstaates. Das geschah zunächst ohne welche Reibungen mit Polen durch verständnisvolles Eingehen des Königs auf die Bedürfnisse und Forderungen Witolds sowie durch einträchtiges Zusammenarbeiten dieser beiden Fürsten. So z. B. besaß Witold von 1393 an ganz Wolhynien, dessen Fürsten aus der litauischen Dynastie nach dem Unionsabschluß unmittelbar der Krone Polen unterstanden. Hier war im allgemeinen der Bug die Grenze zwischen den beiden Reichshälften.<sup>9</sup> Auch Podlachien konnte sich Witold, ohne daran

---

beginnt dieses Unternehmen im Frühling; die Einsetzung Skirgals erfolgte im Herbst. Diese Chronik nennt Wladimir „Olgirdowitsch“, was Caro in anderen Quellen vermißt: Caro III 187 n. 3.

7. Witolds Urk. hierüber im C. Ep. Saec. XV. II (App. Nr. 1 p. 471; „Leone feria VI proxima post diem s. Michaelis 1393“.

8. Joh. v. Pos. III 198 setzt seinen Tod vor Weihnachten 1394, Dlugosz X p. 508: Ende 1394. Popow p. 439 gibt genauere Tagesdaten über die Krankheit Skirgals, allerdings ohne Jahresbezeichnung: nach ihr wurde der Fürst am Donnerstag vor Dreikönigstag krank, kam Samstag nach Dreikönigstag in Kiew an, wo er 7 Tage später starb. Nach polnischen Rechnungsbüchern wurde am 22. I. 95 noch ein Arzt geholt: s. n. 3 ad Joh. v. Pos. III 198. Vgl. auch Caro III 188 n. 1.

9. S. Halecki: Polens Ostgrenze p. 23 Anm. 1. — Jagiello erwähnt dies ausdrücklich in einem Schreiben an HM. vom 1. 8. 1431: C. Ep. Saec. XV III, Beilage Nr. 6.

von Jagiello gehindert zu werden, wieder aneignen, obgleich dieses Land 1391 den masovischen Herzögen verliehen worden war.<sup>10</sup> Und doch sollte Witold über all diese Gebiete keine souveränen Rechte ausüben dürfen; was er tat, sollte nicht ihm, sondern dem Reiche und der Krone Polen zu gute kommen; er war nur ein vom König abhängiger Fürst, der die ihm erteilten Aufträge auszuführen hatte. Er fand sich mit dieser seiner Stellung auch ab, aber nur vorläufig. Er sah sogar ruhig zu, wie die Königin am 4. November 1393 einem polnischen Vasallen die Erbschaft über Ostrog in Wolhynien ohne Rücksicht auf die Interessen Witolds bestätigte und damit über ein litauisches Gebiet frei verfügte.<sup>11</sup> Er wußte sich in allem als ein Dienstmann der Krone zu benehmen, nannte sich auch nur „Herzog von Litauen“. Dafür erhielt er stets des Königs Unterstützung, mit der er Litauens Einheit herstellen konnte. Diese Entwicklung kann mit dem Beginn des Jahres 1395 als abgeschlossen betrachtet werden; denn von da ab war in Litauen tatsächlich Ruhe und Ordnung eingetreten.

Es ist jetzt zu verstehen, weshalb Witold für den Deutschen Orden keinerlei Interesse haben konnte. Er hatte eben Wichtigeres zu tun, als seine Kraft in zwecklosen Kämpfen mit dieser Macht zu zersplittern.

## 2. Witolds defensives Verhalten gegenüber den Angriffsgelüsten Preußens. — Seine außenpolitische Deckung durch Jagiello.

Seit dem Jahre 1392 befand sich der Orden mit Witold wieder im Kriegszustand, führte auch des öfteren Feldzüge gegen Litauen aus. Aber Witold dachte gar nicht daran, diesen energisch entgegenzutreten. Solange der Orden sich hierbei auf die Grenzgebiete beschränkte und diese nur vorübergehend durchstreifte, war für Witold keine große Gefahr vorhanden. Er kannte ja derartige „Reisen“ zur Genüge und mochte ihnen keine große Bedeutung beimessen. Während seines langen Aufenthaltes in Preußen hatte er klar erkennen können, wie es mit diesen Kriegszügen stand, und welche Wirkung sie ausübten: planlos, meistens der Abenteurerlust fürstlicher Gäste Rechnung

---

10. Halecki a. a. O. p. 23/24.

11. Lewicki: p. 36 Anm. 1.

tragend, sengte und brannte man nach Herzenslust in den litauischen Gebieten, um dann wieder, den Witterungsverhältnissen entsprechend, heimzukehren. Sich in irgend einem Teile Litauens festzusetzen und auch dauernd zu behaupten, das hatte der Orden, soweit Witold denken konnte, aus eigenen Mitteln noch nie vermocht. So ließ sich Witold in keiner Weise durch die kriegerischen Unternehmungen des Ordens von seinen Einheitsbestrebungen ablenken. Er verhielt sich jenen gegenüber rein passiv und baute dabei auf die Zuneigung der Litauer und der Samaiten, die sich vom Orden niemals mit Gewalt bezwingen ließen. Kleinere Niederlagen waren für Witold somit an seiner Westfront unvermeidlich; er mußte solche mit in Kauf nehmen. Im Jahre 1392 wurde ihm die Festung Suraz am Narew ausgebrannt,<sup>12</sup> und im Januar 1393 konnte er die Zerstörung seiner Burg Grodnow nicht verhindern, weil er damals gerade gegen Jagiellos Bruder Karibut zu Felde gezogen war.<sup>13</sup> Sobald er diesen gedemütigt hatte, ging er trotz seiner vielseitigen Beschäftigung im Innern Litauens daran, Grodnow wieder aufzubauen und seine Grenzen wenigstens etwas zu sichern;<sup>14</sup> aber auch diese Burg wurde kurze Zeit später ein Opfer der Ordensangriffe.<sup>15</sup> Von da ab unternahm Witold nichts mehr gegen den Orden.

Aber auch dieser stellte seine bisherigen Feldzüge gegen Litauen gänzlich ein, wenigstens solange Wallenrod lebte. Außenpolitische Verwicklungen nahmen die ganze Aufmerksamkeit der hochmeisterlichen Regierung in Anspruch. Der alte Prinzipienstreit zwischen dem livländischen Orden und dem Erzbischof von Riga war erneut entbrannt,<sup>16</sup> so daß auch der Hochmeister auf der Hut sein mußte, um das Interesse des Ordens zu wahren. Hierbei griff auch der König von Polen ein, wodurch die Lage des Ordens noch kritischer wurde; dieser verpflichtete sich sogar dem Erzbischof zu tätigstem Beistand gegen den Orden!<sup>17</sup> Diese Er-

---

12. S. Seite 95.

13. Joh. v. Pos. III 185; A. H. M. Chr. III 623 c 190; s. auch Anm. 48, S. 95.

14. Wigand II 650 c. 156. A. H. M. Chr. III 624. Dlugoß X p. 503.

15. S. Anm. 14.

16. Detmar, Joh. v. Pos. III 182—184, bes. 183 n. 1.

17. S. Schreiben des Königs v. Polen an den Erzbischof v. Riga „Sanok, Sonntag post diem Marci [1392] = 28. April“ bei Bunge III Nr. 1314 Sp. 659—61. Daß dieser Brief ins Jahr 1392 gehört, beweist die Er-

eignisse kamen ausschließlich Witold zu gute; er gewann Ruhe an seiner ganzen Westfront und konnte seinen litauischen Plänen ungestört nachgehen. Auch in einer anderen Beziehung erwies sich Jagiello als der Sekundant Witolds. Als in der Fastenzeit ein päpstlicher Nuntius im Auftrage des Heiligen Vaters eine Klärung der gespannten Verhältnisse Polens zum Deutschen Orden herbeiführen wollte,<sup>18</sup> gab der König von Polen hierzu seine Unterstützung und erklärte sich zu einer Besprechung mit dem Hochmeister, die am 6. Mai stattfinden sollte, bereit.<sup>19</sup> Dies mochte den Orden zweifellos zur Einhaltung einer friedlicheren Politik Polen wie Litauen gegenüber bestimmt haben; die Waffen ruhten, die Verhandlungen fanden wirklich am festgesetzten Termin in Thorn statt. Man kam hier aber zu keinem Ergebnis; denn nach 10 Tagen verließ Jagiello plötzlich, ohne Gründe anzugeben, die Versammlung.<sup>20</sup> Der noch laufende Waffenstillstand wurde trotzdem eingehalten. Ja, man schritt sogar so weit, mit den Litauern einen Verhandlungstag zwecks Austausches der in Witolds Händen befindlichen Ordensgefangenen anzubahnen. Dieser wurde auch für den 1. August 1393 verabredet und sollte auf dem Dubissenweder stattfinden.<sup>21</sup> Da starb der Hochmeister Konrad von Wallenrod unerwartet am 25. Juli.<sup>22</sup>

---

wählung der päpstlichen Vermittlung, die als solche annonziert wurde. (s. Anm. 18).

18. Voigt V 639—646; Caro III 152—154; Joh. v. Pos. III 186 f. und n. 1 daselbst. Bonnell 184.

19. Jagiellos Erklärung hierüber bei Bunge III 1341 Sp. 724/5; Racynski p. 80 Nr. IV u. C.D.Pr. V Nr. 52 p. 64. „Posen, feria III post Dominica Palmarum 1393.

20. Die Chronisten weichen besonders chronologisch von der Darstellung dieser Verhandlungen, die das reiche Urkundenmaterial gibt, ab. Vgl. A.Th. u. Joh. v. Pos. III 186 f. — A.Th. erwähnt sogar die Teilnahme Witolds, was bezweifelt werden muß, da sein Name in keiner Urk. enthalten ist; sie weiß auch als Grund für das Scheitern einer Einigung anzuführen, daß man nicht auf die Forderung Jagiellos, Dobrin herauszugeben, einging. Ueber den genauen Gang der Thorner Verhandlung orientieren die in Anm. 18 zitierten Darstellungen.

21. Dies geht hervor aus Joh. v. Pos. III 189; die Wahl des Statthalters, so berichtet er, wurde beschleunigt „durch etlicher sache wille eynes tages, den man ufgenomen h a t t e mit den Littowen umb der gefangen herren . . .“

22. A.Th., Joh. v. Pos. III 188 nennen übereinstimmend den St. Jacobstag (= 25. Juli) als Todestag Wallenrods. Auch der Stadtschreiber v. Culm, Konrad Bitschin (s. n. 3 in Scr. rer. Pruss. III p. 188) bestätigt diesen Tag.



Die statthalterliche Regierung unter dem Großkomtur Wilhelm von Helfinstein hielt Witold gegenüber an der versöhnlichen Politik, wie sie die letzten Monate beherrschte, fest. Er zögerte nicht, die verabredete Zusammenkunft einzuhalten, da es sich hierbei um das Wohl der gefangenen Ordensbrüder handelte. Am 15. August 1393 fand sie statt;<sup>23</sup> der Marschall hatte hierbei die Interessen des Ordens zu vertreten. Witold war persönlich in Begleitung seines Vetters Skirgal erschienen; er führte die Verhandlungen, wie ein Chronist besonders hervorhebt,<sup>24</sup> im Auftrage des Königs und war von diesem angewiesen, nach den mitgegebenen Richtlinien streng zu verfahren; nur so viel Ordensgefangene sollten freigegeben werden, wie notwendig waren, um die Bojaren, welche sich in den Händen des Ordens befanden, frei zu bekommen. Witold wich hiervon nicht ab. Ohne Schwierigkeiten wurde eine Einigung erzielt. — Der Kriegszustand zwischen den Ordenslanden und dem Reiche Witolds aber wurde nach wie vor aufrecht erhalten; nur wurde er weniger aktiv gehandhabt. Die Kämpfe gegen die Witold unterstellten Teile Litauens ruhten während der Statthalterschaft Helfinsteins gänzlich; dafür wandte sich dieser mehr gegen die Samaiten, deren friedliche Unterwerfung der Orden wohl infolge der durch den Abfall Witolds hervorgerufenen veränderten politischen Lage aufgegeben haben mochte. Als der Ordensmarschall von den Dubissa-Verhandlungen heimgekehrt war, erhielt er den Auftrag, die niederländischen Gäste und den Grafen von Württemberg, die inzwischen zwecks kriegerischer Betätigung nach Preußen gekommen waren, auf einem Zuge gegen das Land Samaiten zu begleiten. Ohne dieses Unternehmen vorher angekündigt zu haben, drang man siegreich in das samaitische Land ein und brandschatzte die Gebiete von Pomedien und Rossiena; die Samaiten, auf sich selbst angewiesen, leisteten hierbei kräftigen Widerstand.<sup>25</sup> Wenige Wochen später schritten diese sogar zu einer Gegenoffensive, der die Ordensburg Memel zum Opfer

23. „Assumptionis Mariae“; vgl. Joh. v. Pos. III 188 u. A.HM.Chr. III 625 c 192.

24. A.HM.Chr. a. a. O.: „Jagel hatte den ezween (sc. Wytold u. Skirgal) dy lösunge so herte bevolen czu halden, das man IIII hertezoge, dy der orden gefangen hilt, muste geben vor IIII herren des ordens“.

25. Am ausführlichsten berichtet hierüber Wigand II 651 c 158; Joh. v. Pos. III 189 wird ergänzt durch A.HM.Chr. III 625 c 192.

fiel.<sup>26</sup> Witold konnte sich mit Recht auf dieses Land verlassen; er brauchte es nicht einmal zu unterstützen; aus eigener Kraft verteidigten die Samaiten ihre Freiheit! Witold indessen konnte in aller Ruhe ungestört sein litauisches Werk vollenden.

Etwas kritischer wurde Witolds Lage an seiner westlichen Grenze, als am 30. November 1393 Konrad von Jungingen den Hochmeisterstuhl bestieg.<sup>27</sup> Die Haltung des Ordens zu Litauen wurde wieder aggressiver. Die christliche Ritterschaft erwartete von dem neuen Hochmeister die Wiederaufnahme der Litauerreisen; denn sie brauchte ein Betätigungsfeld. Konrad v. Jungingen durfte sich diesem Wunsche nicht verschließen, im Interesse seiner Anerkennung durch die abendländische Christenwelt, so sehr er auch bestrebt war, mit den östlichen Nachbarn den Frieden aufrecht zu erhalten.<sup>28</sup> Er wußte sich hierauf auch zunächst einzustellen. Schon im Januar 1394<sup>29</sup> ließ er, mehr den Gästen zu Liebe, durch den Ordensmarschall Werner von Tettingen einen großzügig angelegten Kriegszug nach Litauen unternehmen. Zahlreiche Gäste aus Deutschland, Frankreich und England begleiteten diesen. Mit einem stattlichen Heere zog man in des Feindes Land ein. Ueber Grodnow gelangte man mühelos bis zur Mündung der Wilia. Hier teilte sich das Heer in 3 Haufen, die an drei verschiedenen Orten über den Memelfluß gingen, und von denen sich einer nach Nowo-Grodek hinwandte. Der zweite Haufen schlug eine mehr südöstliche Richtung auf Lida an der oberen Memel ein, während der dritte sich gegen Merezcz wandte. Ueberall konnte man ungehindert sengen und brennen; der Feind leistete nirgends Widerstand. Ungeheuer groß war die Beute, die das siegreiche Heer mit nach Preußen brachte.<sup>30</sup> Witold selbst schien um diese Zeit mit einigen Brüdern

26. Nach Joh. v. Pos. III 189 fand diese samaitische Gegenoffensive „vor Galli“ = vor dem 16. Oktober statt; vgl. auch Krumboltz p. 16.

27. A. Th., Joh. v. Pos. III 190, Konrad Bitschin in n. 2 daselbst und das „Verzeichnis der Hochmeister des Dtsch. Ordens“, Handschrift A in Ser. rer. Pruss. III 395 geben als [Tag der Wahl] Konrads v. Jungingen den „St. Andreastag 1393“ = 30. XI. an; dieses wird auch durch urkundl. zeitgenössisches Material in n. 2 ad Joh. v. Pos. a. a. O. bestätigt. Wigand II 652 irrt in seiner Angabe „1394“ gewaltig.

28. S. A. H. M. Chr. III 626 c 113.

29. S. Wigand II 652, n. 2001.

30. Wigand II 652 f. c 160 berichtet hierüber am klarsten; vgl. auch die mehr summarische Darstellung bei Joh. v. Pos. III 191 und den mit

Jagiellos Hand in Hand gearbeitet zu haben; denn am 19. II. 1394 mußte er mit Skirgal, Wladimir und Fedor dem König von Polen urkundlich versprechen, sich niemals mehr gegen dessen Bruder Andreas widersetzen zu wollen.<sup>31</sup> Von nun an aber lenkte Witold sein Augenmerk wieder etwas mehr auf die Vorgänge, die sich an seiner Westfront abspielten. Als der Marschall mit dem Vogt von Samland, Ulrich von Jungingen, im Frühjahr 1394 im Auftrage des Meisters erneut gegen Litauen zu Felde zog und schon bis in das Gebiet Rossiena an der Grenze von Samaiten und Ober-Litauen vorgedrungen war, erschien Witold plötzlich auf dem Schauplatz. Dem Ordensmarschall drohte der Rückzug völlig abgeschnitten zu werden; denn Witold steuerte direkt auf die Georgenburg, die im Rücken des Ordensheeres lag, zu. Der Marschall, von dieser Absicht rechtzeitig unterrichtet, erkannte sofort die seinem Heere drohende Gefahr und kehrte, ohne irgend einen Erfolg erzielt zu haben, um.<sup>32</sup> Trotzdem aber versuchte der Orden weiter, durch das Schwert Litauens Macht zu zerschlagen. Doch sollte ihm diese Aufgabe hinfort nicht mehr so leicht gemacht werden. Die unseligen Bruderkämpfe im litauischen Fürstenhause waren verstummt, die Kräfte des litauischen Volkes waren zu einer Einheit erstarkt. Witolds Persönlichkeit beherrschte alles! Er fand jetzt wieder Zeit, sich der Verteidigung des Vaterlandes zu widmen. Der König von Polen unterließ es hierbei nicht, seinen Vetter mit Kriegsgerät und polnischen Truppen tatkräftig zu unterstützen.<sup>33</sup> Langsam, vom Orden unbemerkt, war Litauens frühere Macht und Herrlichkeit unter Witolds Leitung wieder erstanden. Dieses zeigte sich zum erstenmal so recht deutlich bei dem großen Sommerfeldzug, den der Hochmeister persönlich unternahm.<sup>34</sup> Wochenlang wurde

---

dieser in gewisser Verwandtschaft stehenden Bericht der A. H. M. Chr. III 627.

31. C. Ep. Wit. Nr. 109 p. 35; Witolds Urkunde datiert „Dolatyce, feria IV post Dominicam circumdederunt me 1394“.

32. Wigand II 653 und n. 2012 daselbst.

33. Dies erwies sich besonders klar bei dem Sommerfeldzug Jungingens gegen Wilna: s. w. u. S. 108.

34. Wigand II 654—661 c. 163 erzählt diesen Zug als Augenzeuge mit ungewöhnlicher Breite; im wesentlichen wird er durch den weit kürzer abgefaßten Bericht des H. M. (abgedruckt in n. 2029 zu Wigand II, 654) bestätigt. — Joh. v. Pos. III 193—95 zeichnet sich durch Kürze und Klarheit aus; besonders ansprechend ist er in der Chronologie. Dlugosz endlich X 505—506 erzählt dieses Ereignis auf seine Art. Nach ihm wird dieser Zug

diese Reise bis ins kleinste vorbereitet, fast alle verfügbaren Truppen wurden zusammengezogen, und an Kriegsgästen fehlte es auch nicht. Der Hochmeister hatte die Absicht, die im Jahre 1392 von Witold zerstörte Burg Ritterswerder wieder aufzubauen und von dort aus die litauische Hauptstadt Wilna zu bekämpfen. Mit einem ungemein großen Heere, dem sogar die Livländer angeschlossen wurden, brach der Meister am 25. Juli von Marienburg auf und erreichte am 13. August zu Schiff die Baustelle.<sup>35</sup> Witold wurde von diesen Vorgängen durch samaitische Späher rechtzeitig in Kenntnis gesetzt. Noch bevor das Gros des Ordensheeres vor Ritterswerder zusammengezogen werden konnte, erschien Witold unerwartet mit einem Heere aus Litauern und Polen an dem Bauplatz und setzte sich an dem der Insel gegenüberliegenden Ufer fest. Der Hochmeister, der nur eine geringe Streitmacht bei sich hatte, sah sich einer gewaltigen Uebermacht gegenüber; Witold hatte sogar über 15 000 bewaffnete Reiter bei sich. Es kam zunächst zu einer Verhandlung zwischen beiden Parteien; sie scheiterte, weil Witold den Bau der Burg nicht gestatten wollte. Ein kleines Gefecht setzte ein. Da nahte das ersehnte Hauptheer unter dem Komtur von Elbing. Witold brach das Gefecht ab und zog sich zurück; aber das brandenburgische Aufgebot verfolgte die Fliehenden, wobei Witold in verlustreiche Kämpfe verwickelt wurde. Der Hochmeister gab den Bau der Burg auf und zog es vor, der günstigen Lage entsprechend sofort nach Wilna vorzurücken. Am 22. August<sup>36</sup> brach er auf, nachdem er sein Heer von den Schiffen aus für 5 Wochen verpflegt hatte. Witold indessen versuchte mit seinen Samaiten, dem Ordensheere auf seinem Vormarsch Schwierigkeiten zu bereiten,

---

im Interesse des nach Preußen geflohenen Switrigal unternommen, was durch keinen Zeitgenossen (Wigand) bestätigt wird. Die Darstellung bei Voigt VI 22—31 hält irrtümlicherweise hieran fest. Erst Caro III 191 n. 2 liefert den Beweis, daß Switrigal um diese Zeit gar nicht in Preußen sein konnte! Sonst vgl. auch Caro III 154—155. Es kann nicht im Rahmen dieser Darstellung liegen, auf sämtliche Einzelheiten in kriegsgeschichtlicher Hinsicht oder auf die Abweichungen der einzelnen Quellen einzugehen. Uns genügt das Wesentliche. Ich folge dem Wigand'schen Bericht.

35. Joh. v. Pos. III 193 nennt als Tag des Ausmarsches den „St. Jacobs tag“; die Baustelle wurde nach ihm am „St. Ypoliti tag“ erreicht.

36. Nach Wigand II 657 weilte der Hochmeister auf der Insel Ritterswerder 9 Tage; also, vom Tage seiner Ankunft (13. August) an gerechnet, bis zum 22. August.



vermochte aber nichts auszurichten. Unermüdlich drang der Meister durch die Wildnisse und bestand die Vorpostenkämpfe siegreich. Am 29. August<sup>37</sup> erreichte er die Burg Wilna und konnte diese ungestört einschließen. Witold selbst befand sich außerhalb dieser Festung; die dortige Besatzung hatte er durch polnische Truppen verstärkt. Während dieser Belagerung, die mit den modernsten Kriegsmaschinen geführt wurde, wurden zwar Witold und dessen Vetter Karibut geschlagen; und als der livländische Meister mit seinem Heere eingetroffen war, konnte man Wilna gänzlich abschnüren. Aber alle Anstrengungen blieben vergeblich; die Besatzung wehrte sich tapfer. Verhandlungen mit Witold verliefen ergebnislos. 23 Tage dauerte die Beschießung Wilnas, ohne daß man auch nur einen Schritt weiter kam. Da entschloß sich der Hochmeister zum Rückzug. Ueber Troki trat das Heer den Heimweg an. Witold versuchte mit den Samaiten,<sup>38</sup> diesem in den Rücken zu fallen; nur mit Mühe vermochte es, sich durch die starken feindlichen Verhaue durchzuschlagen. So brachte dieser Kriegszug, so glänzend er auch begonnen hatte, dem Orden keinen Gewinn; zwei Monate harter Arbeit waren vergeblich, und der Plan, Ritterswerder aufzubauen, konnte nicht ausgeführt werden; denn Witold wachte wieder über die Westgrenze seines Reiches! Die Kräfte ganz Litauens standen ihm hierbei ungeteilt zur Verfügung, sogar der König von Polen reichte ihm hilfreich die Hand. Die Union hatte in der Tat wieder festere Formen angenommen, und der Orden hatte dies nicht zu verhindern vermocht.

Mit dem Scheitern des letzten Feldzuges aber erwies sich für diesen die Unmöglichkeit, mit der bisherigen Taktik Litauen gegenüber zu irgend einer Entscheidung zu gelangen. Der Hochmeister mochte dies erkannt haben; denn die große Sommeroffensive blieb auf Jahre hinaus die letzte. Man legte von nun an mehr Wert auf Verhandlungen friedlicher Natur! —

---

37. Wigand II 657 nennt einen Sonnabend als den Tag des Beginns der Belagerung Wilnas; dieser fällt, wenn man den 22. August als den Tag des Aufbruches von Ritterswerder festhält, auf den 29. August.

38. Ueber die Tätigkeit der Samaiten vgl. Krumpholtz, p. 17.

## II. Kapitel:

Witolds Ordenspolitik unter dem Einfluß seiner litauisch-russischen Großmachtspläne und seines allmählich wachsenden Gegensatzes zur Krone Polen: 1395—1398.

### 1. Die Tartarengefahr und Witolds erster vergeblicher Versuch zur Anbahnung einer friedlichen Verständigung mit Preußen: Frühjahr 1395.

Das Jahr 1395 kann als ein Wendepunkt der Politik Witolds dem Orden wie Polen gegenüber bezeichnet werden. Litauen hatte bekanntlich seine innere Stärke durch das zielbewußte und rücksichtslose Auftreten Witolds wiedererlangt und war zu einem einheitlichen Staatsgebilde zusammengewachsen. Der König von Polen war hierbei seinem Vetter in jeder Beziehung entgegengekommen, natürlich nicht ohne seinen eigenen Vorteil dabei im Auge zu haben. Die Zeit war jetzt reif, in der Litauen ihm und seinem Staate dienstbar werden konnte und es auch sollte! Witold als Regent dieses der Krone Polen angegliederten Landes wurde nun vor die Wahl gestellt, welchen Weg er in Zukunft gehen wollte: mit oder ohne Polen! Er entschied sich für den letzteren; er dachte gar nicht daran, sein Werk in den Dienst einer Macht zu stellen, die andere Interessen verfocht als er. Was ging ihn auch schließlich Polen und dessen Staaten an?! Als Litauer, als Kinstuts großer Sohn fühlte er sich, und so wollte er handeln. Als solcher konnte er sich auf die Dauer mit der Stellung eines von Polen abhängigen Vasallen kaum einverstanden erklären. Er hatte zwar in den ersten zwei Jahren seiner Regierung Jagiello als seinen Oberherrn anerkannt, weil er diesen brauchte für die litauischen Einheitspläne. Jetzt aber standen seine Litauer geschlossen hinter ihm; er war nicht mehr angewiesen auf die Mitwirkung des Königs, wenigstens nicht in dem Maße wie früher. Für einen Fürsten von seiner Sinnesart wäre es befremdlich gewesen, wenn er unter diesen Verhältnissen nicht nach den höchsten politischen Zielen gestrebt hätte. Von dem Augenblick, in dem seine Stellung in seinem Vaterlande als gefestigt gelten konnte, gingen seine Gedanken darauf aus, nicht allein innerhalb der Vereinigung mit Polen als gleichberechtigt dazustehen, sondern sich womöglich gänzlich daraus

zu lösen,<sup>1</sup> d. h. also Litauen staatsrechtlich wieder so zu stellen, wie es unter seinen Vätern dastand. Neben diesem Streben nach Unabhängigkeit und Freiheit war aber Witold auch schon darauf bedacht, dem litauischen Reiche die Großmachtstellung wiederzuverschaffen, die es bereits unter Olgird und Kinstut besessen hatte; das bedeutete nicht allein die Rückerwerbung aller der Gebiete, die Litauen durch die Union an Polen verloren hatte, sondern auch die Wiederaufnahme der Pläne seiner Vorgänger, das Litauische Territorium auf Kosten der benachbarten russischen Länder zu erweitern. Kiew, Podolien, Pskow, Novgorod Smolensk, ja endlich Moskau und die europäischen Gebiete der Tartaren waren Ziele seines Ehrgeizes. Wie Witold diese Pläne im einzelnen verfolgte, kann hier nicht erörtert werden; dies gehört mehr in die rein litauische Geschichte.<sup>2</sup> Uns genügt die Feststellung der Tatsache, daß er sich eine Lebensaufgabe gestellt hatte, an der er seinen Machthunger stillen konnte, und die seine ganze Aufmerksamkeit auf den Osten Europas lenkte. Für Jagiello's Ziele aber hatte er demnach kein Interesse; denn diese konnten ihm für das Gedeihen seines Werkes eher hinderlich als nutzbringend werden. Wollte er seine Großmachtspläne mit Erfolg durchführen, so durfte er seine Kraft in keiner Weise zersplittern; er mußte vor allen Dingen an seiner ganzen Westfront vor Angriffen gesichert sein. Das aber bedingte eine Verständigung mit dem Deutschen Orden. Diese herbeizuführen, sah er als sein nächstes Ziel an.

Die Verhältnisse bei den Völkern des fernen Ostens hatten sich inzwischen derart zugespitzt, daß sich für Witold eine günstige Gelegenheit bot, dort entscheidend einzugreifen. Tochtamisch, der Chan der Tartaren, hatte es in seinem unbändigen Machthunger gewagt, sich im Jahre 1393 gegen den mächtigeren Tamer-Lan oder Timur-Lenk zu erheben.<sup>3</sup> Die Horde der Tartaren befand sich von da ab in großer Aufregung. Erbittert

---

1. Lohmeyer: Ost- u. Westpreußen p. 331—32.

2. Hierüber geben Schiemann und Caro in ihren Werken eine ausführliche Darstellung.

3. Am 20. V. 1393 meldete Tochtamisch seine Erfolge dem König von Polen: „In castris ad flumen Tanain“; s. Lewicki Index Nr. 197. — Hammer-Burgstall p. 355. — Daniłowicz, Scarbiec I Nr. 631 p. 297. — Caro III 197 (n. 1).

stritten diese beiden Fürsten um die Vormachtstellung im Osten. Dieser Kampf endete am 15. 4. 1395 am Tebek zu Gunsten Timurs; Tochtamisch verlor seinen Thron und mußte hilfflehend nach Litauen fliehen, während Timur sengend und brennend nicht nur Rußland, sondern auch den südwestlichen Teil, der unter Litauen stand, bedrohte.<sup>4</sup> Witold, der durch diese Ereignisse sein Augenmerk völlig auf den Osten lenken mußte, hielt es für ratsam, dem Orden gegenüber einzulenken und sich dadurch wenigstens im Rücken zu decken. — Im Frühling 1395 ersuchte er deshalb den Hochmeister um eine Zusammenkunft zwecks Austausches von Gefangenen,<sup>5</sup> womit in der damaligen Zeit stets Verhandlungen irgend welcher Art eingeleitet zu werden pflegten. Konrad von Jungingen war nicht abgeneigt, dieser Bitte zu entsprechen; denn auch er legte Wert auf einen friedlichen Ausgleich mit dem Unionsstaate. Ehe er aber auf Witolds Gesuch einging, legte er diesem nahe, sich über seine Absichten klarer auszusprechen.<sup>6</sup> Witold gab hierauf zu verstehen, er wolle zunächst über die Gefangenen verhandeln, dann aber auch mit ihm über die Ausbreitung des christlichen Glaubens beraten, um Richtlinien zur Unterwerfung und Bekehrung der Ungläubigen festzulegen. Er versicherte hierbei sogar, daß er zu einer Besprechung dieser Art Vollmacht vom König von Polen habe.<sup>7</sup> Ob dieses letztere wirklich den Tatsachen entsprach, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Möglich ist es, daß Witold im Einverständniß mit Jagiello handelte; denn dieser mochte dasselbe Interesse an der Bekämpfung des Tartarenchans haben wie Witold, weil auch sein Reich durch dessen Raubzüge gefährdet war.<sup>8</sup> Das Gesuch Witolds aber fand hiernach Gehör. Die gewünschten Verhandlungen wurden eingeleitet durch den Ab-

---

4. Schieman 290; Caro III 198/99; Popow'sche Chronik p. 441 ad 6903 [= 1395].

5. Witolds Urk. ist selbst nicht auffindbar; sein Antrag geht jedoch hervor aus dem Antwortschreiben des HM. in Anm. 6.

6. C. Ep. Wit. Nr. 112 p. 37: . . . „uns dunkt nicht geraten sin . . . , einen tag mit euch halden, wir horten denne czu vor, in was meinunge und durch was sachen wille begeret mit uns czu halden einen tag. so wellen wir euch ouch dornoch unseres willen meinunge gerne widir schreiben“ . . .

7. Geht hervor aus einem Schreiben des Meisters an den Komtur von Rheden s. l. e. d: C. D. Pr. VI Nr. 21 p. 20.

8. S. Anm. 4.



schluß eines Waffenstillstandes von 4 Wochen.<sup>9</sup> Die endgültige Konferenz wurde vom Ordensmarschall Werner von Tettingen und Witold auf den 16. Juni 1395<sup>10</sup> festgelegt und sollte auf dem Dubissenwerder stattfinden. Dieser Termin scheint in der Tat eingehalten worden zu sein.<sup>11</sup> Wieder hatte der Ordensmarschall im Auftrage des Meisters mit dem Litauerfürsten zu verhandeln. Aber so viel man sich von dem Ausgang dieser Besprechung versprach, ihr Erfolg blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Die Gefangenen wurden allerdings ausgewechselt; aber als Witolds Vorschlag betreffs der Sicherung und Ausbreitung des Glaubens erörtert werden sollte, wich dieser plötzlich aus! Er gab vor, ihm sei es von seinem König offiziell unter sagt worden, weitere Verhandlungen mit dem Orden zu pflegen. So war der „Tag“ für diesen zwecklos gewesen; enttäuscht reist man ab.<sup>12</sup>

Eigenartig wirkt dieser unerwartete Gesinnungswechsel Witolds; er unterwarf sich jetzt mit einem Male wieder völlig den Wünschen Jagiello, obgleich er sich doch innerpolitisch herzlich wenig um dessen Anordnungen gekümmert hatte.<sup>13</sup> Vielleicht

---

9. Des Ordens Urk. ohne Datum v. J. 1395 im C.D.Pr. VI Nr. 20 p. 19/20. Witolds Gegenurk. in entsprechender Abänderung im C.Ep.Wit. Nr. 117 p. 39—40, ebenfalls ohne Tagesbezeichnung.

10. In der betr. Urk. ist als Verhandlungstag der „8. Tag vor St. Johannis“ festgesetzt.

11. Diese Verhandlung muß vor dem 18. Juni 1395 stattgefunden haben: denn unter diesem Datum schreibt der Hochmeister dem livl. Ordensmeister, der Oberste Marschall sei mit Witold auf einem „Tag“. Vgl. Bunge IV Nr. 1377 Rg. 1666.

12. Ueber diesen Verlauf unterrichtet uns der HM. selbst in seinem Schreiben an den Komtur von Rheden: C.D.Pr. VI Nr. 21 p. 21 f. Witold betonte hierbei: „So ist myr verboten von den riche czu Polen, besundern vom koninge mit czween brifen, das ich keynerley berichtunge noch handlung thu sal mit dem Orden“.

13. Schon zu Anfang 1395 eignete er sich — ohne den König zu fragen — das durch den Tod Skirgals erledigte Herzogtum Kiew als zu Litauen gehörig an und setzte dort einen ihm ergebenen Fürsten, den Iwan Olgirmutowicz, ein. (Popow p. 440; Caro III 189 n. 1.) Kurze Zeit später vertrieb er ohne Rücksicht auf Polen aus Podolien den Theodor Koriatowicz und besetzte ebenfalls dieses Gebiet durch seine Verwalter. Erst auf den Einspruch Polens hin lieferte er einen Teil Podoliens der Krone aus, behielt aber den anderen für sich. (Popow p. 445—46; Caro III 192 f.; Lewicki p. 16, 35, 39.)

legte er, um für die Verfolgung seiner östlichen Pläne keine Zeit zu verlieren, die Leitung der auswärtigen Politik Litauens dem Orden gegenüber gänzlich in die Hand seines Vetters und hieß, wenigstens vorläufig, das für gut, was dieser tat. Witold brauchte Ruhe an seiner Westfront, um ungestört im Osten operieren zu können. Wie diese hergestellt wurde, konnte ihm z. Zt. gleichgültig bleiben. Aus seinem Notenwechsel mit dem Hochmeister aber wußte er, daß der Orden nur dann bereit war, mit Litauen ins Einvernehmen zu kommen, wenn Witold in der Glaubensfrage Garantien gab. Hierauf konnte dieser nicht eingehen, weil er im Augenblick Wichtigeres zu tun hatte, das seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Er wollte hierzu Zeit gewinnen, sie aber nicht verlieren! —

Nun hatte Jagiello bereits vor längerer Zeit Mittel und Wege gefunden, um den Orden zur Untätigkeit an der litauischen Grenze zu zwingen. Fieberhaft arbeitete er daran, nicht nur des Ordens Feinde, sondern auch dessen Freunde für sich zu gewinnen, den Orden somit völlig zu isolieren und anderweitig zu beschäftigen. Besondere Sorgfalt legte er hierbei auf ein Bündnis mit dem böhmischen König Wenzel. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1394 gingen Verhandlungen dieser Art hin und her.<sup>14</sup> Jagiello fiel es nicht schwer, Wenzel für seinen Plan zu interessieren. Denn dieser brauchte angesichts seiner sehr erschütterten Stellung, die er in seinem Stammlande Böhmen einnahm, einen Bundesgenossen. Hier war bekanntlich 1393 eine Verschwörung des böhmischen Adels, der sogenannte Herrenbund, entstanden, an dessen Spitze Markgraf Jobst von Mähren stand, und der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, im Verein mit anderen mächtigen Fürsten, mit König Sigismund v. Ungarn, Herzog Albrecht v. Oesterreich, dem Grafen von Meißen u. a. eine große Koalition gegen Wenzel zu schaffen, um die Kabinettsregierung des Königs, die sich aus dem niederen Adel und dem Bürgerstand rekrutierte, vollends zu brechen. Diese Partei hatte immer mehr Macht erlangt; ihr war es sogar gelungen, den König gefangen zu nehmen (am 8. Mai 1394). Nur durch Vermittlung seiner Verwandten wurde er wieder in die Regierung Böhmens eingesetzt. Ein Bündnis mit Polen war Wenzel somit eine Lebensnotwendigkeit. Am 10. Juni 1395 wurde dieses in Krakau von

---

14. s. Strehlke n. 4 ad Joh. v. Pos. III 198.

Bevollmächtigten des Königs mit Jagiello offiziell abgeschlossen.<sup>15</sup> Polen versprach Wenzel Unterstützung gegen den Herrenbund, wofür Jagiello von diesem Hilfstruppen gegen die Feinde Polens zugesagt wurden; nur nicht gegen die Kurfürsten und einige böhmische Vasallen durften sich Jagiellos Feindseligkeiten richten. — Jagiello hatte nun in der Person Wenzels einen Bundesgenossen gefunden, der ihm, zwar nicht in seiner Eigenschaft als König, für seine ordensfeindliche Politik von größtem Wert sein konnte. An eine kriegерische Auseinandersetzung mit dem Orden dachte Jagiello wohl kaum mehr; denn das hätte die Königin, die eigentliche Regentin Polens, nicht gebilligt. Und wenn er eine solche im Auge gehabt hätte, so würde Wenzel ihm hierbei sicherlich keine Truppen zur Verfügung gestellt haben können. Die deutschen Fürsten hätten sich kaum dazu hergegeben, gegen den Orden an Seite der Polen zu Felde zu ziehen, und in Wenzels Stammlande Böhmen brodelte es wie in einem Hexenkessel. Jagiello wird vielmehr größeren Wert auf die moralische Unterstützung Wenzels gelegt haben. Es scheint, als ob er alte Pläne, die er schon 1388 mit Hilfe des Papstes zu verwirklichen versucht hatte, wieder aufnehmen wollte, Pläne, die darauf ausgingen, dem Orden das litauische Betätigungsfeld zu nehmen.<sup>16</sup> Was damals am Widerstand des Papstes gescheitert war, das erhoffte er vielleicht jetzt mit dem Anschluß an den deutschen König durchsetzen zu können. Wenn es ihm gelang, Wenzel dahin zu bringen, daß dieser von sich aus als Deutscher König dem Orden seine Tätigkeit gegen Litauen verbot, so hatte er nicht nur sein eigenes, sondern auch Witolds Ziel erreicht. Dann trat die erwünschte Ruhe an den westlichen Grenzen des Unionsstaates ein; denn des Ordens Aufgabe wurde dadurch offiziell als erfüllt anerkannt, er selbst mußte vom Schauplatz abtreten. — Jagiello scheint hierin mit Witold einig gewesen zu sein; dieser wußte schon vor den Verhandlungen, die er am 16. Juni mit dem Orden zu führen hatte, daß das Bündnis seines Vetters mit Wenzel auch seinem Lande zu gute kommen sollte.<sup>17</sup> Witold konnte somit die

15. Die Urk. der Vertreter Wenzels datiert: „Crakau, ipso die Corporis Christi 1395“; s. Riedel: C. D. Br. I, 20 p. 246 Nr. 82 u. Dogiel I Nr. 6 p. 6 f. Dieses Friedensinstrument wurde von Wenzel in Prag am 25. Juni 1395 ratifiziert: Dogiel. C. D. Pol. et L. I Nr. VII p. 6—8.

16. Vgl. Lewicki. p. 23—25.

17. Witold betonte dies ausdrücklich bei der Dubissaverhandlung; vgl.

Sicherung seiner Westfront getrost dem König von Polen überlassen und brauchte nicht erst mit den Ordensvertretern in langwierige und zeitraubende Diskussionen über prinzipielle Glaubensfragen einzugehen, die zu beantworten er im Grunde genommen doch gar kein Interesse hatte. Er sah wiederum seinen Vorteil im Anschluß an seinen Vetter und ließ eine persönliche Einigung mit dem Ordensstaate vorläufig fallen. So mag vielleicht das Scheitern der Juni-Verhandlungen zu erklären sein.

2. Witolds vorläufige Sicherheit vor Preußen als Folge des diplomatischen Intrigenspiels Jagiellos im Bunde mit König Wenzel gegen diesen Staat.

Was Witold vom Orden haben wollte, erreichte er aber dennoch. Ohne Bedenken konnte er sich auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben. Jagiello und König Wenzel sorgten dafür, daß an der Westfront Ruhe eintrat; denn sie ließen den Orden keinen Augenblick zur Besinnung kommen; durch ein wenig ritterliches, aber für den Charakter dieser beiden Fürsten so bezeichnendes Intrigenspiel nahmen sie diesen derart in Anspruch, daß er gar nicht die Zeit fand, an Litauerreisen und Kriegsgetümmel zu denken. Freilich taten beide dies durchaus nicht aus dem Grunde, um Witold die Durchführung seiner ehrgeizigen Eroberungspläne zu ermöglichen, sie bezweckten mit ihrer augenblicklichen Politik weit mehr: Isolierung, Kaltstellung, ja Vernichtung des Deutschen Ordens! Witold kam nur die Wirkung dieses Spieles zu gute.

Bald nach den letzten Verhandlungen Witolds mit dem Orden ließ sich König Wenzel, sicherlich unter dem Einfluß Jagiellos, zu einem Schritt verleiten, der dem Ordensstaate den Boden unter den Füßen zu nehmen geeignet war. Er verbot dem Hochmeister kraft seiner kaiserlichen Autorität aufs strengste, weiterhin Polen, Litauen und die russischen Provinzen zu bekriegen, und forderte ihn auf, sich bei etwaigen Streitigkeiten mit

---

C. D. Pr. VI Nr. 21 p. 21 Absatz 1. „Item uff dem tage sprach Wytauwt . . . das der . . . Romische konig habe sich verbunden mit dem konige von Polan, Im ezu helfen . . .“



diesen Reichen seinem Schiedsgericht zu unterwerfen.<sup>18</sup> Man darf sich über diese Handlungsweise Wenzels keineswegs wundern, entsprach sie doch ganz und gar der Charakterlosigkeit jenes undeutschesten aller deutscher Fürsten und der Gleichgültigkeit, mit der dieser die deutschen Interessen wahrnahm. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß dieses Verbot nicht ohne die entscheidende Mitwirkung des Polenkönigs erlassen worden ist; denn Jagiellos Trachten ging vom Jahre 1386 darauf hinaus, des Ordens Aufgabe mit seiner und seines Volkes Taufe als erfüllt erklären zu lassen, um damit den Ordensstaat als eine ihm unbequeme Macht ausgeschaltet zu sehen. Und so ist das Betrübende bei dieser Angelegenheit das, daß sich das weltliche Oberhaupt der Christenheit zum Sprachrohr erniedrigen ließ, durch das ein Slave, der noch vor wenigen Jahren heidnischen Göttern opferte, dem Stoßtrupp der gesamten abendländischen Christenwelt, dem Deutschen Orden, das Todesurteil zu sprechen gedachte!

Konrad von Jungingen war sich der folgenschweren Tragweite dieses Erlasses bewußt. Er stellte alle anderen Aufgaben zurück und forderte die Kurfürsten des Reiches, die einzigen Fürsten, zu denen er in dieser treulosen Zeit noch Vertrauen hatte, auf, gegen diesen Befehl Wenzels zu protestieren, da durch ihn das Werk des Glaubens stark gefährdet sei. Er bat um Rat, wie er sich angesichts des intriganten Spieles des Polenkönigs zu verhalten habe. Er könne, so betonte er, als Hochmeister seine Stellung nicht in Einklang bringen mit dem Gehorsam, den er dem „Römischen König“ schuldig sei, und der Verantwortung, die er als Glaubenskämpfer der Christenheit gegenüber trage, wenn Wenzel seinen Erlaß aufrechterhalte.<sup>19</sup> Mit derselben Bestimmtheit antwortete er dem König Wenzel. Klar und rein

---

18. Wann dieses Verbot erfolgt ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen: es muß aber zwischen den 16. Juni und den 1. August 1395 fallen. Der Hochmeister meldet dem Komtur v. Rheden, daß Wenzel ihm eine diesbezügliche Mitteilung „nach der Verhandlung mit Witold“ habe zugehen lassen; also nach dem 8. Tage vor Johannis 1395. (C. D. Pr. VI Nr. 21 p. 21.) Und am 1. August 1395 setzt er Wenzel davon in Kenntnis, daß er demnächst eine Rechtfertigungsschrift werde überreichen lassen. (Lewicki Index Nr. 239 p. 30. Danilowicz Scarbiec I Nr. 652 p. 303 f.) Joh. v. Pos. III 196—97 erzählt dieses Ereignis merkwürdigerweise schon ad 1394.

19. S. C. D. Pr. VI Nr. 21 p. 20—23 (ohne Datum).

sachlich versuchte er, diesem klar zu machen, daß es dem Orden einfach unmöglich sei, seinem Gebot Folge zu leisten, da bei der Unzuverlässigkeit und Wankelmütigkeit der Litauer und Russen für den Glauben das Schlimmste zu befürchten sei. Er sei von jeher bestrebt gewesen, mit Polen den bestehenden Frieden zu halten, obgleich gerade diese Macht oft genug Anlaß zu einem Kriege gegeben hätte. Wiederum betonte er die Unzweckmäßigkeit dieses Verbotes, das nicht zu vereinen sei mit der Aufgabe, um deretwillen der Orden gestiftet sei.<sup>20</sup> Während Konrad von Jungingen jetzt eifriger denn je darauf bedacht war, durch nichts den Friedenszustand mit Polen gestört zu sehen,<sup>21</sup> um eben der Welt zu beweisen, daß nicht der Orden, sondern Jagiello der Störenfried sei, arbeitete dieser eifrigst im geheimen daran, die Feinde des Ordens in jeder Weise tatkräftig zu unterstützen. Dies trat besonders scharf hervor in seiner Stellungnahme zu dem Streit des Ordens mit dem Erzbistum Riga.

Die Anfänge dieses Streites liegen jahrzehntelang zurück; er hatte seine Ursache darin, daß der Orden mit allen Mitteln die kirchliche Inkorporation des livländischen Bistums durchsetzen wollte, wogegen sich der damalige Erzbischof entschieden wehrte.<sup>22</sup> Es schien, als ob dieser uralte Streit durch die Vermittlung Winrichs beigelegt worden war, der als Hochmeister auf die weltliche Herrschaft über Riga zu Gunsten des Bischofs verzichtet hatte. Lange ruhten die Feindseligkeiten, bis sie plötzlich 1392 mit der alten Heftigkeit wieder aufgenommen wurden. Der Orden hatte unvorsichtigerweise die Lehen einiger Stiftsvasallen teils in Pfand genommen, teils sogar gekauft. Ja, er hatte es sogar gewagt, eine Burg im Erzstift zu besetzen. Der Erzbischof Johann v. Sinten erblickte hierin einen Eingriff in seine Hoheits-

---

20. Dieses HM.-Schreiben datiert „Marienburg, Donnerstag vor Laurentii 1395“ = 5. August. C. D. Pr. VI Nr. 11 p. 10—11.

21. So wies der HM. z. B. das Angebot des Jobst von Mähren, mit Sigismund v. Ungarn, Albrecht v. Oesterreich und anderen deutschen Fürsten in eine Verbindung gegen Polen einzutreten, ganz entschieden zurück, da er mit Polen Frieden habe! S. des Hochmeisters Absagebrief vom 23. September (1395) im C. D. Pr. VI Nr. 16 p. 15: „Marienburg, Donnerstag nach Mathei Apostoli et Evangeliste“. Vgl. auch Riedel: C. D. Br. I, 24 Nr. 158 p. 99.

22. Ueber diesen Streit im einzelnen vgl. Seraphin: p. 104—07 und Lohmeyer, Ost- u. Westpreußen p. 330 ff.

rechte und führte über den Orden Klage beim Papst und beim König. Wenzel zog nun den Orden zur Rechenschaft und zeigte sich hierbei nicht gerade als Freund der Herren von Preußen und Livland.<sup>23</sup> Der ganze Kampf nahm eine kritische Form an durch die Parteinahme des Polenkönigs für Johann v. Sinten.<sup>24</sup> Da gelang der unermüdlichen Tätigkeit des Ordensprokurators in Rom, die Kurie durch die unerschöpflichen Geldmittel des Ordens für diesen zu gewinnen. Der Papst stellte eine Einigung zwischen den streitenden Parteien her zu Gunsten des Ordens. Am 24. September 1393<sup>25</sup> verzieh er dem Hochmeister und dem livländischen Meister die Gewalttätigkeiten gegen den Erzbischof, nachdem er diesen zum Patriarchen von Alexandria ernannt und an seine Stelle den Johann von Wallenrod, einen Vetter des letzten Hochmeisters, zum Erzbischof von Riga erhoben hatte.<sup>26</sup> Indem Konrad v. Jungingen dann soweit nachgab, daß er dem rigaischen Stift reichlichen Schadenersatz zusicherte, erhielt er 1394 vom Papst das wichtige Zugeständnis, daß der Erzbischof und das ganze Kapitel sofort in den Deutschen Orden überzutreten habe.<sup>27</sup> Der Orden hatte somit den langwierigen Streit gewonnen. Mit diesem päpstlichen Schiedsspruch aber trat keineswegs Ruhe ein. Die ordensfeindliche Partei in Livland dachte gar nicht daran, Wallenrod anzuerkennen. An ihrer Spitze stand Dietrich Damerow, der Bischof von Dorpat, der all die Elemente, die mit der Landesregierung des Ordens irgendwie in Konflikt geraten waren, und die sich zum größten Teil aus dem unzufriedenen livländischen Landadel zusammensetzten, um sich zu sammeln verstand. All diese begannen nun förmlich Kleinkrieg gegen die Anhänger des Ordens zu führen, und zwar mit Mitteln, die für diese gefährlicher werden konnten als eine offene Feldschlacht. Verleumdungen über Verleumdungen brachten sie an fast allen Höfen an und verstanden dort, den Glauben zu erwecken, als habe es der Orden auf den Besitz Rigas abgesehen.

23. S. auch Joh. v. Pos. III 182—184 u. Detmar daselbst.

24. In einem Schreiben vom 28. April (1392) an den Erzbischof v. Riga verpflichtete sich Jagiello, tatkräftig für die Bestrebungen des Bischofs einzutreten, und sagte ihm auch die Hilfe Litauens, Rußlands u. Polens zu: „Sanok, Sonntag post diem Marci“ bei Bunge III Nr. 1314 Sp. 659—61.

25. S. Strehlke n. 1 ad. Joh. v. Pos. III 191.

26. A. Th.; Joh. v. Pos. III 190—191; C. D. Pr. VI Nr. 30 p. 34 oben.

27. Seraphim p. 106.

Sogar bei Wenzel fanden sie Gehör.<sup>28</sup> Sie gingen aber noch weiter; sie stellten einen Gegenbischof auf in der Person des jungen Prinzen Otto von Pommern-Stettin, der fast mit allen einflußreichen Fürstenhäusern verwandt war und sich der Gunst Wenzels erfreuen durfte. Diesem wollten sie um jeden Preis zur Anerkennung verhelfen. Ueberall suchten sie Bundesgenossen und fanden sie auch. Skandinavien, Pommern, Mecklenburg u. a. m. standen auf ihrer Seite.<sup>29</sup> Da griff auch wieder Jagiello, der Bundesgenosse Wenzels, ein. Am 10. September 1395 wurde er für die Sache des Prinzen Otto durch die pommerschen Herzöge gewonnen. Offen bekannte sich der König von Polen hierbei als Feind des Ordens!<sup>30</sup> — Die Stellung des Ordens wurde von Tag zu Tag gefährlicher, zumal der Bischof Damerow darauf ausging, auch für sich einen Nachfolger zu bestimmen. Seine Wahl fiel auf Albrecht von Mecklenburg, der gestützt wurde von den seeräuberischen Vitalienbrüdern. Als dann Albrecht dieses Angebot annahm und selbst nach Dorpat kam, ungefähr zu derselben Zeit, in der sich Prinz Otto in Riga festzusetzen begann, wußte der Erzbischof Wallenrod nicht mehr ein noch aus.<sup>31</sup> Es bedurfte erst ernster Ermahnungen von seiten des Hochmeisters, um diesen zur Besinnung zu bringen.<sup>32</sup> Konrad von Jungingen versuchte nun, des Bischofs Allianzen zu sprengen, er verhandelte sogar mit den Vitalienbrüdern, die sich inzwischen in Abo und Wiburg festgesetzt hatten; er wurde aber schroff abgewiesen. Der Hochmeister mochte jetzt wohl die Hoffnung auf eine friedliche Einigung aufgegeben haben. Er wurde hierin noch bestärkt durch die Tatsache, daß die Gegner immer eifriger gegen den Orden agitierten. Dazu verbreitete sich überall das Gerücht, der Bischof von Dorpat rechne damit, mit Hilfe

---

28. Voigt VI p. 37 f. gibt hierüber an Hand urkundlichen Materials eine ausführliche Darstellung.

29. Vgl. Seraphim p. 107. Ueber die Wahl des Gegenbischofs s. auch Detmar u. Joh. v. Pos. III 203.

30. Swentibor u. Bogislav, Herzöge von Pommern, urkunden hierüber am 10. Sept. 1395 (*feria VI infra octavas nativitatis Mariae 1395*). (s. C. Ep. Wit. Nr. 120 p. 40; Bunge VI Rg. Nr. 1680 a). Das Bündnis mit Polen sollte gegen den Orden gerichtet sein und den Zweck haben, den Prinzen Otto, den Sohn jenes Swentibor, zum Bischofssitz von Riga zu verhelfen.

31. S. auch Detmar, Joh. v. Pos. III 203.

32. Ueber all diese Herwänge im einzelnen gibt Seraphim p. 107 Auskunft.



der Russen und Litauer, also mit Gewalt, die Streitfragen zu lösen.<sup>33</sup> Am 26. Februar 1396 erfolgte dann die Kriegserklärung des Ordens an Damerow.<sup>34</sup>

3. Witolds energisches Eingreifen in die Politik der Westmächte zwecks schnellerer Herstellung eines für seine Pläne günstigeren Gleichgewichts, besonders dem Orden gegenüber. Sein kühnes diplomatisches Spiel mit dieser Macht und Preußens langsames Nachgeben.

Witold hatte bis jetzt all diesen Ereignissen fern gestanden. Auf die Kunde von der Flucht Tochtamisch's — sie wurde ihm von einem Vasallen dieses vertriebenen Chans, Oleg von Rjasan, überbracht — war er sofort an die russische Grenze geeilt, bereit zu einem Kampfe. Er ließ hier die Absicht verbreiten, er ziehe gegen die Feinde der Christenheit, die Tartaren. Ungehindert konnte er bis vor Smolensk vorrücken, wo er die dort herrschende Aufregung benutzte, um sich durch listigen Verrat dieser für ihn so überaus wichtigen Stadt zu bemächtigen. Auch diese Stadt wurde seinen Starosten unterstellt.<sup>35</sup> Hiernach nahm er den Tochtamisch hilfreich auf und versprach ihm seinen Schutz. Dies geschah natürlich nicht ohne kluge Berechnungen. Tochtamisch soll ihm, wie erzählt wird, als Preis für seine Unterstützung gegen Timur den Erwerb von Pskow, Groß-Nowgorod und Großrußland garantiert haben.<sup>36</sup> Andere wissen sogar von einem regelrechten Teilungsplan zu berichten, der nach einer etwaigen gemeinsamen Rückeroberung der vom Großen Chan geraubten russischen Länder verwirklicht werden sollte. Hiernach sollte Tochtamisch zwar der Beherrscher der Horden des Krims, Asows, Kasans und Astrachans bleiben, wofür Witold aber Moskau, Pskow, Livland, Preußen, ja sogar ganz Polen erhalten sollte!<sup>37</sup> Dieser Plan entsprach ganz und gar dem unbeschränkten Ehrgeiz dieses Litauerfürsten, ließ er doch vernehmen, „daß er zur Weltherrschaft

---

33. Voigt VI 51—52; Schiemann II 104.

34. Schiemann II 104 f.

35. Die Eroberung Smolensks erfolgte am 28. September 6903 (= 1395): s. Popow p. 441; vgl. auch Caro III 199 u. n. 1 daselbst; Schiemann I 287.

36. Strahl, Geschichte des russischen Staates (in Heeren-Uckert's Geschichte der europäischen Staaten) II 228.

37. Hammer-Burgstall p. 365; Caro III 200 n. 1.

bestimmt sei!“<sup>38</sup> Jedenfalls aber wollte er diesen Tochtamisch in den Dienst seiner Pläne stellen, um der Horde gegenüber leichteres Spiel zu haben.

Um nun diesem Fürsten das verloren gegangene Reich zurückzuerkämpfen, scheint er sich mit der Absicht getragen zu haben, seine militärische Kraft mit Hilfe Polens und des Deutschen Ordens zu verstärken; denn von dieser Zeit an suchte er sich mit diesen beiden Mächten gut zu stellen. Wir werden sehen, wie er planmäßig auf dieses Ziel hinarbeitete, und wie es ihm tatsächlich gelang, von Polen wie von Preußen in den Jahren 1398 und 1399 Hilfstruppen gegen die Tartaren zu erhalten.

Besondere Sorgfalt legte er in den nächsten Jahren auf eine Verständigung mit dem Deutschen Orden. Diese herbeizuführen, widmete er seine ganze Kraft. Langsam, aber zielbewußt ging er hierbei zu Werke und vermied alles, was ihm die Freundschaft Jagiellos kosten konnte. Die Taktik, die er diesmal anwandte, um zum Ziele zu gelangen, wich gänzlich ab von seiner früheren. Er wollte nicht um Verhandlungen bitten, sondern der Orden sollte dazu genötigt werden. Witold versuchte dies herbeizuführen, indem er mit den Feinden des Ordens in Fühlung trat und sich in die livländischen Wirren einmischte. Damit trat er wieder als Feind des Ordens auf den Schauplatz, und die Aufmerksamkeit dieser Macht mußte sich unwillkürlich auf ihn, den Herrn von Litauen, lenken. Litauen an der Seite Polens und dessen Bundesgenossen zu sehen, konnte dem Orden nicht gleichgültig sein, war doch dadurch die Macht wieder vereinigt, deren Trennung ihm als höchstes Ziel vorschwebte. Dieser Umstand mußte ein Einlenken des Ordensstaates Litauen gegenüber zur Folge haben.

Witold hatte sich wahrscheinlich schon Ende 1395 der Partei des Bischofs Damerow genähert, jedoch ohne bindende Verpflichtungen einzugehen; denn ohne Grund rühmten sich die Gegner des Ordens nicht der Unterstützung durch Litauer und Russen. Der Hochmeister wußte hiervon. Sicherlich in der Absicht, Witold hiernach in seinem eigenen Lande zu beschäftigen und ein gemeinsames Vorgehen mit Dorpat zu verhindern,<sup>39</sup> ließ er zu Anfang des Monats Februar einen Kriegszug nach Litauen

---

38. Seraphim p. 122.

39. Voigt VI, 60.

unternehmen.<sup>40</sup> Jetzt hatte Witold Gelegenheit, entschiedener einzugreifen, da sein eigenes Land durch dieses feindliche Unternehmen in Mitleidenschaft gezogen war. Ein festes Abkommen mit Witold zu treffen, schien auch den Dorpatern für zweckmäßig, zumal der Orden auch gegen diese die Feindseligkeiten zu eröffnen gedachte.<sup>41</sup> Witold und die Anhänger Damerows wurden durch diese aggressive Politik des Hochmeisters zum Zusammengehen veranlaßt. Im März 1396 traten sie in ein festes Bündnis zueinander. Zunächst schloß „der erwählte Herr des Stiftes Riga“, Herzog Otto von Stettin, nebst seinem Anhang mit Witold und dem Reiche Litauen einen Freundschaftsbund zwecks gegenseitiger Unterstützung gegen alle Feinde geistlichen wie weltlichen Standes; dies geschah am 5. März 1396.<sup>42</sup> Wenige Wochen später, am 26. März, schloß der Bischof Dietrich-Damerow von Dorpat im Einverständnis mit seinem Schützling, dem Herzog Albrecht von Mecklenburg, und der Stadt Dorpat mit dem Fürsten von Litauen und dem Bischof von Wilna einen „ewigen Frieden zu gegenseitigem Nutzen und Frommen“.<sup>43</sup>

Allerdings wurde in all diesen Verträgen nicht klar ausgesprochen, gegen wen sie gerichtet waren; sie trugen äußerlich den Charakter von Handelsverträgen. Aber dennoch lag es auf der Hand, welchen Zweck sie verfolgten: Stärkung der Koalition gegen die Ansprüche des Ordensstaates!

Wenn Witold mit diesem Schritt die Politik seines Veters gegen den Orden unterstützte und von sich aus das wiederholte, was Polen bereits im September getan hatte, so war dieses Zusammengehen doch nur scheinbar. Die Beweggründe dieser beiden Fürsten waren grundverschieden. Jagiello lag viel daran, seine ganze Kraft in den Dienst einer Macht zu stellen, die es auf die Schädigung des Ordens abgesehen hatte. Witold aber dachte gar nicht daran, an der Vernichtung dieses Staates mitzuarbeiten, da seine ganze ungeteilte Kraft beansprucht wurde für die Durchführung seiner östlichen Eroberungspläne. Was er erstrebte,

---

40. Detmar, Joh. v. Pos. III 202 u. Strehlke n. 1 daselbst.

41. Vgl. hierüber Voigt VI, 64.

42. Ottos Urk. hierüber „Darbte, Sonntag im den Fasten, also man singet Oculi mei semper ad Dominum 1396“ bei Bunge IV Nr. 1413 Sp. 115—116.

43. Bunge IV Nr. 1415 Sp. 119—20: „Dorpat, 1396, am heiligen Palmensonntag“. Gegenurk. Witolds „Merecz, 15. Mai 1396“ bei Golebiewski I p. 492.

war Ruhe und Ordnung an seiner Westfront, vielleicht auch die Verwertung der ansehnlichen Ordensstreitmacht für seine Ziele. Was ging ihn schließlich dieses eifersüchtige Parteigezänk, dieser kleinliche Interessenkampf der Riga-Dörpischen Domherrn an, die nicht einmal fähig waren, sich in ihrem kleinen Stift aus eigenen Mitteln durchzusetzen! Sie alle waren für ihn und sein großes Werk wertlos, niemand von ihnen vermochte ihn zu unterstützen. Und dennoch schloß er sich ihnen an, weil er sie brauchte als ein Druckmittel gegen den Orden, um diesen zum Einlenken und zum Nachgeben zu zwingen, weil er dadurch, daß er sich in die livländischen Wirren einmischte, die an sich schon bedrängte Stellung des Ordens noch kritischer gestaltete, und für sich von seiten dieser Macht möglichst gute Beziehungen herauszuschlagen hoffte. — Er schloß sich nach seinem Bündnis mit Dorpat auch voll und ganz ihren Bestrebungen an, die darauf hinausgingen, an allen einflußreichen Höfen durch Verbreitung von Flugschriften übelster Art des Ordens Ansehen in Mißkredit zu bringen.<sup>44</sup> So ging z. B. von Polen aus, sicherlich nicht ohne Zutun Witolds, die Nachricht durch die Welt, der Deutsche Orden führe gegen Litauen und Rußland trotz der aufrichtigen Bestrebungen Witolds, in diesen Landen das Christentum auszubreiten und zu fördern, weiterhin Krieg, und zwar nicht um des Glaubens willen, sondern lediglich aus Macht- und Ländergier.<sup>45</sup> Daneben sorgte Witold eifrigst dafür, daß sein Bündnis mit Dorpat und Riga voll und ganz der Oeffentlichkeit übergeben wurde, und, um vielleicht dem Orden die Größe seiner gefahrvollen Lage noch deutlicher vor Augen zu führen, ließ man den Inhalt dieser Verträge in einer Form verbreiten, wie sie in den Urkunden durchaus nicht festgelegt war. Es ging durch alle Lande das Gerücht, die Litauer hätten den Befehl, in nächster Zeit vom Süden her durch Kurland bis vor Riga vorzustoßen, während die Truppen Damerow's mit Unterstützung der Russen vom Osten aus den Ring um das gesamte livländische Gebiet zu schließen gedachten. Auch über die geheime Arbeit des Bischofs von

---

44. Vgl. auch im einzelnen Voigt VI 72 f.

45. All diese Nachrichten erwähnt der HM. in seinem Schreiben an den Ordensprokurator in Rom vom 8. August 1396 (Marienburg, Dinstag vor St. Lorenz) im C.D.Pr. V Nr. 87 p. 108 ff.; eine unvollständige Abschrift dieser Urkunde (ohne Datum) ist abgedruckt bei Bunge IV Nr. 1421 Sp. 126 ff. Rg. 1715.



Dorpat ließ man den Orden nicht unorientiert; Damerow sei im Begriff, den alten Erzbischof von Riga nach Dorpat zu bringen, um mit seinem Anhang die inneren Wirren noch zu erhöhen.<sup>45</sup> — Die Lage des Ordens in Livland wurde in der Tat hierdurch immer verzweifelter. Der Hochmeister selbst bekannte offen, daß die Verwirrung in Riga dermaßen groß war, daß weder seine Gebietiger noch der Erzbischof von Wallenrod wußten, auf wen sie sich verlassen konnten,<sup>46</sup> zumal auch innerhalb der Partei Wallenrods durch die Wühlarbeit Damerows eine große Spaltung eingetreten war.<sup>45</sup> Dem Hochmeister blieb nichts anderes übrig, als dem bedrängten Erzbischof von Riga auf dessen Bitten hin 800 Streiter zur Unterstützung zu senden.<sup>47</sup>

Jetzt griff Witold militärisch ein. Vom Süden aus drang er gegen den Ordensstaat vor; ihm gelang es hierbei, die von Ordenstruppen fast völlig entblößte Burg Wisna und Narew, die seiner Zeit die Masovier dem Orden verpfändet hatten, mit Hilfe von verräterischen Polen zu überrennen.<sup>48</sup> Vielleicht beabsichtigte Witold mit diesem Zuge nur eine militärische Demonstration an der preußischen Südgrenze, um dem Orden die Wendung, die

46. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 111 (HM. an den Ordensprokurator in Rom).

47. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 111.

48. Nach Joh. v. Pos. III 205 geschah dies „vor pfingestin“ 1396, d. h. vor dem 21. Mai. Der Thorner Annalist III 205 aber gruppiert es „post pasca“ = nach dem 2. April ein. Letzterer scheint sich selbst nicht im Klaren darüber gewesen zu sein, wann dieser Kriegszug in Wirklichkeit stattfand; denn er erzählt ihn im Jahre 1397 mit denselben Worten noch einmal (III 211). Joh. v. Pos. verdient diesem gegenüber als Zeitgenosse all dieser Ereignisse entschieden den Vorzug (vgl. Strehlke, Einleitung III 36). — Voigt VI 67 führt diesen Feldzug Witolds als Folge eines Einfalles zurück, den Ordenstruppen in die Stiftungsgüter von Dorpat unternommen hatten, und stützt diese Ansicht auf Joh. v. Pos. M. E. irrt hier Voigt; denn Joh. v. Pos. (III 204) erzählt diesen Zug der Livländer viel später, nach den Verhandlungen mit Witold, und setzt hierbei die vollzogene Trennung Witolds von Dorpat als geschehen voraus! Die zeitliche Einordnung dieses Unternehmens läßt sich auch annähernd bestimmen: Der Hochmeister selbst schreibt hiervon dem Ordensprokurator in Rom (C. D. Pr. V Nr. 87 p. 111 unten), er habe den Livländern Hilfstuppen gesandt „und der gebitiger ouch mit In geczogen ist in das stichte von Darpte, und in der gebunge dis briefes (sc. d. i. Dienstag vor St. Lorenz) mer wen XIII tage iczunt hatten geheeret . . .“ Hiernach fand also der Zug der Livländer erst im August 1396 statt! Witolds Ueberfall trug einen selbständigen Charakter, vielleicht in der oben angedeuteten Art! —

sein Eingreifen in die livländischen Handel hervorgerufen, noch fühlbarer zu machen, um den Druck auf diese Macht zu vergrößern! Die Wirkung dieses ganzen Manövers blieb auch in der Tat nicht aus.

Die Gefahr, die dem Staate Konrads v. Jungingen durch das krieglerische Eingreifen Litauens drohte, war nicht zu unterschätzen. Witold stand kampfbereit an den Grenzen Preußens, und das zu einer Zeit, in der das rigaische Pulverfaß jeden Augenblick explodieren konnte. Ein Zweifrontenkrieg schien fast unvermeidlich; diesem mit Erfolg standhalten zu können, war kaum denkbar, da sich der Orden z. Zt. verlassen fühlen mußte von allen Freunden, selbst von Kaiser und Reich! — Und die Erkenntnis der eigenen Not und Schwäche, das Gefühl des Nichtgewachsenseins der sich von Tag zu Tag steigenden Kampfeslust der Gegner veranlaßte den Hochmeister, in seiner bisherigen Politik entscheidende Schritte zu unternehmen. Schweren Herzens, aber überzeugt von der Notwendigkeit, entschloß er sich dazu, was Witold ertrotzen wollte: Litauens Regenten um Verhandlungen zu bitten. Womöglich gelang es, Witold aus dem intriganten und heimtückischen Spiel des Dorpater Kirchenfürsten und dessen Anhänger auszuschalten; die Existenz Rigas und Livlands erforderte dies!<sup>49</sup>

4. Die Ergebnislosigkeit der langwierigen Verständigungsverhandlungen Preußens mit Witold v. J. 1396—1398 infolge der lästigen Abhängigkeit Witolds von Jagiello und der dauernden Einmischung fremder Mächte (Polen, Böhmen, Ungarn).

Zu Verhandlungen irgend welcher Art zwischen Ordensbevollmächtigten und Witold muß es auch bald gekommen sein. Wann diese stattgefunden hatten, und was dort im einzelnen besprochen wurde, darüber sind wir völlig ununterrichtet. Nur so viel steht fest, daß man sich über den Zeitpunkt einigte, an dem alle strittigen Fragen in einer größeren Konferenz nach Möglichkeit geklärt werden sollten; als solcher wurde der Maria-Magdalenenstag festgehalten.<sup>50</sup> Ausgeschlossen ist es nicht, daß

---

49. Vgl. C.D. Pr. V Nr. 87 p. 108 unten.

50. An diesem Tage (22. Juli) wurde auf jeden Fall verhandelt. (s. w. u, S. 127.)

Witold den Gebietigern bei dieser Gelegenheit — wie es in mehreren Quellen besonders hervorgehoben wird<sup>51</sup> — seine Bündnistraktate mit den 30 Siegeln zeigte. Vielleicht wollte er hiermit den Rittern das bestätigen, was sie bereits gerüchtweise wußten, um ihnen eben nahezulegen, lieber den Weg zur Verständigung zu suchen, als die unermeßlichen Folgen, die sich aus diesem Bündnis für den Ordensstaat ergeben konnten, auf sich zu nehmen; eine letzte Warnung wollte Witold ihnen geben, aber auch einen guten Rat.

Wie dem auch sein mochte, der Hochmeister hatte den aufrichtigsten Wunsch, mit Witold und dessen Landen einen Verständigungsfrieden zu schließen, aber nicht bedingungslos. Er war gewillt, hierbei nichts von den Grundsätzen seines Ordens aufzugeben, sondern wollte den Abschluß eines Friedens mit Litauen abhängig machen von der Stellungnahme Witolds zu

---

51. Joh. v. Pos. III 204 spricht von Verhandlungen zwischen Gebietigern und Witold, an denen auch der Marschall teilnahm. Hier habe Witold diesem seine Bündnistraktate gezeigt, sei von den Ordensrittern von der Unredlichkeit seiner Handlungsweise überzeugt worden und habe demnach sofort sein Bündnis rückgängig gemacht. Urkunden aus der Ordenskanzlei bestätigen nur den 1. Satz, nicht aber die beiden letzten: z. B. HM. an Ordensprokurator im C. D. Pr. V Nr. 87 p. 108 u. 111. — Joh. v. Pos. läßt dies schlechthin „auf dem tage“ geschehen, der, da er im Jahre 1396 nur von einem berichtet, mit dem vom 22. Juli identisch sein muß. Der hochmeisterliche Bericht dagegen gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß sich etwas Derartiges am 22. Juli ereignet hatte; es scheint hiernach eher, als ob sich dieses Ereignis doch auf einem früheren Verhandlungstage zugetragen hat. — Voigt VI 67 schöpft voll und ganz dem Wortlaut nach aus Joh. v. Pos., glaubt aber an einen besonderen Verhandlungstag, an dem Witold dem Orden den Abschluß seines Bündnisses mit Dorpat bekannt gab und auf die Vorstellungen des Marschalls hin zur Kündigung dieses Freundschaftsverhältnisses veranlaßt wurde. Voigt geht dann soweit, diese Konferenz vor den Feldzug Witolds gegen Wisna anzusetzen. M. E. läßt sich diese Ansicht nicht halten; denn die Erstürmung Wisnas erfolgte im Mai 1396, ungefähr zu einer Zeit, in der Witold sein Bündnis mit Damerow ratifizierte! (am 15. V. 96 tat es dies: s. Lewicki Index Nr. 253 p. 32). Es ist wohl kaum denkbar, daß Witold ein Bündnis, das er bereits aufgekündigt haben sollte, bestätigte! — Die Ordenskanzlei weiß von der Aufkündigung nichts; Joh. v. Pos. meint vielleicht mit dieser seiner Nachricht den Abschluß des Waffenstillstandes vom 28. Juli 1396, drückt sich nur etwas schief aus. Eine Bestätigung hierfür liegt m. E. darin, daß er den Zug in die Dorpater Stiftsgüter unmittelbar hierauf erzählt, der nach Ann. 48 a. S. 124 in den August 1396 fällt.

diesen. Nur dann, so pflegte Konrad von Jungingen ständig zu betonen, könne er für die Einstellung der Heidenkämpfe die Verantwortung übernehmen, wenn Witold wirklich Garantien und feste Pfänder für die Beständigkeit seiner angeblich christlichen Gesinnung gebe, und wenn dies im Einverständnis mit dem Papst und dem „Römischen Könige“ geschehe.<sup>52</sup> Das Interesse und das Wohl der gesamten Christenheit stellte er höher als sein eigenes; er lehnte es ab, auf etwas einzugehen, was dieser ewig zur Schande gereicht wäre.

Von diesem Gesichtspunkt ging der Hochmeister auch bei den Verhandlungen aus, die am 22. Juli 1396 auf Dubissenwerder stattfanden.<sup>53</sup> Zwei Gründe sind vorhanden, die diese von vornherein zum Scheitern verurteilen mußten: zunächst war es eben die Tatsache, daß die Marienburger Regierung Litauen gegenüber aufs Ganze zu gehen fest entschlossen war und Witold Erklärungen abzugeben veranlassen wollte, denen dieser bisher immer sorgsam aus dem Wege gegangen war, und die auch jetzt nicht seinem Wunsche entsprachen; dann aber war es der Umstand, daß der Hochmeister keine Gelegenheit suchte, mit Witold selbst zu verhandeln, sondern daß die Regelung dieser Angelegenheit einer Kommission aus je 8 Mitgliedern beider Parteien übertragen wurde; hierbei mußte besonders hindernd die Tatsache wirken, daß sich die Bevollmächtigten Witolds zum größten Teil aus Polen zusammensetzten, die mehr den Vorteil ihres Königs als Witolds wahrzunehmen gesonnen waren. Der Orden wollte mit Litauen zu einer Einigung kommen und nicht mit Polen, mit dem er sich ja bereits, wenigstens offiziell, im Frie-

52. HM. an den Komtur von Danzig in seinem Schreiben vom 29. 10. 1396 (Sonntag nest vor allirheiligen tage): C. D. Pr. VI Nr. 26 p. 27 Abschnitt 1.

53. Joh. v. Pos. III 205 „uf senthe Marien Magdalenen tag 1396“; dieser Tag wird einwandfrei durch das reiche Material der Ordenskanzlei bestätigt. Ueber die Verhandlungen selbst orientiert am klarsten „die Instruktion des HM. für den Komtur v. Danzig als Ordensgesandten an den Römischen König vom 29. Oktober 1396 im C. D. Pr. VI Nr. 26 p. 27—30; ferner das Schreiben des HM. an den Ordensprokurator in Rom vom 8. August 1396 in C. D. Pr. V Nr. 87 p. 109—110; das Klageschreiben des HM. an die Kurfürsten über das Verhalten Jagiellos gegen den Orden vom 26. April 1397 im C. D. Pr. V Nr. 99 p. 126 f. Artikel Nr. 3 u. 8; daneben ist uns eine Fülle von fragmentarischen Berichten über diese Zusammenkunft überliefert: Bunge IV Nr. 1421 Sp. 126 ff.; Napiersky: R. L. U. Nr. 121 p. 92—94; Bunge VI Nr. 2930 Sp. 191—93.



denzustand befand. Jagiello aber hielt auch als König von Polen daran fest, die litauischen Interessen dem Orden gegenüber mitzuvertreten, und war nicht gewillt, die litauische Frage ohne die polnische gelöst zu sehen.<sup>54</sup> Witold selbst konnte dies nicht verhindern, ohne sich damit in einen gewissen Gegensatz zu Jagiello zu setzen. Ob ein Zerwürfnis mit Polen für seine Politik im Osten segensreich gewesen wäre, läßt sich vom Standpunkt Witolds bezweifeln; Polen hätte ihm sicherlich in seinem Ausdehnungsstreben starke Fesseln angelegt. Und so wird er wohl oder übel das Unangenehme auf sich genommen haben müssen, zum Schaden des Ordensstaates.

Betrachten wir nun die wesentlichsten Momente dieser Konferenz. Der Orden hielt streng an seinen Prinzipien fest und knüpfte ohne weiteres dort an, wo die Verhandlungen des Jahres 1395 gescheitert waren. Fest und klar formuliert war des Hochmeisters Programm in drei Forderungen, die den Bevollmächtigten Witolds zur Stellungnahme vorgelegt wurden. Alle drei gipfelten darin, für die Bekehrung der Litauer zum Christentum hinreichende Garantien und Sicherungen zu erhalten. Witold sollte

1. als Christ, der er doch sein wollte, nach christlichen Grundsätzen leben und sich zum Gehorsam gegen die Kirche und das „Römische Reich“ verpflichten,
2. Garantien für die Beständigkeit seiner christlichen Gesinnung geben durch Wiederaufbau der Festungen, die er s. Zt. verräterisch zerstört hatte, durch Stellung von Geiseln aus dem Kreise seiner vornehmsten Bojaren und durch Gelübde, die er nicht dem Orden, wohl aber der gesamten Christenwelt zu geben habe, und deren Wortlaut sich der Orden vorbehalte,<sup>55</sup>
3. alle Privilegien des Ordens, die dieser von Päpsten, Kaisern und anderen christlichen Fürsten erhalten habe, in vollem

---

54. Caro III 153.

55. Die Eidesformeln selbst sind in Uebereinstimmung mit dem Inhalt der 3 Forderungen abgefaßt; vollständig abgedruckt sind sie im C.D.Pr. V Nr. 87 in der Nachschrift p. 112 u. a. a. O. VI. Nr. 26 p. 28—29 in deutscher Fassung; — in lateinischer Sprache befinden sie sich im C.D.Pr. V Nr. 90 p. 114—115.

Umfänge bestätigen, besonders aber die Versprechungen wiederholen, die er selbst vor Jahren dem Orden geleistet habe. Der Orden verzichte ausdrücklich auf jeden Land-erwerb, wünsche aber von Witold erneut eine Bestätigung seines Anrechtes auf die Wildnis zwischen Preußen und Litauen und auf das Land Samaiten, welches dem Orden bereits vor Jahren urkundlich von Witold, dessen Vorfahren und sogar von Polen abgetreten und durch einen Schiedsspruch des Papstes und des Reiches als dem Orden rechtmäßig zustehend zugesprochen worden sei.

Diese drei Forderungen durften im Interesse des Ansehens des Ordens, welches infolge der ränkevollen Verleumdungen von seiten Polens und der livländischen Domherrn besonders in der letzten Zeit stark erschüttert worden war, gar nicht anders formuliert werden. Der Orden verlangte hiermit keineswegs etwas Widerrechtliches, sondern nur das, was — wie der Hochmeister selbst betonte — für einen aufrichtigen Christen nicht unerfüllbar sein durfte. Der Orden hatte ein Recht, von Witold all das zu fordern, und dieses Recht lag begründet in der Stellung, die er als das für den Glauben kämpfende Staatsgebilde in der abendländischen Christenwelt inne hatte!

Witold und seine polnischen Räte aber erkannten sofort, worauf es der Orden abgesehen hatte: auf eine völlige, bedingungslose Kapitulation Litauens. Sie mußten die 3 Punkte des Ordens, vor allem aber die Tatsache, daß dieser den Litauern den Wortlaut von Gelübden vorschreiben wollte, die sie rückhaltlos zu leisten hatten, wenn sie mit dem Ordensstaate in Frieden leben wollten, als ein demütigendes Diktat auffassen, das zu erfüllen gegen ihre Ehre ging. Witold mochte gehofft haben, den Orden aus seiner Notlage heraus zu einem gewissen Entgegenkommen bereit zu finden; er mochte mit der Möglichkeit gerechnet haben, sich mit diesem auf Grund irgend eines Kompromisses einigen zu können; jetzt aber sah er ihn in einer äußerst entschlossenen Haltung, die er aufzugeben kaum gewillt war; ja der Orden wagte es sogar, ihm den Frieden diktieren zu wollen in einer Art, die sich nicht mit seiner Würde vereinen ließ. An eine Einigung, wie sie ihm vorschwebte, war unter diesen Umständen gar nicht zu denken. Und so legte Witold die Entscheidung in die Hände der Polen. Daß diese nun, vielleicht von Jagiello beauftragt, eine Einigung Litauens mit dem Orden auf

jeden Fall zu hintertreiben,<sup>56</sup> hierbei mehr Rücksicht nahmen auf die Interessen ihres Königs als auf die Witolds, war nur allzu verständlich.

Wenn man sich die Antwort dieser Räte vergegenwärtigt, so scheint es, als ob sich die ganze Verhandlung nur drehte um eine Aussprache zwischen dem Orden und Polen, wobei Witold nichts mitzureden hatte. Wie es unter diesen Verhältnissen nicht anders zu erwarten war, wurden alle Forderungen des Ordens rundweg abgelehnt. Die Polen verstanden es, ihre Antwort so zu formulieren, als ob sie im Auftrage Witolds sprächen. Die erste Forderung, die wichtigste von allen, verlangte nicht allein die Unterordnung unter den Papst, sondern als neues Moment auch „Gehorsam gegen das Römische Reich“. Was dieser letzte Passus bedeutete, war den Polen klar; eine allmähliche, aber sichere Loslösung Litauens aus dem Lehnverbande Polens und damit die Sprengung der Union! Das durften sie im Interesse ihres Reiches und ihres Königs nicht zulassen. Witold selbst mochte allerdings anders als die Polen gedacht haben; denn er selbst arbeitete ja seit 1394 heimlich daran, sein Reich aus dem Verbande Polens zu lösen. Aber damit war er noch keineswegs für diese Forderung des Ordens gewonnen; er erstrebte Selbstständigkeit und Unabhängigkeit im eigentlichen Sinne des Wortes und mußte deshalb auch für sich die Anerkennung des „Römischen Reiches“ als Lehnsobrigkeit ablehnen. Den Polen überließ er es, über diese Frage eine Erklärung abzugeben, selbst auf die Gefahr hin, daß diese mehr der Auffassung Jagiello's über das staatsrechtliche Verhältnis Litauens entsprach als seiner eigenen. Er umging damit aber sohlau die Offenbarung seiner wirklichen Absichten Polen gegenüber. — Ganz im polnischen Sinne nahmer nun die Räte Witolds hierzu Stellung. Sie erkannten den erster Teil dieser Forderung, die Unterordnung Litauens unter die Kirche, voll und ganz an, was Jagiello ja auch tatsächlich in Interesse seiner Freundschaft mit Rom wollte. Für den zweiten Teil aber blieben sie eine klare Antwort schuldig. Witold sei, so

---

56. Der Hochmeister wenigstens hatte bestimmt dieses Empfinden; besonders deutlich spricht er dieses den Kurfürsten gegenüber aus: C. D. Pr. V p. 127: „das alczu mol widir worfin des koniges von Polan anewalden, dy czu dem tage gesant worin etc.“. Auch Joh. v. Pos. III 206: „... dy Polan hindertin (eine Einigung mit Witold) mit allin erin vermogen“.

erklärten sie, vor allem dem König von Polen als „Oberstem Fürsten von Litauen“ zu Gehorsam verpflichtet; wem dieser gehorsam sei, dem sollte auch Litauen gehorsam sein.<sup>57</sup> Sie machten also die Stellung dieses Landes zum „Römischen Reiche“ abhängig von derjenigen Jagiellos. — Die zweite Forderung betreffs der Pfänder, die der Orden für sich zwecks Sicherung des Glaubens Litauen gegenüber in Anspruch nahm, wurde abgelehnt, weil sie diese für unnötig hielten: Jagiello und Witold seien gute Christen, Festungen für die Sicherung des Glaubens seien zur Genüge da, auch habe der König von Polen genug litauische Geiseln in seinen Händen!<sup>58</sup> Damit legte man die Verteidigung des christlichen Glaubens innerhalb Litauens in die Hände des Polenkönigs und brachte deutlich zum Ausdruck, daß man dem Orden das Recht hierzu versagte, eine Ansicht, die sich voll und ganz mit der Auffassung Jagiellos von seiner Machtherrlichkeit auch als „Christ“ deckte. Die Gelübde hielt man ebenfalls für überflüssig, da der Bischof von Wilna dem Papste bereits solche geleistet habe: er allein sei die verantwortliche Instanz für die Ausübung des Glaubens in Litauen.<sup>59</sup> — In allem also gab man dem Orden klar und bestimmt zu verstehen, daß man ihn in allen Glaubenssachen Witolds Reiche gegenüber für ausgeschaltet betrachtete und jegliche Einmischung von seiner Seite aus in die innere Entwicklung Litauens ablehnte. Polen erblickte eben in dem Ordensstaate nur noch eine Territorialmacht, die sich auf Kosten seiner Nachbarn unter dem Deckmantel von „Glaubenskämpfen“ ausbreiten und vergrößern wollte.<sup>59</sup> Aus diesem Grunde war auch die dritte Forderung für die polnischen Räte unannehmbar.<sup>60</sup> Man kam so nach längeren Verhandlungen zu keinem Ergebnis, weil beide Parteien unnachgiebig waren.

Und doch wollte der Hochmeister in Anbetracht der livländischen Wirren das einmal begonnene Einigungswerk zu Ende führen. Er hielt eine Verständigung mit Witold noch für durchaus möglich, wenn beide Teile gewisse engherzige Bedenken

---

57. S. bes. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 109 am Ende; VI Nr. 26 p. 28 Abschnitt 1.

58. S. bes. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 110 oben; VI Nr. 26 p. 28 Abschnitt 2 und ff.

59. S. Anm. 45 a. S. 123.

60. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 110 Mitte; VI Nr. 26 p. 29 Absatz 4.



fallen lassen würden. Er ließ, nachdem er den Rat seiner Prälaten und Gebietiger eingeholt hatte, Witold den Vorschlag unterbreiten, die Verhandlungen bis zum St. Michaelstag (29. September) zu vertagen, um einerseits selbst die Ansicht der Reichsfürsten über die zu erledigenden strittigen Punkte einholen zu können, und um andererseits Witold Zeit zum Ueberlegen zu geben. Dieser ging auch hierauf ein. Am 29. September sollte ebenfalls auf dem Dubissenwerder die Konferenz fortgesetzt werden.<sup>61</sup> Während dieser Zeit sollte ein Waffenstillstand zwischen Preußen und Litauen herrschen; dieser wurde am 28. Juli 1396 unterzeichnet. Witold verpflichtete sich hierbei, zum 29. September Gesandte mit ausreichender Vollmacht entsenden und, was für den Orden am wichtigsten war, während der Zeit des Waffenstillstandes den Gegnern des Ordens den Durchgang durch Litauen nach Livland verbieten zu wollen, mit Ausnahme des Herzogs von Stettin.<sup>62</sup>

So hatte der Orden wie Witold wenigstens etwas erreicht: der Orden hatte Witold vorläufig zur Neutralität in seinem Streite mit Dorpat-Riga veranlaßt, und Witold hatte ohne sein Zutun die erste Etappe zur Annäherung an den Orden erreicht, einen Waffenstillstand. Witold unterzeichnete diesen ohne Rücksicht auf Polen; vielleicht war dies der vorsichtige Anfang, auch unter Uebergang dieses Staates mit dem Orden zu irgend einem Ergebnis zu kommen. — Die Zeit des Waffenstillstandes verlief ruhig. Der Hochmeister wandte sein Augenmerk auf Livland, um dort jetzt, wo Witold noch ausgeschaltet war, eine Entscheidung herbeizuführen. Eine gütliche Einigung blieb erfolglos, weil sich der Bischof Dietrich Damerow auf seinen Anhang und seine Bundesgenossen verließ;<sup>63</sup> sogar Witold soll durch Briefe und Boten diesen Ausgleichsversuch unterstützt haben und bestrebt gewesen sein, beim Bischof von Dorpat die Einstellung

---

61. S. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 110 von Zeile 22 an.

62. Witolds Waffenstillstandsurk. datiert „Alder-Caven, am nehesten fritag noch senthe Jacobstag . . . 1396“ (= 28. Juli) bei Bunge IV Nr. 1422 Sp. 130—131. Des HM. Urkunde vom gleichen Datum, aber „uff der doboys“ unterzeichnet, bei Bunge IV Nr. 1423 Sp. 131 f. und im C. D. Pr. V Nr. 83 p. 103.

63. Joh. v. Pos. III 204; von diesem Versuch spricht auch der HM. in s. Schreiben an O. Prokurator in Rom C. D. Pr. V p. 111.

der Feindseligkeiten gegen den Orden durchzusetzen.<sup>64</sup> Als dies nichts half, sandte der Hochmeister nach Livland militärische Unterstützung, mit der es dem livländischen Meister gelang, um Dorpat herum die Stiftsgüter zum größten Teil zu vernichten.<sup>65</sup> Um sich dann gegen weitere Intrigen von seiten Polens zu sichern, erstattete er am 8. August dem Papst durch seinen dortigen Gesandten über all die Vorgänge der letzten Monate ausführlich Bericht.<sup>66</sup>

Als dann am 29. September die Verhandlungen mit Witold wieder aufgenommen werden sollten, und als der Hochmeister als Bevollmächtigte mehrere Komture unter Leitung des Ordens-treßlers an die Dubissa gesandt hatte, fanden diese dort allerdings 4 Bojaren Witolds vor; aber diese brachten keine ausreichende Vollmacht mit. Die Beratungen wurden deshalb erst gar nicht begonnen. Unverrichteter Sache kehrte man heim.<sup>67</sup> Hiernach mochte der Hochmeister die Hoffnung auf eine Verständigung aufgegeben haben. Vielleicht hatte man sich auf einen derartigen Ausgang gefaßt gemacht; denn schon Anfang September 1396 hatte der Marschall den Befehl erhalten, einen Kriegszug nach Litauen auszuarbeiten.<sup>68</sup> Jetzt griff man auf diesen zurück. Zum Zeichen dafür, wie man das Endergebnis der letzten Besprechungen wertete, fiel nach Ablauf der Waffenstillstandsperiode der Komtur von Ragnit sengend und brennend in Samaiten ein, während zur selben Zeit der Komtur von Rhein mit dem Pfleger von Insterburg die Kriegsfackel ins südliche Litauen hineintrug.<sup>69</sup>

Witold schien eine solch entschlossene Haltung des Ordens kaum erwartet zu haben. Ein offener Krieg mit dieser Macht entsprach nicht seinem Wunsche, wenigstens nicht in dieser Zeit,

---

64. HM. an den Bischof von Olmütz: „Marienburg, Sonnabend nach omnium Sanctorum 1396“ bei Bunge IV Nr. 1425 Sp. 134 Rg. 1719 (31).

65. Joh. v. Pos. III 204; s. auch Ann. 48 a. S. 124.

66. S. C. D. Pr. V Nr. 87 p. 107—112.

67. Joh. v. Pos. III 206 und HEM. an Witold vom 4. Dezbr. 1396 (Mbg, Sontag nach Andree) C. D. Pr. VI Nr. 29 p. 32 am Anfang.

68. Am 4. September 1396 gibt der Komtur v. Rhein dem Marschall Bericht über einen Rekognoszierungsritt nach Litauen: C. D. Pr. V Nr. 86 p. 106—07. „Lötzen, Montag vor unser frouwen tage Nativitatis 1396“.

69. Joh. v. Pos. III 206 und Strehlke n. 2 daselbst. Bonnell 193 setzt diese Ereignisse in den Oktober 1396.

in der er Großmachtspläne verwirklichen wollte. Er lenkte sofort wieder ein. Noch im November bat er den Hochmeister von sich aus um Entsendung des Marschalls oder eines anderen Gebietigers zu ihm nach Luczk oder Brest in Wollhynien, um mit diesem Verhandlungen anzuknüpfen. Dies aber wurde abgelehnt, weil es bisher nicht Brauch gewesen war, in so entlegenen Gebieten Besprechungen abzuhalten. Jedoch gab ihm der Meister seine Bereitwilligkeit zu verstehen, auf seinen Wunsch in einen Waffenstillstand zwischen Litauen und Rußland einerseits und Preußen und Livland andererseits vom Dezember 1396 bis zum 23. April 1397 (sente Jurgen tag) einzuwilligen unter der Bedingung, daß die nötigen Formalitäten von Litauens Seite aus bis zum 6. Januar 1397 (dem obirsten tage Epyphanie) geregelt werden müßten. Allerdings könne hierin der Bischof von Dorpat wegen seiner Unnachgiebigkeit dem Orden gegenüber und ebenfalls das Land Samaiten, das den letzten Frieden nicht gehalten hätte, nicht mit eingeschlossen werden. Am 23. April 1397 sollten dann die Verhandlungen endgültig zu Ende geführt werden. Nach Möglichkeit könnten Vorverhandlungen schon früher angesetzt werden.<sup>70</sup> — Witold nahm diesen Vorschlag bereitwilligst an. Vor dem 6. Januar 1397 bat er den Hochmeister um Zusendung eines Unterhändlers. Dieses wurde ihm für den 16. Januar zugesagt.<sup>71</sup> Dieser Verhandlungstag, für den Grodnow in Aussicht genommen war, muß stattgefunden haben. Einzelheiten über den Gang sind uns nicht überliefert, wohl aber die Namen der Ordensgesandten und das Ergebnis. Der Komtur von Ragnit und Thomas Surville einigten sich hier mit Witold über die Form des abzuschließenden Waffenstillstandes. Diese liegt vor in einer Urkunde Witolds<sup>72</sup> und entsprach durchaus den Wünschen des Hochmeisters. Bis zum kommenden Georgstag (23. April) sollte die Waffenruhe zunächst dauern, von der aus-

---

70. All das geht hervor aus dem Schreiben des HM. an Witold vom 3. Dezember 1396 (Marienburg, am Sonntag noch Andree 1396) im C.D.Pr. VI Nr. 29 p. 32—33.

71. HM. an Witold „Marienburg am abunde Epifanie 1397“ = 6. Jan. im C.D.Pr. VI Nr. 34 p. 38. Die Vorverhandlungen sollten in Garthen stattfinden am „nesten Dinstag obir acht tage“ vom Datum dieses Schreibens an gerechnet: = 16. I. 97.

72. Witolds Waffenstillstandsurk, ohne Datum 1397 im C.Ep.Wit. Nr. 140 p. 44.

geschlossen bleiben sollten die Samaiten und Dorpat. Es ist anzunehmen, daß dieser Abschluß nur ein vorläufiger war, der noch ratifiziert werden mußte. Vielleicht um keine Zeit zu verlieren, und um dem Orden seinen guten Willen zu beweisen, mochte sich Witold zu dieser Formulierung der Urkunde bequemt haben, obgleich der letzte Passus nicht seiner Ueberzeugung entsprach; denn er gab den Ordensgesandten einen Vorschlag mit, den zu erwägen er dem Hochmeister warm empfahl: nämlich wenigstens den Bischof von Dorpat mit in den Frieden aufzunehmen.<sup>73</sup> Konrad von Jungingen aber dachte gar nicht daran, hierauf einzugehen. Er stellte vielmehr am 26. I. 1397 zu Eynsidel eine dem Vorschlag Witolds gleichlautende Gegenurkunde über den Waffenstillstand aus, die den Bischof unerwähnt ließ.<sup>74</sup> In einem Begleitschreiben hierzu, das den Empfang der litauischen Urkunde bestätigte, wies er ausdrücklich darauf hin, daß Witold sich mit der festgelegten Form der Friedensinstrumente begnügen und die beigelegte Urkunde als Ratifikation des Waffenstillstandes auffassen sollte. Er stellte ihm jedoch anheim, diesen wieder zu lösen, falls ihm des Bischofs Wohl mehr am Herzen liege als das seines eigenen Landes. Er, der Hochmeister, könne jedenfalls nur einen Waffenstillstand in der gewählten Form als die Grundlage für die Anbahnung eines dauernden Friedens zwischen den Ordenslanden und Litauen betrachten.<sup>75</sup> — In einem besonderen Schreiben<sup>76</sup> versuchte er dann noch, Witold die Gründe, die ihn zur Ablehnung seines Vorschlages veranlaßt hatten, klarzulegen. Er wollte nicht den schon bestehenden Ausgleichsversuchen zwischen Livland und Dorpat, die der Bischof von Ermeland im Auftrage des „Römischen Königs“ angebahnt hatte,<sup>77</sup> vorgreifen. Aber er war nicht abgeneigt, auf Witolds Gesuch zurückzukommen, wenn die dortigen Verhandlungen scheitern würden. Dann wollte er Witold zuliebe den livländischen

---

73. Dieses Gesuch geht hervor aus dem Antwortschreiben des HM. an Witold vom 26. I. 97; s. w. u. Anm. 75.

74. „Eynsidel, am fritag noch Conversionis Pauli 1397“ bei Bunge IV Nr. 1436 Sp. 150—51.

75. HM. an Witold vom gleichen Datum wie n. 74 im C. D. Pr. VI Nr. 36 p. 39/40 u. Bunge IV Nr. 1437 Sp. 151—152.

76. HM. an Witold ebenfalls vom 26. I. 97 bei Bunge IV Nr. 1438 Sp. 152—53. Der Hochmeister befand sich wieder in Marienburg.

77. Vgl. hierüber Joh. v. Pos. III 210 und Strehlke n. 1 daselbst.



Meister veranlassen, mit Dorpat bis zum 18. März 1397 einen Waffenstillstand zu schließen, während dessen der päpstliche Stuhl zur Entscheidung angerufen werden sollte. Der Hochmeister bat Witold, Damerow diesbezüglich zu informieren. Ein Zurückgreifen auf den Vorschlag Witolds betreffs Regelung der livländischen Streitfrage war nicht mehr nötig gewesen; denn Mitte Februar gelang es dem Bischof von Ermeland in der Tat, zwischen beiden Parteien eine vorläufige Einigung zu erzielen, wonach am 24. Juni 1397 ein Schiedsgericht in Danzig über alle Differenzen entscheiden sollte. Eine Waffenruhe auf diesem Schauplatz war somit auch ohne Witolds Einmischung herbeigeführt worden.<sup>78</sup>

Allgemein glaubte man nun in Marienburg, in der litauischen Angelegenheit genügend vorgearbeitet zu haben, um auf einen baldigen zufriedenstellenden Ausgleich hoffen zu können. Da drohte diesem Einigungswerk eine große Gefahr, die geeignet war, die ganze Sachlage völlig zu verändern. König Wenzel mischte sich plötzlich ein und wollte sich zum Schiedsrichter in des Ordens Streitsachen mit Litauen, Dorpat und Polen aufwerfen. In einer Botschaft forderte er den Hochmeister auf, zum 24. Juni 1397 nach Breslau selbst zu kommen oder Bevollmächtigte zu schicken,<sup>79</sup> bis dahin aber mit Witold Frieden zu schließen. Dem Hochmeister kam diese Einmischung Wenzels höchst unerwartet und unbequem. Es mußte ihn befremden, daß sich gerade der „Römische König“, dessen Sympathie doch von jeher mehr auf Seiten Polens lag, zum Vermittler anbot. Mit besonderem Mißtrauen erfüllte den Hochmeister die Tatsache, daß Wenzel alle drei Fragen, so grundverschieden sie voneinander waren, zu einer einzigen verschmolz und sie ohne Rücksicht auf ihre Eigenheit rein einseitig subjektiv behandeln wollte. Die Angelegenheit mit Witold war lediglich eine Glaubensfrage, auf deren gerechter Lösung der Orden gemäß seiner Stellung als geistliches Gebilde bestehen mußte; die Angelegenheit mit Polen, in der die Drobricziner Handel im Mittelpunkt standen, hatte mit der litauisch-russischen Frage überhaupt nichts zu tun, sondern war im Grunde genommen ein Prinzipienstreit über die Lehns-

---

78. s. Joh. v. Pos. III 210 u. n. 1 daselbst; Bonnell 194.

79. Bunge IV Nr. 1439, Sp. 154; vgl. damit C.D.Pr. VI Nr. 37 p. 40 Abschnitt 1.

hoheit dieser Lande, der den „Römischen König“ nichts anging; in dem Streit mit Dorpat endlich handelte es sich für den Orden um die Verfechtung seines guten Rechtes, das sich auf den Schiedsspruch des Papstes stützte; auch hierbei durfte Wenzel nicht mitreden. Man ging sogar so weit, diesem die Fähigkeit, ein objektives Urteil über all diese Fragen zu fällen, abzusprechen; denn man wußte wohl, als wessen Beauftragter der König gehandelt hatte.<sup>80</sup> Daß bei einem etwaigen Schiedsgericht das polnische Interesse ausschlaggebend werden konnte, war nur allzu verständlich.<sup>81</sup> Die Marienburger Regierung schien in einer peinlichen Verlegenheit gewesen zu sein. Sie hatte bereits vor längerer Zeit den Papst und die Kurfürsten, Instanzen, zu denen sie noch Vertrauen haben konnte, angerufen.<sup>82</sup> Ein Bescheid von dieser Seite aus war noch nicht erfolgt. Diesem durch Anerkennung des Schiedsgerichts Wenzels vorzugreifen, konnte bedenkliche Folgen haben. Der Orden kam so in einen Konflikt<sup>83</sup> mit dem Gehorsam, den er Wenzel als „Römischen König“ schuldig war, und dem Vorteil, der ihm sowie der gesamten Christenheit eine Entscheidung der Kurfürsten bringen konnte. Des Hochmeisters Ratlosigkeit beweist die Tatsache, daß er sofort nach Empfang der Note Wenzels den Deutschmeister, die Landkomtüre von Böhmen und von Oesterreich und den Komtur von Koblenz beauftragte, möglichst eilig den Rat der

---

80. HM. an die Kurfürsten vom 26. April 1397 (Stume, am Donerstage infra octavas Pasche) C.D.Pr. V Nr. 99 p. 128 Absatz 1: „unser homeister vormut sich . . widir den König von Polan, das von syner anewysunge unser . . . herre der Ro. König . . . hies und entpot. das der ordin solde frede helden mit littowen etc. . .“

81. a. a. O.: „in Breslow wolde . . der Ro. konig ussprechen dy sachen und berichten czwischen den teylen . . und . . hohmeister furchtet, queme is czu syme ussprechen . wen ym des ordins sachen . . off der syten gar unbekant synt, dem ordin davon . . . mochte von semelicher berichtunge entsteen große unforwyntlicher schaden“.

82. Den Papst am 8. Aug. 1396: C.D.Pr. V Nr. 87 p. 107—112; die Kurfürsten am 29. X. 1396: C.D.Pr. VI Nr. 26 p. 27—30.

83. HM. läßt durch den Deutschmeister die Kurfürsten um Rat fragen, was er tun soll „also das wir gnug thun der botschaft und ouch nicht komen in die ungenade . . des Ro. konigs und ouch unser recht nicht vorsumen noch dem gemeynen nutz und fromen der . . cristenheit, . . wen nu seme-liche sache anrület nicht alleyne uns . . . sunder . . . besunder unsere . . herren die korfursten . .“ s. C.D.Pr. VI Nr. 38 p. 42.

Kurfürsten hierüber einzuholen, um nicht ungedeckt vorzugehen.<sup>84</sup> Dem König selbst aber ließ er mitteilen, daß er vorläufig noch nicht auf seinen Vorschlag eingehen könne, da bereits in allen Fragen von anderer Seite her Verbindungen und Verhandlungen angeknüpft worden seien, in die er z. Zt. nicht eingreifen zu dürfen glaube. Was Litauen anbelange, so stände er mit Witold persönlich in regen Unterhandlungen, und er hoffe auf einen baldigen Ausgleich. Damit aber der König des Ordens guten Willen erkenne, so wolle er ihm in letzterer Angelegenheit so weit entgegenkommen, daß er den Abschluß eines Waffenstillstandes mit Witold bis zum Georgstag befürworte. Bis zu dieser Zeit hoffe er eine Klärung der ganzen Sachlage herbeigeführt zu haben, und dann wolle er auf des Königs Vorschlag noch einmal zurückkommen.<sup>85</sup> Diese Antwort war ohne Zweifel diplomatisch klug gehalten; der Hochmeister band sich dem König gegenüber in keiner Weise; er behielt sich völlig freie Hand vor. Auch die Erklärung in Sachen Witolds bedeutete keine Unterwerfung unter den Willen Wenzels, versprach er doch damit nur etwas, was bereits in der Entwicklung begriffen war.<sup>86</sup>

Witold, der auf das letzte Schreiben des Hochmeisters vom 26. Januar 1397 bis jetzt noch nicht geantwortet hatte,<sup>87</sup> trat in der Fastenwoche von sich aus an den Orden heran<sup>88</sup> mit der Bitte, nunmehr zum endgültigen Abschluß eines ewigen Friedens schreiten zu wollen. Er versprach hierbei, sein Möglichstes zu tun, um den Forderungen, die ihm der Orden im Sommer 1396 betreffs der Sicherungen des Glaubens in Litauen vorgelegt hatte,

---

84. Am 11. Februar 1397 (Sonntag nach Scolastice) erhielt der Deutschmeister hierzu Befehl, die übrigen Komturen am 17. II. (Freitag nach Valentin Martiris) s. C. D. Pr. VI Nr. 38 p. 42—43.

85. Antwort des HM. auf Wenzels Vorschlag: „Marienburg, Sonntag nach Scolastice der heiligen Juncfrouwen 1397“ = 11. Februar im C. D. Pr. VI Nr. 37 p. 41 f.; Bunge IV Nr. 1440 Sp. 155 (Rg. 1736).

86. S. Seite 134.

87. Im C. D. Pr. VI Nr. 37 p. 41, sagt HM. am 11. II. 97: „Ouch so mogen wir . . . dye wyle dirfaren, was uns antworten wirt . . . Wytowt . . . by dem wir . . . boten haben“.

88. Ueber das Folgende vgl. die Mitteilungen des HM.'s in s. Instruktion für den Landkomtur v. Böhmen „Marienburg, noch letare 1397“ im C. D. Pr. VI Nr. 39 p. 43 Absatz 3 und die Beschwerde an die Kurfürsten „Stume, Donerstag infra octavas Pasche 1397“ = 26. April im C. D. Pr. V Nr. 99 p. 127 Artikel 9.

gerecht zu werden. Die erbetene Verhandlung fand im März<sup>89</sup> statt; auf ihr wurde sogar eine Einigung erzielt, und zwar auf der Basis der Sommerkonferenz. Witold gab seine Zustimmung zu den berühmten 3 Punkten des Ordens. Dieses Ergebnis wurde urkundlich festgelegt. Als Tag der Einlösung dieser Zusagen wurde der 13. Mai<sup>90</sup> in Aussicht genommen; hier sollte Witold in Gegenwart des Meisters die Eide — inhaltlich auch diesmal genau so formuliert wie damals — schwören und diese durch seinen Hochadel verbürgen lassen.<sup>91</sup>

Ungefähr um dieselbe Zeit, auch in der Fastenwoche, wurde König Wenzel wiederum in Marienburg vorstellig und forderte die Auslieferung des Bruders Witolds, Sigismund, der seit 1392 immer noch vom Orden als Geisel zurückbehalten wurde.<sup>92</sup> Die Ordensregierung ahnte sofort, welchen Zweck man hiermit verfolgen wollte, und ließ sich auch nicht täuschen durch die Begründung Wenzels, er wolle mit Sigismund die gefangenen Herren von den Türken lösen. Sie vermutete vielmehr nicht ohne Grund, daß man mit dieser Forderung dem Orden das letzte Pfand, das er für die Sicherung des Glaubens Litauen gegenüber besaß, aus seinen Händen spielen wollte, und das alles einzig und allein auf Betreiben und Drängen des Polenkönigs, der damit alles andere herbeiführen wollte, nur nicht einen Gefangenenaustausch mit den Türken, der eher gewillt war, diesen Fürsten anderweitig zu gebrauchen gegen die Interessen des Ordens und der Christenheit. Der Orden konnte hierauf nicht eingehen, ohne sich damit selbst zu gefährden.<sup>93</sup> Das Kapitel, das jetzt zusammentrat, befaßte sich genau mit diesen beiden Noten Wenzels; man ließ

---

89. Nach dem urkundlichen Material fand diese Besprechung „in den fasten“ statt; 1397 fällt die Fastenzeit in die Zeit vom 11. März bis 15. April. Die Konferenz mit Witold muß aber in den März fallen, da sie bereits in einem Bericht des HM.'s vom 1.—4. April 1397 erwähnt wird: C. D. Pr. VI Nr. 39, 40 p. 43—45.

90. „III wochen noch ostern an dem Sontag als man singet . . . Jubilate deo omnis terra“.

91. Hierüber vgl. auch die Instruktion des HM. für den Gesandten an die deutschen Fürsten vom „Dinstag nach Invocavit 1398“ im C. D. Pr. VI Nr. 61 p. 65 Absatz 3.

92. Dies geht hervor aus den HM.-Berichten im C. D. Pr. V Nr. 99 p. 128 Nachschrift Absatz 2; VI Nr. 39 p. 43 f.

93. So äußerte sich HM. den Kurfürsten gegenüber am 26. April 1397: C. D. Pr. V Nr. 99 p. 128 Abs. 2.



hierbei nichts unerwogen; denn die Folgen eines unüberlegten Schrittes lagen klar vor Augen. Ein Ausweg aber mußte geschaffen werden, um dem Gehorsam gegen den „Römischen König“ zu genügen. Das Kapitel legte das Antwortschreiben in allen Punkten fest; dieses sollte keine Absage, aber auch keine Zusage werden. Man war bereit, den Forderungen des Königs in gewisser Weise Rechnung zu tragen, knüpfte aber ihre Erfüllung an Bedingungen, die den Vorteil des Ordensstaates und der Christenheit wahrten. Die Schlichtung der Streitfrage mit Witold hatte nach dessen Erklärungen auf der März-Konferenz große Aussicht auf Verwirklichung auch ohne Zutun einer auswärtigen Macht. Sich unter diesen Umständen mit Wenzel einzulassen, war nicht zweckmäßig. Nur dann, wenn die für den 13. Mai mit Witold verabredeten endgültigen Verhandlungen keine Regelung der litauischen Frage erzielen würden, wollte man in eine Unterhandlung mit Wenzel eintreten. Aber man legte hierbei darauf Wert, daß es dem Papst und den Kurfürsten überlassen bleiben sollte zu bestimmen, was Witold zur Sicherung des Christentums zu leisten habe, damit der Orden die Garantie für eine gerechte Lösung des litauischen Problems habe. — In der Angelegenheit Sigismunds entschloß man sich, darauf hinzuweisen, daß der Orden alle Geiseln, auch den Sigismund, zwecks Sicherung des Glaubens aus der Hand Witolds empfangen habe. Nur mit dessen Einwilligung könne Sigismund ausgeliefert werden. Nun sei aber letzthin mit Witold vereinbart worden, seinen Bruder erst nach dem Aufbau gewisser Festungen durch Litauen freizugeben. Deshalb könne man dem Verlangen des Königs nicht ohne weiteres entsprechen. Trotzdem war man zu einem Zugeständnis bereit. Nach einem etwaigen Scheitern der Besprechung mit Witold wollte man den Gefangenen aushändigen, wenn der König sich dafür verbürge, daß dieser auch nur zum Austausch benutzt würde, und wenn der Orden durch andere Garantien entschädigt würde. In diesem Sinne instruierte man den Landkomtur von Böhmen Albrecht von der Duba als Botschafter an den „Römischen König“.<sup>94</sup>

---

94. HM. an Albrecht von der Dube „1397 noch latere“ = nach dem 1. April im C.D.Pr. VI Nr. 34 p. 43—45. In diesem Schreiben sind alle oben angeführten Gedanken ausführlich festgelegt. Vgl. hiermit die Botschaft des Komturs von Elbing an die Kurfürsten nach der Instruktion des

Wie Wenzel dieses Antwortschreiben des Ordens aufnahm, ist uns nicht bekannt, wohl aber, welche Gegenwirkung es bei dem König von Polen auslöste. Die ganze Art und Weise, wie sich Jagiello von nun ab in das litauisch-preußische Einigungswerk einmischte, bestätigte voll und ganz die Mutmaßungen des Hochmeisters und seines Kapitels, die in dem Angebot Wenzels ein Intrigenspiel Polens erblickten, das den Zweck verfolgte, eine Verständigung Witolds mit dem Orden auf jeden Fall zu hintertreiben. Jagiellos Verhalten ist verständlich von seinem Standpunkt aus! Die Sonderpolitik, die Witold, sein „litauischer Vassall“, bereits vor einem Jahre mit dem Ordensstaate zu betreiben begann, mußte in ihm berechtigtes Mißtrauen erregen. Er durfte als König und „Oberster“ Fürst Litauens nicht dulden, daß ein von ihm abhängiger Fürst mit seinem Erzfeinde vielleicht Sonderabkommen trafe, die geeignet wären, Polens Interessen zu gefährden, ja womöglich sein Werk, die Union, zu sprengen! Eine derartige Politik Witolds mußte um jeden Preis durchkreuzt werden. Im vergangenen Jahre war es ihm gelungen, durch das geschickte diplomatische Eingreifen seiner Räte das Unerwünschte abzuwenden. Schon hierbei zeigte es sich deutlich, daß Jagiello die litauische Frage zu einer rein polnischen zu machen bestrebt war, indem er die Lösung der Dobricziner Angelegenheit in die Verhandlungen als Haupterörterungspunkt hineinwerfen ließ. Eine Entscheidung in dieser Frage aber war nicht erfolgt, weil der Orden hartnäckig seine Grundsätze verteidigte.<sup>95</sup> Trotz dieser Maßnahme hatte Jagiello nicht verhindern können, daß Witold Anfang 1397 von neuem an den Orden herantrat und diesmal die Zusicherungen gab, die er damals unter der Aufsicht der polnischen Räte nicht gut geben konnte. Der König von Polen mochte jetzt die Intervention Wenzels in Anspruch genommen haben, um durch diesen möglichst gute Beziehungen für sich herauszuschlagen, um vielleicht durch einen parteiischen Schiedsspruch Wenzels die Erfüllung seiner Forderungen vom Orden zu erzwingen. Hierbei aber erlitt er eine kleine Nieder-

---

HM.'s vom 26. April 1397 (Stume, Donnerstag infra octavas Pasche) im C. D. Pr. V Nr. 99 Nachschrift Absatz 2—3 p. 128—129.

95. Dieses Moment wird zwar in keinem Bericht über die damaligen Verhandlungen erwähnt, aber der HM. betont es ausdrücklich in seinem Schreiben an den Herzog v. Oppeln vom 16. Januar 1397. (Marienburg, am dinstag infra octavas Epyphanie 1397) s. C. D. Pr. VI Nr. 33 p. 37—38.

lage; denn Wenzels Einigungsversuch fand in Marienburg keinen Anklang, weil man hier die Absicht Jagiellos zeitig genug erkannte. — Erbittert über diese Absage, griff er nun von sich aus ein. Unerwartet erschien er persönlich in Litauen,<sup>96</sup> um Witold vorzuschreiben, wie er sich dem Orden gegenüber zu verhalten habe. Er machte die Versprechungen, die Witold abzugeben geneigt war, rückgängig und erklärte kategorisch, das, was er und sein Reich der „Römischen Kirche“ zu leisten verpflichtet sei, sollte auch Witold mit seinen Landen tun; die Unterwerfung unter das „Reich“ wurde gar nicht erwähnt. Dem Hochmeister gab er deutlich zu verstehen, daß die vorgesehene Verhandlung nur stattfinden könne, wenn der Orden auf die Regelung der Dobricziner Angelegenheit einzugehen bereit sei.<sup>97</sup> Da aber der Orden fest entschlossen war, das Land Dobriczin nur dann herauszugeben, wenn sein gutes Recht gewahrt bliebe, und wenn ihm von Polen mit der ausdrücklichen Genehmigung des Herzogs von Oppeln die Pfandsomme zurückerstattet würde, kam es zu keiner Einigung. Es scheint, als ob man die ganze Angelegenheit den Kurfürsten zur Schlichtung zu unterbreiten beschlossen hatte.<sup>98</sup>

Wiederum war es Jagiello gelungen, die vom Orden wie von Witold allgemein erhoffte endgültige Regelung ihrer Streitfragen, besonders die für den 13. Mai vorgesehene Konferenz, zu hintertreiben.<sup>99</sup> Ob dieser Fehlschlag, verursacht durch des Königs listige Verknüpfung der Dobricziner Frage als einer rein pol-

---

96. Die folgenden Vorgänge berührt der HM. in seinem Schreiben an die Kurfürsten vom 26. April 1397 im C. D. Pr. V Nr. 99 p. 125 Artikel 3 u. p. 127 Artikel 9.

97. Es heißt im C. D. Pr. V Nr. 99 p. 127: „Nu wolde der Konig von Polan, welde der Orden mit Im czu rechte gehen umb das land Dobryn, so sulde dy berichtunge czu gehn“. Mit dieser „berichtunge“ kann nur die Konferenz am 13. Mai gemeint sein.

98. a. a. O. p. 125 Abs. 3: „das thut uwer großmecht. (sc. den Kurfürsten) kunt unser homeister, wen her sprach do, man solde das brengen an uwer herlichkeit“.

99. Ob all diese Fragen mit Polen auf einer besonderen Konferenz oder schriftlich erörtert wurden, darüber läßt sich kein Anhaltspunkt finden. Fand eine persönliche Besprechung statt, so muß diese vor den 26. April 1397 fallen; denn der HM. nimmt hierauf schon in s. Schreiben vom 26. IV. 97 an die Kurfürsten Bezug. (s. Urk. Anm. 97.) Nur so viel steht fest, daß die für den 13. Mai vorgesehene Konferenz nicht stattfand!

nischen mit der litauischen, völlig bei Witold Anklang fand, ist zu bezweifeln. Aber er mußte sich den Anordnungen seines Vetters fügen im Interesse der ungehinderten Durchführung seiner litauisch-russischen Pläne. Er wollte es mit dem König von Polen nicht verderben, weil er hierbei dessen geheime Zustimmung brauchte, weil er ihn als Rückendeckung gegen die Königin benötigte, die in Witolds Ausdehnungspolitik ihre eigenen Interessen in Rußland gefährdet sah!<sup>100</sup> Witold nahm sich nun in der Tat — vielleicht nur, um der äußeren Form zu genügen — der Politik seines Vetters an, blieb aber dabei mit dem Orden weiterhin in Verbindung. Nach der Einmischung Jagiellos nahm er erneut Stellung zu dem festgelegten Ergebnis der März-Verhandlungen und wollte dieses in gewisser Weise abgeändert wissen, indem er wahrscheinlich auf die Dobricziner Frage Bezug nahm.<sup>101</sup> Da der Hochmeister hierauf natürlich nicht einging, sondern auf bedingungsloser Anerkennung jener März-Beschlüsse bestand, schien ein Bruch unvermeidlich. Konrad von Jungingen schlug nun vor, die Entscheidung über ihre beiderseitige Streitfrage dem Fürstentage zu Frankfurt zu übertragen, der am 13. Mai 1397<sup>102</sup> stattfinden sollte, und den zu beschicken der Orden aufgefordert worden war. Witold ging hierauf auch ein, sicherlich um die Aussicht auf einen Ausgleich mit Preußen nicht gänzlich zu verlieren.<sup>103</sup>

100. Caro III 163. 168 f.

101. Der HM. spricht von einer Sinnesänderung Witolds in s. Schreiben an diesen vom 16. Juni 1397 (Swecz. in vigilia Trinitatis) im C.D.Pr. VI Nr. 41 p. 46: Witold „warp an unss obir dy (in der vasten) egteidigten artikel czwene andern dy czu der wile nicht verliebel noch in den teidingen woren beslussen“. Etwas klarer äußerte sich HM. dem Landkomtur von Oesterreich gegenüber am 8. August 1397 über Witolds Zurücknahme seiner Märzversprechungen: „Witold wolle diese nicht halten und habe 2 fremde Artikel hineingeworfen“. (s. Bunge IV Nr. 1462 Sp. 192.) Der Inhalt dieser 2 Artikel ist nirgends genannt; ich vermute aber in ihnen die „Dobricziner Frage“, die er Polen zuliebe anschneiden mußte, und erblicke für diese Ansicht eine Bestätigung in dem Schreiben des HM. an Witold vom 22. Jan. 1398 (Mbg., am Dinstag Vicencii 1398) im C.D.Pr. VI Nr. 54 p. 59, in dem der HM. Witold seine Verwunderung ausspricht, daß er trotz der damaligen Besprechung von Garten (Anfang 1397 s. Seite 134) „dornoch intraget von des landes wegen Dobryn etc.“

102. „dry wochen noch Ostern“ (C.D.Pr. VI Nr. 41 p. 46).

103. Vgl. C.D.Pr. VI Nr. 41 p. 46 Zeile 3—6 u. C.D.Pr. V Nr. 95 p. 121 Zeile 9—11.



Der Hochmeister setzte nun seine ganze Kraft daran, Instruktionen für die Ordensvertreter für den Fürstentag — es waren dies der Graf Konrad von Kyburg, der derzeitige Oberst Spittler und Komtur von Elbing, und der Ritter Wolf Zolnhard<sup>104</sup> — aufs sorgfältigste auszuarbeiten. Man griff hierbei auf alles zurück und ließ nichts unerwähnt. Die Anweisung, nach der Konrad von Kyburg in Frankfurt zu verfahren hatte, ist uns in ihrer ganzen Breite und Ausführlichkeit erhalten.<sup>105</sup> Sie gewährt uns einen interessanten Einblick in all die Ereignisse und Verhandlungen der letzten Zeit. Durch diese Note geht ein recht erbitterter Zug gegen das Ränkespiel des Polenkönigs. Man gewinnt aus ihr den Eindruck, daß der Orden über alle Dinge, auch die sich hinter den Kulissen innerhalb des Unionsstaates abspielten, richtig orientiert war und die Größe der Gefahr, die ihm von hier aus durch die Einmischung Jagiellos in das große litauisch-preußische Einigungswerk drohte, klar erkannt hatte. Witold selbst wurde gelinde beurteilt; ihn faßte man auf als ein willenloses Werkzeug seines Veters, der zwar den Wunsch hatte, mit dem Orden zu einem Ergebnis zu kommen, aber stets im gegebenen Augenblick der Beeinflussung durch Jagiello erlag. Wollte man also dieses Uebel beseitigen, so mußte man vor den Augen der Kurfürsten die dämonische Größe dieses Polenkönigs in möglichst grellen Farben leuchten lassen, damit die Vertreter der abendländischen Christenwelt sich der Gefahr, die von Polen aus ihrem Glaubenswerk drohte, bewußt und zum Eingreifen bestimmt wurden. Und das ist auch, m. E. ohne große Uebertreibung, geschehen. Man wies auf die Union Polen-Litauen hin, die eine geschlossene Einheit gegen die Interessen der Christenwelt darstellte, und erörterte lang und breit die mit Witold gepflogenen Verhandlungen vom Juli 1396 und März 1397; man betonte hierbei immer wieder, daß es einzig und allein der Pole war, der durch seine Einmischung die Früchte einer mühevollen

---

104. Diese Namen werden genannt in dem HM.-Bericht im C.D.Pr. V Nr. 99 p. 124 Abs. 1. Auch Joh. v. Pos. III 212 erwähnt diese.

105. S. „die Klage des HM. an die Kurfürsten über das Verhalten des Königs von Polen“ als „Botschaft des Kompturs zu Elbingen an die Kurfürsten am Donnerstage nach Ostern anno 1397“ im C.D.Pr. V Nr. 99 p. 124—130. Auf ihren Inhalt ausführlich einzugehen, halte ich für müßig, da alle Einzelheiten, soweit sie für unsere Darstellung in Betracht kommen, bereits vorweggenommen sind.

Arbeit zertrat, weil dieser eben gar keinen Wert auf ein friedliches Zusammenarbeiten mit dem Ordensstaate für die Interessen des Christentums legte. Das Zurückgreifen auf die Dobricziner Frage sei nur ein gesuchter Grund, um die tatsächlich unversöhnlich-feindliche Gesinnung dieses „christlichen“ Königs irgendwie zu rechtfertigen; denn was habe Dobriczin überhaupt mit der litauischen Glaubensfrage zu tun?! — Für die grundsätzliche Gegnerschaft Jagiellos wurden schlagende Beweise angeführt; als „Christ“ habe dieser keinerlei Bedenken, die Heiden und Ordensfeinde in jeder Beziehung mit Rat und Tat zu unterstützen, obgleich ihm der Orden keinen Anlaß dazu gegeben habe. — Auch der „Römische König“ wurde nicht geschont. Man trug den Gang der Verhandlungen vor, die der Orden mit ihm i. A. seines Vermittlungsvorschlages geführt hatte, und scheute sich nicht, dem König mit seinem ganzen Verhalten offene Parteinahme für Polen vorzuwerfen: deshalb habe man zu ihm kein Vertrauen fassen können und ihn als befangen ablehnen müssen.

Mit diesen Richtlinien begaben sich die Gesandten des Ordens nach Frankfurt, wo die Kurfürsten am 13. Mai 1397 tatsächlich zusammengetreten waren.<sup>106</sup> Wenn der Orden aber glaubte, hier eine Lösung seiner Streitfragen mit Polen und Litauen zu finden, so sollte er sich gewaltig täuschen. König Wenzel war in Böhmen geblieben, ein Beweis dafür, mit wie großem Interesse er die deutschen Angelegenheiten verfolgte, und Sigismund war in Ungarn beschäftigt, um dort ausgebrochene Unruhen zu dämpfen.<sup>107</sup> Die preußisch-litauisch-polnische Frage kam somit gar nicht zur Verhandlung.<sup>108</sup> Nach einer 10-tägigen Sitzung wurde der Fürstentag auf den 25. Juli (St. Jacobstag) verlagt.<sup>109</sup>

Des Ordens Sache war somit keinen Schritt weitergekommen. Dieser Aufschub bestimmte den Hochmeister, Witold im Interesse der Sache und zum Beweise seiner Friedensliebe mit Litauen

106. Joh. v. Pos. III 212 „uff den sontag Jubilate“.

107. Joh. v. Pos. III 213 und Strehke n. 3 daselbst.

108. HM. an Deutschmeister aus „Mezelencz, am Sontag vor Margarete (1397)“ (= 8. Juli) im C.D.Pr. VI Nr. 52 p. 46: „uff den tag zu Frankenfurd . . . do blieben . . . unsere sachen und clagen . . . ungeendet und unforantwort . . .“

109. Joh. v. Pos. III 213. — HM. an Witold „Swecz in vigilia Trinitatis 1397“ (= 16. Juni) im C.D.Pr. VI Nr. 51 p. 46.

eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 15. August (bis uff Assumpcionis marie) anzubieten.<sup>109</sup> Witold mochte um diese Zeit schon Vorbereitungen zu einem Feldzug gegen den „Großen Chan“ getroffen haben; denn in Lunczeg sollte er bereits ein großes Heerlager besonders aus Tartarenvölkern zusammengezogen haben.<sup>110</sup> Eine Verlängerung des Waffenstillstandes mit dem Orden entsprach so vollkommen seinem Bedürfnis nach Ruhe und Sicherung an seiner Westfront. Bereitwilligst ging er auf den Vorschlag des Hochmeisters ein, übersandte diesem am 5. Juli 1397 eine Verlängerungsurkunde gewünschten Inhaltes und bat hierbei sogar um eine Besprechung mit Ordensgesandten.<sup>111</sup> Noch ehe der Hochmeister Kenntnis hiervon erhalten hatte, gab er dem Deutschmeister, der den Orden auf dem nächsten Tag zu Frankfurt vertreten sollte, neue Instruktionen. Neue Momente für die Beweisführung der unchristlichen Gesinnung Jagiellos wurden angeführt. Man wollte jetzt wieder wissen, daß dieser mehr denn je die Litauer und Russen mit Kriegsmaterial ausrüstete und sogar die Tartaren gegen den Orden mobil zu machen im Begriffe stand; man stützte sich hierbei auf Gerüchte, nach denen sich Tartarenstämme in großen Scharen um Witold sammelten. Aus diesem Grunde stieg auch wieder des Ordens Mißtrauen zu diesem; der Hochmeister warnte den Deutschmeister vor etwaigen Intrigen, die dieser womöglich auf dem Fürstentage gegen den Orden vorbringen könnte.<sup>112</sup>

Mochte auch die Tatsache einer Rüstung Witolds und der Tartaren zu dieser Zeit nicht zu leugnen gewesen sein, sicher ist es m. E., daß der Orden hierin schwärzer sah, als es der Wirklichkeit entsprach. Allerdings hatte Witold schon vor einigen Jahren mit den Tartaren Fühlung genommen — war er doch damals von ihnen um Hilfe gebeten worden (1395) — aber z. Zt. noch in einer anderen Absicht, als über den Orden herzufallen, über die Macht, mit der er eine vorläufige Regelung seiner Streitfragen jetzt eifriger denn je betrieb, um nämlich seine ganze

---

110. Dies geht hervor aus C. D. Pr. VI Nr. 52 p. 47.

111. Witolds Gesuch habe ich nicht auffinden können. Sein Inhalt geht jedoch hervor aus des H.M.'s Antwortschreiben vom 13. Juli 1397 (Danzk am St. Margareten tag) im C. D. Pr. VI Nr. 53 p. 47—48.

112. S. Instruktion für den Deutschmeister: „Mezelensz am Sontag vor Margarete 1397“ (= 8. Juli) im C. D. Pr. VI Nr. 52 p. 40—47.

Kraft dem östlichen Schauplatz zuwenden zu können. Diese Möglichkeit mochte dem Orden bei der wankelmütigen Veranlagung jenes Litauerfürsten kaum glaubhaft erschienen sein. Vielleicht gab man dieser Kunde von einer ordensfeindlichen Rüstung Litauens bei der in Marienburg herrschenden Nervosität größere Bedeutung, als sie tatsächlich hatte, vielleicht schlachtete man dieses Argument absichtlich so aus, um die Spannung, die zwischen beiden Staaten bestand, den Reichsfürsten in einem desto grelleren Lichte vorführen zu können. — Witold aber dachte gar nicht daran, mit dem Orden Handel zu suchen. Das beweist die Tatsache, daß er den vorgeschlagenen Waffenstillstand annahm und auch später keine Gelegenheit verstreichen ließ, um diesen wieder zu verlängern. Und jetzt bat er sogar bei der Uebersendung der Urkunde, bei der er allerdings die Unvorsichtigkeit beging, eine falsche Jahreszahl zu wählen, um weitere Verhandlungen. Der Hochmeister empfing dieses Schriftstück am 13. Juli 1397; er war geneigt, das fehlerhafte Datum auf unlautere Absichten Witolds zurückzuführen. Aber dennoch übersandte er diesem sofort des Ordens Gegenurkunde<sup>113</sup> mit dem Bemerken, Witold möchte möglichst bald ein einwandfreies Friedensdokument einschicken. Verhandlungen während der Zeit bis zum Fürstentage zu pflegen, erschien ihm unzweckmäßig, da er erst das Ergebnis dieser Versammlung abzuwarten gedachte. Er ließ aber seine Geneigtheit zu einer Konferenz nach dem 25. Juli durchblicken.<sup>114</sup>

Seine ganze Hoffnung setzte der Hochmeister auf die Entscheidung der Kurfürsten. Da griff wieder ein Unbefugter störend in den Gang des preußisch-litauischen Einigungswerkes ein. Es war der Ungarnkönig Sigismund, dem es gerade gelungen war, seinen eigenen Thron vor den Ansprüchen Polens zu retten.<sup>115</sup> Als ein Fürst, der eben erst mit Polen ein „Freundschaftsbündnis“

---

113. HM.'s Waffenstillstandsurk. „Uff dem huse gdanczk an s. Margareten obund . . . 1397“ im C.D.Pr. VI Nr. 44 p. 48—49; Bunge IV Nr. 1453 Sp. 175 f. Der Waffenstillstand sollte bis zum 15. August 1397 (his czu unser liben frawen tag Assumptionis) dauern und sich nicht auf das Land Samaiten beziehen.

114. HM. an Witold „Danczk, an sente Margareten tag 1397“ (= 13. Juli) im C.D.Pr. VI Nr. 43 p. 47—48.

115. Caro III 159—160.



geschlossen hatte,<sup>116</sup> bot er sich dem Orden, sicherlich um diese junge Freundschaft zu betätigen, als Vermittler in seinen Streitigkeiten mit Jagiello und Witold an. Am 14. Juli 1397<sup>117</sup> wurde er in Marienburg diesbezüglich vorstellig. Er berief sich hierbei auf sein dem Orden stets bewiesenes Wohlwollen<sup>118</sup> und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm nicht schwer fallen würde, die „ufstosse“, welche zwischen beiden Mächten „umb cleynen sachen“ noch beständen, aus der Welt zu schaffen. Er schlug eine Verlängerung der Waffenruhe bis zur Fastnacht 1398 vor und erklärte sich bereit, während dieser Zeit Verhandlungen einzuleiten; er bat den Orden um Stellungnahme zu diesem seinem Vorschlag und ersuchte ihn um Zusendung von Gesandten mit den Forderungen des Ordens, die einzeln zu begründen wären, nach Krakau, wohin er sich nach dem Frankfurter Fürstentag zu begeben gedachte.

Dieser Vermittlungsvorschlag Sigismunds fand beim Orden mehr Anklang als derjenige Wenzels; denn man hatte zum Könige von Ungarn das nötige Vertrauen.<sup>119</sup> Man bedauerte allgemein, daß Sigismund nicht früher diesbezüglich in Marienburg vorstellig geworden sei. Aber dennoch ging man nicht ohne weiteres auf diesen Vorschlag ein; man wollte erst das Ergebnis des Fürstentages abwarten und keine Sonderabkommen treffen, die diesem unter Umständen widersprechen würden. In diesem Sinne antwortete Konrad von Jungingen dem König am 2. August 1397 persönlich.<sup>120</sup> Er wies hierbei darauf hin, daß er grundsätzlich bereit sei, seinem Wunsche, den Waffenstillstand mit

116. Sigismund betont in s. Schreiben (s. Anm. 117) „das (er sich) mit . . . dem konige von Polan fruntlichen und bruderlichen entricht haben“. Nach Joh. v. Pos. III 214 schloß Sigismund mit Jagiello am 13. Juli (umb St. Margareten tag) einen Frieden auf 16 Jahre.

117. Sigismunds Schreiben an HM. datiert: „Nuwendorff, am Sonnabend noch Margarete 1397“; C. D. Pr. VI Nr. 45 p. 49—50 u. Bunge IV Nr. 1458 Sp. 184 f.

118. „Nu wisset . . . das wir allezeit euch yn allen sachen gerne wol gefallen welden und noch wellen“.

119. „ . . . wir befelen . . . unsern orden in ewir gnedige beschirmunge, zu der wir eyn sicher zuflucht haben eyns ganczen getruwen“. So schreibt HM. an Sigismund (s. Anm. 120).

120. HM. Antwortschreiben an König v. Ungarn vom 2. August 1397 (Stargard, am donerstag nehst noch ad vincula Petri anno 1397) im C. D. Pr. V Nr. 95 p. 120—122.

Witold bis zur Fastnacht 1398 zu verlängern, zu entsprechen, doch nur, wenn der Orden die Garantie erhalte, daß der Christenheit daraus kein Schaden entstehen würde. Er sei bereits seinem Gesuche so weit entgegengekommen, daß er den bis zum 15. August noch geltenden Friedenszustand bis zum 8. September (uff nativitatis Marie) verlängert habe<sup>121</sup> im Einverständnis mit dem König von Polen und Witold. Während dieser Zeit wollte er gern Gesandte nach Ungarn senden, um mit Sigismund Gedanken über die Regelung der einzelnen Punkte auszutauschen. Der König wurde gebeten, diesen Boten gegenüber seinen Vorschlag nochmals genauer zu formulieren und zu begründen. Er, der Hochmeister, wollte diesen dann noch einmal mit seinen Gebietigern wohl erwägen und ihn annehmen, wenn er sich mit der Auffassung des Reiches und der Kurfürsten decken würde. Dieses Antwortschreiben hatte nur den Charakter einer Empfangsbestätigung der königlichen Botschaft, die nur allgemeine Gedanken über Sigismunds Vorschlag aussprach, und in der sich der Hochmeister eine endgültige Stellungnahme zu dieser vorbehält.

Die Marienburger Regierung befaßte sich nun noch einmal genau mit dem Antrag des Ungarnkönigs; jetzt hatte man doch gewisse Bedenken, auf diesen einzugehen. Man unterließ es nicht, Sigismund auf diese aufmerksam zu machen,<sup>122</sup> und gab ihm zu erwägen, ob es überhaupt zweckmäßig sei, mit Litauen einen längeren Frieden zu schließen. In seiner Begründung ging der Hochmeister von nicht ungerechtfertigten Erwägungen aus und offenbarte mit ihr gleichzeitig seine bisherige Politik Witold gegenüber. Dieser Litauerfürst bot nach allem, was der Orden von ihm erfahren hatte, das Bild eines kühl denkenden und skrupellos handelnden Menschen, der zwei Gesichter zur Schau trug, und der bei seiner Hinterlistigkeit und Scheinheiligkeit

---

121. Vgl. hierüber auch Bunge IV. Anmerkung im Reg. Nr. 1753.

122. Vgl. die Instruktion des H.M. für seinen Gesandten an den König von Ungarn ohne Datum im C.D.Pr. VI Nr. 50 p. 54—56. Als Gesandter kam vielleicht der Landkomtur v. Oesterreich in Betracht; denn der H.M. macht diesen am 8. August 1397 im gleichen Sinne wie oben auf die Bedeutung seiner Mission aufmerksam und spricht auch hier von der Zugehörigkeit Pskows und Watlands zum Orden, worauf er Sigismund besonders aufmerksam machen sollte. Vgl. Bunge IV Nr. 1462 Sp. 191/93 „Stume, am Mittwoch vor Laurentii martiris 1397“.

dementsprechend vorsichtig zu behandeln war. Durch Zusicherung eines längeren Friedens, so meinte der Hochmeister, würde diesen sein waghalsiger Uebermut leicht zu Taten hinreißen, die nicht Zweck eines solchen sein könnten, und die mit dem Interesse der Christenheit kaum in Einklang zu bringen wären. Konrad v. Jungingen folgerte ganz richtig, daß Witold eine längere Waffenruhe nur benutzen würde, um seine Macht im Osten Litauens zu festigen, entweder durch rücksichtslose Unterwerfung der russischen Völker unter seine Herrschaft, und nicht etwa unter den christlichen Glauben, oder, falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, durch eine schlau geführte Bündnispolitik mit jenen heidnischen Stämmen, was auf dasselbe hinausginge, nämlich auf eine Stärkung seiner Macht gegen den Orden! Der Hochmeister befürchtete vor allen Dingen die Einverleibung des Gebietes Groß-Nowgorods in das Staatsgebilde Litauens, eines Landes, das infolge seiner Ausdehnung und seines Reichtums dem Witold im gegebenen Falle eine gute Aktionsbasis gegen die Interessensphäre des Ordensstaates nach Pskow und Watland hin bieten konnte. Das durfte dem Orden keineswegs gleichgültig sein; denn Nowgorod lag im Rücken jener Lande, die dem livländischen Teil des Ordens rechtmäßig gehörten, und die Litauisierung jenes Reiches würde die Ausschaltung der Interessen des Ordens in Pskow und Watland zur natürlichen Folge haben. Damit war auch die Lahmlegung seines Handels nach Rußland hin gegeben. Mit jedem Zeitgewinn aber würde Witold außerdem die Möglichkeit gegeben, seine Kriegsrüstungen vor allem mit Hilfe Polens in aller Ruhe zu vollenden.

Aber noch ein anderes, mehr grundsätzliches Moment ließ die Ablehnung einer längeren Waffenruhe mit Litauen rechtfertigen. Man ließ Sigismund zu verstehen geben, daß der Orden, an sich nur der Vollstrecker der Wünsche der gesamten Christenwelt, nicht befugt sei, allein mit Ungarn eine Frage von derart großer Tragweite zu regeln, eine Frage, die durchaus nicht „also geringe sy, alz ewir durchlucht lichte underwyset ist von eczlichen“; denn sie gehe nicht allein den Orden an, sondern alle „anwalde der heiligen cristenheit“ hätten das größte Interesse an ihrer Lösung. Einen Frieden mit Litauen anzubahnen, sei demnach unmöglich, wenn dabei die Vertreter der Christenheit, die Kirche, das Reich und die Kurfürsten — also Instanzen, die die Machtstellung des Ordens stützten! — ausgeschaltet würden.

Gerade auf deren Zustimmung mußte die Ordensregierung den größten Wert legen; würde sie dagegen ohne deren Willen oder Wissen mit den Heiden einen dauernden Frieden schließen, so würde sie mit Recht in den Ruf kommen, leichtfertig ein „cristenlich orlog“ niedergelegt zu haben. — Das war m. E. ein geschicktes Ausweichen Sigismund gegenüber. Die Marienburger Regierung mochte sich darüber klar gewesen sein, welche größeren politischen Folgen der Abschluß eines Dauerfriedens mit Litauen haben könnte. Die Existenz des Ordens beruhte auf seinem Kampfe gegen die Ungläubigen, die Grundlagen seiner Macht fußten auf „der Vorstellung des Abendlandes von der Verdienstlichkeit seiner unaufhörlichen Bemühungen, die Heiden durch das Schwert der Kirche zu unterwerfen“.<sup>123</sup> Wenn der Orden nun mit den Litauern einen ewigen Frieden abschloß, so bedeutete dies nichts anderes als die Anerkennung dieses Volkes als Christen; damit aber war sein Betätigungsfeld erschöpft, seine Aufgabe erfüllt; ihm war seine innere Berechtigung genommen! Das alles durfte er im Interesse seines Fortbestehens nicht zugeben. Er war vielmehr fest entschlossen, die ihm von Päpsten, Kaisern und Fürsten garantierten Privilegien und Freiheiten, d. h. die Grundlagen seiner Existenz, voll und ganz zu behaupten, sowie all seine Eroberungen nach Maßgabe des Vorteils des Christentums zu sichern und zu erhalten.<sup>124</sup> Er sträubte sich somit, den Vorschlag Sigismunds anzunehmen, weil er genau wie der damalige Wenzels geeignet war, die Existenzberechtigung des Ordensstaates zu untergraben. Man ließ Sigismund wissen, daß nach des Ordens Ansicht nur derjenige die litauisch-preußische Angelegenheit zu schlichten vermochte, dem auch alle dortigen Verhältnisse genau bekannt waren.<sup>125</sup> M. E. lag hierin eine deutliche Absage. Daneben machte man dem König des Ordens Standpunkt in der Einigungsfrage noch einmal klar: ein Dauerfrieden könne mit Witold nur auf der Grundlage von festen Pfändern geschlossen werden, die den Bestand des Ordensstaates und des christlichen Glaubens auf jeden Fall garantierten. Hieran habe man bisher in allen Verhandlungen festgehalten und

---

123. Caro III 165.

124. C.D.Pr. VI Nr. 50 p. 55 Abschnitt 3.

125. a. a. O.: Ouch so kan nymand dy lande und greniezen also wol entrichten. alz dy. den dy landt bekant synt“.



könne auch in Zukunft nicht davon abweichen, wenn Witold als ein christlicher Fürst bewertet werden wollte.<sup>126</sup> Auf diese Art und Weise legte man dem Ungarnkönig nahe, reiflichst erwägen zu wollen, ob sein Vorschlag nach allem überhaupt gangbar wäre.<sup>127</sup>

Diese Note gewährt uns einen tiefen Einblick in das tatsächliche Machtstreben des Ordensstaates; dieses tritt hier zum erstenmal besonders scharf hervor. Man kann nicht umhin anzunehmen, daß „all die frommen Vorwände, mit denen der Hochmeister vor den fremden Höfen sein Mißverständnis zu decken suchte, und die scheinbar im Sinne einer lebhaften Fürsorge für die christliche Religion und den Schutz der Christenheit gestellten Forderungen eigentlich nur Mittel zur Erlangung besserer materieller und territorialer Zugeständnisse waren“<sup>128</sup> Auch hier ist die Sorge des Ordens um eine Behinderung in seiner territorialen Ausdehnung nach Pskow und Watland, ja vielleicht sogar bis Groß-Nowgorod selbst hinaus, unverkennbar deutlich gekennzeichnet. Der Hochmeister befürchtete eben nur dadurch, daß er auf Sigismunds Vorschläge eingehen würde, eine Beeinträchtigung seiner eigenen Handelsinteressen in jenen östlichen Provinzen durch Witold, und er schob, um hierin nichts einbüßen zu müssen, das Interesse der gesamten Christenheit in der „Glaubensfrage“ vor. Daß es dem Hochmeister tatsächlich ungemein viel an der Sicherstellung seiner Ansprüche auf die Gebiete von Pskow und Watland lag, geht klar genug aus dem Umstand hervor, daß er am 8. August 1397 den Landkomtur von Oesterreich beauftragte, beim König Sigismund bei einer etwaigen Besprechung über die Bedingungen des mit Witold abzuschließenden Friedens dahin zu wirken, daß jene Länder als dem Orden zugehörig unbedingt in einen solchen mit aufgenommen werden müßten.<sup>129</sup>

Indessen waren die Kurfürsten am 25. Juli 1397<sup>130</sup> zum größten Teil in Frankfurt zur Beratung zusammengetreten; aber

---

126. a. a. O.: Abschnitt 4.

127. a. a. O. p. 56: „... doruff gedenke, ab euch dy sachen ufezunehmen beqwemlich mogen syn adir nicht . . .“

128. Caro III 174.

129. HM. an den Landkomtur von Oesterreich „Stume, am Mittwoch vor Laurentii Martiris 1397“. cf. Bunge IV Nr. 1462 Sp. 191—192.

130. Joh. v. Pos. III 213 „uff Jacobi“.

in des Ordens Angelegenheit wurde nichts getan, weil König Wenzel wieder nicht erschienen war. Nach einer kurzen Sitzung vertagte man die Konferenz auf den 11. November.<sup>131</sup>

Jetzt hielt es König Sigismund nach Kenntnisnahme der hochmeisterlichen August-Botschaft für angebracht, seinen damaligen Vorschlag zu erneuern. Durch den Grafen von Hohenfels lud er, wahrscheinlich im August, den Hochmeister zu einer persönlichen Besprechung zu sich nach Gnesen ein und zeigte sich zur Erfüllung der Watland-Artikel sehr geneigt.<sup>132</sup> — Nun konnte sich Konrad v. Jungingen mit dem Ansinnen des Königs eher befreunden; vielleicht mochte das Scheitern des Frankfurter Fürstentages seinen Teil dazu beigetragen haben. Ehe er aber Sigismund seine grundsätzliche Bereitwilligkeit zu einer Zusammenkunft mitteilte, wollte er sich erst noch Witolds vergewissern, ohne dessen Zusage er sich nicht binden konnte. Am 7. September ließ er diesem durch einen Botschafter von der Vertagung des Fürstentages Mitteilung machen und ihm eine weitere Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 30. November (St. Andreastag III wochin noch Martini) vorschlagen. Bei dieser Gelegenheit ersuchte er ihn, zu erklären, ob er mit einem Vermittlungsvorschlag des Ungarnkönigs einverstanden wäre, und wie er sich im gegebenen Falle diese Regelung dächte.<sup>133</sup> Witolds Antwort jedoch ließ lange auf sich warten. Ohne seinen Bescheid abzuwarten, ließ der Hochmeister Ende Oktober dem König von Ungarn durch den Komtur von Rheden seine Geneigtheit zur Annahme seines August-Vorschlages mitteilen, allerdings unter Vorbehalt der Aenderung des Verhandlungsortes; außerdem stellte er hierbei eine Rückfrage betreffs Watlands. Sigismund wurde gebeten, sich genau darüber zu äußern, auf welche Art und Weise er dem Orden den Besitz jener Landschaften zu garantieren gedächte.<sup>134</sup> Als Witold bis Anfang November

131. „uff Martini nebst komende“: vgl. die hochmeisterlichen Schreiben an Witold im C. Ep. Wit. Nr. 163 p. 48 und im C. D. Pr. VI Nr. 52 p. 57.

132. Dies geht hervor aus dem Antwortschreiben des HM. im C. D. Pr. VI Nr. 49 p. 52—53. Diese Botschaft Sigismunds muß vor Anfang September erfolgt sein, weil der HM. hierauf Bezug nimmt in einer Instruktion für einen Gesandten an Witold vom 7. September (1397) im C. Ep. Wit. Nr. 163 p. 48.

133. S. C. Ep. Wit. Nr. 163 p. 48 „Marienburg. in vigilia nativitatit Mariae“.

134. Am 21. Oktober 1397 (Marienburg. an dem tag XI M Juncfrowen 1397) kündigt der HM. Sigismund v. Ungarn die Zusendung des Grafen

immer noch nichts von sich hatte hören lassen, wandte sich Konrad von Jungingen nochmals direkt an ihn im gleichen Sinne wie damals und bat um eine beschleunigte Antwort; hierbei stellte er ihm anheim, den Waffenstillstand auf Wunsch sogar bis Weihnachten 1397 zu verlängern.<sup>135</sup> Nun antwortete Witold, aber nicht in dem Sinne, wie es der Hochmeister erwartet hatte. Aehnlich wie nach dem April 1397<sup>136</sup> legte er auch jetzt wieder eine völlig veränderte Haltung an den Tag, indem er in die Verhandlungen einen Punkt hineinwarf, der in gar keinem Zusammenhang mit der litauisch-preußischen Frage stand. Es war dies die Dobricziner Angelegenheit, von deren Regelung er auf einmal wieder das Zustandekommen eines Friedens abhängig machen wollte!<sup>137</sup>

Woher dieses Ausweichen, woher dieses Sträuben? Mochten sich vielleicht im Innern Polen-Litauens Vorgänge abgespielt haben, welche eine derartige Taktik, Unterstützung der Interessen Jagiellos durch den Fürsten von Litauen, rechtfertigten? Ein älterer polnischer Geschichtsschreiber weiß zu erzählen, Witold habe schon im Jahre 1397 eine günstige Gelegenheit benutzt, um mit Hilfe und Unterstützung polnischer Truppen die Tartaren, die am Don und Dnjepr furchtbar hausten, über den Don und die Wolga zurückzutreiben und bis weit in das Gebiet der Horde siegreich vorzudringen.<sup>138</sup> Die Zuverlässigkeit dieser Nachricht läßt sich einwandfrei nicht gut feststellen. Nur so viel steht fest, daß Witold in seiner östlichen Ausdehnungspolitik vom König von Polen im hervorragenden Maße gegen den Willen der Königin, die durch Witolds Streben sich selbst in ihren russischen Plänen beeengt fühlte, unterstützt wurde.<sup>139</sup> Freilich tat Jagiello dies nicht, um Witold mit seiner Hilfe zu einer ungeheuren

---

Rudolf v. Kyburg als Gesandten an: C.D.Pr. VI Nr. 48 p. 52. Die Instruktion für diesen befindet sich ebenda Nr. 49 p. 52—53 (ohne Datum).

135. HM. an Witold „Marienburg, am Sonabend noch omnium Sanctorum 1397“ = 3. Novbr. im C.D.Pr. VI Nr. 52 p. 57—58.

136. S. Seite 143.

137. Geht hervor aus d. Schreiben des HM. an Witold vom 22. Januar 1398 (Dinstag Vicentii) im C.D.Pr. VI Nr. 54 p. 58 am Anfang. HM. spricht ihm hierin seine Verwunderung darüber aus, daß er „dornoch intraget von des landes wegen Dobryn etc. . .“

138. Dlugoß X p. 523; s. a. Hammer-Burgstall p. 364.

139. Vgl. darüber Caro III 165—166.

Machtentfaltung zu verhelfen, sondern lediglich, weil er ein starkes Litauen für den Austrag des Entscheidungskampfes mit dem Orden brauchte. Witold hatte so in dem König eine kräftige Stütze gefunden, die sich zwischen ihn und die Königin stellte und ihn gewissermaßen gegen die Ansprüche Hedwigs deckte. Witold war seinem Vetter somit zu großem Dank verpflichtet. Mochte er auch im Interesse einer weiterhin ungehinderten Durchführung seiner östlichen Pläne einer einstweiligen Verständigung mit dem Orden nicht abgeneigt sein, — und wir können Witold nach seinem Verhalten in den letzten Jahren ein gewisses Bestreben in dieser Hinsicht nicht absprechen — so konnte er es dennoch nicht wagen, sich den Forderungen des Polenkönigs gänzlich zu verschließen. M. E. wollte er es mit Rücksicht auf sein ehrgeiziges Streben mit beiden Mächten, Preußen wie Polen, nicht verderben. Den Ansprüchen beider Staaten aber gleichzeitig gerecht zu werden, war nach Maßgabe der augenblicklichen politischen Spannung, die zwischen diesen bestand, nicht ganz einfach. Von Jagiello, der, wo er nur konnte, Haß und Abneigung gegen die Herren von Preußen säte, durfte er kaum eine Billigung seiner ordensfreundlichen Bestrebungen erhoffen, zumal dieser jetzt gerade fieberhaft daran arbeitete, sich durch Zusammenfassung der Kräfte seiner zahlreichen Vassallenstaaten eine Macht zu verschaffen, mit der er im gegebenen Augenblick trotz der Warnung der Königin über den Orden herzufallen gedachte.<sup>140</sup> Witold mußte so Mittel und Wege finden, um die Interessen beider Staaten getrennt zu befriedigen. Er dachte gar nicht daran, Polen zuliebe den Orden schon jetzt fallen zu lassen. Nur mußte er Jagiello zeitweilig, wenn auch nur zum Schein, seine Willfährigkeit beweisen, um in diesem keinen Argwohn aufkommen zu lassen; während dessen aber mußte er den Orden durch verlängerte Waffenstillstände hinzuhalten versuchen, um diesem gegenüber die Möglichkeit für eine spätere Verständigung nicht zu verlieren. Auch jetzt schien Witold mit dem Zurückgreifen auf die Lösung der Dobricziner Frage nichts anderes zu bezwecken, als seinen Vetter seine Dienstbereitschaft klar erkennen zu lassen. Für Witold war dies jedenfalls politisch vorteilhaft; denn er erwies sich hiermit diesem gegenüber

---

140. Vgl. hierüber die Urk. im C. D. Pr. VI Nr. 60 p. 64 oben und Nr. 61 p. 65 Absatz 5. — Caro III 165 f.



dankbar und sicherte sich gleichzeitig die weitere Unterstützung des Königs.

Große Bedeutung brauchte man diesem Schritt Witolds, der wohl mehr rein formellen Charakter trug, nicht beizumessen; auch die Befürchtungen des Hochmeisters, Witold wollte mit diesem ganz im Sinne Jagiellos weiteren Verhandlungen aus dem Wege gehen,<sup>141</sup> waren unbegründet. Der Fürst von Litauen stand nach wie vor dem Orden zur Verfügung, wenn er dies auch nicht klar aussprach. Er mußte sich mit dem Nimbus eines Polenfreundes umgeben, um seinem Vetter zu gefallen; denn er konnte auf die materielle wie intellektuelle Unterstützung<sup>142</sup> Polens bei dem Ausbau seines Reiches nicht verzichten. All das aber war nur äußerlich; er handelte trotzdem weiter so, wie er dachte, wie es sein Vorteil verlangte! Es bedurfte kaum der ernststen und eindringlichen Mahnung, mit der Marienburg auf sein letztes Schreiben antwortete, um ihn zum Einlenken zu bestimmen; denn ohne etwas einzuwenden, ging er bereitwilligst auf des Hochmeisters Januarangebot, den Waffenstillstand bis Ostern 1398 (7. April) zu verlängern,<sup>143</sup> ein, da dieses vollkommen seinem eigenen Wunsche nach Ruhe entsprach. Am 17. Februar 1398 wurde dieser denn auch ohne Zögern unterschrieben.<sup>144</sup> Vielleicht wurde Witold auch durch die Tatsache zur Besinnung gebracht, daß seine Vettern Switrigal und Fedirsko, Fürsten, die seine Herrschernatur landflüchtig gemacht hatte, von Ungarn aus die Ordensregierung um Aufnahme in Preußen und um Unterstützung zwecks Wiedererlangung ihrer Erblände baten.<sup>145</sup> Männer von der Natur Switrigals konnten Witold mit Hilfe des Ordens immerhin recht unbequem werden.

Trotz dieses Entgegenkommens Witolds aber vermochte der Hochmeister zu diesem kein richtiges Vertrauen mehr zu fassen.

---

141. Vgl. hierüber das Antwortschreiben des HM. an Witold vom 22. Januar 1398 (Marienburg, am dinstag Vicencii) im C.D.Pr. VI Nr. 54 p. 58—60.

142. Genauer hierüber spricht Caro III 163.

143. C.D.Pr. VI Nr. 54 p. 59 unten.

144. Nach Bunge IV Rg. 1753 Anm. 3 „am Sontag Estomihi 1398“.

145. Dies geschah vielleicht im Januar 1398; denn am 28. I. 1398 (Montag vor Purificationis Mariae) antwortete ihnen der HM. im abschlägigen Sinne. HM. empfand allerdings Verständnis für ihre Lage, lehnte aber vorläufig ihr Gesuch mit Rücksicht auf eine Verständigung mit Litauen ab. cf. C.D.Pr. VI Nr. 57 p. 61—62.

Die Unbeständigkeit seiner ganzen Haltung während der letzten Monate mußte den Meister mit berechtigtem Mißtrauen erfüllen; er mußte darüber im Zweifel sein, was überhaupt noch von Witolds Gesinnung zu halten sei. Dazu kam, daß zahllose Gerüchte über feindliche Anschläge Jagiellos und Witolds gegen den Orden in Preußen Gehör fanden und den an sich schon hier herrschenden Argwohn gegen Witold nur bestärkten. Konrad v. Jungingen benutzte nun die Ruhepause, um, einer alten, wenn auch wenig Erfolg versprechenden Taktik folgend, die deutschen Fürsten erneut für des Ordens Sache zu interessieren. In mehreren Gesandtschaften<sup>146</sup> versuchte er bei diesen die preußisch-litauische Angelegenheit als überaus kritisch hinzustellen. Von Tag zu Tag, so betonte er, liefen immer mehr Beweise über die Toleranz Witolds bei der Durchführung des Glaubens ein; er begünstigte sogar offensichtlich das russische Bekenntnis. Auch Polens König, der infolge seiner Stellung unter den christlichen Fürsten mehr als irgend ein anderer berufen wäre, des Ordens Sache zu fördern, mache im Kampfe gegen die Heiden nur Schwierigkeiten und unterstütze diese mit Kriegsmaterial. Eine weit größere Gefahr aber erblicke man in der einmütigen Haltung Jagiellos und Witolds bei der Durchführung ihrer Ost-Politik; diese ginge trotz der aufrichtigsten Bemühungen der Königin, alles zu verhindern, was der Christenwelt Schaden bringen könnte, auf nichts anderes hinaus, als auf eine Sammlurg jener ungeheuren russischen Kräfte zum Kampfe gegen den Ordensstaat. Der Einfluß Hedwigs sei durch die Maßnahmen des Königs völlig ausgeschaltet worden, denn alle Festungen seien in der Hand der heidnischen Russen! Ja, man habe sogar Ursache zu der Befürchtung, daß Witold und sein königlicher Vetter danach strebten, vom Papst die Krone über Litauen und Rußland zu erwerben. Falls dies tatsächlich einträfe, so würde unter der päpstlichen Obhut ein Reich entstehen, das äußerlich zwar den Schein eines christlichen Landes trage, heimlich aber weiter daran arbeite, die Macht der Heiden und Ketzer gegen die ge-

---

146. S. die Instruktion des HM.'s für den Deutschmeister als Gesandten an die Kurfürsten vom 24. Februar 1398 (Mbg., Sonntag Invocabit) im C.D. Pr. VI Nr. 60 p. 63—64 und diejenige für Johannes Ryman in gleicher Eigenschaft vom 26. Februar 1398 (am Dinstag nach Invocavit), ebenda Nr. 61 p. 65—67.

samte Christenheit mobil zu machen. — Der Hochmeister forderte die Kurfürsten auf, hierüber beim Papst persönlich Erkundigungen einzuziehen, damit etwas rechtzeitig verhindert werden könnte, was für den Bestand des Glaubens unermeßliche Folgen haben würde. — Der Hochmeister wußte genau, was auf dem Spiele stand: die Existenz seines Staates! Man war sich in Marienburg der gefährvollen Lage des Ordens voll und ganz bewußt und setzte alles daran, um Jagiello und Witold ihr unlauteres Handwerk legen zu lassen. Die außenpolitische Krisis des Ordensstaates hatte wieder einmal ihren Höhepunkt erreicht!

5. Witolds Bruch mit der Krone Polen und der endliche Abschluß des litauisch-preußischen Einigungswerkes im bewußten Gegensatz zum König Jagiello. (April—Oktober 1398.)

Wider Erwarten traten bald in Litauen-Polen Ereignisse ein, die mit einem Schlage dem Orden mehr Gewinn bringen sollten, als all die mühseligen Verhandlungen der letzten Jahre, Ereignisse, die ihn ohne sein Zutun aus der unerträglichen Hochspannung befreiten. Polens hehre Königin war es, welche durch einen kühnen aber folgenschweren Schritt die scheinbar einheitliche Politik des Unionsstaates für Jahre hinaus auseinander sprengte, Witold wieder dem Orden in die Hände trieb und diesem damit, wenn auch unbewußt, den größten Dienst erwies! — Wir haben bereits gesehen, wie Hedwig mit der machtvollen Expansionspolitik Witolds und der Nachgiebigkeit ihres Gemahls diesem gegenüber schon seit langem durchaus nicht einverstanden war; wir haben berührt, wie Witold in seinem ehrgeizigen Streben ohne Bedenken und ungeachtet des Einspruches der Königin einige von ihr beanspruchte Gebiete in Rußland als zu Litauen gehörig an sich gerissen hatte, und wie er endlich im engsten Zusammengehen mit dem König im Begriffe stand, seine Macht auf Kosten der reichen russischen Landschaften zu stärken und zu erweitern. Die Königin mußte in dieser Taktik Witolds eine Gefährdung ihrer eigenen Interessen in Rußland, das ihr seiner Zeit von ihrem Gemahl als Morgengabe verschrieben worden war,<sup>147</sup> erblicken. Sie war aber machtlos diesem Treiben gegen-

---

147. Jagiello verschrieb seiner Gemahlin offiziell erst am 25. Januar 1396 (Krakau, Conversionis St. Pauli 1396) Reußen u. Cujavien als Morgen-

über geblieben und hatte ihre berechtigten Forderungen nicht durchsetzen können, ja sie war hierbei sogar auf den Widerstand Jagiellos gestoßen. Die Ausschaltung ihres Einflusses in jenen östlichen Provinzen durch Beseitigung ihrer Offiziere und Beamten von seiten des Königs<sup>148</sup> mochte sie als eine Kränkung tief genug empfunden haben. Es ist anzunehmen, daß sie Witold als den Urheber dieses kühnen Spieles betrachtete, ihn vielleicht auch in Verdacht hatte, ein von der Krone Polen unabhängiges Reich schaffen zu wollen. Es galt, ihn auf die Probe zu stellen, um Klarheit über Witolds wirkliche Absichten zu bekommen. So wandte sie sich zwar sehr höflich, aber bestimmt an Witold,<sup>149</sup> brachte „erin liben bruder“ in Erinnerung, daß ihr vor Jahren bei ihrer Heirat von Jagiello Rußland und Kujavien als Morgengabe verschrieben worden sei, und forderte ihn auf, jetzt als Inhaber des größten Teiles dieser Länder — es handelte sich hierbei wohl mehr um die Gebiete von Podolien, Wolhynien und Podlachien<sup>150</sup> — zum Zeichen seiner Untertanentreue den üblichen Vasallenzins zu entrichten, der ihr als Herrin über jene Gebiete rechtmäßig zukomme.

Diese Zumutung mußte bei Witold hellste Empörung auslösen. Er, der so gewaltig und mächtig dastand, daß er sogar vom „Großen Chan“ um Hilfe und Unterstützung angerufen wurde, er, der sein ganzes Leben hindurch von dem einen Gedanken beseelt war, ein Reich zu schmieden, das in der ur-eigensten Bedeutung des Wortes „litauisch“, d. h. frei und unabhängig sein sollte, wurde jetzt aufgefordert, sich durch ein offenes Bekenntnis zum Vasallen Polens zu erniedrigen! —

---

gabe. Urkunde ist abgedruckt bei M. u. R.: C. D. Pol. II Nr. 333 p. 345—46 und bei Piekosinsky: Cod. Eccles. Cathedral. Cracov. II Nr. 410. — Vgl. auch die Notiz bei Caro III 150 n. 1.

148. Dies erwähnt der HM. in seiner Gesandtschaftsinstruktion vom 24. II. 98 im C. D. Pr. VI Nr. 60 p. 64 oben und in der vom 26. d. Mts. im C. D. Pr. VI Nr. 61 p. 65 A. 5.

149. Das Folgende berichtet Joh. v. Pos. III 219.

150. Joh. v. Pos. a. a. O. spricht von einer Verschreibung „der lant ezu Russin und Littowen“ und dementsprechend von einer Zinsforderung Hedwigs über jene Gebiete. Es kam hierfür aber nur der von Witold in Besitz genommene „russische“ Teil in Frage; von Litauen selbst ist in jener Verschreibungsurkunde (s. S. 158. Anm. 147) nicht die Rede: Jagiello übergab der Königin nur „*terras nostras Cujavie et Russie cum . . . omnibus castris, civitatibus etc.*“.



Nichts war ihm unmöglicher als gerade das! Sein Selbstbewußtsein, sein von den Vätern ererbtes Nationalbewußtsein lehnte sich gegen diese Forderung der Königin auf, in der er eine Demütigung, eine förmliche Beleidigung seines litauischen Nationalstolzes erblicken mußte. Ein Witold, wie er uns in dieser Periode entgegentritt, konnte so etwas nicht vertragen, geschweige denn erfüllen. Er war fest entschlossen, diese Kränkung nicht ungeküßt zu lassen. Er berief seine litauischen und russischen Bojaren und stellte diesen Hedwigs Ansinnen vor. Er pochte hierbei auf ihr litauisches Ehr- und Freiheitsgefühl und fragte sie, ob sie Polen untertänig sein und den Vasallenzins zahlen wollten. Flammende Empörung war die Antwort hierauf: „Ihre Eltern wären freie Helden gewesen und hätten Polen niemals Zins gezahlt; gleich ihnen wollten auch sie das ererbte Prinzip der Freiheit und Unabhängigkeit ewig hochhalten und verteidigen!“<sup>151</sup> Diese Entscheidung des Adels bewies von neuem, daß Witolds ganze bisherige Politik vollkommen dem Streben seiner Untertanen entsprach. Der Bruch mit Polen konnte jetzt nicht mehr ausbleiben, sein Volk verlangte dies. Und so stand denn Witold die Wahrung der Selbständigkeit Litauens wieder höher als die Freundschaft zu seinem Vetter.

Witold begann sofort, seine Politik loszulösen von der Polens, er trat nun ganz unabhängig von Jagiello auf. Sein nächstes Ziel erblickte er darin, die vom König bisher hintertriebene Verständigung mit dem Deutschen Orden endgültig anzubahnen, um nun den Verlust, den er durch das Abrücken von Polen erlitten, durch einen Anschluß an jene Macht einigermaßen wieder auszugleichen.

Kurz nach dem Vorstoß der Königin wandte er sich schon in der Zeit der Fasten an den Hochmeister und fragte kurz entschlossen an, ob man in Marienburg bereit wäre, mit ihm in Friedensverhandlungen einzutreten.<sup>152</sup> Das Erstaunen über diese Anfrage muß hier groß gewesen sein. Witold, der bis jetzt niemals das Wort „Frieden“ gebraucht hatte, er, der im Januar noch

---

151. S. Joh. v. Pos. III 219.

152. HM. meldet dies am 2. Juni 1398 (Mbg., Sonntag Trinitatis 1398) dem Deutschmeister: cf. C.D.Pr. VI Nr. 65 p. 69. Joh. v. Pos. III 220 sagt hierzu: „man wil, das der briff der konigynne von Polan . . . die groste sache sy, das sich Wytowt czu dem ordin wedir hat geworfen und vor-sunet“.

gänzlich für das polnische Ziel, die Erledigung der Dobricziner Frage, aufgegangen war, verlangte nun auf einmal aus freien Stücken den Abschluß eines Friedens, ohne hierbei auf Jagiellos Wünsche Rücksicht zu nehmen. Ohne Zaudern griff der Hochmeister zu. Am 2. April 1398 teilte er Witold persönlich seinen Entschluß mit, seinen Vorschlag annehmen zu wollen, und kündigte ihm gleichzeitig die Zusendung einiger Gebietiger an, die mit ihm in Garten nach Ostern Vorbesprechungen führen sollten.<sup>153</sup> An demselben Tage verlängerte man den noch bestehenden Waffenstillstand bis zum 28. April (III Wochen noch Ostern).<sup>154</sup> Der erste Schritt war getan. — Nun arbeitete man fieberhaft an der Formulierung der Friedensbedingungen. Sogar mit dem livländischen Meister fand diesbezüglich ein lebhafter Gedankenaustausch statt.<sup>155</sup> Man war sich darüber einig, daß diese Gelegenheit, die Witold selbst geboten, auch reichlich ausgenutzt werden mußte; man war aber gewillt, alles zu vermeiden, was Witold als Härten auffassen mußte. Entgegen der Ansicht des livländischen Meisters wollte Konrad v. Jungingen vorläufig nur die wichtigsten Streitfragen geregelt wissen; hierzu gehörte vor allem die grundsätzliche Abtretung Samaitens und der sogen. „Wildnisse“ durch Witold. Die genauere Festsetzung der Grenzen sowie die Einigung über weniger bedeutende Sachen dagegen sollten später „berichtigt“ werden. In der Art des Gefangenen austausches herrschte Uebereinstimmung: ohne Zwang sollte jede Partei nach ihren Wünschen verfahren können. Wenn man hierbei derart großzügig vorging, so hatte das wohl seinen Grund. Der Hochmeister dachte an Witolds Bruder Sigismund, den er nicht ohne weiteres herauszugeben gewillt war. Er hielt hierbei daran fest, ihn bei einem etwaigen Zustandekommen des

---

153. HM. an Witold „Marienburg, am dinstag vor Ostern 1398“ im C. Ep. Wit. Nr. 176 p. 51.

154. Des HM.'s Urk. „Marienburg, am Dinstag nach Palmarum 1398“ im C. D. Pr. V Nr. 107 p. 142—43. Vgl. auch Bunge IV Reg. 1753 n. 4 zu Nr. 1453 und a. a. O. Band VI Nr. 2943 Sp. 310.

155. Das Folgende enthält das Schreiben des HM.'s an livländ. Meister (ohne Jahr u. Dat.) bei Bunge IV Nr. 1469 Sp. 201—04. Dieses Schriftstück gehört zweifellos vor den 23. April 1398 seines Inhaltes wegen: denn es nimmt Bezug auf die bevorstehenden Verhandlungen in Garten, die am 23. April stattfanden. Vgl. auch Bunge IV Reg. 1771 S. 47, 48, Bonnell p. 197 u. Commentar p. 222.

Friedens nicht vor einem Jahre auszuliefern, und denn auch nur, wenn Witold dem Orden durch Aufbau von Festungen andere Pfänder gegeben hätte. Bemerkenswert ist schon bei diesem Gedankenaustausch, daß die bisher geforderten Garantien, wie Gelübde und Anerkennung des Reiches, nicht erwähnt wurden; statt dessen wollte man sich nur mit Geiselstellung begnügen. Auch das Interesse Livlands an Watland sollte vorläufig zurückgestellt werden. Auf diese Art hoffte man Witold etwas entgegenzukommen und den Frieden diesmal wirklich herbeizuführen.

Inzwischen hatte der Komtur von Ragnit mit Witold eine Vorbesprechung gehabt.<sup>156</sup> Man kann annehmen, daß es diesem gelungen war, schon hierbei eine Einigung über die aufzunehmenden Friedensbedingungen zu erzielen; denn als in der 2. Hälfte des April die eigentlichen Verhandlungen begannen, gingen diese in Garten ohne Trübung und mit einer bewundernswerten Schnelligkeit vonstatten. Der Hochmeister wurde vertreten durch seine ersten Gebietiger, während Witold persönlich erschienen war. Ohne Reibereien gelangte man schon am 23. April 1398 zur Formulierung des Friedensinstrumentes,<sup>157</sup> über dessen Form der Fürst nichts mehr einzuwenden hatte. Schon das mag ein Beweis dafür sein, wie gründlich man vorgearbeitet haben mußte, und ein wie großes Interesse Witold an einer schnellen Regelung hatte. Dieser verzichtete endgültig auf die Lösung der Dobricziner Frage dadurch, daß er auf diese in keiner Weise Bezug nahm. Er schien diesmal ernstlich gewillt gewesen zu sein, sich in seiner Politik durch nichts mehr von Polen behindern zu lassen. Die Ordensbevollmächtigten dagegen glaubten auf Jagiello noch gewisse Rücksicht nehmen zu müssen; denn sie behielten sich für ihren Meister das Recht vor, im gegebenen Falle durch Witold in Krakau eine offizielle Bestätigung des

---

156. S. Bunge IV Nr. 1469 Sp. 202. Witold ließ hierbei durchblicken, daß er z. Zt. stark an den Streitigkeiten Nowgorods mit Moskau interessiert sei und schon aus dem Grunde einen baldigen Frieden mit dem Orden wünsche.

157. Dieser Entwurf wurde in Garten am 23. April 1398 (am St. Jorgentag) fertiggestellt und von den Vertretern beider Parteien vorläufig vorbehaltlich der Genehmigung unterzeichnet. Urk. der Ordensgesandten bei Bunge IV Nr. 1470 Sp. 204—09, Reg. 1773 p. 48; die des Witold im entsprechenden Sinne im C. Ep. Wit. Nr. 179 p. 51—54.

Friedenstraktates nachsuchen zu lassen, jedoch sollte dieses nur mit Einwilligung Witolds geschehen.<sup>158</sup> M. E. war dieser Vorbehalt nur eine Vorsichtsmaßregel, mit der sich der Orden Polen gegenüber zu decken suchte, keineswegs aber eine feste Bedingung; denn später wurde sie stillschweigend fallen gelassen.

Wenden wir uns nun den wesentlichsten Punkten dieses Friedensinstrumentes zu. Wieder haben wir mit diesem Dokument ein klares Zeugnis von dem eigentlichen Streben des Ordensstaates nach Macht- und Gebietszuwachs vor uns. Gleich zu Anfang tritt uns dieses besonders auffällig entgegen in dem Hauptartikel, der die von Witold zu leistenden Gebietsabtretungen berührt und ganz und gar der bisherigen Territorialpolitik des Ordens Rechnung trug. Das Land Samaiten<sup>159</sup> sollte natürlich gänzlich in den Besitz des Ordens übergehen, dagegen sollte die Grenze zwischen Preußen und Süd-Litauen — sie wurde in der Urkunde bis ins genaueste bestimmt — in großen Zügen durch eine Linie gebildet werden, die von Salinwerder aus in südwestlicher Richtung bis zur Quelle des Eglof, in der Nähe des oberen Bober, lief, wodurch das ganze linksseitige obere Memelgebiet Litauen zugesprochen wurde.<sup>160</sup> Auch die Ausdehnung des Ordensstaates nach Osten hin wurde sichergestellt und damit das erreicht, was man damals bei der Vermittlung Ungarns einbüßen zu müssen fürchtete. Witold sollte auf seinen Anspruch auf Pleskau verzichten, wofür ihm der Orden den Erwerb Groß-Nowgorods verbürgen wollte. Beide Länder aber sollten gemeinsam unterworfen werden. Den Untertanen beider friedenschließenden Mächte sollte ein freier und ungehinderter Handelsverkehr garantiert werden. — All diese Bestimmungen stachen in ihrer bestimmten Form weit ab von denen, welche die Sicherung des Glaubens und der Christenwelt betrafen. Letztere standen in gar keinem Verhältnis mehr zu denen, die der Orden

---

158. Es heißt hierüber in der betr. Urk.: „und ap der . . . hohmeister des begern wirt, so sal hercog Witawt, ap her wil und ap es im gefellet, allir desir berichtunge schicken eine bestetegunge von dem konige v. Polan under dem ingesegel siner majestad“. (cf. C. Ep. Wit. Nr. 179 p. 51.)

159. Dieses wird zwar nicht als solches genannt, sondern nur „nostrae terrae“ bezeichnet. Vgl. hierüber Krumboltz p. 22 u. Anm. 3—4 daselbst.

160. Ueber den genauen Verlauf der Grenzen gibt Krumboltz p. 23—24 ein anschauliches Bild.



sonst in den Jahren 1396 und 1397 mit so hochtrabenden Worten als unabänderlich in die Welt hinein posaunt hatte. Wo blieben die Eide, wo die Geiselstellung und endlich die Anerkennung des Gehorsams gegen das „Römische Reich“?! Was war von den Forderungen übriggeblieben, die die ideellen Güter des für den „Glauben“ kämpfenden Ordensstaates sichern sollten? Nichts als leere, formelhafte Redensarten, derart dehnbar gehalten, daß es Witold überlassen blieb, sie so zu erfüllen, wie er es wollte; zu Schemen waren sie verblaßt! All die Zusagen, die Witold in dieser Beziehung leisten sollte, beschränkten sich auf das Versprechen, in Zukunft seine Untertanen zum christlichen Glauben anzuhalten, nur im Falle der Notwehr christliche Länder zu bekriegen, mit allen Ordensgebieten und -Kirchen in Preußen und Livland Frieden zu halten und endlich der Kirche und dem Reiche mit seinen Bojaren das zu leisten, was andere christliche Könige und Fürsten zu tun gewohnt sind. Ferner sollte sich Witold verpflichten, dem Orden als Ersatz für die seiner Zeit von ihm zerstörten Burgen 2—3 Festungen aufzubauen, deren Lage sich der Orden vorbehielt. Erst nach Erfüllung dieses Paragraphen sollte sein Bruder Sigismund nebst den übrigen Gefangenen die Freiheit wiedererlangen. — Es folgen noch Bestimmungen untergeordneter Natur, die das zukünftige freundschaftliche Verhältnis beider Staaten zueinander regelten, z. B. Anordnungen zur Beilegung von Grenzstreitigkeiten, über die Handhabung gemeinsamer Feldzüge sowie die Behandlung von Gefangenen und Verbrechern und über die Einsetzung eines Reisegerichtes. All diese tragen das Zeichen der vollständigen Gleichberechtigung beider vertragsschließenden Parteien. Witold erscheint in allem nicht mehr als ein dem Orden untergeordneter Lehnsmann, sondern als ein diesem gleichgeordneter Freund und Bundesgenosse! — Zum Schlusse wurde ausdrücklich bestimmt, daß auf Grund dieser Bestimmungen bis zum St. Michaelstag (29. September) ein Waffenstillstand herrschen sollte. Die Ratifizierung dieser Präliminarien sollte an diesem Tage in Gegenwart des Hochmeisters und Witolds auf Salinwerder nach nochmaliger Prüfung aller Bedingungen erfolgen.<sup>161</sup>

---

161. S. hierüber auch die kurze Darstellung bei Joh. v. Pos. III 219—20 nach ihm fanden diese Verhandlungen heimlich statt! —

Der Orden hatte mit diesem Vertrage zweifellos viel von seinem ursprünglichen Programm aufgegeben, nur in Bezug auf seine territoriale Ausdehnung hatte er erreicht, was er bisher verfochten hatte. Der größte Gewinn für ihn aber bestand darin, Witold durch ein verständnisvolles Eingehen auf dessen Wünsche von Polen losgelöst zu haben. Die Union als solche war wiederum für eine gewisse Zeit gesprengt. — Auch Witold konnte zufrieden sein; er hatte unter einigen Opfern das zustande gebracht, was er an der Seite Polens wohl niemals erreicht haben würde: eine Verständigung, ein Bündnis mit der Ordensmacht und dazu die Aussicht auf militärische Unterstützung von seiten dieses mächtigen Staates! Hierfür schien ihm der Verlust an Land nicht zu gering gewesen zu sein, hatte doch z. Zt. gerade Samaiten und die Wildnis für ihn keine große Bedeutung. Gern opferte er diese Teile Litauens seinem Vorteil. Auch sonst war er mit allen Punkten einverstanden; denn ihm wurde ja nichts Unmögliches zugemutet; die Forderungen betreffs Sicherung des Glaubens waren so allgemein gehalten, daß er sie ohne Schwierigkeiten nach seiner Auffassung erfüllen konnte. Wenn er sich in einem Anhang zu diesem Bündnis noch besonders dazu verpflichtete, bis zum 29. September ganz nach Ermessen des Ordens an der litauisch-preußischen Grenze diesem 1—2 Burgen aufzubauen,<sup>162</sup> so geschah dies doch nur mit Rücksicht auf das Schicksal seines Bruders, dem er zur Freiheit verhelfen wollte. Die Gegensätze zwischen Preußen und Litauen waren somit ausgeglichen; die zweite Etappe für ein friedliches Zusammenarbeiten war erreicht! —

Witold berief nun abermals seine Bojaren und legte diesen die Vorfriedensakte zur Begutachtung vor; er wies hierbei besonders auf seine Verpflichtungen bezügl. des Burgenbaues hin, eine Maßnahme, die er ohne Wissen seines Adels getroffen hatte. Mit stürmischer Begeisterung billigte man auch diesmal das Tun des Fürsten.<sup>163</sup> Litauens Bojaren waren erfreut darüber, daß es Witold, ihr Herr, endlich einmal gewagt hatte, ohne Rücksicht auf Polen selbständige, rein litauische Politik zu treiben. Die Einmischung des Königs von Polen in national-litauische Fragen

---

162. Diese Verpflichtung befindet sich im Anhang zu dem in Anm. 157 a. S. 162 zitierten Friedensentwurf.

163. S. Joh. v. Pos. III 220.

mochten sie schon längst als eine ungerechtfertigte Bevormundung recht widerwillig empfunden haben; in Freiheit waren sie geboren, und als freie Litauer wollten sie leben und handeln.

Witold sah nun seinen Vorteil darin, seinen Versprechen, soweit sie vor dem 29. September 1398 erfüllt sein mußten, auch tatsächlich nachzukommen. Bedenken brauchte er nicht mehr zu haben, weil seine Politik ja vom Vertrauen seines Volkes getragen wurde. Schon um Pfingsten 1398 (= 26. Mai) ging er im Einverständnis mit dem Orden daran, in der Nähe von Gotteswerder zwei Festungen aufzubauen, wobei seine Litauer mit den Ordensleuten Hand in Hand arbeiteten.<sup>164</sup> Witold brachte hiermit deutlich seinen Willen zum Ausdruck, das zu halten, was er versprochen. Der Weg, der nach Salinwerder führte, war gegeben. Daß gegen irgend welche Artikel des Vorvertrages Einspruch erhoben wurde oder sonst Abänderungsvorschläge gemacht wurden, ist nirgends nachweisbar. Der Frieden stand also inoffiziell schon fest; es bedurfte nur noch des diesbezüglichen Notenaustausches, um ihn rechtskräftig nach dem Buchstaben der diplomatischen Regeln zu machen.

Der Fürst von Litauen wandte sein Augenmerk nun wieder ohne Säumen nach Osten. Die Ordensregierung hielt es für vorteilhaft, ihren zukünftigen Bundesgenossen in diesen Plänen, die ihn im fernen Osten beschäftigen und festhalten mußten, zu bestärken, vielleicht weil sie befürchtete, er könnte unter Umständen, entsprechend seiner Veranlagung, wankelmütig werden und sich mit Polen wieder allzu schnell aussöhnen. Wie dem auch sein mag, so viel steht fest, daß der Orden nun auf einmal keine Bedenken gegen Witolds Tartarenpolitik mehr hatte, und

---

164. Joh. v. Pos. a. a. O., A. Th. III 219 „post pentecostes“. — Es ist m. E. unrichtig, wenn behauptet wird, es habe Mühe gekostet, Witold zum Burgenbau zu bewegen, es ist irrig, wenn gesagt wird, Witold habe auch nach dem 23. April 1398 Schwierigkeiten gemacht und versucht, den Frieden durch das Zurückgreifen auf die Dobricziner Angelegenheit zu hintertreiben! (s. Voigt VI p. 96–97.) Die irrige Anschauung Voigt's erklärt sich aus der mangelhaften Prüfung der Urkunden, auf die er sich stützte, nach chronologischer Hinsicht. Das Schreiben des HM's an Witold, auf das er sich in Anm. 1 stützt, datiert „Dinstag Vicencii 1398“ = 22. Januar! (s. C. D. Pr. VI Nr. 54 p. 60.) Die Bezugnahme Witolds auf Dobriczin muß demnach schon vor dieser Zeit erfolgt sein (vgl. meine Darstellung auf Seite 143, 154) und nicht, wie Voigt annimmt, nach dem 23. April 1398! — Voigt spricht weiter von Verhandlungen, die dem Burgenbau vorausgingen,

daß er diese, welche er doch vor wenigen Monaten noch der Christenwelt gegenüber als eine ungeheure Gefahr darzustellen versucht hatte, jetzt selber sogar unterstützte! Kurz nach dem Abschluß des Präliminarfriedens drang er, wie berichtet wird, mit einem großen Heere aus allen Gauen Litauens und Rußlands, in dem sich auch Ordenstruppen befanden, im Sommer 1398 gegen die Horde wohl 200 Meilen jenseits Wilna siegreich vor. Hierbei ließ er nach Art des Ordens, seines Lehrmeisters, an dem Dnjepr ein festes Haus aus Lehm und Steinen bauen, das er Johannesburg nannte. Die Tartaren in jener Gegend mußten sich seinem Machtgebot fügen.<sup>165</sup> Der junge Freundschaftsbund Preußen-Litauen hatte seine Feuertaufe erhalten! —

Derweil wurde der immer näher rückende Tag des endgültigen Friedensschlusses von beiden Seiten sorgfältig vorbereitet. Festlich sollte er begangen werden. Anfang Oktober begab sich der Hochmeister mit seinem großen Gefolge, begleitet von dem livländischen Meister, zahlreichen Prälaten und den edelsten Rittern seines Ordens, nach Salinwerder, wo ihn am 6. Oktober 1398<sup>166</sup> Witold und seine Gemahlin, umgeben von den Großen seines Reiches, feierlichst empfing. In den bald folgenden Verhandlungen einigte man sich denn ohne jede Schwierigkeit auf der Grundlage der am 23. April entworfenen Bedingungen. Alles, was damals in Garten urkundlich festgelegt worden war, wurde hier vorbehaltlos und ohne irgend welche Zusätze genehmigt. Man gelobte sich erneut ewigen Frieden und

---

und entnimmt dies dem Schreiben des HM.'s an Witold vom „Dinstag vor Ostern“ 1398 (Voigt, 97, Anm. 2). ' Dieses Schreiben ist jetzt abgedruckt im C. Ep. Wit. Nr. 176 p. 51. Nun aber ist die Vorfriedensakte zu Garten, die den Burgenbau als bindende Verpflichtung Witolds zum erstenmal aufnimmt, erst am 23. April unterzeichnet. Die Verhandlungen, die Voigt zeitlich verschiebt, gehören, da des HM.'s Schreiben vom 2. April datiert, m. E. weit vor den Bau; es sind nämlich die Verhandlungen des 23. Aprils! (Ich verweise auf m. Darst. auf Seite 162 ff.) Der Zusammenhang Voigt's scheint auch hierin nicht haltbar zu sein.

165. S. Joh. v. Pos. III 222 u. Caro III 201.

166. Der HM. kündigte Witold seine Ankunft in Salinwerder für den 6. Oktober 1398 (8 Tage nach Michael) an. S. HM. an Witold: „Barthen, Sonnabend vor Egīdii“ = 31. Aug. im C. Ep. Wit. Nr. 186 p. 55. — Von allen Chronisten kommt Joh. v. Pos. III 223 diesem Datum am nächsten, wenn er die Zusammenkunft setzt „VI tage noch Michael“. A. Th. III 222 dagegen „X Octobris“ u. Detmar a. a. O. im Herbst 1398“.



ewige Eintracht und versprach sich gegenseitig, alle Unbill der Vorzeit für alle Zeiten vergessen zu wollen. Am 12. Oktober fand die Unterzeichnung des Vertrages und der Notenaustausch statt;<sup>167</sup> der Frieden wurde von nun ab rechtskräftig. Witold nannte sich hierbei zum erstenmal offiziell „*Dei gratia Supremus Dux Lithuaniae et Russiae*“, was man als ein Zeichen dafür ansehen kann, daß er mit diesem Akt nunmehr die Lostrennung Litauens von der Krone Polen und der Obrigkeit des Königs als vollzogen betrachtete. Das deckt sich auch mit der Tatsache, daß man des Königs v. Polen in keiner Weise mehr gedachte, und daß man sogar darauf verzichtete, die Friedensakte durch ihn bestätigen zu lassen! Da Witold seine Verpflichtungen betr. Burgenbau rückhaltlos erfüllt hatte, erhielt den Abmachungen gemäß Sigismund mit allen anderen litauischen Gefangenen die Freiheit wieder. Rauschende Festlichkeiten bildeten den Abschluß dieses Ereignisses. Für das litauische Volk wurde dieser Tag von Salinwerder wahrhaft ein Volksfest ersten Ranges; er wurde gefeiert als der Tag der Selbständigkeitserklärung Litauens. In ihrem Uebermut sollen die Bojaren Witold zu ihrem „König“ erhoben haben, was, wie der Ordenschronist sagt, unerhört war,<sup>168</sup> da doch im christlichen Abendlande die Einsetzung von Königen als päpstliches und kaiserliches Vorrecht galt! Die litauischen Bojaren aber handelten so, wie sie empfanden; und die Erhebung Witolds auf den Thron ihrer Väter war nichts anderes als der Ausdruck ihres Selbständigkeitstriebes, ihrer Sehnsucht nach „ihrem Großfürsten“, ihrem „König“ im souveränen Sinne.<sup>169</sup> Litauens Bojaren aber stürzten hiermit den König von Polen vom litauischen Thron und setzten an seine Stelle einen Sohn ihres Landes, der „litauisch“ dachte und fühlte,

---

167. Des HM.'s Urk. „Salynwerder XII. Octobris 1398“ bei Bunge IV Nr. 1478 Sp. 218—22. Witolds Gegenurk. vom gleichen Datum in entsprechender Abänderung ebenda Nr. 1479 Sp. 222—227 und bei Racynsky: C. D. Lit. p. 251—259; in deutscher Abfassung bei Lucas David VIII 39—44. Da sich der Inhalt dieses Friedens genau mit dem der Vorfriedensakte deckt, gehe ich nicht noch einmal hierauf ein.

168. Joh. v. Pos. III 224: „Und uf die eziit worfin die Littowin und Russin Witowten eynen koning uf ezu Littowen und ezu Russin, das vor ny gehort was“. Ueber den Gang des Tages von Salinwerder vgl. neben Joh. v. Pos. III 223—224 auch A. Th. u. Detmar III 222—223

169. Vgl. hierüber Lewicki: p. 40 f.

und dokumentierten somit unzweideutig die als vollzogen zu betrachtende Emanzipation Litauens von Polen. Was Witold seit 1395 Polen gegenüber erstrebte, das hatte er auch wirklich durchgesetzt: die Freiheit seines Reiches. Er mochte mit besonderer Genugtuung empfunden haben, daß sein Volk auch diesmal seine Politik billigte. Er war eben Litauens Nationalheld geworden!

Der 12. Oktober 1398 bildet den Abschluß der vom Orden wie von Witold seit Jahren erstrebten Einigung. Mit ihr schien die preußisch-litauische Frage zur Zufriedenheit beider Teile gelöst worden zu sein; der Einfluß Polens war ausgeschaltet. Witold konnte jetzt, an seiner Westfront gesichert, seinen östlichen Plänen in aller Ruhe nachgehen, und der Ordensstaat hatte Gelegenheit, seine ganze Kraft in den Dienst seiner nordischen maritimen Aufgabe zu stellen. Von Witolds Freundschaft konnte dieser wohl überzeugt sein, zumal er doch noch am 14. Oktober 1398 im Anschluß an die Friedensfeierlichkeiten aus freien Stücken dem Hochmeister seine zweijährige Hilfe zum Aufbau zweier Burgen an seinen Grenzen, wohin sie auch immer der Orden gebaut haben wollte, versprochen hatte. Bei dieser Gelegenheit bewilligte der „Großfürst“ dem Orden außerdem für 8 Jahre Baumaterial aus seinen litauischen Landen jenseits der Suppe und Bober und gewährte dem Meister in diesen Gebieten volle Jagdfreiheit auf Lebenszeit.<sup>170</sup>

Das gegenseitige Verhältnis Litauens zum Ordensstaate wurde von nun ab in der Tat ein recht freundschaftliches. Es wurde alles vermieden, was gegen den Wortlaut des Oktobervertrages verstoßen oder die guten Beziehungen zueinander trüben konnte. Als im Oktober der livländische Meister sich Witolds Unwillen dadurch zuzog, daß er entgegen den Abmachungen von Salinwerder gewisse Grenzgebiete, über deren Schicksal noch nicht entschieden war, einfach besetzen ließ, beeilte sich der Hochmeister, diesen unangenehmen Zwischenfall beizulegen; in einem Entschuldigungsschreiben versprach er Witold, in Zukunft dafür Sorge tragen zu wollen, daß bis zu der für Weihnachten vorgesehenen Grenzberichtigung der „status quo ante“ voll und

---

170. Witolds Urk.: „Kauen, am Montag vor St. Galli 1398“ in Beiträge zur Kunde Preußens II 418—419. Reg. bei Napiersky: Index Nr. 529 p. 135 und C. P. Pr. V p. 28.

ganz gewahrt bleibe.<sup>171</sup> Und als einige Wochen später litauische Staatsangehörige in Pleskau in ihren Handelsinteressen stark beeengt wurden, mischte sich Witold in keiner Weise in diese Streitigkeiten ein, sondern veranlaßte, getreu den Bestimmungen, den Hochmeister zum Eingreifen.<sup>172</sup> Im übrigen ließ sich keine Partei davon fernhalten, ihre eigene Politik zu treiben; jede ging ihre eigenen Wege: der Orden im Norden und in Samaiten, Witold im Osten. Nichts weist auf ein gemeinsames Streben beider Staaten im rein christlichen Sinne hin; jeder von ihnen begann Machtpolitik zu treiben, doch so, daß der eine dem anderen nicht dabei im Wege stand. Das Wort „wohlwollende Neutralität“ kennzeichnet vielleicht am besten das Verhältnis beider Mächte zueinander während der nächstfolgenden Zeit.

### III. Kapitel.

Witolds freundschaftliches Verhältnis zu Preußen bis zum Zusammenbruch seiner Großmachtspläne und seiner Sonderpolitik gegen Polen; 1398—1399.

1. Jagiellos kluges Einlenken Witold und dem Orden gegenüber. — Witold, der Vermittler zwischen Krakau und Marienburg.

Wie fand sich nun der König von Polen mit dem Wandel all dieser Verhältnisse ab? Positives ist uns hierüber nicht überliefert; wir können nur Vermutungen anstellen. Es ist kaum anzunehmen, daß Jagiello die Politik seiner Gemahlin Witold gegenüber billigte. Es scheint m. E. dagegen als ziemlich sicher, daß er jenen Schritt der Königin, von Witold etwas zu verlangen, was er selbst bei dessen zunehmender Macht und bei dessen ungemein stark ausgeprägtem Selbstbewußtsein niemals von diesem zu fordern gewagt hatte, als einen großen Fehler und als eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Bestand seines Unionsstaates klar erkannte und bestrebt war, das wieder gutzumachen,

171. Vgl. das Schreiben des HM.'s an Witold vom 8. November 1398 Marienburg, am Freitag vor Martini 98) bei Bunge IV Nr. 1480 Sp. 228.

172. Schreiben des HM.'s an Witold vom 13. Dezember 1398 (Marienburg am xxx ucie [= Lucie] tage 98) im C. Ep. Wit. Nr. 192 p. 57.

was Hedwig in ihrer tiefen Abneigung gegen den Sohn Kinstuts zustande gebracht hatte. Um diese nachgebende Haltung Jagiellos zu begreifen, müssen wir immer wieder darauf zurückgreifen, daß er seinen Vetter nicht verlieren durfte im Interesse seines letzten großen Zieles; denn gerade Witold war es, der allein fähig war, die ungeheuren Kräfte Litauens sowie der angegliederten russischen Provinzen, auf deren Sammlung es dem König bei seiner späteren Abrechnung mit den Herren von Preußen besonders ankam, zu einer brauchbaren Form zusammenzuschmieden. Nur aus diesem Grunde hatte er Witold damals im Jahre 1393 in kluger Berechnung seinen unfähigen Brüdern vorgezogen und mit der Wahrnehmung der großfürstlichen Geschäfte in Litauen beauftragt. Er hatte auch später keine Bedenken, die Einheits- und sogar die Ausdehnungspolitik seines Veters stillschweigend trotz der Vorstellungen und Vorwürfe der Königin zu unterstützen, und er hatte es weiter ruhig mit angesehen, wie sich Witold im Laufe der Zeit die tatsächliche Herrschaft über ganz Litauen aneignete, weil er eben wußte, was Witold für ihn bedeutete! Großzügig war er in allem verständnisvoll auf die Wünsche dieses Litauerfürsten eingegangen, nur um diesen nicht zu verlieren. Jagiello mochte es allmählich vielleicht gleichgültig geworden sein, wer in Litauen regierte; daran aber hielt er fest, daß dieser Staat mit seiner neu erworbenen Macht seiner Herrschaft angegliedert blieb und diese außenpolitisch stärkte. Die einzige Konzession, die er Witold somit nicht einräumen durfte, war die Billigung seiner Annäherungsversuche an den Deutschen Orden, seinen Erzfeind; denn dadurch hätte er seinem Vetter ohne weiteres Gelegenheit gegeben, unter Umständen völlig aufzugehen für die Interessen eines Staates, gegen den er ja gerade Litauens Stärke benutzen wollte. Aus dieser Befürchtung heraus hatte er alles daran gesetzt, eine derartige Politik Witolds zu hintertreiben; bis jetzt war ihm dies auch immer gelungen; Witold hatte sich stets — wie wir bereits des öfteren sahen — im gegebenen Augenblick dem Willen des Königs gefügt, wenn auch nur äußerlich! —

Was Jagiello zu verhindern verstanden hatte, das hatte seine Gemahlin mit einem Schlage beschleunigt und tatsächlich herbeigeführt. Witold war durch ihr unvorsichtiges Verlangen in die Hände des Ordens getrieben worden, hatte mit diesem Staate ein Bündnis geschlossen und sich dazu noch die Würde des „Obersten



Fürsten von Litauen und Rußland“ angemacht! Welche unabsehbaren Folgen dieser Staatsstreich Witolds für Polen haben konnte, darüber durfte Jagiello nicht im unklaren sein. Er, der seinen Vetter besser kannte als die Königin, mußte wissen, daß jeder weitere Druck auf Witold diesen nur noch mehr reizen und zu noch gewagteren Plänen verleiten würde. Hätte er Witold mit Waffengewalt zum Gehorsam zu zwingen versucht, so hätte er allerdings nach dem Wunsche seiner Gemahlin gehandelt. Der Ausgang eines solchen Kampfes aber wäre fraglich gewesen, da Witolds Macht, im Falle eines Angriffs sicherlich durch den Ordensstaat gestärkt, größer war als diejenige, über welche er verfügte. Dazu kam, daß die in Litauen so urplötzlich hervorgebrochene nationale Erhebung des Volkes gegen die Bevormundung von seiten Polens die Widerstandskraft Witolds noch erhöhen mußte! Das alles hätte zweifellos den völligen Bruch Litauens mit Polen zur Folge gehabt, den zu fürchten Jagiello alle Ursache hatte! Er mußte vielmehr seine ganze Kraft aufbieten, um Witold auf Grund irgend eines Kompromisses zu halten und ihn wieder allmählich für seinen Interessenkreis zu gewinnen. Und das konnte nur geschehen, wenn er abermals ein Opfer brachte, wenn er — genau wie schon früher innerpolitisch — auch außenpolitisch auf die Forderungen und Bedürfnisse Witolds sowie dessen Landes im weitgehendsten Maße Rücksicht nahm. Er mußte, wenn er retten wollte, was noch zu retten war, sich ohne Bedenken auf den Boden der durch Witolds Schritt gegebenen Tatsachen stellen und den von seinem Vetter vollzogenen Ausgleich mit dem Orden sowie dessen vom litauischen Volke geforderte Erhebung zum „Großfürsten“ wohl oder übel anerkennen.

Jagiello zögerte nun in der Tat nicht, in diesem Sinne das wieder aufzubauen, was Hedwig zerstört hatte. Wozu sollte er auch die Politik seiner Gemahlin decken, waren doch ihre beiderseitigen Ziele grundverschieden voneinander! Sein eigener Vorteil zeichnete ihm den Weg, den er zu gehen hatte. Zunächst beschränkte er sich darauf, die durch Witolds selbständiges Vorgehen geschaffenen Veränderungen als geschehen hinzunehmen und mit seinem Vetter weiterhin ein rein freundschaftliches Verhältnis zu pflegen. Nichts weist in der Ueberlieferung darauf hin, daß der König von Polen in seiner Eigenschaft als „Oberster Herr von Litauen“, der er doch immerhin noch sein wollte, Zwangs-

maßnahmen irgend welcher Art gegen seinen aufsässigen „Statthalter“ unternommen hatte. Dagegen läßt sich an Hand urkundlichen Materials einwandfrei feststellen, daß bereits im November 1398, also wenige Wochen nach dem Tode von Salinwerder, zwischen Jagiello und Witold eine Verbindung im freundschaftlichen Sinne bestand, indem dieser von da ab häufig als Vermittler zwischen Polen und Preußen sich betätigte, und zwar im Auftrage des Königs!<sup>1</sup> Das setzt m. E. ein gutes Einvernehmen zwischen diesen beiden Fürsten voraus und beweist zur Genüge, daß Jagiello seinem Vetter gegenüber in jeder Beziehung nachgegeben haben mußte, sei es durch geheime Vereinbarungen, sei es durch stillschweigende Anerkennung. — Wenn an einer Stelle gesagt wird, Witold habe jene Annäherung an den Orden gesucht, nicht in der Hauptsache, um sich an der Königin zu rächen, sondern lediglich, um damit auf seinen königlichen Vetter einen gehörigen „Druck“<sup>2</sup> auszuüben zwecks Erlangung besserer materieller Vorteile für sich und sein Reich, so kann man wohl sagen, daß ihm dies im vollsten Maße gelungen war. Jagiello befand sich in der Tat in einem „Druck“; denn sein Unionsstaat stand auf dem Spiele. Und nur aus dieser heiklen Lage, in der er sich befand, erklärt sich sein Nachgeben. Er erlitt eine Schlappe durch Witold, die ihm aber von diesem nicht übertrieben fühlbar gemacht wurde. Witold hatte seinen Vetter durch seine Taktik zur Aufgabe seiner Hinderungspolitik gezwungen. Das genügte ihm; mehr wollte er vorläufig nicht.

Wollte sich Jagiello nun auch weiter mit Witold gut stellen, so durfte er nichts unternehmen, was dessen Interessen dem Ordensstaate gegenüber gefährden konnte. Er mußte also auch hier seine bisherige Politik den Umständen entsprechend ändern. Er tat dies unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit! Vorsichtig streckte er seine Fühler aus, und Witold war es, der zwischen dem König und dem Orden zu vermitteln verstand. Schon im November 1398 nahm er die diplomatischen Beziehungen mit Marienburg wieder auf; durch Witold ließ er den Hochmeister zunächst um eine Kleinigkeit bitten, um die Erteilung eines Jagdscheines für gewisse Grenzgebiete. Konrad von Jungingen faßte dieses Gesuch ganz richtig als den ersten Schritt zu

---

1. S. hierüber w. u. Anm. 3 u. 4 a. S. 174.

2. Lohmeyer: Polen-Litauen p. 200.

einem persönlichen Gedankenaustausch über des Ordens Stellung zu Polen auf und beeilte sich, mit äußerst höflichen Worten auf diese Botschaft zu antworten. Er erfüllte dem König ohne weiteres seine Bitte und ließ ihm hierbei mitteilen, er möchte in der Tat dem Königreich Polen sowie Jagiello nur „Liebes und Gutes“ erweisen; da sich aber der König seit seiner Krönung niemals persönlich an den Orden gewandt habe, so wüßte er, der Hochmeister, nicht, wie dieser ein Angebot des Ordens überhaupt aufnehmen würde.<sup>3</sup> Damit erklärte Konrad v. Jungingen deutlich genug, daß er einem direkten Ausgleich mit Polen keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen gewillt war, daß er vielmehr gern ein friedliches Verhältnis mit seinem Nachbarstaate anzubahnen wünschte! Hierauf stellte sich Jagiello auch sofort recht schlau ein. Nach kurzer Zeit schon ließ er dem Hochmeister sehr devot wieder durch Witold mitteilen, er wollte gern sein und des Ordens „gnediger herre und gunner“ sein. Bei dieser Gelegenheit sprach er die Hoffnung aus, daß der immer noch schwebende Dobricziner Streit baldigst in Güte und Freundschaft beigelegt werden würde. Der Hochmeister nahm diese Erklärungen mit großer Genugtuung zur Kenntnis. Alles, was Jagiello anschnitt, entsprach voll und ganz dem Ziele des Ordens. Man bat Witold, seinen Vetter wissen zu lassen, daß die Marienburger Regierung seine Hoffnungen teile und bereit sei, ihm nach Maßgabe der Pfandurkunde möglichst entgegenzukommen.<sup>4</sup> Wenn es auch noch nicht sofort zu Verhandlungen in dieser Frage kam — der König selbst hatte solche ja nicht nachgesucht! —, so konnte der Orden dennoch mit dieser Wendung, die immerhin eine Aussicht auf Regelung dieser leidigen Streitsache bot, recht zufrieden sein. Und Witold durfte sich rühmen, diese herbeigeführt zu haben; er hatte dem Orden hiermit einen großen Dienst erwiesen.

Auch sonst zeigte er in seinem ganzen Verhalten den Willen, sich auf den Boden des Vertrages von Salinwerder zu stellen; rein freundschaftlich verkehrte er mit dem Orden<sup>5</sup> und

---

3. S. Schreiben des HM.'s an Witold vom 1. Dezember 1398 (Marienburg, Sonntag nach Andree 98) im C. Ep. Wit. Nr. 191 p. 56.

4. S. HM. an Witold vom 30. Januar 1399 (Mbg., am donerstag vor Purificationis Marie 1399) im C. D. Pr. VI Nr. 81 p. 84—85.

5. Das M. T. B. bietet eine Fülle von Beweisen dieser Art. Vgl. da selbst Seite 7 Zeile 24 f.; S. 5, 1; 8, 7; 8, 15; 26, 5; 29, 1 f., 39, 15 ff.

hinderte diesen in keiner Weise, seinem eigenen Ziele nachzugehen.

Anfang 1399 entschloß sich nun der Orden, die seit Jahren ruhenden Kriegszüge gegen die Heiden wiederaufzunehmen. Es galt jetzt, das ihm im Oktober 1398 von Witold abgetretene Samaiten in Besitz zu nehmen und in seinem Sinne zu bekehren; dies geschah nicht etwa auf eine friedliche Art, sondern, um der Welt zu beweisen, daß der Ordensstaat noch „tätig“ war, mit Waffenlärm und Kriegsgetümmel. Zu Beginn des Monats Februar sprengte der Ordensmarschall und gleichzeitig auch ein livländisches Aufgebot mit großem Ungestüm in das samaitische Gebiet Medenicki hinein; der Marschall hauste dort 4 Tage lang, während die Livländer 10 Tage und Nächte nach Herzenslust brandschatzten. Ihr einziger Erfolg bestand darin, daß sie eine stattliche Zahl von Gefangenen mit über die Grenze nach Preußen schleppten.<sup>6</sup> Ja, im Feuereifer wurde sogar ein Sommerfeldzug unternommen und 11 Tage lang gesengt und gebrannt; und da die unglücklichen Menschen sich in die Wälder und Brüche zurückzogen, wurde das armselige Getreide niedergestampft!<sup>7</sup> Und das alles wurde als eine „christliche Tat“ gepriesen und, da — wie unser biedere Ordenschronist betont<sup>8</sup> — die Heere hierbei immerhin „sunder schaden von dannen qwomen von der hulffe unsers herin“, als ein „Sieg“ gefeiert. So weit also hatte sich im Ordensstaate der sittliche Begriff einer Gott gefälligen Reise schon verschoben, daß man den Dank des Himmels erworben zu haben glaubte, wenn man Menschen wie Tiere zu Paaren trieb und eine „Reise“ handhabte wie ein Jagdvergnügen auf edles Wild! —

---

6. S. Joh. v. Pos. III 226 (noch unser *frouvin tag purificationis* 1399 = nach 2. II.); A. Th. III 226 (in principio XL *me domini nostri* = 12. II.); Detmar III 226 (bi lichtmissen = um 2. Febr.); vgl. auch Strehlke n. 2 daselbst.

7. S. hierüber die ebenfalls übereinstimmenden Berichte bei Joh. v. Pos., A. Th. u. Detmar III 228; chronologisch differieren alle: Joh. v. Pos. nennt den 22. Juni (am *sontage* vor Petri-Pauli), A. Th. den 13. Juli (in *festo* Margarete) u. Detmar den 18. Mai (nach Pfingsten). Nach M. T. B. S. 27, Z. 18 ff. wurden schon am 2. Juni (Montag noch hl. Lichnam) Vorbereitungen hierzu getroffen.

8. Joh. v. Pos. III 226 am Ende.



## 2. Zusammenbruch der Großmachtpolitik Witolds durch seine Niederlage an der Worsla (12. Aug. 1399) und Aufgabe seiner Sonderpolitik gegen Polen.

Witold hielt sich von diesen Unternehmungen fern. Nach den Bestimmungen von Salinwerder war er nicht zur Teilnahme an derartigen Kriegs- und Bekehrungszügen verpflichtet, und so unterstützte er den Orden hierbei nicht aktiv, legte ihm aber auch keinerlei Schwierigkeiten in den Weg. Er ging vielmehr ungestört und mit äußerster Energie seiner großen Ostpolitik nach. Zunächst legte er Wert darauf, mit Riga und Poloczka alte Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen, was für den Wohlstand seines Reiches unerlässlich war.<sup>9</sup> Da erhielt er plötzlich die Nachricht, daß der Tartarenchan Timur mit einem Riesenheer in das Gebiet von Kiew eingefallen war und Städte und Dörfer niederbrannte.<sup>10</sup> Für Witold war es höchste Zeit zum Eingreifen. In Eile rüstete er; aus allen Gauen seines Reiches zog er gewaltige Truppenmassen zusammen. Als Hauptsammelplatz dieses bunt zusammengewürfelten Heeres galt Kiew; Litauer, Lachen, Samaiten, Tartaren, Wlachen, ja sogar Polen folgten dem Rufe dieses waghalsigen Spielers,<sup>11</sup> der sich durch nichts abhalten ließ von seinem gewagten Plane, „über das Schicksal von Batys Thron zu entscheiden, sich den Weg in das Morgenland zu eröffnen, Tamarlan selbst zu vernichten und endlich Moskau mit seinem Reiche zu vereinigen!“<sup>12</sup> Auch der Orden sandte seinem Bundesgenossen vertragsgemäß 100 Glevenien der auserlesensten Mannschaften unter Führung des Marquard von Saltzbach.<sup>13</sup>

---

9. Schon im Januar 1399 führte er mit Vertretern dieser Städte Verhandlungen dieser Art, die am 31. Januar beendet wurden: s. Bunge VI Nr. 2945, 2946 Sp. 311—12; Napiersky: R. L. U. Nr. 125—126 Sp. 96. — Im Februar gab man diesen Verträgen eine neue Gestalt (Bunge VI Nr. 2947 Sp. 314; Napiersky: R. L. U. Nr. 127 p. 98) und am 6. März 1399 lagen sie in endgültiger Fassung vor: s. Bunge IV Nr. 1483 Sp. 232—3, Nap. R. L. U. Nr. 122 p. 94.

10. Joh. v. Pos. III 229.

11. Popow p. 443 u. Dlugosz X 527. Was die Unterstützung durch Polen anbetrifft, so glaubt Voigt VI 108, auf Dlugosz gestützt, an eine aktive Stärkung durch Jagiello! Caro III 202 f. führt dagegen den Beweis, daß dieses nicht der Fall sein konnte, sondern daß es sich hierbei nur um litauische Lehnsträger poln. Herkunft handelte! —

12. Voigt VI 169 aus Karamsin V 132 f.

13. Joh. v. Pos. III 230.

Die Blüte des litauischen Adels -- es sollen weit über 50 Kleinfürsten gewesen sein<sup>11</sup> -- scharte sich um die Fahnen Witolds. Ende Juni<sup>14</sup> begab sich Litauens großer Fürst persönlich nach Kiew und übernahm dort den Oberbefehl über sein mächtiges, mit den modernsten Kampfmitteln ausgerüstetes Heer. Von hier aus brach er bald auf und zog dem Kaiser der Tartaren wohl 32 Meilen jenseits Kiew entgegen.<sup>13</sup> Im August stießen die Gegner an der Worska zusammen. Timurs kampferprobter Feldherr Edegü stellte den gewiegten Diplomaten Witold. Am 12. August<sup>15</sup> kam es zu einer furchtbar erbitterten Schlacht, die in der litauisch-russischen Geschichte wegen ihrer gigantischen Größe so berühmt geworden ist. Einzelheiten über ihren Gang sind uns reichlich überliefert; jeder Chronist weiß diese auf seine Art auszuschmücken. So interessant sie auch sein mögen, für unsere Darstellung haben sie keinen Wert; hier genügt es, den Ausgang dieses denkwürdigen Waffenganges festzustellen und nachzuweisen, inwiefern dieser die künftige Haltung Witolds zum Deutschen Orden beeinflusste. Die Schlacht an der Worska endete nach einem furchtbaren Gemetzel mit der völligen Niederlage Litauens; nur mit Mühe gelang es Witold, unter dem Schutze der Nacht mit wenigen Getreuen das Kampfgebiet zu verlassen. Seine stolze Armee war zerschlagen, die Blüte seines Adels bedeckte zu zwei Dritteln das blutgetränkte Feld!<sup>16</sup> In wenigen Stunden war das prächtige Gebäude seiner Pläne wie ein Kartenhaus zusammengestürzt, und unter seinen Trümmern mußte

---

14. Dlugosz X 527.

15. Die Popow'sche Chronik p. 444 nennt als Tag der Schlacht den „Dienstag, 12. August“, gibt aber als Jahr 6806 (= 1398) an. Das scheint m. E. ein Schreibfehler zu sein; denn der 12. August fällt nur im Jahre 1399 auf einen „Dienstag“, den Popow als Tagesbezeichnung gibt! — Dlugosz X p. 527 nimmt den 14. Aug. 1399 (quarta decima Augusti, . . . . feria . . . III post fest. Beati Laurentii). Bonnell 199 gibt nach anderen russischen Quellen das Jahr 1399 und als Tag den 5. (12.?) August. Die preußischen Chronisten stimmen hiermit nicht annähernd überein: A. Th. III 229 „circa Michaelis“ = 29. Sept. Detmar III 229 „nach Pfingsten“ = 18. Mai 1399!“

16. Einzelheiten über diese Schlacht gibt Popow p. 443—444, der sich durch Sachlichkeit u. Kürze allen anderen gegenüber auszeichnet. — Joh. v. Pos. III 229—231 stimmt hiermit gut überein. Detmar u. A. Th. a. a. O. geben dürftige Notizen. Dlugosz X p. 526—529 gibt einen ausführlichen, aber mit großer Vorsicht zu benutzenden, gefärbten Bericht, der besonders

Witold sein ehrgeiziges Streben begraben. — Die Folgen dieses Unglückstages waren für Litauen unermeßlich. Wehrlos war Witolds Reich der Tartareninvasion preisgegeben, und machtlos, wie er selbst dand, mußte er zusehen, wie der Chan sich Kiews bemächtigte, und wie dessen Herden, Not und Tod bringend, seine süd-russischen Provinzen überschwemmt. Bis nach Groß-Linzk sollen sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, vorgerückt sein.<sup>17</sup> Als ein Glück im Unglück konnte es Witold betrachten, daß die Stoßkraft der siegreichen Tartaren nicht weiter reichte; denn ihr Sieg war ein Pyrrhussieg, den sie teuer genug bezahlten. Ihr Feldherr soll bald danach an den Folgen einer Verwundung gestorben sein. Führerlos fluteten die Horden in ihre Heimat zurück.<sup>18</sup> — Der Orden stand in dieser Zeit treu an der Seite seines „Freundes“; er selbst besiegelte diesen Freundschaftsbund mit dem Blute seiner Brüder!<sup>19</sup>

Nach dieser Katastrophe konnte Witold seine Sonderpolitik gegen Polen nicht mehr aufrechterhalten, da sein Rückhalt, seine militärische Macht, auf dem Schlachtfelde an der Worsla so gut wie gänzlich aufgegeben worden war, und da die weiten Grenzen seines Reiches somit schutzlos den vordringenden Tartarenhorden geöffnet waren. Der Untergang Litauens konnte leicht herbeigeführt werden, wenn nun auch Jagiello Witolds Notlage ausnutzte und ihn selbst angesichts der katastrophalen Wirkung der Tartarenschlacht mit Waffengewalt zu Gehorsam und Anerkennung seiner Lehnsherrlichkeit zu zwingen versuchte oder ihn gar als Quittung für den Tag von Salinwerder endgültig aus seinem Lande verjagte! Dem König von Polen wäre unter normalen Verhältnissen so etwas wohl zuzutrauen gewesen. Witold schien sich einer solchen Gefahr bewußt gewesen zu sein; denn er entschloß sich noch auf seiner Flucht von Süd-Rußlands blutgetränkten Feldern, nach Krakau zu eilen, sicherlich in der festen

---

die Teilnahme und die Opfer Polens während dieser Schlacht eingehend beleuchtet. — Hammer-Burgstall p. 365 f. schöpft aus russ. Quellen. Auf Grund all dieser Nachrichten hat Caro III 202—207 ein anschauliches, allen Einzelheiten gerecht werdendes Bild der Schlacht entworfen. Ich verweise ausdrücklich auf diese Zusammenstellung!

17. Popow'sche Chronik p. 444.

18. Joh. v. Pos. III 231 u. Hammer-Burgstall, p. 336 u. Anm. 4.

19. Vgl. darüber Joh. v. Pos. III 230.

Absicht, seinem Vetter gegenüber einzulenken und die litauisch-polnischen Beziehungen wieder zu festigen. Nur auf diese Art konnten sich seine Kräfte einigermaßen erholen.

Vor dem 24. August muß er schon in Krakau angekommen sein.<sup>20</sup> Hier hatten sich während der Abwesenheit Witolds die Verhältnisse gänzlich verändert. Die Königin, welche sein Zerwürfnis mit Polen herbeigeführt hatte, war bereits am 17. Juli 1399 gestorben.<sup>21</sup> Mit ihr war die Macht, die unter Umständen einem befriedigenden Ausgleich Witolds mit der Krone Polen hätte hinderlich sein können, beseitigt. Statt dessen fand Witold in der Person seines ihm nicht gerade übelwollenden Vetters einen Regenten vor, der sich zwar rechtlich als Nachfolger seiner Gemahlin fühlte, aber dennoch um seinen Thron bangte, weil er befürchten mußte, daß die polnischen Großen nunmehr nach dem Tode ihrer Königin ihm, dem Prinzgemahl, Schwierigkeiten in seiner fernerer Regierung machen würden, besonders, wenn sie in ihm nur noch den „Litauer“ erblickten. Zu Unruhen dieser Art scheint es tatsächlich in Polen gekommen zu sein.<sup>22</sup> In Anbetracht dieser veränderten, höchst kritischen Lage, in der sich Jagiello nach dem Ableben Hedwigs befand, mußte dieser darauf bedacht sein, seiner sehr erschütterten Stellung einen gehörigen Rückhalt zu geben, und dies konnte nach Maßgabe der damaligen politischen Konstellation nur durch einen Anschluß an sein Mutterland, an Litauen, erfolgen. Dazu aber brauchte er die Freundschaft und das Wohlwollen des Inhabers der Macht in Litauen, und das war eben sein Vetter Witold, der mit der Absicht, ein ähnliches Verhältnis mit ihm anzubahnen, nach Krakau gekommen war.

Witolds Streben ging somit auf dasselbe hinaus wie das des Königs. Es ist demnach anzunehmen, daß beide Fürsten sich aus

---

20. Vor dem 24. August 1399 wußte der HM. bereits durch Witold von dessen Anwesenheit in Krakau. Vgl. HM. an Witold „Mbg., am Bartolomeitag 1399“ im C. Ep. Wit. Nr. 201 p. 59 am Ende. — Auch Dlugosz X p. 537 weiß von der Reise Witolds nach Krakau zu erzählen, u. zwar erwähnt er diese nach der Beisetzung Hedwigs am 14. August (quarta decima Augusti); er sagt: „Venerat sub eadem tempestate in Cracoviam Withawdus . . . dux Lithuaniae . . .“. Danach steht also fest, daß Witold nach dem 14. August, jedoch vor dem 24. Aug. in Krakau weilte!

21. Vgl. Caro III 177 n. 1.

22. Vgl. Caro III 207 u. n. 1.



ihrer gegenseitigen Notlage heraus schnell einigten, und zwar auf einer Basis, die den Ansprüchen beider Teile gerecht wurde. Was auf dieser Krakauer Aussprache im einzelnen festgelegt wurde, darüber sind wir nicht genau orientiert. Vielleicht wurde schon jetzt das zukünftige staatsrechtliche Verhältnis beider Mächte zueinander inoffiziell in einem Kompromiß geregelt, nach dem der König Witolds Streben nach einer gewissen selbständigen Regierung in Litauen anerkannte und diesem die Großfürstenwürde auf Lebenszeit übertrug, nach dem Witold aber auf eine völlige Loslösung seines Reiches von Polen verzichtete und sich damit einverstanden erklärte, daß Litauen nach seinem Tode wieder an Polen zurückfallen sollte.<sup>23</sup> Vielleicht wurde schon jetzt das durch gesprochen, was später am 18. Januar 1401 zum Gesetz erhoben wurde: die Erneuerung des litauischen Staates und zugleich die Sicherstellung der Union! Mit Bestimmtheit aber läßt sich das Ergebnis der Krakauer Konferenz nur dahin festlegen, daß in der Tat eine Aussöhnung Witolds mit Jagiello stattgefunden hatte, und daß, wie Witold selbst betonte, das Verhältnis zwischen ihm und seinem königlichen Vetter „wieder wohl und freundlich“ stand.<sup>24</sup>

---

23. Dlugoß X 526 weiß hiervon allein zu erzählen. Im Eingang seiner Schilderung von Witolds zweitem Tartarenfeldzug vom Jahre 1399 heißt es: „... Withawdus, Lithuaniae Magnus Dux, cui eodem anno (sc. 1399!) per Wladislaum Poloniae regem magnus ducatus et ad vitae tempora precario concessus fuerat . . .“; keine andere Quelle bestätigt diese Nachricht. Dlugoß selbst nennt Witold dann auch bis zur Schlacht an der Worsla „Magnus dux“, während er ihn aber nach dieser Zeit bis zur Union 1401 nur wieder „Dux“ tituliert. Es ist m. E. kaum anzunehmen, daß Witold vor Worsla die Großfürstenwürde aus der Hand Jagiellos und noch dazu nur „auf Lebenszeit“ annahm; ein Witold vor Worsla dachte anders! — Er scheint mir auch unwahrscheinlich, daß Witold gleich nach Worsla „1399“ schon die auf Lebenszeit beschränkte Regierung über das Großfürstentum Litauen von Polen erhielt; denn davon ist in den späteren Unionsurk. vom Jahre 1401 nirgends die Rede. — Aber ausgeschlossen ist es nicht, daß in den Krakauer Besprechungen (August 1399), die dann in Wilna (Anfang 1400) fortgesetzt wurden, die Verleihung der Großfürstenwürde an Witold ins Auge gefaßt wurde, aber nur unverbindlich. Offiziell erhielt Witold diese erst am 18. I. 1401 und zwar in der Form, wie es Dlugoß ad 1399 erzählt! (Vgl. S. 192.)

24. Dies geht aus HM. Urkunde im J.C. Ep. Wit. Nr. 201 p. 59 hervor.

#### IV. Kapitel:

Witolds weiteres Verhalten gegen den Orden bis zur offiziellen Anerkennung der Selbstständigkeit Litauens durch den König und die Krone Polen: 1399—1401.

1. Sein berechnendes Streben nach Festigung der preußisch-polnischen Beziehungen. — Witold, der „ehrliche Makler“.

Witolds Ausgleich mit Polen sollte zunächst noch keineswegs auf Kosten des Deutschen Ordens gehen. Der Litauer respektierte nach wie vor den Vertrag von Salinwerder; er hatte kein Interesse daran, sich jetzt schon über diesen hinwegzusetzen; denn auch die Ordensmacht konnte und sollte ihm in seiner bedrängten Lage das Rückgrad stärken, besonders den Tartaren gegenüber. Die Niederlage, die er an der Worsla erlitt, bildete für ihn durchaus nicht den Abschluß seines kühnen Strebens. Es entsprach durchaus nicht seiner Natur, sich durch einen Schicksalsschlag in seinen ehrgeizigen Plänen beeinträchtigen zu lassen. Er hielt trotz allem an seinem ursprünglichen Ziel fest und war gewillt, das noch einmal zu versuchen, was ihm am 12. August mißglückt war. Nur eine Erholungspause brauchte er, in der er seine Kräfte unter dem Schutze des Deutschen Ordens und vielleicht auch Polens sammeln und stärken konnte.<sup>1</sup> Und so ging er in seiner Politik Wege, die sich näher an Jagiello anschlossen, aber dabei auch nicht den Orden verletzen sollten. Schlau versuchte er, die beiden bisher so ausgesprochenen Gegner an den Verhandlungstisch zu bringen, damit sie zu einem Ergebnis in ihren Händeln kämen, und damit er womöglich aus dem zu erstrebenden friedlichen Verhältnis dieser beiden Nachbarstaaten Vorteil und Nutzen ziehen konnte; denn mit dem Augenblick, in dem der Polenkönig freundschaftliche Beziehungen zum Orden einleitete, durfte dieser auch nichts mehr gegen den Vertrag von

---

1. Daß Witold tatsächlich damit umging, den Orden weiterhin für seine Pläne gegen die Tartaren zu interessieren, beweist die Tatsache, daß er den HM. durch den Marschall bitten ließ, 8 Wochen nach Weihnachten einige Gebietiger aus Preußen und Livland zu ihm nach Litauen senden zu wollen, um mit diesen „über die Russen“ beraten zu können. Vgl. hierüber des HM.'s Antwortschreiben vom 7. November 1399 (Freytag noch Allerheiligen) im C. Ep. Wit. Nr. 206 p. 60.

Salinwerder haben, hatte doch dieser nur rein litauische Fragen geregelt und mit keinem Wort die Interessen Polens gefährdet! — Mit einer bewunderswerten Zähigkeit verfolgte er dieses Ziel. Er stellte sich wieder, genau wie zu Beginn des Jahres 1399, zwischen beide Staaten und wirkte vermittelnd. Aus dem weiteren Verlauf der Ereignisse können wir schließen, daß er hierbei im Einverständnis mit dem König handelte; er mochte vielleicht aus der mißlichen innerpolitischen Lage Polens, die ein Vorgehen gegen den Orden von vornherein aussichtslos machte, hierzu bestimmt worden sein.

Noch im August 1399 setzte diese Vermittlungsaktion Witolds ein. Zunächst hielt es dieser überaus gerissene Diplomat für angebracht, die Marienburger Regierung von seiner Aussöhnung mit Polen zu verständigen. Bei dieser Gelegenheit schlug er dann dem Orden einen Verhandlungstag mit Jagiello zwecks Beilegung der Dobricziner Frage vor und bot ihm hierzu seine Vermittlung an. Der Hochmeister stand diesem Angebot Witolds nicht unsympathisch gegenüber. Man schien auch keine Bedenken gegen die Festigung seiner Beziehungen zu Polen zu haben, zumal es doch den Anschein hatte, daß Witold nun auch um die Herstellung eines Friedens zwischen Polen und Preußen ernstlich bemüht war. Und so wünschte man Witold zu seinen neuen Freundschaftsbund Glück und sprach dabei die Hoffnung aus, daß nunmehr auch der Orden mit Jagiello endlich zu einem Ergebnis kommen würde. Konrad von Jungingen war grundsätzlich bereit, mit Polen zu verhandeln; er hatte aber Gründe mehr technischer Art, die eine derartige Konferenz nicht vor Frühling 1400 stattfinden zu lassen rechtfertigten; u. a. legte er besonderen Wert darauf, in vorhergehenden zwanglosen Besprechungen erst die Grundlagen für eine Erfolg versprechende Tagung zu schaffen.<sup>2</sup> — Aber auch hierdurch ließ sich Witold durchaus nicht einschüchtern. Ihm kam es jetzt darauf an, die bereits angebahnte Verbindung zwischen Marienburg und Krakau auch weiterhin aufrechtzuerhalten. Immer wieder trat er in der Folgezeit mit

---

2. Wenn man über Dobriczin verhandeln wollte, so wäre es gut und zweckmäßig, „das man vor etwas rede zwischen enander davon hette, das man vor etwas sinnes einen grunt u. ein steen vor woste, doruff man zu tagen komen mochte, das man nicht an ende von enander dorfte scheiden etc. .“ s. HM. an Witold „Mhg. am tage Bartholomei 99“ (= 24. August) im C. Ep. Wit. Nr. 201 p. 58—59.

Bitten und Vorschlägen in der Angelegenheit seines Vetters an den Hochmeister heran.<sup>3</sup> Meisterhaft verstand er es, sich hierdurch beim Orden in das Licht eines „ehrlichen Maklers“ zu setzen; sein guter Wille und seine dem Orden in der letzten Zeit erwiesene Zuneigung wurde allgemein anerkannt. Der Hochmeister wandte sich bald vertraulich an ihn und bat um seinen Rat bei der Abfassung von Urkunden und Briefen, die für Jagiello bestimmt waren, um sicher zu gehen, daß in jenen Dokumenten nichts Ungebührliches enthalten war, was irgendwie falsch aufgefaßt werden konnte!<sup>4</sup> Damit aber nicht genug! Der Orden hatte zu Witold wieder ein derartiges Vertrauen, daß man ihm sogar die Wahrung der Ordensinteressen am polnischen Hofe rückhaltlos anvertraute.<sup>5</sup> Man war ihm völlig zugetan und unterließ es nicht, ihn als Zeichen der Dankbarkeit mit kostbaren Geschenken und sonstigen Höflichkeitsbeweisen zu überschütten;<sup>6</sup> man nannte ihn sogar „großmechtier, besunder lieber Herre“.<sup>7</sup> Dabei wurde alles, was dieses harmonische Verhältnis zu trüben geeignet war, einsichtsvoll bis zu der für Ostern 1400 vorgesehenen persönlichen Zusammenkunft zurückgestellt, um dann die noch bestehenden Differenzen nach Recht und Freundschaft besser schlichten zu können.<sup>8</sup>

Mit derselben Zuvorkommenheit behandelte der Hochmeister den König von Polen. Eifrigst war er darauf bedacht, diesem immer wieder seine friedliche Gesinnung vor Augen zu führen. Wo er nur konnte, erfüllte er dem Jagiello die Wünsche, die dieser durch Witold vortragen ließ. Nur etwas konnte der Hochmeister nicht vertragen: die sich häufenden Gesuche um freies Jagdgeleit für gewisse Grenzdistrikte; denn hierin erblickte er ein Mißtrauenszeugnis Jagiellos. Konrad verfocht hierbei stets seinen Standpunkt, daß es eben einer derartigen Vorsichtsmaß-

---

3. S. die Urk. im C.Ep.Wit. Nr. 205 p. 59—60 und C.D.Pr. VI Nr. 91 p. 93—94.

4. HM. an Witold „Mbg. am hl. Christobund 1399“, C.Ep.Wit. Nr. 210 p. 62.

5. S. HM. an Witold „Mbg. an der Mittwoche vor Lucie 1399“ (= 10. Dezember) im C.D.Pr. VI Nr. 91 p. 94 Zeile 13—16.

6. Wgl. M.T.B. p. 35, 5—7; 53, 33 ff.; 61, 40; 67, 24; 70, 35.

7. S. Anm. 4.

8. S. HM. an Witold vom 10. Dezember 1399 (Mbg. Mittwoch vor Lucie) im C.Ep.Wit. Nr. 208 p. 61.



regel für einen „Freund und Gönner des Ordens, der der König doch zu sein vorgab“, nicht bedürfe, zumal der Orden kein Interesse daran haben könnte, sich an seinem „gnädigen Herren“ zu vergreifen.<sup>9</sup> Erst den erneuten Vorstellungen Witolds gelang es, einen Geleitsbrief für seinen Vetter zu erwirken. Der Hochmeister gab diesen schließlich um des lieben Friedens willen und um jeglichen Argwohn zu zerstreuen.<sup>10</sup> Zur Bekräftigung seiner aufrichtigen Gesinnung dedizierte er dem König wenig später kostbare und seltene Jagdbeute.<sup>11</sup> Jetzt konnte Jagiello nicht anders, als sich auf diesen Ton einzustellen; denn er mußte wenigstens anstandshalber den äußeren Schein eines Ordensfreundes wahren. Sicherlich war es auch diesmal wieder Witold, der ihn von der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit einer solchen Maßnahme zu überzeugen verstand und ihn Erklärungen abzugeben veranlaßte, die zwar im krassen Gegensatz standen zu der wirklichen Denkart des Königs, die aber — wenn auch nur äußerlich — der allgemeinen Tendenz des Ordens nach Frieden und Freundschaft im weitgehendstem Maße Rechnung trugen! Beachtenswert ist m. E. hierfür die Tatsache, daß Jagiello eine Zusammenkunft, die er zu Anfang des Januar 1400 mit Witold in Wilna hatte, benutzte, um eine im oben gekennzeichneten Sinne abgefaßte Botschaft nach Marienburg zu senden.<sup>12</sup> Diese Note ist so recht bezeichnend für den wahren Charakter des Polenkönigs sowie seines „Großkanzlers“ Witold und kennzeichnet so treffend die Taktik, die beide Fürsten anwandten, um den Orden völlig einzuwickeln und in Sicherheit zu wiegen. Mit sehr schmeichlerischen Worten dankte Jagiello dem Hochmeister, den er sogar u. a. „Magnifice et venerabilis dominus amicus nobis sincere dilectus“ nannte, für seine ihm durch Witold's Boten überbrachten Beweise seiner Huld und Güte, die er mit „dankbarer Ergebenheit“ (*grata mansuetudine*) entgegengenommen habe. Hierbei bat er Konrad von Jungingen, doch davon überzeugt zu sein, daß

---

9. HM. an Witold vom 6. November 1399 (Mbg. Donnerstag vor Martini) im C. Ep. Wit. Nr. 205 p. 59—60.

10. HM. gab diesen „durch dessen cranken gelouben willen . . .“; s. HM. an Witold vom 10. Dezbr. 1399 (Mbg. Mittwoch vor Lucie) im C. D. Pr. VI Nr. 91 p. 93—94.

11. Caro III 231 n. 1.

12. Jagiello an HM. „Wilne decima die Mensis Januarii 1400“ im C. D. Pr. VI Nr. 92 p. 94—95.

er von dem Tage seiner Krönung an bestrebt war, sein ganzes Können nicht allein in den Dienst des Ordens, sondern in den der gesamten Christenheit zu stellen; auch fernerhin wollte er an diesem Gedanken festhalten und seine friedliche und freundliche Gesinnung gegen den Ordensstaat betätigen!<sup>13</sup> — Auserlesene Geschenke wurden dieser Botschaft beigelegt.<sup>14</sup> Obgleich dieser Notenwechsel nichts anderes darstellte als den Austausch von Freundschaftsbeteuerungen in mehr phrasenhafter Form, deren man sich in der Politik stets zu bedienen pflegte, wenn es galt, seine wahre Gesinnung als politisch vorteilhaft zu bemänteln, so hatte er doch die Bedeutung, daß mit ihm der Anfang zu einem direkten Gedankenaustausch zwischen Krakau und Marienburg gemacht war. Wiederum durfte sich Witold rühmen, hierin sein Werk zu sehen!

## 2. Witolds „freundschaftliche“ Betätigung unter dem Deckmantel eines „christlichen Fürsten“.

Trotzdem aber tat keine Partei den ersten Schritt zur Anbahnung eines, den Worten entsprechenden, dauerhaften Friedens. Jagiello hatte im Grunde genommen doch gar kein Interesse an einem Ausgleich mit dem Orden; ihm kam es vielmehr darauf an, durch Vorspiegelung einer friedlichen Haltung den Orden zu beruhigen, um Zeit zu gewinnen für die Sicherung und Festigung seiner Stellung innerhalb Polens. Und für den Ordensstaat waren zu Beginn des Jahres 1400 wichtigere Momente in den Vordergrund gerückt, die seine Aufmerksamkeit mehr auf die Bekämpfung der Samaiten lenkten. Die um diese Zeit in Preußen eintreffenden Kriegsgäste riefen den Gedanken wach, mit einem starken Heere endlich einen Hauptschlag gegen die letzten Heiden zu unternehmen.<sup>15</sup> Man legte somit hier mehr Wert auf die Kriegsrüstung als auf Verhandlungen mit dem Polenkönig, zu dem man doch kein rechtes Vertrauen fassen konnte. Aus diesen Gründen scheute sich Preußen wie Polen, bestimmte Vorschläge zwecks Einleitung von Friedensvorver-

---

13. S. Anm. 12 a. S. 184.

14. HM. dankte dem Polenkönig hierfür am 26. Januar 1400. (S. Urkunde im C. D. Pr. VI Nr. 93 p. 95—96. (Mbg. in castrino St. Pauli 1400.)

15. S. Joh. v. Pos. III 235.

handlungen zu machen. Statt dessen wurden recht untergeordnete Streitfragen der Gegenstand von theatralischen, schriftlichen Erörterungen. Bald hatte ein polnischer Bauer auf preußischem Grunde sein Heu gemacht,<sup>16</sup> bald war es ein polnischer Dieb, der in Preußen aufgeknüpft worden war.<sup>17</sup> Aber Witold fühlte sich wichtig in der Rolle des Vermittlers, zu dem er von beiden Mächten angerufen wurde. Als dann wirklich eine Besprechung über die Dobricziner Frage angesetzt worden war, mußte diese der Hochmeister absagen, angeblich, weil all die Gebietiger, die darüber unterrichtet waren, in der samaitischen Angelegenheit voll beschäftigt waren.<sup>18</sup> So kam man hier keinen Schritt weiter.

Dafür setzte der Orden seine ganze Kraft gegen die Samaiten ein. Witold wußte hierüber Bescheid. Plötzlich gab er seine bisherige Vermittlungsaktion auf und erinnerte sich wieder an die Bestimmungen des Vertrages von Salinwerder, nach denen er zwar nicht zur Teilnahme an Heidenzügen verpflichtet war, aber dennoch seine christliche Gesinnung genau wie andere Fürsten betätigen mußte. Nahm er nun an dem samaitischen Kreuzzug teil, so hatte er Gelegenheit, der Welt zu beweisen, daß er dem Orden und damit dem Glauben das zu geben gewillt war, was sonst christliche Fürsten zu tun pflegten. Dadurch mußte sich sein Ansehen als „Christ“ naturgemäß erhöhen. In Wirklichkeit aber bezweckte er wohl etwas anderes, wenn er dem Meister seine Hilfe und Unterstützung bei diesem Unternehmen anbot; ihm konnte es keineswegs gleichgültig sein, wenn der Orden ohne seine Ueberwachung das zu Litauen gehörige Samaiten bekriegte! — Der Hochmeister jedoch schien nicht so sehr erbaut von diesem Angebot gewesen zu sein. Vielleicht befürchtete er doch, Witold könnte seinen Volksgenossen gegenüber anders auftreten als es für den Vorteil des Ordens zweckmäßig sei. Er versuchte recht vorsichtig, Witold von diesem Kriege fernzuhalten, indem er ihm klarmachte, daß er selbst durch den Zustrom von Gästen derart gestärkt sei, daß es der litauischen Truppen wohl kaum noch bedürfe. Auch wollte er ihn nicht von seinen sonstigen Geschäften abhalten. Um Witold aber nicht stutzig zu machen, bat

---

16. S. C. Ep. Wit. Nr. 211 p. 62—63.

17. S. C. Ep. Wit. Nr. 212 p. 63—64.

18. S. HM. an Witold vom 26. Januar (Mhg. Sonntag noch Conversionis Pauli 1400) im C. Ep. Wit. Nr. 225 p. 65—66.

er ihn, seine Truppen marschbereit zu halten, damit sie jeder Zeit angefordert werden könnten, wenn Not am Manne sei.<sup>19</sup> — Als dann am 3. Februar 1400<sup>20</sup> ein preußisches Ordensheer ins samaitische Gebiet eingerückt war, da ließ sich Witold durch nichts von seiner „Christenpflicht“ abhalten und sprengte auch mit seinen Truppen in Begleitung des Komturs von Ragnit von einer anderen Seite aus in Feindesland hinein. Der samaitischen Bevölkerung kam dieser Angriff völlig unerwartet. Beide Heere errangen überall schnell Vorteile. Was der Orden bisher allein nicht hatte erreichen können, das trat jetzt merkwürdigerweise in wenigen Tagen ein. Die Samaiten kapitulierten und erkannten die Herrschaft des Ordens an; ja sie stellten sogar Geiseln! Das Spiel der Jahre 1383 und 1390 scheint sich wiederholt zu haben; vielleicht genügte schon die Anwesenheit Witolds, um den Samaiten den richtigen Weg zu weisen und sie zum Anschluß an den Orden zu bestimmen. Bei all den früheren Unterwerfungszügen gegen dieses unbeugsame Volk war es jedenfalls so. Nur in Begleitung Witolds hatte der Orden in diesem Lande festen Fuß fassen können; übte denn aber Witold Verrat an seinem preußischen Bundesgenossen, so fielen auch wieder ganz selbstverständlich die Samaiten von diesem ab, ohne daß es dem betrogenen Teil gelang, seinen Besitz dort zu behaupten. Das setzt m. E. eine geheime Vereinbarung zwischen Witold und den Samaiten voraus. Vielleicht handelten sie auch diesmal ähnlich. — Aeüßerlich jedenfalls ließ sich Witold nichts von dieser Art anmerken. Er benahm sich in allem so, wie es sich für einen „christlichen Fürsten“ geziemte. Auch ihm stellten die Samaiten Geiseln, die er, da er doch auf diesem Feldzuge im Interesse des Ordens als der Vertreter der Christenheit handelte, durch den Komtur von Ragnit dem Hochmeister übergeben ließ! Das Vertrauen des

---

19. S. HM. an Witold (ohne Datum) im C. Ep. Wit. Nr. 214 p. 64—65.

20. Ueber diesen Feldzug gab der HM. dem „Röm. König“ am 22. Februar 1400 (Mbg, 1400, an Sente Petirs tage ad kathedram) einen ausführlichen Bericht: s. C. D. Pr. VI Nr. 96 p. 98—99. Nach diesem fand der Einfall des Marschalls „an der Mittwochen noch unser frauen tage lichtmesse“ statt und dauerte 12 Tage, also bis zum 15. Februar; Witold selbst hielt sich 9 Tage in Sam. auf. — Joh. v. Pos. III 235—236 gibt einen hiermit ziemlich übereinstimmenden Bericht, nach dem Witold 2 Provinzen unterwarf und diese dem Orden übergab. — A. Th. III 235 erwähnt noch die Teilnahme der Livländer, von der sonst nichts überliefert ist.



Ordens zu seinem litauischen Freunde wurde durch diese Handlungsweise ungemein gestärkt. Witold hatte seinen Zweck erreicht; er hatte sich den Dank der gesamten Christenheit erworben und wurde durch den Meister dementsprechend geehrt;<sup>21</sup> ja, seine Tat wurde sogar dem „Römischen König“ gegenüber als „christlich“ gepriesen.<sup>22</sup> Die weitere Christianisierung des Landes Samaiten aber überließ Witold dem Orden; auch legte er diesem bei der Einführung einer geordneten Verwaltung in jenen Gebieten keine Schwierigkeiten in den Weg.<sup>23</sup> Nirgends mischte er sich hindernd ein. Innerhalb Samaitens betätigte er sich nur dann, wenn er dazu aufgefordert wurde. Als der Hochmeister es für zweckmäßig hielt, zur Sicherung des Glaubens in Samaiten 2 Burgen bauen zu lassen,<sup>24</sup> wurde Witold aufgefordert, Hilfskräfte zu entsenden.<sup>25</sup> Da er sich ja hierzu am 14. Oktober 1398 verpflichtet hatte, wird man annehmen können, daß er die erbetene Unterstützung auch gewährte. Sein Verhältnis zum Orden war doch sonst rein freundschaftlich geblieben.

Nach dem Feldzuge gegen die Samaiten war er wieder der Verbindungsposten zwischen Marienburg und Krakau.<sup>26</sup> Seinen Bemühungen war es sicherlich zu verdanken, daß sich allmählich ein persönlicher Notenwechsel zwischen dem Polenkönig und dem Hochmeister anbahnte.<sup>27</sup> In allem drängte sich Witold

---

21. Außer prachtvollen Geschenken, mit denen der HM. diese Unterstützung Witolds belohnte (vgl. Voigt VI 185 n. 2), sprach ihm der HM. in einem besonderen Schreiben noch persönlich seine volle Anerkennung für seine Dienste, die er der Christenheit erwiesen, aus: s. C. Ep. Wit. Nr. 220 p. 67. Dieses Schreiben datiert: Mbg, Mittwoch vor Petri ad Cathedras 1400; s. auch C. Ep. Wit. Nr. 224 p. 68, vom 27. Mai (Lunenburg, am Tage ascensionis Domini 1400).

22. Vgl. C. D. Pr. VI Nr. 96 p. 99.

23. Ueber den weiteren Ausbau Samaitens gibt Voigt VI, 185—187 und Krumboltz p. 27—29 ein klares Bild.

24. Joh. v. Pos. III 237 spricht nur von dem Bau der Burg des Ordensvogtes. Tatsächlich wurden 2 Burgen aufgebaut; vgl. die Streitschriften des Ordens vom Jahre 1401 im C. D. Pr. VI Nr. 112 p. 114 Abs. 2 (unser homeister durch behaldunge wille der selben Samayten by dem Cristenglauben czwey huser buwete . .) u. C. D. Pr. VI Nr. 93 p. 118 Mitte.

25. Diese Aufforderung erfolgte am 27. Mai 1400; s. Krumboltz p. 28 n. 4 u. C. Ep. Wit. Nr. 224 p. 68.

26. S. die Urk. im C. Ep. Wit. Nr. 222 p. 67 u. Nr. 225 p. 68—69.

27. Am 7. III. 1400 (Sontag Invocabit) sandte der HM. Falken nach Krakau: M. T. B. p. 76 z. 10. Am 8. Juni 1400 (f. III pentecostes) antwortet

förmlich danach, seine friedliche und christliche Gesinnung möglichst auffallend zu betätigen. Den Höhepunkt dieses seines Strebens bildete der Sommer des Jahres 1400.

Die seit Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts im christlichen Abendlande allgemein um sich greifende Mode, Stätten berühmter Heiligen als Wallfahrer aufzusuchen, wurde von Witold nicht unklug politisch ausgenutzt. Im Juli<sup>28</sup> sandte er seine Gemahlin Anna, die „Witoldinne“, wie sie schlechthin genannt wurde, nach Preußen, um an geweihten Stätten ihre Gebete zu verrichten. Begleitet von einem überaus prunkvollen Gefolge trat sie bald eine Wallfahrt über Brandenburg und Althaus nach Marienwerder an. In Marienburg<sup>29</sup> wurde sie vom Hochmeister persönlich empfangen und wie eine „Königin“ geehrt. Man gab sich hier die größte Mühe, Witolds Gemahlin so zu behandeln, wie es einer „christlichen Fürstin“ zukam! — Man darf keineswegs annehmen, daß diese Reise der „Witoldinne“ lediglich der Befriedigung frommer Sehnsucht entsprang; denn Witold lag eine derartige Sentimentalität nicht. Man muß sich vielmehr darüber klar sein, daß die Preußenfahrt Annas nur äußerlich den Charakter einer Glaubensangelegenheit trug, und daß diese im Grunde genommen doch nichts anderes darstellte als einen überaus schlaue angelegten politischen Schachzug des „regierenden Statthalters“ von Litauen, der nur dazu dienen sollte, um dem gutgläubigen Ordensstaate mit aller Gewalt die Erkenntnis einzupflanzen, daß das ganze Verhältnis Litauens zu Preußen in den letzten Jahren auf wahrhaft freundschaftlicher Grundlage beruhte! Was Witold mit diesem Schritt bezweckt haben mochte, das hatte er voll und ganz erreicht. Die ganze Art der Aufnahme

---

der HM. dem Jagiello in der Angelegenheit einer persönl. Zusammenkunft direkt: C. Ep. Wit. Nr. 226 p. 69. — Am 9. Juni (Mittwoch zu pfingsten) befand sich ein Bote des Königs in Marienburg: M. T. B. p. 58 z. 7. — Am 10. Juni 1400 brachte ein solcher eine Botschaft Jagiellos nach Mbg.: M. T. B. p. 75 z. 16.

28. Nach Joh. v. Pos. III 238 erfolgte die Ankunft der Witoldinne in Preußen nach dem 13. Juli (noch Margarete). Ueber ihren Besuch in Marienwerder vgl. auch Johann v. Marienwerder in Scr. rer. Pruss. II 331. Im übrigen Voigt VI p. 187.

29. Ihre Anwesenheit in Marienburg ist für den 18. u. 21. Juli 1400 bezeugt: vgl. M. T. B. Seite 52 z. 15 f.; 54, 17 ff.; 55, 20; 58, 29; 64, 5. Am 18. Juli wohnte sie einer Messe bei: M. T. B. 80, 41. Am 19. Juli befand sie sich in Stume: M. T. B. p. 58, 33.

der Fürstin am Marienburger Hofe war m. E. eine Bestätigung dafür, daß der Orden Witolds „aufrichtige christliche“ Gesinnung anerkannte und keinen Argwohn mehr gegen den einstigen Verräter an der Glaubenssache hegte. Ja, er ließ es sogar ohne Bedenken geschehen, daß der Litauer seine Burgen an der Memel und bei Kauen wieder aufbaute und sein Reich auch sonst in jeder Beziehung festigte,<sup>30</sup> hatte doch Witold Ende 1400 einen Vorschlag des Hochmeisters betreffs einer persönlichen Zusammenkunft in zuvorkommenster Weise beantwortet und damit wiederum einen Beweis für seinen guten Willen gegeben.<sup>31</sup> Als dann im Januar 1401 die vornehmsten Bojaren Samaitens freiwillig nach Marienburg kamen,<sup>32</sup> um die heilige Taufe zu empfangen, als diese Priester und Mönche mit in die Heimat zu nehmen beehrten, um auch ihre Stammesgenossen taufen zu lassen,<sup>33</sup> und als der innere Ausbau Samaitens einen für den Orden recht günstigen Verlauf nahm,<sup>34</sup> konnte der Orden mit Recht annehmen, am Ziele seiner Wünsche angelangt zu sein. — Und doch sollte es sich sehr bald herausstellen, daß der Ordensstaat auch diesmal auf losen Sand gebaut hatte, und daß alles, worauf er so felsenfest vertraute, nur Lug und Trug war.

3. Jagiello's offizieller friedlicher Ausgleich mit seinem Statthalter: bedingte Anerkennung der Selbständigkeit Litauens unter dem „Großfürsten“ Witold durch die Wilnaer Unionsakte vom 18. Januar 1401. — Des Ordens Verhängnis.

Allzu große Höflichkeit, Zuvorkommenheit und zu laut betonte Versicherungen von Treue und aufrichtiger Gesinnung sind in der Politik nur zu oft ein untrügliches Zeichen von Falschheit gewesen. Nicht anders verhielt es sich auch hier bei Witold.

30. Joh. v. Pos. III 241: „... Wytaut trog sich daroff, das her bynnen ... des fredes weder gebuwet hatte syne huser uff der Mymmel und czu Kauen, und sine lant ... befestent hatte ...“

31. Vgl. HM. an Witold vom 8. Januar 1401 (Mbg, Sonnabend noch Epiphanias) im C.D.Pr. VI Nr. 103 p. 105—106.

32. Außer Joh. v. Pos. III 240 (am suntage noch Epiphanie) vgl. noch C.D.Pr. VI Nr. 113 p. 118 Mitte.

33. Joh. v. Pos. III 240.

34. Voigt VI 191—192 mit den dazugehörigen Anmerkungen. Krumbholz p. 29—30.

Seine Aeufferungen von Zuneigung zum Orden waren auch jetzt, wie sonst schon immer, nur Form und äußerer Schein.

Wir wissen, wie Witold nach seiner Niederlage an der Worsla nach Krakau geeilt war und mit Polens König verhandelt hatte; wir haben auch gesehen, wie Jagiello Anfang 1400 diesen Besuch in Wilna erwiderte. Bei Menschen von der Veranlagung eines Witold und Jagiello hatten derartige Besuche sicherlich einen tieferen Grund, besonders, wenn wir die Notlage, in der sich beide befanden, berücksichtigen. Was dort besprochen wurde, ist nicht bekannt; aber vermuten können wir, daß hierbei der erste Schritt zu einer Aussöhnung gesucht und gefunden wurde; denn wenn wir uns das Verhältnis, in dem beide Fürsten seit jenen Tagen zueinander standen, vergegenwärtigen, so kann man hierin die Nachwirkung der Krakau-Wilnaer Besprechungen sehen. Zwischen Witold und Jagiello bestand jetzt in der Tat eine Eintracht und Harmonie wie nie zuvor! Das setzt m. E. einen Ausgleich ihrer vorherigen Beziehungen zueinander voraus. — Der Orden hatte nun keinen Argwohn gegen die Annäherung Witolds an Jagiello; denn beide thaten ja ihr Möglichstes, sich dabei auch dem Orden gegenüber rein freundschaftlich zu betätigen. Wenn das aber geschah, so war das, wie es bei litauischen Fürsten immer zu sein pflegte, nur ein Notbehelf, um sich nämlich die Tür zum Ordensstaate offen zu halten, solange sie sich selbst in ihrem Lande nicht sicher fühlten und sie unter Umständen des Ordens Macht brauchen konnten. Sobald aber ihre Stellung in ihrem Reiche gefestigt war, beschritten sie wieder Wege, die ihnen ihr eingefleischter Deutschenhaß wies.

Jagiello war es, in dem diese Wandlung wieder zuerst vor sich ging. Als sein Thron in Polen gesichert war durch seine Verlobung mit der Nichte des Grafen Cilly, des einflußreichsten polnischen Magnaten,<sup>35</sup> war er nicht mehr auf das gute Verhältnis zum Orden angewiesen. Von nun an war er eifrigst darauf bedacht, seinem litauisch-polnischen Unionswerke wiederum eine reale Grundlage zu geben. Er verstand es, Witold zu schmeicheln und vom Orden auf seine Seite zu ziehen, indem er auch jetzt wohlbedacht auf dessen persönliches wie nationales Bedürfnis einer gewissen selbständigen Stellung Litauens Rücksicht nahm und sich entschloß, Witold offiziell das einzuräumen, was dieser

---

35. Vgl. Caro III 225, 227.



doch tatsächlich sich schon angeeignet hatte, das Großfürstentum Litauen; jedoch sollte dies geschehen in einer Form, die auch den Bedürfnissen Polens einigermaßen Rechnung trug. Am 18. Januar 1401, ungefähr um dieselbe Zeit, in der der Orden in Samaiten gewaltige Fortschritte machte, kamen beide Fürsten in Wilna zusammen. Hier nahm Jagiello,<sup>36</sup> der König von Polen, seinen Vetter Witold, den „Dux Lithuaniae“, aus eigener Machtbefugnis und aus besonderem Vertrauen zum Anteil an seinen Regierungssorgen an und verlieh ihm das „supremum principatum“ über Litauen und die übrigen Herzogtümer seiner Gebiete auf Lebenszeit,<sup>37</sup> gewissermaßen als dem Vertreter des Königs von Polen in Litauen mit bestimmten souveränen Rechten.<sup>38</sup> Um aber den Forderungen der Krone Polen gerecht zu bleiben, wurde dies an die Bedingung geknüpft, daß nach Witolds Tode das Großfürstentum Litauen und die angeschlossenen Dominien, ja sogar Witolds väterliche Besitzungen unverkürzt an den König, seine Nachfolger und die Krone zurückfallen, d. h. also wieder polnische Provinz werden sollten. Dafür aber wurde Witold und seinem litauischen Adel das Zugeständnis eingeräumt, daß im Falle eines vorzeitigen, erbelosen Todes Jagiellos die Polen ohne Willen und Wissen Witolds und seiner Bojaren keinen König wählen dürften. Die Union als solche aber sollte nach wie vor ewig und unwiderruflich fortbestehen. Auf Grund dieser Abmachungen leistete Witold, der noch vor gar nicht langer Zeit nach völliger Unabhängigkeit und Freiheit strebte, an demselben Tage als „Dux Lithuaniae“ dem König, der Krone und dem Reich Polen den Treueid, in dem er sein Lehnverhältnis zu Polen anerkannte, auf Vererbung seiner Herrschaft verzichtete und seinen dauernden Anschluß (stabilem assistentiam) sowie ewigen Beistand gegen alle Feinde Polens versprach.<sup>39</sup> In demselben Sinne

36. Jagiellos Urk. ist nicht erhalten; wohl aber geht ihr Inhalt aus den in Anm. 39, 40 zitierten Urkunden hervor.

37. In Witolds Urk. (Anm. 39) heißt es: „... demum, quia idem . . . princeps . . . Wladislaus Rex Polonie prenotatus nos in partem suae sollicitudinis assumpsit et supremum principatum terrarum suarum Littwanie et ceterorum dominorum suorum ducatus de manu sua nobis dedit et contulit ad tempora vite nostre . . .“

38. Ueber Witolds und Litauens künftige Stellung zu Polen vgl. neben Caro III 209—211 hauptsächlich die kritische Studie Lewickis p. 41—47.

39. Witolds Urk. „Wilna, ipso die sancte Prisce virginis 1401“ im C. Ep. Wit. Nr. 233 p. 72 f.

huldigten auch Witolds litauische Bojaren Jagiello als ihrem „Obersten Herren“; sie gelobten hierbei außerdem noch, nach dem Tode Witolds dem König, der Krone und dem Reich Polen anzuhängen, zu gehorchen und zu dienen sowie Jagiello als Nachfolger Witolds anzuerkennen.<sup>40</sup>

Eigenartig muß uns zunächst dieser Stellungswechsel Witolds berühren, wenn er sich wieder rückhaltlos Polen anschloß, ohne doch sein eigentliches Ziel, die unbedingte Selbständigkeit Litauens, erreicht zu haben, und wenn er hiermit seinen treuen Helfer, den Deutschen Orden, erneut verriet, ja wenn sogar seine Bojaren, die auf Salinwerder ihre Ansicht über die staatsrechtliche Stellung ihres Vaterlandes als die Träger der nationalen Erhebung gegen Polen so klar zum Ausdruck gebracht hatten, diesen Schritt, dieses Kompromiß, billigten! — Man muß sich indes klar machen, was all diese Unionsverträge für Litauen bedeuteten: Polen verzichtete auf die Einmischung in die innere und äußere Politik Litauens, gab Witold in seinem Reiche freie Hand und damit die Möglichkeit zu einer großen Machtentfaltung im Osten, wollte aber die Früchte der Arbeit Witolds nach dessen Tode einheimsen. Witold dachte zunächst mehr an die Gegenwart als an die Zukunft. Großmachtspläne hatten ihn in Gegensatz zu der Königin gebracht und in die Arme des Ordens getrieben; ihre Durchführung aber war durch die unglückselige Schlacht an der Worsla zunichte gemacht. Er hatte von nun ab nicht mehr die Macht und die Kraft, die nötig waren, um einerseits Polen, andererseits den Ostvölkern gegenüber sein letztes großes Ziel durchzusetzen; er war zur Untätigkeit und Ohnmacht verdammt. — Jetzt aber wurde ihm durch Jagiello „aus freien Stücken“ die regierende Gewalt über Litauen und die zugehörigen Randstaaten unter Einräumung einer gewissen Gleichberechtigung mit dem König angeboten, was seinen ursprünglichen Absichten annähernd gleichkam. Allerdings war das Lehnverhältnis zu Polen bestehen geblieben, Witold aber nicht merklich fühlbar gemacht worden; denn Jagiello war vorsichtig genug gewesen, von den Litauern nicht das zu fordern, was diese niemals ertragen konnten; den Zins! Aus seiner prekären Lage heraus, die die Katastrophe von 1399 geschaffen hatte, trug

---

40. Urk. des litauischen Adels vom gleichen Datum im C. Ep. Wit. Nr. 234 p. 73 f.

Witold nun keine Bedenken, die ihm in dieser Form dargebotene Hand zu ergreifen, hatte er doch im Anschluß an Polen jetzt nach dem Tode Hedwigs die Gewähr, durch diese Macht gedeckt und gestärkt, seinen großen östlichen Plänen ungehindert nachjagen zu können, etwas, was er ja einst durch seinen Anschluß an den Orden bezwecken wollte. Somit war die Bedeutung des Ordens, jener Macht, deren Hilfe er sich stets hatte teuer erkaufen müssen durch die Abtretung der litauischen Provinz Samaiten, für ihn gefallen. Ja er durfte jetzt sogar hoffen, mit Unterstützung der ungeschwächten polnischen Kräfte sich das vom Orden wiederholen zu können, was er seiner Zeit als Preis für dessen Hilfe hatte zahlen müssen, sein Land Samaiten! — Witold war nun, man kann wohl sagen, am Ziele seiner Wünsche. Er hatte sich sein Litauen als anerkannter Regent wenigstens für sein Leben gesichert. Der Kampf um sein litauisches Erbe war zu seinem Vorteil entschieden. Für Witold hatte der Orden jetzt seinen Zweck erfüllt; er hatte nun kein Interesse mehr für diesen Staat! —

### Ausblick.

Von nun ab eröffnete sich für Witold der Weg, auf dem er Litauen zur Großmacht erheben und den Zielen nachgehen konnte, die ihm seine hohe weltpolitische, einleitend gekennzeichnete Bedeutung verschafften. Hart und streng, mit dem Blicke für das seinem Lande Notwendige, konnte er nun annähernd drei Jahrzehnte die Politik der Ostvölker beeinflussen und beherrschen. Es wird sich zwar schwer entscheiden lassen, was in ihm stärker lebendig war, litauischer Nationalismus, lettoslavischer Eroberungsgeist aus der Frühzeit seines Volkes, höchstgespannter persönlicher Ehrgeiz oder Haß gegen alles, was nach der Zerstörung und gewaltsamen Ausrottung der Eigenart seines Landes, des Erbes seiner Väter, wie er sich so oft auszudrücken pflegte, trachtete. Das eine aber wird man annehmen dürfen, daß aus all diesen Motiven heraus das Endziel seines machtvollen Strebens kein anderes war als das, Beherrscher des gesamten Ostens zu werden und die Herrschaft des „Großen Chans“ im fernen Osten abzulösen, wie ja auch Ranke ihn mit diesem vergleicht, wenn er ihn als einen Menschen bezeichnet, in welchem

„eine Ader schlug, die dem Ehrgeiz dieses „Großen Chans“ verwandt war!“<sup>1</sup>

Die Bedeutung dieses Ausganges für den Ordensstaat aber liegt darin, daß er nunmehr seine beste Stütze in seinem Kampfe gegen Litauen und Polen verloren hatte; die Aussicht, Witold gegen Jagiello und Jagiello gegen Witold weiter auszuspielen, war für immer vereitelt. Statt dessen erwuchs ihm gerade auf dem Boden, auf dem er seine letzte und höchste Aufgabe zu erfüllen hatte, durch den Unionsstaat Polen-Litauen, der „ewig und unwiderruflich“ sein sollte, ein Gegner, der, gesichert vor inneren Unruhen und Schwächungen, seine ganze Kraft theils nach Westen, theils nach Osten werfen konnte. Mit ihm war die Grundlage geschaffen, die den Untergang des Ordens vorbereitete. Die erste Wirkung dieses einmütigen Zusammenarbeitens Witolds mit Polen war das Ergebnis der Schlacht bei Tannenberg 1410. Von diesem Tage an hörten die Deutschen auf, die Herrscher über die Westslaven zu sein, und der Orden verlor, was einem Militärstaat die Hälfte seiner Macht bedeutet, den Ruf der Unbesiegbarkeit. Derjenige, der die Entscheidung dieses Kampfes herbeiführte, war Witold, der ehemalige Schützling des Staates, den er zu Fall brachte! Die zweite und letzte große Auswirkung des Ereignisses von 1410 brachte das Jahr 1422, des Ordens Frieden mit Litauen-Polen am Melno-See. Hier verlor der Orden nach einem erbitterten 20jährigen Ringen mit dem von Polen unterstützten Witold das für ihn so wichtige Land Samaiten endgültig, damit aber auch die Aussicht auf eine wirkliche Machtentfaltung gegenüber den wichtigen russischen Handelsplätzen Pskow und Nowgorod für alle Zeiten. Dem Ordensstaat war auch als Handelsmacht das Rückgrat gebrochen, seine politische Bedeutung erfüllt; wieder das Werk Witolds. — So hatte dieser Litauer trotz seiner jahrelangen Annäherung an den Erbfeind seines Volkes, den Deutschen Orden, dieser Macht gegenüber seine Aufgabe als Litauer im Sinne seiner Väter voll und ganz gelöst. Der Orden war von nun an aus der Reihe der osteuropäischen Mächte ausgeschaltet.

Sein langsames, aber stetiges politisches Niedergehen und sein endliches Erliegen im Kampfe um die Vormachtstellung im

---

1. Ranke: Zwölf Bücher preußische Geschichte, Leipzig 1888 Band 3 p. 72.



Osten war vorauszusehen. Er hatte es genau so wenig verstanden, sich zur rechten Zeit weltpolitisch auf die durch die Union 1401 geschaffene veränderte östliche Lage einzustellen, wie einst 1386, als seine eigentliche Aufgabe als geistliche Ritterschaft schon erfüllt war. Der nicht einheitliche Charakter seines Staatsgebildes trug von vornherein den Keim des Unterganges in sich. Sein Januskopf, einerseits fortschrittlich gesinnt, andererseits aber an der konservativen Art des Kirchenregiments festhaltend, mußte sein Verhängnis werden. Ihrem Staate eine dem weltlichen Streben entsprechende innere Festigung zu geben, dazu fehlte allen Hochmeistern, selbst den befähigsten, die kühne Entschlossenheit, die hemmenden Fesseln der Tradition zu lockern und auch nur im geringsten abzuweichen von dem Gehorsam, der sie an die strengen Gesetze ihrer Regel band. Damit aber war zugleich die Unmöglichkeit einer Weiterbildung des Staates gegeben; denn „wo Staat und Kirche beinahe zusammen fallen, ist“, wie Treitschke betont, „jede Besserung des Staates undenkbar ohne gänzliche Umwandlung des religiösen Lebens!“<sup>2</sup> „Kirchenregiment hat aber“ — nach Dietrich Schäfers Ausspruch — „nie auf die Dauer den berechtigten Ansprüchen menschlichen Fortschritts genügen können. Was für die Begründung des Ordens Stärke gewesen war, wurde für seine Erhaltung Schwäche!“<sup>3</sup>

---

2. Treitschke p. 72.

3. Dietrich Schäfer in seinem Aufsatz „Unser Recht auf die Ostmarken“, abgedruckt in seinen „Aufsätzen, Vorträgen und Reden“ Jena 1913 Band II p. 311.

## Verzeichnis der abgekürzt angeführten Werke.

### 1. Chroniken.

- A. H. M. Chr. III = Die ältere Hochmeisterchronik (1190—1390 mit Fortsetzung bis 1433), herausgegeben von Max Töppen im III. Bande der *Scriptores rerum Prussicarum*; Leipzig 1866.
- A. Th. III = Franciscani Thornuensis Annales Prussici (941—1410), herausgegeben von Ernst Strehlke im III. Bande der *Scriptores rerum Prussicarum*; Leipzig 1866.
- A. S. Cr. Pol. = Annales Sanctae Crucis Poloniae (966—1410), herausgegeben von Roepel-Arndt in Pertz: *Monumenta Germaniae historica* XIX, 678—87.
- A. Oliv. = Annales Oliivienses bei Bielowski, *Monumenta Poloniae historica* Band VI, 360—382; Krakau 1893.
- Arch. Gnes. = Die Chronik des Archidiacon von Gnesen; herausgegeben im Auszuge von Theodor Hirsch im II. Bande der *Scriptores rerum Prussicarum*, p. 715 ff. Leipzig 1863.  
Die vollständige Ausgabe dieser Chronik befindet sich abgedruckt bei Bielowski: *Mon. Pol. hist.* II, 619—756, Krakau unter dem Titel: „*Chronica Cracoviae seu Polonorum anonymi Archidiaconi Gnenensis brevior*“.
- Bitschin = Die Fortsetzung zu Peter v. Dusburgs Chronik von Konrad Bitschin 1332—1435, bearbeitet von Max Töppen und herausg. im III. Bande der *Script. rer. Pruss.* p. 478—506. Leipzig 1866.
- Cal. Crac. = *Calendarii Cracoviensis: notae historicae ad annos 1025—1491* bei Bielowski: *Mon. Polon. hist.* VI. Krakau 1893.
- Detmar III. = Aus der Chronik Detmars von Lübeck; bearbeitet und herausg. von Ernst Strehlke im III. Bande der *Script. rer. Pruss.* p. 57—237, Leipzig 1866.
- Dlugosz X. = *Joannis Dlugossii sur Longini Canonici Cracoviensis historiae Poloniae libri XII*; herausgeb. von Ignatius Zegota Pauli u. Alexander Przewdzicki; Band III. Buch X. Krakau 1876.
- Joh. v. Pos. III. = *Johanns von Posilge, Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preußen (1360—1405)*; herausg. von Ernst Strehlke im III. Bande der *Script. rer. Pruss.* 79—388; Leipzig 1866.
- L. D. = Lucas David: *Preußische Chronik*. Band VII—VIII. Königsberg 1815.
- Popow = Die Chronik der Groß-Fürsten von Litauen (—1445). Deutsch übersetzt von Neumann und herausg. v. Popow unter dem Titel: „Die älteste litauische Chronik“; veröffentlicht von Max Töppen in den *Alt-preussischen Monatsheften* N. F. Band XIV S. 426—458. Königsberg

1877. Die Polnische Ausgabe ist auch zeitweilig benutzt und der deutschen in (—) beigegefügt; sie trägt den Titel: Kodeks Olszewski Choninski: Wielkiego Księstwa litewskiego i Zmódzkiego Kronika: Podług rękopisu z roku 1550, — wydat Stanisław Ptaszycki. Wilno 1907.
- Summarium V = „Summarium von Jagel und Wytaut“; herausgeb. v. Max Töppen in der Beilage I zu Paul Poles Preußischer Chronik im V. Bande der Script. rer. Pruss. p. 223—227. Leipzig 1874.
- Wigand II. = Die Chronik Wigands von Marburg (—1394), herausgb. v. Theodor Hirsch im II. Bande der Script rer. Pruss. p. 429 ff. Leipzig 1863.
- Witold = „Dis ist Witoldes sache wedir Jageln und Skargaln“; abgedruckt aus A 228 Fol. F. des Königsbg. Geh. Archivs in der Beilage II zu Wigand im II. Bande der Script. rer. Pruss. p. 712—714.
- Script. rer. Pruss. = Scriptores rerum Prussicarum, die Geschichtsschreiber der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft. Hsgb. von Th. Hirsch, M. Töppen und E. Strehlke. Band II 1863, III 1866, V 1874. Leipzig.

## 2. Urkunden- und Regestensammlungen.

- Bonnell = E. Bonnell: Russisch-Livländische Chronographie von der Mitte des 9. Jhds. bis zum Jahre 1400. Im Auftrage der K. Akad. d. Wiss. hauptsächlich nach livländischen, russischen und hansischen Quellen verfaßt. St. Petersburg u. Riga 1862.
- Bunge = Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten. Reval und Riga 1857—59. Band III (1368—1393), IV (1394—1413), VI (Nachtrag).
- C. D. Pr. = Johannes Voigt: Codex Diplomaticus Prussicus, Urkundensammlung zur älteren Geschichte Preußens aus dem Königl. Geh. Archiv zu Königsberg. Band III (Königsberg 1848), IV (1856), V (1857), VI (1861).
- C. D. Maj. Pol. = Codex Diplomaticus Majoris Poloniae. Band III (1350 bis 1399) Posen 1879; V (1400—1444) Posen 1908.
- C. Ep. Saec. XV. = Codex Epistularis Saeculi XV: Band I 1876, ed. A. Sokolowski u. Jos. Szujski in Monumenta medii aevi hist. res gestas Polon. illustr. T. II. — Band II: 1891 ed. A. Lewicki ebenda T. XII. — Band III: 1894 ed. A. Lewicki ebenda T. XIV.
- C. Ep. Wit. = Codex Epistularis Witoldi 1376—1430, ed. Prochaska, Krakau 1882 in Monumenta m. ae. hist. res gest. Polon. illustr. T. VI.
- Danilowicz = Ignatz Danilowicz: Skarbiec diplomatów Litwy, Rusi Litewskiej, Tom. I: Wilno, 1860.
- Dogiel: C. D. Pol. et L. = Mathias Dogiel: Codex Diplomaticus regni Poloniae et magni ducatus Lithuaniae. T. I, V; Wilna 1758, 1759.
- Lewicki Index = Anatol Lewicki: Index actorum Saeculi XV ad res publicas Poloniae spectantium . . . Krakau 1888 in Mon. m. ae. hist. res gestas Polon. illustr. Band XI.
- M. T. B. = Das Marienburger Treßlerbuch der Jahre 1399—1409. Auf Veranlassung und mit Unterstützung des Vereins für die Herstellung und



- Ausstattung der Marienburg herausgegeben von Dr. Joachim. Königsberg 1896.
- Napiersky Index = C. E. Napiersky: Index Corporis historico Diplomatici Lithuaniae-Estoniae-Cujaviae. — Oder kurzer Auszug aus derjenigen Urkunden-Sammlung, welche bei der Edlen Ritterschaft des Herzogtums Livland aufbewahrt wird. — T. I (1198—1449) Riga und Dorpat 1833.
- Napiersky: R. L. U. = C. E. Napiersky: Russisch-Livländische Urkunden; herausg. i. A. der Archäographischen Kommission v. St. Petersburg 1868.
- Raczynski: C. D. L. = Codex Diplomaticus Lithuaniae — ex Codicibus manuscriptis in Archivo . . Regimontano asservantiis. Vratislaw 1845.
- Riedel: C. D. Br. = Codex Diplomaticus Brandenburgensis. I. Hauptteil, Band 20, 24 (Berlin 1861 u. 1863); II. Hauptteil, Band 3 (Berlin 1846); III. Hauptteil, Band 3 (Berlin 1861).
- R. u. M.: C. D. Pol. = Leo Ryzyszczewski u. Anton Muczkowski: Codex Diplomaticus Poloniae, quo continentur privilegia regnum Poloniae, Magnum Ducatum Lithuaniae . . Band I. II<sub>1</sub>, III. Warschau 1847, 1848, 1858.

### 3. Bearbeitungen.

- Boldt = Fr. Boldt: Der Deutsche Orden und Litauen 1370—1386. Diss. Königsberg, 1873.
- Bujack = Georg Bujack: Der Deutsche Orden und Herzog Witold von Litauen. Königsberg, 1869.
- Caro = Roepell-Caro: Geschichte Polens Band II u. III. Gotha 1863, 1869 in der Sammlung „Geschichte der europäischen Staaten herausg. von A. H. L. Heeren u. F. A. Uckert, 16, III.
- Halecki = Oskar von Halecki: Geschichte der Union Litauens mit Polen. Wien, Perthes 1919 (in Polens Grenzproblemen B. 3).
- Halecki Ostgr. = a. a. O.: Polens Ostgrenze, Wien 1918. (Polens Grenzprobleme Bd. 1.)
- Hammer-Burgstall: Geschichte der Goldenen Horde. Wien 1840.
- Hlebowicz = A. B. Hlebowicz: Krolki rys życia Witolda, W. X. Litewskiego Wilna 1821. (Kurzer Lebensabriß des Großfürsten Witold.)
- Krumbholtz = Robert Krumbholtz: Samaiten und der Deutsche Orden bis zum Frieden am Melno-See 1422; in den Altpreußischen Monatsheften Band 27 (Königsberg 1890) p. 1—84.
- Legowsky = Joseph Legowsky: Der Hochmeister des Deutschen Ordens Konrad von Wallenrod und seine Behandlung in den Quellen u. Bearbeitungen der deutschen Ordensgeschichte. Königsberg 1880 (in Altpr. Mon. Band 17 S. 1—32).
- Lewicki, Anatol = Ueber das staatsrechtliche Verhältnis Litauens zu Polen unter Jagiello und Witold. Königsberg 1894 (in Altpr. Mon. Band 31).
- Lohmeyer: Witold = Karl Lohmeyer: Witold, Groß-Fürst von Litauen † 1430. (1887); abgedruckt in seiner Sammlung „Zur Altpreußischen Geschichte“ Gotha 1907 p. 256—282.



- Lohmeyer: Polen-Litauen = a. a. O.: Polen-Litauen und der Ordensstaat in Preußen (1876); abgedruckt in „Zur altpr. Gesch.“ p. 180—212.
- Lohmeyer: Ost- u. Westpreußen = a. a. O.: Geschichte Ost- und Westpreußens I. 3. verb. u. erweiterte Auflage. Gotha 1908 (in Heeren-Uckert's 'Geschichte der europäischen Staaten).
- Schiemann = Th. Schiemann: Geschichte Rußlands, Polens und Livlands Teil I. Berlin 1886 (in der: Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen ed. W. Oncken. II, 10).
- Seraphim = E. Seraphim: Geschichte Livlands. Gotha 1906 (in Heeren-Uckert: Gesch. der europäischen Staaten III. 7,<sup>1</sup>).
- Starost. = Georg Starost: Litauische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Tilsit 1921.
- Treitschke = H. v. Treitschke: Das deutsche Ordensland Preußen (Auswahl s. ges. Schriften, herausgeb. v. Freiherr von Freytag-Loringhoven. Leipzig 1918).
- Voigt = Johannes Voigt: Geschichte Preußens, von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens. Band V und VI. Königsberg 1832 u. 1834.
- 

Die Daten der Urkunden und Chroniken sind aufgelöst nach:

- H. Grotefend: Abriß der Chronologie des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Leipzig u. Berlin 1912 (in A. Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft Band I, Abtlg. 3).
- HM. bedeutet in den Anmerkungen = Hochmeister, Mbg = Marienburg.
-